STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

450.-

Digitized by Google

Theater-Journal für Deutschland

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Kraus Reprint
München

Theater-Journal für Deutschland

Herausgegeben von
Heinrich August Ottokar Reichard

5.–8. Stück
Gotha 1778

Kraus Reprint
München

Unveranderter Nachdruck
1981 Kraus-Thomson Organization GmbH, München

Nach einer Druckvorlage der
Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

Theater-Journal
für
Deutſchland

Fünftes Stück.

ANTON SCHWEIZER.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1778.

Theater-Journal.

I.

Projectirter Prolog an das Publicum, zur Einweihe zweyer neuer Schauſpieler.

Das Theater ſtellt eine angenehme Gegend vor. In der Ferne ein Obelisk.

Einer.

Da bin ich! Theureſte — zu euren Füſſen
ſegn' ich mein freundliches Geſchick,
o laſſet mich ſie Dankvoll küſſen
in dieſem — dieſem Augenblick:
— — verzeiht! ich diene
ja hier auf dieſer Bühne
es trennet mich von euren Füſſen
hier — dieſe Kluft,
und nur, mit meinen Lippen darf ich euch begrüſſen.
Dies iſt die Pflicht, wozu man mich beruft,
wohlan! es ſollen Reden, und Geſang aus ihnen flieſſen
ſo ſanft für euch — als Blumenduft.

Der andee.

Auch ich bin hier, auch ich von nun an ſtehe
als Rednee hiee, auf dieſer Höhe
bey vollem Saytenklang,
mit Schauſpiel und Geſang;
ich danke dem Geſchick
ſolch einen Ruhm, ſolch Glück,
und wie, dem müden Wanderer, der Strom der friſchern Quell eequickt,
ſo iſts mirs auch, da heut mein Aug der Freunde viel eeblickt.

Thalie, begleitet von den übrigen Schauſpielern.

Nehmt, dieſe Weihe hiee
für unſre Bühne
woeauf ich ſelber diene
nehmt ſie von mir.
So hell, ſo ſchön, als dieſer Schmuck hiee flockt,
So helle wied das Bild der Tugend aus die ſtralen.
(überreicht einem, eine weiſſe Fedee.)
So wie der Strahl des Lichts, in dieſem Schmucke flockt
So trübe wirſt du auch die Laſter malen.
(überreicht dem andeen, eine ſchwaeze Feder.)
Und wie an beyden Enden, dieſer Stahl hier triſt,
ſo — gebt der Tugend, Labung, dem Laſter Gift.
(überreicht einen, an beyden Enden geſpitzten Stahl.)
Schließt euee rechte Hand
damit ſie viele Kraft gewinne,
ihr ſeyd nach Thalieus wahrem Sinne
nur Lauterkeit bekannt.

Und dieſer Lorbeerkranz, ſoll hier ſo lange grünen,
bis ihr ihn werdet beyde ſelbſt verdienen,
und bis er ungeſucht, und nicht für Geld
auf eure ruhmverdiente Schläfe fällt.

(wird am Obelisk angehangen.)

Arie.

Wie der Schoß von Reben
gern am Weinſtock rankt,
und ſein Blüthenleben
mit der Frucht verdankt,
o ſo werdet beyde
unſre Luſt und Freude:
eure Eintracht mehre viel
dieſes unſer Sittenſpiel.
Liebe, ſanfte Täubchen ſchnäbeln
dennoch ſich
wann auch gleich, in finſtern Nebeln
Stöſſee laueen ſüechterlich:
adee, wann im Rücken
ſie den Feind erblickrn,
ſchnell ſind ſie dann foet, die Täubchen ſind fort,
ſie flattern bald hier, ſie flattern bald dort,
ſie machen ihm die Beute ſchwer
und endlich, wie von ohngefehe,
ſind Täubchen huſch, ins Häuschen huſch
die ſchwarzen Stöſſee, huſch im Buſch —

Chor.

Mädchen! Jünglinge! Mutter! Greis
ringet nach der Kennee Peers

ringet, daß die Lieder, die hier schallen
ihnen täglich mehr gefallen,
blühet ihnen allzumal,
wie ein Schmuck im Frühlingsthal.

Sydow.

2.
Prolog.

Abwechselnd sind die Scenen unsers Lebens
bald so, bald anders! — Oft vergebens
Ruh und Freuden ahnden, und im Augenblick
die Täuschung schwinden sehn, und mit ihr unser Glück,
das war und ist noch immer des Künstlers Loos!
Das Schicksal der Welt! — Doch soll er darum zagen?
Ist er darum weniger groß,
wenn Haß und Misgunst gleich ihn zu verfolgen wagen
o! er wird immer noch ein Plätzchen finden
wo ihm der Himmel lächelt! . . Einträchtig winden
ihm dann die Musen ihren Lorbeerkranz
und die Freuden scherzen um ihm, im leichten Reihentanz.

Und wie umfaßt er denn mit liedewarmen Herzen
die Freystatt seines Glücks, das mütterliche Land,
wo er Vergessenheit der Schmerzen
und Schutz und Freunde wiederfand!
Stadt! wo die Künste blühn, wo Wissenschaften theonen
und wo Talent und Fleiß, geehet, belohnet wird,
wo deutsche Redlichkeit und deutsche Sitten wohnen

und

und deren edle Väter, ächte Weisheit ziert;
hier sind wir; . . Priesterr der Natur
und einer Kunst, die wenig harte Seelen nur
ganz ungerührt und ungemildert läßt:
fern sind wir her zu die gekommen
du hast den Fremdling liebreich aufgenommen
der heutge Tag sey uns ein ewig Fest!
Bey Euch wird nie die Kunst nach Beodte gehen,
Ihr werdet sie beschützen, sie erhöhen
und sie, sie wird es euch mit Ihrem Fleisse lohnen!
Wenn Ihr, des Amtes und der Arbeit müde,
am Abend von Geschäften frey
erholung sucht, so eilt herbey!
Bald soll Thalia hier mit ihrem frohen Liede
euch unterhalten, euch ergetzen,
bald ihre ernstre Schwester dann
mit einer süssen Thräne eure Wangen netzen,
dem Gefühl der Menschheit heilig. Tretet heran!
Ihr sollt Gemälde der Welt, der Natur Gemälde
finden,
und nun darauf wollen wir Euren Beyfall gründen.
Ihr lächelt? . . seyds zufrieden? . . nun wohlan
wir nehmen den günstgen Wink mit Freuden an.
Und . . gefällt Euch unser Spiel, gefallen unsre
Lieder,
so kommt, wie bitten Euch, kommt oft . . kommt
täglich wieder!
d' Arien.

3.

Prolog,

bey Wiederöffnung der Jenaiſchen Bühne mit der Emilia Galotti.

Mit heit'eee Dankerfüllten Miene
eeöffnen wie von neuem unſee Bühne.
Wann Euch bisher, ihe Gönnee, unſer Spiel,
das uns Thalia leheee, wohlgefiel;
Ihr in den Luſtgeweyhten Stunden
die Ruhe, die Zufeiedenheit,
und dann und wann die laute Feöhlichkeit
die wie Euch wünſchten, hier gefunden;
wann feines inneees Gefühl,
bey manchee wolluſtreicher Scene
dem Aug' des Mädchens eine halbe Theäne
entſchleichen ließ, und unſee Spiel
das Schlafengehen Euch verſüßte,
daß feurigee ſich Mann und Weibchen küßte:
o ſo verzeyht, wenn ſich dem Kennersblick
auch manches kleine Ungeſchick
in Kleidung, Dekoeation und Handlungen entdeckte!
Schlief doch ſo gar bis weilen auch Homer,
dee wack'ee Mann, und träumte ſchwer
bis ihn ſein Genius zum Adlerfluge weckte.

Uns, und der guten Schauſpielkunſt,
läßt künftig eine gleiche Gunſt

die

die Milde Eures Herzens hoffen.
Durch Beyfall wied die Wiſſenſchaft genähret,
duech Beyfall, den der Mund des Publikums gewähret;
ward oftmals die Erwgetung übertroffen.
Auf ihe geſtützt, iacht unſee Auge dann
des Neides, der mit elfrigem Bemühen,
mit Blitz und Donner, Fluch und Bann —
könnt es, Melpomenen den Zögling zu entziehen,
zu rauben ſucht. Durch ihn geſtärkt
wagt unſer Muth ſich dann an weit're Ziele,
und ſenkt in euee Seelen unvermerkt
den Engeln würdige Gefühle. —

Vielleicht daß auch Emilia,
das liebe Kind, vom Gipfel hoher Freuden
herabgeſtürzt, in iheen Leiden,
dem blutigen, doch ſüßen Tode nah,
von Unſchuld, Jugend und Gefahe beweget,
Empfindungen des Mitleid's Euch erreget.
O nähet es, nährt es, pflegt es auch,
und laßt dem ſüe deu Geam Erzogнen,
dem unter Kummer (einer ſchweeen Laſt) Gebognen,
auf ſeiner Bahn, in ſeinem Lauf
die holde Frucht davon genießen!
Von Dankeszäheen wird alsdenn
das Auge des Unglücklichen
wie unſer's, heute überfließen.

K * *.

4.
Röschen an das Parterre in Jena.
Als die Bühne auf eine Zeitlang geſchloſſen wurde.

Wie artig doch die Männer ſind!
Da ſoll man ſtets mit ihnen, wie ein Kind
mit ſeinen Puppen, tändeln, immer ſeöhlich ſehen;
ſoll nie von ihrer Seite gehen. —
Das iſt doch auch nicht Recht! Ihr Mädchen wißt
es ſelbſt recht gut, daß, wenn wir immer küſſen
und immer lachen, ſchäckeen müſſen,
uns Kuß und Tändeley zuletzt verdrüßlich iſt. —
Dein Röschen, Albert, ſagt ich, möchte gern
die ſo geputzten ſchönen Damen,
und auch die feinen und gelehrten Herrn
die heute ſich mit uns zu ſeenen kamen,
noch einmal ſehn. Nur einen Augenblick
mein Lieber! — Eins, zwey, drey, bin ich bey dir zurück —
Und glaubt Ihr, daß er's that? — Er ſprach ſo viel von Liebe,
vom ſchönſten Röschen, wenn ich heute bey ihm bliebe,
und was noch weiter, daß — ja, ja, bald wär's geſchehn
ich hätte Euch, wer weis wie lange, nicht geſehn.
Und das konnt ich doch nicht übers Herze bringen.
Zum Glück fiel mir noch etwas bey:
hör Albert, ſagt ich, ich geſteh dir frey,
bey allem Reiz, die Herzen zu bezwingen,

fehlt

fehlt dir nach — meynſt du nicht, ein Blumenſtraus:
ein Veilchenkranz würd dich auf unſerm Hochzeit-
ſchmaus
ſo ſchön — o ſchöner noch als Gold und Silber
ſchmücken?
Wart ich will dir ihn ſelber pflücken!
Hufch war ich weg! Nun hab ich ſchon
mehr Veilchen als ich brauch, gefunden.
Zwey Kränze werden draus. Den einen kriegt zum
Lohn
mein Albert, und den andern hab ich ſchon,
nur wenig fehlt, für Euch gewunden.
Zwar iſt's nicht viel für ſo viel Gütigkeit,
womit ihr unſern Spielen zugeſehen;
doch nehmt darzu ein Herz, daß ſich Euch gänzlich
weyht,
ein Herz voll reiner Dankbarkeit,
das ſich, das größte Glück Euch zu erflehen
beſtreht — ich wette, ihr verzeyht.
Und kammt der Sommer erſt zu uns hernieder
der uns viel ſchönre Blumen bringt,
wo jede um den Vorzug ringt,
und wir ſehn Euch bey unſern Spielen wieder:
dann wird das Röschen, reich
wie eine Königin, von Hyazynthen,
von Roſen, Lilien, Aurikeln wird ſie Euch,
verlaßt Euch drauf! das ſchönſte Sträuschen binden.

K * *.

5.

Fragment über die Frage:

Wenn iſt Kürze im Drama fehlerhaft? aus einem Briefe an Herrn Reichard.

Ich ſendr Ihnen hier einige gedruckte Bogen, ſo die Ueberſetzung des Finanzpachters von Saintfoix in ſich enthalten. — Etwas vom Werth ſeiner eignen Arbeit zu ſagen, ziemt ſich nir, und mir am wenigſten bey einer Kleinigkeit, wie dieſe da. — Aber Ihnen über eine andre dahin einſchlagende Materie Fragmente eines kleinen Raiſonements herzuſetzen, erlauben Sie mir gewiß; geſchieht es doch bloß darum, um zu wiſſen, ob Sie hierinnen mit mir einſtimmig denken.

Sie werden ſchon, bey einem nur flüchtig vergleichenden Blick aufs Original und auf gegenwärtige Bogen, ſogleich ſehn, daß ich nicht nur ſehr frey überſetzt, ſondern auch zuweilen einige kleine Redrn mehr eingeſchaltrt habe; da ich gleichwohl die Handlung ſelbſt nicht um einen Gran reichhaltiger gemacht habe, ſo ſollt' es mich gar nicht Wunder nehmen, wenn unter unſern tauſendfältigen Kunſtrichtern, irgend einige mir ſo etwas von unnöthigen Erweiterungen, oder wohl gar von Durchwäſſerung vorſagten.

Hörrn Sie daher, eh Sie dieſe Machtſprüche dirſer Herren, ſo geradezu auf ihr ehrliches oder wenigſtens weiſes Geſicht glauben, was ich mir dabey gedacht habe, und dann entſcheiden Sir!

Ich

Ich wüßte allerdings nichts, was bey dramatischen Arbeiten so unerträglich, als unnütze Weitläuftigkeit wäre; eh lieber noch manchmal ein Deus ex machina queerfeldein, eine Knotenzerschneidung nach spanischer Sitte, ein übeespannter Charakter, ein Grandison in dieser Fieldingswelt, oder eine Sturm und Drangs Scene am uneechten Orte, als jenes alltägliche Geschwätz, sonder Kraft und Saft, wie wir jährlich es in 50 bis 100 Lilliputs-Produkten lesen? — Aber wenn auch im Gegentheil einige unseeer Kritiker, — der zählt den Sand am Meer, der sie zählt! — in Gespräch und Schriften, ohne Unterlassung rufen: Mehr Handlung! Weg Dialog, und Thaten her! so hätt' ich freylich oft Lust, das: mit Maaß! mit Maaß! geehrte Herren! ihnen zuzurufen, wenn ich nicht meiner eignen Schwäche mir bewußt wäre.

Soll unsre dramatische Bühne ein Konterfey der würklich existirenden Welt, und nicht bloß einer idealischen, für den Hien und den Gesichtsaugen einiger wenigen im Volk da stehenden, seyn, so ist's billig, daß wir dienlichen Verbindungen, die in ihr sich finden, auch auf dem Theater beybehalten. Nicht zwar mit aller der Weitläuftigkeit und dem steifen Ceremonell, welches unter uns so gebräuchlich, von dem schon in Shaftesbury manches gute gesagt worden, und das leider so abscheulich ist, daß man bey einer treulichen Abbildung desselben, wo nicht die Augen zumacht, wenigstens gähnt und wegsieht; aber doch auch nicht mit Hinweglassung des und jenen im gemeinen Leben

so

ſo gewöhnlichen Umſtandes, daß uns ſeine Ueberge-
hung befremdet.

Alles in der Welt hat ſein Proömium; oder wenig-
ſtens giebt es nur ſelten in der Natur ſogenannte
Sprünge. Um deſtomehr ſtöhrt es Illuſion und In-
tereſſe, wenn der dramatiſche Dichter, als Nach-
bildner der Natur, ſie begeht. Es erſchwert die
Aktion des Spielenden und überraſcht auf unangeneh-
me Art Leſer und Zuſchauer. — Ein Beyſpiel da-
von! Im gegenwärtigen Finanzier tritt Henriette in
der vorletzten Scene auf, um den Knoten zu löſen,
und ihre Geſchichte zu erzählen, in der Alcimon ſich
ſelbſt wieder finden ſoll. — Was würd' ein Mäd-
chen wohl in gemeinen Leben thun, wenn ſich ſo etwas
— praemiſſis praemittendis — würklich zutragen ſollte?
Gewiß würde ſie alsdann voll Schüchternheit auftre-
ten, mit Entſchuldigungen anfangen, trotz des Zurufs
vom Alcimon, kurz zu ſeyn, nicht gleich zur Hauptſa-
che kommen, ſonderu kleine unſchuldige Gunſtkoſungen
(ich weiß keinen deutſchen Ausdruck, der das lateini-
ſche: captatio benevolentiae, ganz erſchöpft) voraus-
ſchicken, ſtotternd ihre Erzählung endlich anfangen und
oft unterbrochen ſie fortſetzen. — „Ob dies alles der
dramatiſche Dichter nachthun müſſe?“ — Nicht doch!
der Maler, der ein Pockengrübichtes Mädchen malt,
giebt die Merkmale der Blattern zwar hie und da an,
um die Aehnlichkeit nicht zu verfehlen; aber etwas
Verſchöneruna, etwas Verflächung (wenn Sie mir
dies nicht ſehr gewöhnliche Wort vergönnen wollen.)
dankt man ihm ſogar. — Doch eben ſo, wie man es

ihm

ihm, trotz dieser Nachsicht nicht verzeiht, wenn er uns ein Ideal von Schönheit, statt eines Portraits hinmahlte, eben so bleibt es unnatürlich und auffallend, wenn Henriette, zu Vermeidung jeder Weitläuftigkeit, sogleich beym Eintritt mit der zusammenhängendsten und unterbrochensten Erzählung anhebt.

Sie werden hier, ohne daß ich es erst zu erinnern brauchte, leicht bemerken, daß ich bloß von Stücken französischen oder gewöhnlichen deutschen Zuschnitts rede. — Shakespeare und beynah das ganze Chor der Britten, hinwegschreitend über Einheit des Orts und der Zeit, haben minder nöthig auf Einleitung und Scenen-Verbindung zu denken. Bey ihnen ist man der Sprünge gewohnt; nicht aber bey den meisten unsres Schriftstellee, die sonst so sorgfältig auf ebnen Wege fortwallen; am mindesten bey einem so regelmäßig seynwollenden Völklein, als unsre Nachbarn jenseits des Rheins sind.

Uebrigens ist es eine ausgemachte Sache, daß Uebergänge, so leicht sie sich oft ansehn lassen, wenn sie einmal auf dem Papiee stehen, es doch würklich gar nicht sind. — „Auf ihnen (so pflegt einer unsrer geöften dramatischen Dichter zu seinen Feennden zu sagen) klebt oft sichtlich der blutige Schweiß des armen Autors. Lessing kann manche lange Scene in seinee Emilia ungleich leichter niedergeschrieben haben, als die wenigen Worte, die der Bediente in der Zwischenzeit von dem Abgehn des Odoardo's mit der Claudia und von dem Auftreten des Banditen, sagt. " — Vielleicht ist etwas übertrieben es im angeführten Urtheil; aber gewiß dafür auch

doppelt

doppelt ſo viele Wahrheit. — Zerbreche der Pallete und Pinſel, der Hiſtorienmaler werden will, und ſtaeke Affekten verſchiedenemal hintereinander gar nicht treffen kann: aber zerbreche ſie der noch nicht ſogleich, dem das Gruppiren der Nebenfiguren mißlingt ꝛc. ꝛc.

Meißner.

6.

Cephalus und Prokris.

Ein Melodrama vom Herrn Profeſſor Rammler. Die Muſik vom Königl. Preußiſchen Kapellmeiſter Herrn Reichardt.

Prokris.

(In einem weißen Gewande, die Haare in einen Knoten geſchlungen.)

Dies iſt der Fels: — hier will ich mich verbergen, hier, wo du bey frühem Morgen — nicht mehr jageſt, nein, Auroren erwarteſt. — — Ha! Meineidiger! Dich hat die Göttinn nicht umſonſt entführt; — Du kömmſt

Note. Der Herausgeber hat die Abſchrift dieſes berühmten Melodrama's einem Unbekannten zu danken, der es ihm mit folgenden wenigen Zeilen überſchickte. „Ihr Theaterjournal hat allen Beyfall hier, und ich ſchmeichle mir dieſen durch beygehende Abſchrift eines muſikaliſchen Drama's nach vermehren zu können, das zwey unſere erſten Köpfe zu Verfaſſern hat, und die Epoche in dieſem neuen Fache der Schauſpielkunſt macht. Sie werden durch ſeine Einrückung nicht allein mich ſondern auch einen großen Theil unſers hieſigen Publikums verbinden. Hamburg, den 5ten November 1777.“

kömmſt ihe ja mit Liebe zuvor. — — Mit eignen Augen will ich ſehn, was meine treue Dienerinn höete, — was ſie mir mit einem Eide betheuete, — was deey Morgen lang mein Traumgeſicht mir zeigte: — (den Traum veeacht' ich nicht; ee kam mir von den Götteen.) — — Ja, Bundbrüchtigee! gerufen haſt du hiee Aurooen, zäetlich hier geſprochen mit Aurooen, mit Aurooren hiee dee treuen Einfalt geſpottet. — — Eegeünden will ich dies Geheimniß, und wenn es wahe iſt: — tödten will ich dich, mit eben dieſem Speer, der ſeine Beute nie verfehlt. — — O! hätt' ich ihn izt! hier, hiee, an dieſem Oete der meine Schmach geſehen, wollt' ich meine Schmach izt eächen. — — — Diana, die du deinee Jägeeinn ihn gabſt, du dächteſt wohl nicht, daß deine Jägeeinn, ihn einſt in die Bruſt des Jünglings tauchen könnte den ſie mehe, als ihr Leben liebte? — Göttinn! ich lieb' ihn noch. — — Komm, Ungetreuer! deine Gattin liebt dich noch. — Ein Blick, — ein Seufzee: — ewig bin ich ausgeſöhnt; — Ein Wort dee Reue: — Freudenthränen weint dein Weib. — Komm, Ungeteeuee! deine Prokris liebt dich noch. Verlaß die Stolze, die dich täuſchet, die mich haßt. — Du ſchwurſt es mir: die Götteehöeten deinen Schwur. — Doch nun bin ich dein Weib. — Wohl ehmals hieltſt du dee Beaut den Schwur; Veeſchmähteſt, aus Liebe zu dee Beaut, Aneareus Gottheit. — — — Ich Ungerechte! brach ich nicht den Schwue zuerſt? — Als ihm die Hinteeliſtige die Wundergabe dee Verwandlung gab, als ee in frembee ſchöner Geſtalt zu ſeiner

Umarmung mich beeden mußte, wankt ich da nicht? war ich da nicht halb schon ungetreu? — — Nein! nein! das war ich nicht! du warst es! du hattest mich belogen. Cephalus! von die mir Meyneid erzählt, zur gerechten Rache mich gereizt, auf deiner buhleerischen Göttinn Rath mir diesen Fallstrick gelegt, du Wankelmüthiger! von deinem Eide dich loszumachen, dich ohne Schuld ihr in die Arme zu werfen. — — Zwar damals rennt' dichs; du suchtest du mich auf, in Dianens Wäldern auf. . . .

(man höret eine entfernte Jagdmusik; Prokris hält inne.)

Was höre' ich? ist dies nicht Dianens Jagdgetön? (Prokris hört eine Weile zu, und sucht in der Ferne mit den Augen.)

Es schallt vom Hymettus *) — Doch die Göttinn seh' ich nicht; auch ihre Nymphen nicht. — — Ha! wenn du treulos bist, verracht' ich dich, vergeß' ich dich, und flüchte mich zu meiner Göttinn. — — Was red' ich? — Ach! sie nimmt mich nicht mehr auf. — (Man hört die Jagdmusik stärker, oder nähere. — Prokris hält inne, und sucht mit den Augen.) Die Jagd kommt näher; und noch erblick' ich nichts. — Ist einem Weibe der göttlichen Jungfraun Angesicht vielleicht nicht mehr zu sehen vergönnt? — — (die Jagdmusik entfernt sich.) Wie? wenn ich itzt dem Jagd-

*) Hymettus war ein Berg in der Nachbarschaft der Stadt Athen, in welcher Cephalus und Prokris lebten. Von diesem Berge hatte Aurora den Cephalus entführt.

Jagdgetön folgte? — Dianen laut anflehete, mich zu beſchützen, mich zu rächen? — Kam ſie wohl zu meiner Rache von ſelbſt hieher? — Die Göttinn haßt der Unſchuld Verſucher, — ſtrafte die Verbrecher oft; *) — und tödtlich ſind ihre Pfeile. — — Göttinn! ſo ſtrafe denn — nicht ihn, den Betrogenen, — neun, ſie, die Verführerinn, die freche Tochter des Titanen, **) einer Brut, die du, die Jupiter, die der ganze Himmel haßt. — O! mir nur Einen deiner Pfeile! daß ich ihn ſelbſt mit dem Blute dieſer Buhlerinn tränke, daß die Schändliche ſterbe, wenn ſie nicht unſterblich iſt, und iſt ſie es, unſterbliche Schmerzen fühle, daß ſie meine Schmerzen fühle. — Verſuchen wollt' ich es,

*) Sie ließ den Gmolus, der an einer ihrer Nymphe eine ſchändliche That begangen hatte, durch einen wilden Stier in die Luft werfen, daß er ſich beym Herunterfallen aufſpießte. Den Rieſen Orian, der ihr ſelbſt nachſtellte, erſchoß ſie mit Pfeilen. Die Rieſen Otus und Ephialtes, wovon der erſte ſie leidſt, der andre die Juno zur Gemahl zur Ehe begehrte, ließ ſie ſich einander ſelbſt erſchießen, indem beide auf Einen Hirſch zielten, welcher zwiſchen ſie gelaufen war, und deſſen Geſtalt Diana angenommen hatte. Den Acteon, der ſie im Bade belauſchte, verwandelte ſie in einen Hirſch und ließ ihn von ſeinen eigenen Hunden zerreiſſen. Den Rieſen Tityus, der ihrer Mutter Latona Gewalt anthun wollte, erſchoß ſie und Apolla mit Pfeilen. Die Töchter der Niobe, die der Latona verächtlich begegnet war, erſchoß ſie, und die Söhne derſelben erſchoß Apolla. Hiebey iſt zu bemerken, daß man von denen, die eines plötzlichen Todes ſtarben, oder von einer anſteckenden Seuche hingerafft wurden, zu ſagen pflegte, ſie wären von den Pfeilen der Diana oder des Apollo getödtet worden.

**) Titanen waren Rieſen, die den Jupiter und die übrigen Götter bekrieget hatten. Einer dieſelben war Aurorens Vater.

und ſollt' ich bey dem Beeſuch mein Leben laſſen. — Horch! er naht ſich. — Hier in dee dichtbewachſnen Höhle will ich ungeſehn das ſträfliche Paar belauſchen. — Ach! wie zittern unter mir die Knee! — (indem ſie fortgeht:) Cephalus! wie vielen Kummer machſt du deinee ſo zärtlich liebenden Peokeis! — Ich übeleb' ihn nicht.

(ſie geht in die Höhle des Felſen.)

Hyale (eine Nymphe aus dem Jagdgefolge der Dianen erſcheint, in einem zur Jagd aufgeſchürztem Gewande, mit einem Köcher voll Pfeile auf dem Rücken und einem Bogen auf der Schulter.)

Die Wahrheit willſt du wiſſen? — Unbeſonnene! — Du ſollſt ſie wiſſen; — doch ſie wird dein Unglück ſeyn. — O Peokeis! — liebe deinen Cephalus! — und flieh!

Die Nymphe geht auf einem andern Wege ab. Prokris, für welche die Nymphe unſichtbar geweſen war, geht ſchnell aus der Höhle hervor, bleibt ſtehen, und richtet das Geſicht nach der Seite, wo die Nymphe geſtanden hatte.)

Prokris.

Wo biſt du, Geſpielinn Dianens? zärtliche Hyale? — Ich kenne deine ſüſſe Stimme! — Sage mir, vertraute Jagdgefährtinn! daß ich nicht mit die ziehn. — — — (Prokris teilt weiter vor.) Du haſt mich ſchon verlaſſen? — Doch ſeh' ich, du liebſt mich noch,

ſuchſt

ſuchſt deine Freundinn auf, nimmſt Theil an ihrem Gram. — — Die Wahrheit ſoll ich wiſſen? — Ach! ich weiß ſie ſchon: — Aurora ſoll ſiegen, und ich — unglücklich ſeyn. — — Ich bins, und werd' es ewig ſeyn — — — O Tage meines Glücks, wo ſeyd ihr hingeflohn! als ich noch mitbeſorgt mit ihm die Haine beſuchte, — des Wildes gern veregaß, zurück im Thale blieb, ihm einen Opferkranz *) aus allen Blumen zu winden; — oft ihn zur Jagd allein hinausziehn hieß, um heimlich bald eine Schleudre **) ihm mit Pallas ***) Nadel zu ſticken, und bald ein Wehrgehenk, womit ich ihn lachend gürtete! — Göttinn, wie liebt' ich ihn! — — Du willſt, ich ſoll ihn noch immer lieben? — Ach! wie kann ich dieſen Mann noch lieben, der mich ſchmeichelhaft umarmt, indem er mich verräth? — — — Ich ſoll entfliehn? — — Es ſey! — — Doch kann ich nicht entfliehn, daß er mich nicht entdeckt? — (Sie ſteigt auf den Hügel und ſieht ſich nach ihm um.) Er kömmt. — Noch ſah er mich nicht. — (Sie ſteigt herunter) — Und wenn er mich entdeckt, was ſag' ich? — Zur Jagd gerüſtet bin ich nicht; — wär ichs auch: betrügen kann ich nicht; auch verriethe mich mein Geſicht. — — Was ſoll ich thun? — Ich zittre,

*) Die Alten bekränzten ſich bey ihren häufigen Opferfeſten mit Blumen.

**) Cephal' s war ein vortreflicher Schleuderer, auch ſoll er bey gewiſſen feyerlichen Leichenſpielen den Preis im Schleudern erhalten haben.

***) Pallas oder Minerva iſt nicht allein eine Göttinn der Weisheit und Kriegskunſt, ſondern auch der Kunſt zu weben und zu ſticken.

mein Unglück zu wiſſen; — doch ich muß es wiſſen. — — Ich bleib! — unwiderſtehliche Gewalt hält mich zurück. — — Beſchämen will ich ihn! — Gerechtere Verweiſ' ihm geben, als ee mir! — Und dann — o Hyale! — dann — will ich ihm verzeihn.

(Sie verſteckt ſich in der Höhle.)

Cephalus (kömmt, nachdem ſich Prokris einr oder zwey Minuten in der Höhle aufgehalten har, und die Muſik, die indeſſen fortgegangen war, völlig geendiget iſt. Er hält einrn Wurfſpieß in der Hand.)

Noch ſtreif' ich überall in dieſem Hain umher, und kann das weiſſe Reh nicht finden, das ich ſchon drey Morgen ſuche, das ich in dee Feene hier auf dieſem Felſen ſah: ein ſeltnes Reh! das heut der Liebesgöttinn bluten ſoll. — Denn heut gebührt der Göttinn ein auserleſenes Opfer: heut empfieng ich meinee Prokris eeſten Kuß dee Liebe. — Schlaf indeſſen, holdſeliges Weib! dir ſende Phantaſus *) die ſüßeſten Träume! — dich wollt' ich mit Fleiß zu dieſer Jagd nicht wecken, ſo gern ich auch zur Jagdgeſährtinn dich mir wünſche. Nein, mit dieſem Opfer will ich dich überraſchen. Und wenn du dieſen Tag, den Tag dee Liebe, veegeſſen haſt, o Prokris! ſo ſag' ich dir: Heut lieb' ich ſtärker als du. — Beteüret dich das? — mich liebſt du morgen noch mehr; beneide mich heut! — Du haſt den Peeis ſchon oft erhalten, nur heut verlang' ihn nicht! heut lieb' ich ſtärkee als du.

*) Phantaſus, ein Traumgott.

dn. — — — Doch wie? du warst voll Schwermuth, als ich gestern Lebewohl dir sagte. — — Scheint es dir vielleicht verdächtig, daß ich ohne dich der Jagd itzt nachgegangen, ohne Beute von der Jagd zurückgekehret bin? — Abbitten wirst du mirs, so bald du siehst, was ich für unser Fest gesucht. — Heut soll sie nicht vergeblich seyn, die frühe Jagd. — — — Schon seh' ich den fernen Schimmer Aurorens. — Aurora! sieh von deinem Wolkenwagen hier den glücklichsten der Sterblichen, den du vergeblich den Armen seiner Braut entrissest. — Vergieb mir, Göttin! ich war durch meinen Eid — und siebenfach durch meine Lieb' an Prokris Herz gefesselt. — — Ehren konnt ich dich, nicht lieben. — Noch verehr' ich dich, verehre jeden Morgen dich in deiner Glorie, Verkündigerinn des Lichts, das Menschen erfreut und Götter! — Doch lieben kann ich nur die Schönste der Sterblichen. — — Falsche Göttin! daß du mir die Gabe der Verwandlung gabst! ein gefährliches Geschenk! bald hätt' es mir ewig die treuste Braut geraubt. — In welcher reizenden Jugend erschien ich ihr nicht! wie viel ersann ich nicht von meiner Untreu! wie schmeichelnd bat ich nicht um Gegengunst! Und, als sie schamhaft mich nach langer Weigerung umarmen wollte, ha! wie grausam bestraft' ich sie nicht! indem ich plötzlich ihr in meiner eigenen Gestalt als Cephalus erschien, verächtlich auf sie herabsah, und undankbar und treulos und ehrlos sie schalt. — Ich sehe sie noch, wie sie, mit glühenden Wangen, und weinend vor gerechtem Zorn, mein Antlitz flieht! — O wohl

mir! daß ich Jahre lang nicht müde ward sie zu suchen, durch alle Länder sie zu suchen, bis ich sie durch Venus Hülfe fand, im Jagdgefolge Dianens fand, und versöhnete. — Großmüthige! wie dank' ich dir? — Mein Leben ist zu wenig für so viel Liebe. — Diana liebte dich: doch folgest du mir. — Vor allen Nymphen beehrte dich die Göttinn mit diesem unbetrüglichen Jagdgeschoß: doch folgtest du mir. — Die gütige Göttinn wählte dich zur Oreade *) mit immerwährender Jugend: doch umsonst; du folgtest mir, und liessest ihr nichts zurück, als an der heiligen Fichte den selbstgewebten jungfräulichen Gürtel, **) den ich, dir abzulösen, schon voll freudiger Ungeduld und Liebe zitterte. — — (Prokris macht hinter dem Gebüsch eine Bewegung.)

Es rauscht. — Das weiße Reh! — Ich habe mein Opfer! — nimm! (Er wirft den unfehlbaren Wurfspieß nach der Höhle, nach der er nur einen halben Blick thun darf, und trift die Prokris, welche zurückfährt und laut ausruft.)

Pro-

*) Oreaden, Bergnymphen, welche Dianen auf die Jagd begleiteten.

**) Wenn Dianens Jungfrauen sich vermählten, weihetten sie Dianen ihren Gürtel, damit sie ihnen künftig ihren Beystand nicht versagen sollte: denn Diana war auch eine Göttinn der Gebährenden, und hatte sy gar ihrer eigenen Mutter bey der Geburt ihres Zwillingsbruders Apollo einigen Beystand geleistet, und eben daher eine Abneigung vor allem Umgange mit Mannspersonen bekommen.

Prokris.

Ach Cephalus! ich ſterbe! — (Sie ſinkt zu Boden. Cephalus geht erſchrocken zu ihr. Prokris ſpricht matt und unterbrochen:) — Mein teuer Cephalus! ich ſterbe mit Recht, — ich ſterbe gern; — doch lebe du! — ich will dich ewig lieben, — aber — lebe du! — ſonſt — haß' ich dich. — — Empfangt mich, Götter der Unterwelt! — — (Sie ſtirbt mit einem tiefen Seufzer. Cephalus fällt ſtumm auf ihren Körper.)

Cephalus. (ſpringt auf und geht verwirrt umher.)

Wo bin ich? — Was that ich? — — Ach Unglückſeligee! ich habe meine Prokris getödtet? — (Er geht wieder zu ihr.) Beſtes Weib, du ſtirbſt? — Ach angebetetes Weib, du ſtirbſt? von mir, von dem Cephalus ermordet? — — Prokris, ach! erwache nur Einen Augenblick, und hör mich! Weih meiner Seele, Prokris! nimm nur noch Ein Wort mit dir hinab in die Wohnungen der Seligen: — Ich liebte dich, und liebte niemand, als dich. — — Umſonſt! du hörſt mich nicht; — du biſt unwiederbringlich todt; du ſteigſt hinab zum Orkus: : : Wohl! ich folge dir. — (Ergreift den Wurfſpieß, geht weiter hervor, und wendet ſich umher, als ob er den Schatten der Entleibten ſuchte.) Verweile Prokris! wenn dein Schatten hier noch ſchwebt. — Geliebte Gattinn! — ſieh den Stal, der dich durchbohrt! — ſieh hier dein Opfer! — Nimm mein Blut! — und ſey verſöhnt! — Verſöhnt empfange mich nun

dort in Elysien : : (Er hat den Wurfspieß in die Höhe gehoben, in der Stellung als ob er ihn sich in die Brust stossen will. — Plötzlich hält er inne, und läßt den Arm sinken.)

Mich? in Elysien? — — Darf ein Mörder seiner selbst den Wohnungen der Unschuld, dem Sitz der Seligen sich nahn? *) (Er läßt den Spieß fallen.) — — — Und darf ein Mörder eines liebenden, getreuen, unbescholtnen Weibes sich in die Schaar der reinen Geister mischen? — Er darf nicht. — Wehe mir! so bleib ich von ihr getrennt? — Wohlan! noch trennt mich nichts. — Hier, hier umarm' ich sie, hauch' auf ihrem Leichnam hier den Geist aus. — Ja, Diana! Du sollst befriedigt seyn. (Er hebt den Spieß auf, und naht sich Prokris Leichnam.) — Diana! — Rächerinn deiner Prokris! — empfange hier, noch eh dein zögernder Pfeil mein gequältes Herz erreicht, empfang' auf diesem heiligem Opferaltar mein Blut. — — (Er stammt den Wurfspieß neben Prokris Leichnam gegen die Erde, sich hinein zu stürzen. Plötzlich hält er inne, und geht mit dem Spieße in der Hand einige Schritte vorwärts.)

Ihr ewigen Götter! was begann ich? — Schwur mich nicht dies edle Weib mit ihrem letzten Odem, mich zu hassen, wenn ich mir das Leben raubte? — Nein! ihr Haß ist tausendfacher Tod. — — (Er schleudert den Wurfspieß weit von sich.) In ihrem Arm,

*) Nach der heidnischen Theologie bewohnten die Selbstmörder abgesonderte Oerter der Qual.

**) Virgils Aeneide VI B. 434 V. u. f.

Arm, an ihrem Herzen will ich jammern, bis mein Gram mich tödtet, und den Reſt ein wildes Thier zerfleiſcht. — — — (Indem er ſich abermals zu ihr hinwenden will, ſteht er ſtill.) Wie? Raſender? ſoll Prokris unbegraben hier der Geyer und der Wölfe Hunger ſättigen? Am Styx *) drey Menſchenalter irren? deinen Tod verwünſchen? deinem Unſinn fluchen? — — zürne nicht, geliebter Schatten! ich will leben, will das Licht der Sonne dulden; will dir Opfer weihen; will von allen Bäumen dieſes unglückſvollen Hains mit blutigen Thränen dir den Scheiterhaufen baun. — Hier ſoll die Lohe, welche dein Gebein verzehrt, gen Himmel ſchlagen, und Auroren am Olymp, Dianen am Olymp **) es ſagen, daß ich dich mehr als die Himmliſchen geliebt, — und dich erwürgt. — — Mich ſelbſt empfange Jammer und Elend weit von hier. ***) Bis, aus Erbarmen über meiner langen Qual, die Parze mich entläßt, zu dir entläße, zu dir.

(Der Vorhang fällt nieder.)

Ein ernſthaftes, pantomimiſches Ballee, macht dem Beſchluß.

*) Ein Fluß der Unterwelt, über welchen Charon die abgeſchiedenen Seelen führte. Alle die, deren Leiber kein Begräbniß erhalten hatten, ließ er hundert Jahr am Ufer herum irren, ehe er ſie zur Ruhe brachte.

**) Diana iſt auf Erden die Göttinn der Wälder, und am Himmel die Göttinn des Mondes.

***) Cephalus ſoll wegen dieſes unvorſetzlichen Mordes, durch den großen Rath der Zwölfe, den man den Areopagus nannte, aus Athen verbannt worden ſeyn. Hier nimmt man an, daß er ſich ſelbſt verbannt habe.

7.

Theatraliſche Nachrichten

die

Seyleriſche Geſellſchaft zu Frankfurt am Mayn betreffend.

Vorbericht

Schon bey dem erſten Beſuch den dieſe Geſellſchaft verwichnen May zu Frankfurt ablegte, wurden uns von einem Ungenannten, Nachrichten die Vorſtellungen derſelben betreffend angeboten, die, ſoviel wie in der Entfernung urtheilen konnten, ſo ziemlich das Gepräge der Wahrheit und Unpartheylichkeit an der Stirn trugen. Wir waren eben im Begeiff Gebrauch davon zu machen, als wir in einem öffentlichen Blatt die von Herrn D. Wagner über eben den Gegenſtand geſchriebenen Briefe angekündigt fanden. Alle Colliſion zu vermeiden ſchickten wir alſo unſer Manuſcript wieder an ſeinen Eigenthümer zurück, behielten uns aber ſeinen guten Willen auf den Fall vor, da wir ihn beſſer benutzen könnten. Dieſer Zeitpunkt iſt eher erſchienen als wir ihn ſelbſt vermuthet hätten; aus Nachrichten unſers Freundes erſehen wir, daß Heer D. W. nichts wenigee geſonnen iſt als dieſe Briefe fortzuſetzen; er hat der einen Peobe ſatt genug bekommen. Die Urſachen warum? kann jeder ſich denken, der der theatraliſchen Republik, (dee Monarchie,

oder

oder wie ſie es nennen wollen) ein wenig genauer nachgeſpürt hat. Wir laſſen uns hier nicht darein ein, ohngeachtet wir verſchiedenes anzugeben im Stand wären, und begnügen uns hiemit eine Art von Fortſetzung jener Briefe anzukündigen, die obgleich kürzer gepackt, doch alles merkwürdige und Intereſſante, das bey der Geſellſchaft während ihres Aufenthalts allda vorfallen möchte, treu und ungeſchminkt erzählen ſoll. Den Namen unſers neuen Coreſpondenten werden wir nicht eher entdecken, bis er uns gemeßne Erlaubniß dazu gibt: leider hat er nur zu recht, wenn er behauptet, die Wahrheit müßte heut zu Tag im ſtrengſten Incognito reiſen, wenn ſie wo Eingang finden will, und nicht beleidigen ſoll.

Erſte Wache.

I. Dienſtag den 26ſten Auguſt 1777. Der geadelte Kaufmann, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von J. C. Brandes. Bey Herr Seylern wird dieſes Stück wie in Hamburg nach der erſten unveränderten Ausgabe des Verfaſſers geſpielt; ob ſie ſo ganz recht dran thun, bleibt, ohnerachtet Brandes mit ſeinen Verbeſſerungen eben nicht der glücklichſte iſt, noch ein Räthel: von dem erſten Eindruck zu ſchließen, den das Stück in dieſer Geſtalt hier machte, ſchien die Erklärung eben nicht zu ſeinem Vortheil auszufallen: Das Publikum empfand in den erſten zween Akten die heerlichſte Langeweile, wußte bald nicht mehr, auf welchen

welchen Fuß es ſtehen ſollte? und dennoch lag der Fehlee wohl zu merken! nicht an den Schauſpielern, ſondern an dem Publikum ſelbſt und an dem Verfaſſer. Ein Satz den ich nicht ſo innerwiesen hinſchreiben darf.

1) Jenes ein nach Standsgebühr geehrtes Publikum, wie es faſt in allen Epilogen und Prologen geſcholten wird, weiß eigentlich ſelbſt noch nicht recht, was es im Schauſpielhaus erwarten ſoll oder will. Dem Einen iſts zu gekünſtelt, dem Andern zu ſimpel, dieſem iſt der Witz zu platt und jenem zu fein; in der Loge zur Rechten wird von drn Schönen ein Einfall à gorge deployée (den Doppelſinn kann ich teutſch nicht ausdrücken) belacht, der der andern Schönen gegenüber das jungfeäuliche Blut bis in die Stirne jagt, und ihren Fächer, ſollt auch ein nackender Kupido darauf gemahlt ſeyn, zur unentbehrlichen Menble macht; im Parket urtheilt man anders als im Parteee und aus der Gallerie kommt wieder ein ganz verſchiedenes Plebiſcitum zum Vorſchein: kurz keiner weiß was er will, jeder läuft ins Schauſpielhaus wie in die Kirche: eher wollt ichs auf mich nehmen zwey ähnliche Geſichter unter der Verſammlung aufzuweiſen, als zwey Köpfe, die vollkommen einerley Meynung wären. Wem iſts unter ſolchen Umſtänden möglich ſie zu befriedigen? Feenmährchen und unwahrſcheinliche Romane ſalter qualter dramaſiet, thaten vor wenig Jahren noch die herrlichſte Wirkung, und noch heut zu tag ſieht man die Pilgrimmſchaft nach Mekka hier und da weit lieber als Emilia Galotti. —

Wünſche

Wünscht auch einer oder der andre der Bühne den Adel, dessen sie fähig wäre, sehnt er sich nach getroffnen Gemälden der Sitten, und des menschliche Lebens unsres Zeitalters, so wird er von hundert andern überstimmt. Da hält der ein solches Stück für Pasquill, weil es Wahrheiten sagt, jener, weil er mit den Ränken, die es auspeitscht oder wenigstens lächerlich macht, schon bekannt ist, für etwas langweiliges: er sieht nur was er alle Tage selbst treibt, was er vielleicht auf ein paar Stunden vergessen möchte, und da ärgerts ihm sein eigen Portrait zu finden. Mit einem Wort es gibt der Ursachen so viele, warum wir so bald noch keine Natur auf der Bühne haben können, daß ich sie gar nicht herzählen mag. Nur eine kann ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen; weil ihr vielleicht, wenn sie meine Herren Collegen in der dramatischen Schriftstellerey beherzigen wollen, am leichtesten abzuhelfen ist.

2) Die Herren Autoren sind selbst daran Schuld, daß diese an sich so schätzbare Kunst, schon abgespielte menschliche Scenen aufs neue zu beleben, in keiner bessern Achtung steht. Sie malen zuviel, oder alles vielmehr bis auf einen Mückenschwanz, oder Flohrüssel; sind nicht sorgfältig genug in ihrer Auswahl, und diese muß doch von ihnen so gut als von den Malern getroffen werden; nicht jede Landschaft, nicht jede historische Handlung ist diesen gut genug; sie lesen sich solche aus, die nicht zu leer, auch nicht zu überladen, dennoch einen schönen Prospekt vorstellen,

drm Auge des Kennrrs etwas anbiertn, worauf es forschend verwrilen kann. So müssen rs jene auch machen, und thun sie rs nicht, so mögen sie sich die Schuld beymessen, wenn ihr Meisterstück ausgegänt wird, und nicht dem Publikum. Es ist nicht hinreichend daß die Kopie treu und korrekt gezrichnet ist, wann wir länger als einen Augenblick dabey vrrwrilen sollrn, muß sie unsrrn Geist durch Neuheit odrr sonst eine tiefer vrrborgenr, nicht gleich in die Augen springende Schönheit nutrrhalten.

Dirs thun nun dir bryden erstern Akte drs heutigrn Stücks grrade nicht. Sie sind mit der geößten Genauigkeit, mit drr möglichsten Wahrheit grzrichnrt, und drnnoch langweilig. Eine Maskerade ist wenigen wohl, die das Schauspielhaus desuchen, was Neues; jrdermann weiß, wie es drauf hergeht, weiß daß die rinen ihren Beutrl, die andern ihre Grsundheit ruiniren. Niemand wird an riner solchen Bachantenscene leicht Vergnügen findrn, als wer selbst im Grtümmel drrselben mit hrrumgetrieben wird. Man müßte also so kurz darübrr wegschlüpfen als möglich, odrr da es alsdann drr Mühe der Verkleidung nicht weeth schrinen möchte; das Interressantste desselben lieber in Erzehlung bringen. In dem zweiten Akt ist alles, was zwischen dem Hausvrewalter und dem Troß von Bedirnten vorght, mit Meistrrhand aus dem innern rinrr solchen Familie herausgrrissen; aber — dirs kann ja jeder zu Haus odrr bry srinem Nachbar sehen, was braucht er erst sein Geld füe so was alltägliches auszugebrn? So

dach-

dachten die meiſten: Auch diejenigen, die reinere Begriffe vom Zwecke des Theaters hatten, wünſchten die Scenen etwas gedrängter, ſie würden mehr allgemeine Würkung gethan haben und das ſoll doch die Abſicht der Dichter ſeyn? So viel Wahrheiten auch in dieſen Auftritten geſagt, ſo viel wohl abgemeſſene Hiebe auch darinn ausgetheilt werden; ſo langſam geht doch mit alle dem die Handlung vor ſich; kein Wunder dann, wenn der gröſte Theil der Zuſchauer kaltſinnig dabey bleibt! dergleichen ſchmachtende Skizzen ſind auch nicht im Stand ihm für Scenen der Natur, Sinn und Gefühl, beyzubringen. Er iſt nur zu geneigt das Kind mit dem Bad auszuſchütten, und ſich Haupt- und Staatsaktionen wiedrr an ihre Stelle zu wünſchen. — Herr Brandes hat alſo mit groſem Recht Veränderungen in dieſem Stücke vorgenommen; in wie fern ſie ihm gelungen ſind, kann ich da ich ſeine Werke jetzt nicht bey der Hand habe, nicht beſtimmen, durch die Reduktion muß es aber gewonnen haben. Wenn es zum Beyſpiel mit der vortreflichen Caffeeſcene ſich anhübe, wie ſehr würde es den Zuſchauer zu ſeinem Vortheil einnehmen! Der herrliche Zug mit dem Traumbuch dee uns den ganzen aus Dummheit und Sorgloſigkeit zuſammengeſetzten Karakter des Herrn von Croswich dahinzeichnet, wurde, weil die Meiſten ihre Aufmerkſamkeit verlohren, ihre Gedanken zerſtreut hatten, faſt nicht gefühlt. Selbſt dem Spiel eines Borchers, welchem allein zu lieb man den geadelten Kaufmann häufig beſuchen ſollte, war es kaum möglich ſie endlich wieder zur Sammlung

derſelben zu bewegen. Erſt gegen das Ende des Stücks fieng das Publikum wieder an warm zu werden; erſt im fünften Akt gab es bey der Stelle, wo von Crosnich von ſeiner Frau um Rath gefragt vor kurdiſcher Feende ſich nicht zu laſſen weiß, mit innigem Vergnügen Willnern geſteht, dies wäre das erſtemal in ſeiner Ehe, daß er um ſeine Meynung befragt würde, erſt hier gab die Verſammlung durch einen Ton zu erkennen, daß ſie noch nicht eingeſchlafen oder Händelahm wäre, und wiederhohlte dieſen Beweis hernach noch einigemal. Madam Seyler als Frau von Crosnich that ihrer Rolle wieder vollkommene Genüge: Madam Borchers, ehemalige Madam Frank, ſpielt ſich von Tag zu Tag mehr auf der Bühne ein: zwoe Liebhaberinnen wie Juſtine ſpielt ſie mit vielem Glück. Ihre Liebhaber und ihres Vaters Suppenfreunde, Baron von Stroph und Herr von Zulp, die, ſo bald ſie von ſeinem Sturz Nachricht kriegen, verſchwinden, ſind gut gezeichnet, und werfen auf den Mangel an Einſicht, Menſchenkenntniß und Entſchloſſenheit des Herrn von Crosnich noch mehr Licht. Herr Möller ſpielte jenen, dieſen Herrn Großmann recht gut. Mit Herrn Fiala dee den ehrlichen Willner in aller ihm angemeſſenen Simplicität ohne alle Großpraleeey vorſtellte, war ich heute ſehr wohl zufrieden. Man wird ihm doppelt gut, da er am Ende den unermüdeten immer geſchäfftigen Fleiß des rechtſchaffenen Krimms zu belohnen, und Juſtinen glücklich zu machen, ſeine Anſprüche auf dieſe letztere aufgibt, und mit jenem ſie verbindet. Herr

Opitz

Opitz spielte den Buchhalter mit allem nöthigen Feuer; auch an dem Hausverwalter Qualm (Herr Helmuch dem älteren) setzte man nichts aus, als die ewigen Sprüchwörter die er im Munde führt: dies fällt aber nicht auf seine sondern auf des Verfassers Rechnung. Sein Spiel war gut. Die übrigen Rollen sind nicht von Wichtigkeit. Madam Seyler schloß hergebrachter Gewohnheit gemäß mit einer Antrittsrede, die viel Gutes und Wahres enthielt, und von unserm hiesigen Publikum, (wohl beherzigt zu werden verdiente, wie von jedem andern in Teutschland.)

II. Mittwochs den 27sten August 1777. Melanide. Eine Comödie des de la Chaussee, in fünf Akten, aus dem Französischen übersetzt. — Von wem weiß ich nicht? auf der Bühne aber nahm sich der Dialog ganz gut aus. Das Stück selbst predigt viel weise Sittensprüche: ein ganzer Jahrgang von Reden über Sonn- und Festtagsevangelien kramt oft nicht halb so viele Moral aus; was aber die Lehren gut machen könnten, verdirbt das Exempel. Der Marquis d'Orvigny der schon vor achtzehn Jahren sich unter seinem Familiennahmen (denn diesen hat er einem reichen Erblasser zu danken, der die d'Orvignys ungern aussterben sah) mit Melaniden wider den Willen ihrer beyderseitigen Familien heimlich verbunden und einen Sohn mit ihr gezeugt hatte, macht bey Gelegenheit in dem Hause Dorliseens Bekanntschaft, und verliebt sich in ihre Tochter Rosalie, deren Fesseln ein gewisser von Arviane, ein junger feuriger

Kriegsheld auch schon eingeblißt. Die Einheit des Orts zu wohl beyzubehalten, mußt' Melanide sich auch zu Paris im Hause Doriseens befinden; sie hatte die Reise dahin in der Absicht gemacht, die Erbschaft ihrer vor einem Jahr erst verstorbenen Eltern einzuziehn; Theodon, Doriseens Schwager gibt sich dieserwegen alle Mühe, kann aber bey ihren Blutsverwandten nichts ausrichten; sie halten sich an den Buchstaben des Testaments, kraft dessen Melanide enterbt worden; ihre Ehe hatte der Vater ihres Gemahls schon vor langen Jahren so bald er das Geheimniß entdeckt hatte, durch einen Rechtsspruch für ungültig erklären lassen; ihren Gemahl hält sie, weil es ihr, allen ihrer Bemühung ungeachtet, noch nicht hatte glücken wollen etwas von ihm zu erfahren, für todt, so wie er sie. Ihres Elends sieht sie also kein Ende. — Schon im zweiten Akt aber erkennt sie im Marquis d' Orvigny den sie von weitem erblickt, ihren sie verlohren geschätzten Gemahl; anstatt aber alle Gelegenheit aufzusuchen ihm persönlich vors Gesicht zu treten, wie jedes andre eheliche Hausweib, im ähnlichen Fall thun würde; geht sie ihm vielmehr so bald sie hört, daß er Rosalien zu heyrathen gedenket, als eine wohl erzogne Dame allenthalben aus dem Weg: dadurch gewinnt der Verfasser Zeit neue Hindernisse der Entwickelung des Knoten in Weg zu legen. D' Orvigny der im Anfang vernünftig genug war einzusehen, daß er in seinem Alter bey einem jungen Frauenzimmer gegen einen wohlgelittenen Jüngling nicht würde aufkommen können, läßt sich, so bald

ihm

ihm Theodon nur einige Hoffnung blicken läßt, ſo von ſeiner Liebe verblenden, daß er bald darauf, da er erfährt daß ſeine Melaide noch lebe, der Vernunft kein Gehör mehr zu geben im Stande iſt; iſt das nicht ſehr edel? — Er geht ſo weit, daß er im Begriff iſt von dem ehmals wider ſeinen Willen ausgewürkten Rechtsſpruch, der ſeine Ehe ſcheidet, Gebrauch zu machen; daß Theodon zu verſchiedenen malen ihm vergebens ins Gewiſſen redet, daß ſein Sohn ſelbſt ſeine Eingeweyde nicht rühren kann, daß endlich ſeine Frau mit dieſem ſich eine halbe Stunde heiſſer bitten muß, bis es ihm endlich nur gefällt ein paar Worte herzuſtottern, und ſie wieder als Gemahlinn in Gnaden anzunehmen, den vermeynten Vetter derſelben aber den von Arviane für ſeinen Sohn zu erkennen: und dennoch unterſteht ſich der Verfaſſer einem ſolchen Klotz Herz und Empfindung zuzuſchreiben? — — Kein Wort mehr! daß Arviane und Roſalie ein Paar werden, verſteht ſich ohnehin. Jener iſt der beſte und der einzige gut gezeichnete Karakter im ganzen Stücke, auch ſpielte ihn Herr Opitz mit völligem Mitgefühl: er macht Rieſenſchritte in ſeiner Kunſt. Melaide (Madam Seyler) iſt unter den andren Rollen noch die erträglichſte, an verſchiedenen Stellen muß man ſie bewundern. Aus dem mir wenigſtens unausſtehlichen Karakter des d'Orvigny machte Herr Borchers was drans zu machen iſt: aus den noch übrigen dreyen Dorfſeen (Madam Pöſchel) Roſalie (Madam Fiala) und Theodon (Herrn Möller) iſt gar nichts zu machen, ohnerachtet die

zweyte der Zankapfel und dieser der vertraute von allen Hochansehnlichen Mitspielenden ist. — Den Beschluß machte ein pantomimisches Ballet des Herrn Schulz, die Kroaten betittelt; das komisch genug war und seinem Erfinder vielen Beyfall erwarb. Eine geringe Schadloshaltung für die große Mühe und Arbeit der er für seine Person sich dabey unterziehen mußte. Herr Seyler hat an einer neuen Tänzerin Mademoiselle Verdum keine üble Acquisition gemacht. Der Demoiselle Meyerfeld kommt sie aber an Grazie bey weitem nicht bey.

Leider! war gestern und heute das Haus fast sehr leer; selbst die gegenwärtigen Zuschauer bedauerten es. Was denkt aber Herr Seyler auch mit lauter hier, so gar dem Rahmen nach, unbekannten, noch nie hier aufgeführten Stücken zu debutiren? kennt er denn die hiesige Landesart und Sitte noch nicht? Bey seinem vorigen Aufenthalt hier hätte er, dächt ich, doch Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sie sich zu abstrahiren! Hier traut man keinem Fremden, keinem den man nicht von Jugend auf hat heranwachsen sehen, Verdienste zu, bis er sie durch ein Dutzend Rekommendationsschreiben, oder durch seinen Aufwand bewiesen hat, und selbst dann hälts noch schwer bey denen in ihrer eigenen Selbstgenügsamkeit lebenden Reichsbürgern Zutritt zu finden. Die Präsumtion ist allemal gegen den Fremden. — So gehts auch mit den Stücken die sie hier sehn wollen; anderwärts ists genug jeden Liebhaber ins Schauspielhaus zu treiben,

wenn

wenn der Zettel hier noch nicht aufgeführtes Luſt- oder Trauerſpiel ankündigt; die Leute ſind albern genug ſehn zu wollen, eh ſie urtheilen: — Hier iſt man geſchwinder fertig. „Das Stück iſt mir ganz „unbekannt, heißt es, ich hab mein Lebtag den Nah„men davon nicht einmal gehört: was kann wohl gu„tes dran ſeyn? nichts oder ſehr wenig! Wird nicht „bald ein Operettchen gegeben? Bravo! braviſſimo!“ —

III. Donnerſtags den 28ſten Auguſt 1777. Der Barbier von Sevilla. Ein Luſtſpiel mit Geſängen, in vier Aufzügen, von Herrn Großmann nach dem Franzöſiſchen des Herrn von Beaumarchais. — Keine wörtliche ſteife Ueberſetzung, ſondern eine wohlgerathene Umarbeitung des Stückes, die ſich beym Aufführen ſehr gut ausnimmt. Herr Großmann hat Geſänge drinn angebracht, die Herr Friedrich Benda ein Sohn, ein würdiger Sohn des Herrn Kapelldirektors zu Gotha, ſehr ſchön komponirt hat. Das Rondeau im zweiten Akt iſt ſanft, zärtlich und ſchmelzend, ganz vortreflich aber iſt das Duett zwiſchen Roſinen und Lindor im dritten; man kann es nicht zu oft hören: Das Stück an ſich ſelbſt iſt ſchon zu bekannt, als daß ich hier einen Auszug davon zu liefern für nöthig hielte, zudem iſts ja gedruckt, und kann von jedem, dem daran gelegen iſt, ſelbſt geleſen werden. Mit der Vorſtellung, im Ganzen betrachtet, ſchienen die Zuſchauer ſehr zufrieden zu ſeyn. Auch waren weder Koſten noch Mühe geſpart worden. Die Kleidung war vollkommen nach dem ächten ſpaniſchen

Kostum und nicht nach französischen Schnitt; die Schauspieler thaten alle ihr möglichstes. Herr Helmuth der zweite machte seinen Grafen Almaviva recht gut; seine schöne Figur kommt ihm bey solchen Rollen treflich zu statten. Nur muß ich eine kleine Bemerkung hier anbringen, die zu weiter nichts dienen soll, als den Schauspieler auf das stumme Spiel, das er anzubringen gedenket aufmerksam zu machen. In dem fünften Auftritt des dritten Aufzugs, wo Barthold den Figaro wegen des Zuckerwerks und Bogen Papiers in das es gewickelt seyn sollte zu Rede setzt, zupfte der Graf diesen letzteren und gab ihm ein Zeichen sich nicht zu verschnappen. Dies soll und kann er aber eigentlich nicht thun; er weiß so wenig davon als Figaro, weiß nicht obs Wahrheit oder Lüge ist; er muß es also abwarten, oder wenn er ja dem geschwätzigen Barbier ein Zeichen geben will einzulenken, so muß er erst aus Rosinens Betragen sich Raths erhohlen, was bey der Sache zu thun ist; hat diese ihre Unruhe, ihre Furcht entdecket zu werden ihn bemerken lassen, dann erst darf er sich drein legen, und dann erst ist der Wink, den er dem Figaro gibt, wohl und glücklich angebracht. —

Auffallender war mirs zu sehen, daß Rosine der ganzen Anlage des Stücks zum Trotz, ihr Lindor hat mir längst gefallen, zum Fenster heraus singt. Sie ist ja eingeschlossen, ihr Alter trägt die Schlüssel zum Gitter immer bey sich, gönnt ihr nur selten das Vergnügen frische Luft daran einzuathmen; dies sagt sie

im

im dritten Auftritt selbst: am Ende desselben faßt Barthold übee das verlohrne Papier argwöhnisch den Versatz niemals wieder ein Gitter auf die Steaße zu öffnen, geht hinein und schließt es vor den Augen des Zuschauers mit aller möglichen Sorgfalt wieder zu: Der ganze Gang des Stücks dreht sich auf dieser Unmöglichkeit in der sie ist ihren Lindor zu sprechen, der Autor hat ihr mit deutlichen Worten vorgeschrieben, Rosine singe innerhalb: Nichts destoweniger öffnet sie im sechsten Auftritt, da Barthold ausgegangen ist und alle seine Schlüssel mit fortgeschleppt hat, aller Wahrscheinlichkeit zuwider nicht nur das Fenster hinter dem Gitter, sondern das Gittee selbst; wie oder warum sie es thut? bleibt übrigens ein Rätzel. Hätte sich der Verfasser einer solchen Ungereimtheit schuldig gemacht, so wäee er ohne Gnade ausgepfiffen worden, die Madam Helmuth aber entschuldigte man nicht nur, sondern hatte ihr noch Dank für diese so fein angebrachte Attention, man hätte den andern Weg zu viel verlohren, hieß es: unter funfzig und mehr Personen aus denen die Gesellschaft besteht, war sie die einige, die mit lautem Beyfall bewillkommt wnede: Iſts denn ein Wunder, wenn sie stolz würde, alle andre um sich her verachtete, ihren Ansprüchen und Forderungen weder Ziel noch Maaß zu setzen wüßte? Der andeen Folgen, die eine solche Partheylichkeit nach sich zieht, nicht zu gedenken. Muß man denn um dem einen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, für die Verdienste aller andeen blind seyn? O des Publikums! — Ich traue der Madam Helmuth zu viel Verstand zu, als

daß ſie, was ich hier geſagt habe, beleidigen ſollte; ich bewundre und ſchätze ihr Talent, das ſie von der Natur erhalten, ſo gut als einer, höre ſie jedesmal mit neuem Vergnügen; ſie iſt ein würdiger Theil des Ganzen, aber nicht das Ganze ſelbſt. — — Herr Müller als Barthold, Herr Henſel als Baſilius, Herr Helmuth der ältere als Figaro, nahmen ſich ſehr gut aus; der erſte chargirte zwar ſein Spiel hier und da, aber in Rollen, wie dieſe iſt es dem Schauſpieler ſchon erlaubt. Daß der letzte ſeinen Figaro nicht zum Hanswurſt machte, wie andre wohl ſchon gethan haben, war ganz recht; der Halbgelehrte, der Pedant, der ſich auf ſein bischen Kenntniſſe was zu Gut thut, nicht aber der Hofnarr, muß bey jeder Gelegenheit hervorgucken. — Notarius war Herr Opitz, Jungmann Herr Hala, Frühauf der jüngſte Herr Helmuth, Herr Richhöfer die Gerichtsperſon. — — Schade wars für die ſchöne komiſche Scene zwiſchen dem Grafen, Roſinen, Figaro, Barthold und Baſilius (es iſt die eilfte des dritten Aufzugs) daß das Gedächtniß aller Mitſpielenden nicht gleich teen war; wenn ſolche Scenen nicht Wort für Wort geleent ſind, ſo kann unmöglich ein enſemble herauskommen. Schlag auf Schlag muß es da gehn, ſonſt thun ſie keine Würkung. Ueberhaupt wäre zu wünſchen, daß einer und der andre von der Geſellſchaft ſich das Memoeiren beſſer angelegen ſeyn ließe, damit ſie nicht immer von ihrem eignen Kohl einmiſchen dürften. Nennen will ich dismal noch niemand, jeder mag in ſeinen eignen Buſen greifen. —

IV. Sam-

IV. Samstag den 30sten August 1777. Der Lügner. Ein Lustspiel des Herrn D. Goldoni, in drey Aufzügen; vermuthlich nach der Saalischen Uebersetzung. — Eins der drolligsten Stücke dieses fruchtbaren Dichters der italiänischen Bühne, das dem Mann von Geschmack wie dem Pinsel des Zweegsell erschüttern muß. Das Jndeoglio worein sich Lelio durch seine Lügen verwickelt, und aus dem er sich jedesmal durch eine andre, noch derbere, zu helfen weiß, giebt Stoff genug zum Lachen. Selbst da, wo er nicht mehr weitre kann, sich entdeckt sieht, gestehn muß, daß er neben der Wahrheit vorbeyspaziert ist, spinnt er im nemlichen Augenblick eine neue Reihe von Unwahrheiten an. Die Scenen mit dem Sonnet, dem Zeugniß seines ehelosen Standes, dem Brief von Cleonicen, die vorhergehende Fabel von seiner Verheyrathung beweisen seinen Reichthum an sinnreichen Erfindungen, zeugen von seinem Kopf. Man muß seine Fertigkeit bewundern ohne ihn hassen zu können. Dieses letztere Gefühl, Haß und Verachtung zu erregen und ihn, der theatralischen Gerechtigkeit zu Ehren, am Ende ohne Mureen der Zuschauer strafen zu können, dichtete ihm der Verfasser ein schlechtes niederträchtiges Herz an. So lang seine Lügen niemand Schaden brachten, nur des Spaßes halber erdacht zu seyn schienen, würden ihm die Zuschauer seine geliebte Rosaura gern gegönnt haben, zumal da der blöde Florindo so gar nicht einnimmet, zu schwach gezeichnet ist. Dieses zu verhindern läßt ihn Goldoni auch Niederträchtigkeiten begehen, die jeder ehrliebende

Mann

Mann verabſcheut. So iſts zum Beyſpiel ſehr ſchlecht, daß er die Spitzen, die Roſaura von ihm erhalten zu haben glaubt, wieder als ſeine zurücknehmen will; das iſt ein Spitzbubenſtreich, der überdas für einen ſo klugen verſchmitzten Kopf ſehr dumm läßt. Eben ſo unanſtändig und ſchwarz iſts wenn er ſich bey dem Doktor Balanzom wegen der zurückgeſtellten Heyrath auf Koſten ſeines eignen Vaters heraus lügen, dieſem letzteren geldgierige, ſchlechte Abſichten andichten will. Doch dieſe Züge warn, weil ihn der Verfaſſer mit Schimpf und Schande von der Bühne jagen wollte, nothwendig. Herr Borchers drückte den Karakter des Lelio bis auf die kleinſten Faſern aus. Eben die Wahrheit, mit der er in der Geſchwindigkeit ganze Hiſtörchen zu erſinnen, einen Haufen von Nahmen herzunennen wußte, legte er auch in die Stellen, wo er mit ſeiner Antwort zögern mußte, ſich nicht übereilen durfte. Allenthalben mit Unverſchämtheit zu bezahlen, würde nicht angegangen ſeyn; und doch würde mancher in dieſer Rolle Wunder dadurch bewirkt zu haben ſich einbilden. — Herr Möller und Herr Henſel machten den Anſelmo und Balanzom, ſo wie Madam Hiala und Madam Borchers die Roſaura und Beatrice recht gut; inſonderheit glückte dieſen zwo letzteren die Scene, worinn ſie ſich die Eroberung des Marcheſe ſtreitig machen. Die hohen Farben ein klein wenig vermiſcht, geht es in den meiſten Familien, wo mannbare Töchter ſind, nicht beſſer her. Herr Helmuth war Oktavio, und Herr Opitz der blöde Florindo; ſein Anzug und ganzes

Betragen

Betragen glich vollkommen einem jungen Studenten, der so eben das Collegium verläßt und sich bey Damen gar nicht zu lassen weiß; wer würde einen Appiani, einen Wild, einen von Arviane in ihm suchen, wenn er ihn nur in der heutigen Rolle gesehn hätte? Den Trivelino Lelio's Bedienten spielte Herr Helmuth der ältere, und seine Frau war Colombina. Von den übrigen kleinen Rollen merke ich nur noch den Fuhrmann, weil er einem neuen Ankömmling bey der Gesellschaft, Herrn Demmer, zugetheilt war. In den paar Worten, die der Briefträger (Herr Pöschel) zu sagen hat, schien es den Zuschauern sehr widersinnisch, daß er sein Porto in Batzen und Kreutzern fodert, da das Stück doch in Venedig spielt; das wird aber Herr Saal wohl lokalisiren heissen.

A.

(Die Fortsetzung nächstens.)

8. Die

8.

Die neuen Amazonen

ein

allegorisch pantomimisches Ballet.

von

C. Schulz.

Die Musik ist vom Herrn Kapellmeister Schweinzer.

Vorbericht.

— Also faßten die Damen, sagt das Manuscript, woraus diese Vorstellung genommen ist, Amors Bübereyen überdrüßig, den Entschluß über Meer zu fliehen, und einen neuen Staat zu formiren; zu welchem sie, nach dem Beyspiel der Amazonen aus der alten Welt, den Männern, einige kaltblütige Greise ausgenommen, den Zugang versperrten. Zärtliche Gedichte waren hier Contreband; Billetsdoux Hochverrath. — Olympia, Oberbefehlshaberin der Insel, und Kalliste, die nächste nach ihr, glaubten beyde sich vom Amor hintergangen und rächten sich dadurch, daß sie die Günstlinge und Conföderirten dieses betrüglichen Gottes, Liebhaber und Stutzer, Dichter und Virtuosen, wo sie ihrer habhaft wurden in Fesseln schlagen ließen. Aber die Amorosen und Stutzer rüsteten ein Heer, wagten eine Landung auf die Insel, siegten über die Amazonen und wurden von ihnen besiegt, und seit diese merkwürdigen Begebenheit wird ihrer in den Jahrbüchern nicht weiter gedacht.

Erster

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt eine Inſul vor, im Hintergrunde erblickt man das Meer, an deſſen Strand ſich zwey Spanier aus ihrem geſcheiterten Schiffe gerettet haben. Don Alonzo bleibt betäubt am Geſtade liegen, Pedrill, ſein Bedienter, geht ängſtlich Landeinwärts, um die Einwohnee der Inſul auszuſpähen.

Zweyter Auftritt.

Ihm begegnet ein Greiß, der ein Aufſeher der Amazonen iſt, und läßt ſich mit in Unterredung ein. Pedrill bittet ihn demüthig um Schutz für ſich und ſeinen Heern; der Alte betrachtet ihn aufmerkſam, und ſcheint ſeiner Geſichtszüge ſich zu erinnern, drückt einige Bewunderung aus über die Ankunft dieſee Fremdlinge, und bedeutet den Bedienten, daß es nicht in ſeiner Macht ſtehe, ſeinem Heern oder ihm Beyſtand zu leiſten. Pedrill wiederholt ſeine Bitte für ſeinen Heern, und der Greiß läßt ſich bewegen ans Geſtade zu gehen um den ermatteten Alonzo zu ermuntern, dee endlich wieder zu ſich ſelbſt kömmt. Hierauf zeigt ihnen der Alte eine Höhle, um ſich darinnen zu verbeegen, warut den Pedrill für der Gefahr ihrer Entdeckung; dieſee abee ſcheint in keinee Verlegenheit darübee, und verwandelt ſich augenblicklich in ein Frauenzimmer. Don Alonzo umarmt den gutherzigen

herzigen Aufſeher, und will mit ihm in die Höhle, nachdem er vorhero dem Pedrill ein Portrait gegeben, um es der Dame zu überreichen, die er demſelben ähnlich finden würde. Pedrill wird von fern Amazonen gewahr und verbirgt ſich.

Dritter Auftritt.

Zwey Amazonen beluſtigen ſich mit einem Tanze nach ihrer Art. Pedrill kommt zum Vorſchein, und macht ihnen auf eine komiſche Art ſein Kompliment. Sie bewundern dieſe befremdende weibliche Geſtalt; er giebt ihnen zu verſtehen, daß er Luſt habe, ſich von den Amazonen anwerben zu laſſen. Man hört den Marſch der Amazonen; alle entfernen ſich.

Vierter Auftritt.

Aufzug der Amazonen in ihrer Kriegsrüſtung. Olympia, die Oberbefehlshaberin, wird auf einem Siegeswagen von Sklaven gezogen. Acht Amazonen heben einen kriegeriſchen Tanz an, an welchen Olympia, in einem Solo, Antheil nimmt.

Fünfter Auftritt.

Pedrill wird von dem Aufſeher vor die Oberbefehlshaberin gebracht, bittet ſie um Schutz und überreicht ihr das Bild, da unterdeſſen die Amazonen ſich beſchäfftigen, den Anzug des Pedrills zu unterſuchen. Olympia, erſchrocken über das erhaltene Bild, ſteht beſtürzt da, und ſucht ihre Unruhe zu verbergen, läßt den weiblichen Fremdling gefänglich wegführen,

und

und befiehlt das Gepränge zu endigen. Der ganze Aufzug verläßt das Theater.

Sechster Auftritt.

Der Aufseher bereuet seine Gutherzigkeit, zeigt in seinen Geberden viele Unruhe und Furcht vor Strafe.

Siebenter Auftritt.

Olympia, von zwey Amazonen begleitet, befiehlt dem Alten, den Gefangenen vorzuführen. Er gehorcht zitternd; unterdessen betrachtet sie ihr Portrait mit Aufmerksamkeit und erwartet den Pedrill mit Ungeduld.

Achter Auftritt.

Der Gefangene, in Begleitung einer Wache von Amazonen. Die Oberbefehlshaberin befragt den Bedienten, wie er zu diesem Bilde gekommen sey. Der Aufseher winkt ihm, daß er ihn nicht verrathen soll. Pedrill erzählt, daß er es auf der Brust seines im Sturme verunglückten Herrns gefunden, den er ohnweit vom Ufer in eine Höhle verborgen habe. Olympia erschrickt heftig, ihre Knie beginnen zu wanken, sie verlangt den Verunglückten zu sehn. Pedrill und der Aufseher begeben sich in die Höhle, und bringen den Don Alonzo, der sich todt stellet, herbey.

Neunter Auftritt.

Olympia, ihre Gemüthsbewegungen zu verbergen, läßt ihre Begleitung von sich, und gebietet dem Auf-

ſeher, ein wachſames Auge auf den Gefangenen zu haben.

Zehnter Auftritt.

Kalliſte, die zweyte Befehlshaberin, iſt aus Neugierde Olympien gefolgt, und belauſcht ſie, ohne bemerkt zu werden. Olympia ſteht beraubt vor dem vermeynten Todten. Sie erkennt in ihm ihren Liebhaber, den ſie für untreu und wankelmüthig gehalten. Ihr Herz fühlt ſich wieder von neuer Zärtlichkeit durchdrungen, und der Schmerz über den Verluſt ihres Geliebten ſetzt ſie nun in Verzweiflung. Sie ſinkt auf ſeinen Körper, und fühlt zu ihrem Erſtaunen, hier Wärme und Leben. Don Alonzo wirft ſich in ihre Arme. Beyde überlaſſen ſich eine zeitlang ſtillen Entzückungen. Er bittet um Verzeihung ſeines unſchuldigen Betrugs; endlich reißt ſie ſich von ihrem Geliebten los, aus Beſorgniß entdeckt zu werden, welches beyden gleiche Gefahr bringen würde. Sie erſucht Don Alonzo in ſeiner Höhle ſich zu verbergen, bis ſie Gelegenheit finden würde, ihn und ſich in Sicherheit zu ſetzen; ſie entfernen ſich von einander nach einem zärtlichen Abſchiede. Kalliſte aber, voller Wuth gegen eine ſo offenbare Uebertretung der amazoniſchen Geſetze, ruft die Wache herbey, läßt den unglücklichen Fremdling aus ſeiner Höhle hervorziehen, und ins Gefängniß bringen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt ein Gefängniß vor, wo die Staatsverbrecher durch die Merkzeichen ihrer Vergehungen charakterisirt, zu weiblichen Arbeiten verurtheilt sind. Man erblickt hier einen Dichter, dem seine verliebten Verse, einen Virtuosen, dem seine Notenblätter um den Hals gereihet sind. Ein Petitmaitre trägt das Bild seiner Dame, und ein Tanzmeister seine Geige auf der Brust; hier findet sich auch Pedrill hinter einem Spinnrade.

Zweyter Auftritt.

Der Aufseher hohlt alle Gefangene ab, um vor dem Kriegsrath zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in ein freyes Feld, in der Ferne zeigt sich das amazonische Lager. Die Oberbefehlshaberin sitzt auf ihrem Richterstuhle, und um sie her sind alle übrigen Befehlshaberinnen versammlet. Olympia giebt Befehl die Gefangenen vorzuführen, sie werden nach einander verhört, und aus bewegenden Ursachen, die nur Olympia selbst, Kalliste und die Zuschauer wissen, wird diesmal allen, und mithin auch dem Pedrill, die Freyheit geschenket. Kalliste erhebt sich von ihrem Platze, widersetzt sich

öffentlich diesem sanften Urtheilsspruche der Oberbefehlshaberin, und klagt sie eines Hochverraths an. Die ganze Versammlung bezeugt darüber ihr Erstaunen und ihren Unwillen. Olympia wirft einen Blick voll Zorn und Verachtung auf Kallisten, welche aber zum Beweiß ihrer rechtmäßigen Anklage den gefesselten Don Alonzo herbeyführen läßt.

Fünfter Auftritt.

Mit bitterm Hohngelächter fodert bey dem Eintritte desselben, Kallista die Oberbefehlshaberin auf, sich zu vertheidigen. Olympia steigt von ihrem Thron herab, und überliefert ihrer Anklägerin, mit gleichgültigen Blicken, die Zeichen der obersten Würde, ergreift die Hand ihres Geliebten und verlangt mit ihm zu sterben. Diese Begebenheit setzt alle Amazonen in Erstaunen, sie scheinen unschlüßig zu seyn wie diese Sache entschieden werden soll. Der Schall der Kriegstrompeten in der Ferne kündiget eine außerordentliche Begebenheit an, und zieht die Aufmerksamkeit des hohen Raths auf sich.

Sechster Auftritt.

Eine herbeyeilende Amazone meldet den Anmarsch der Feinde. Kallista greift zum Gewehr, und übernimmt die Oberbefehlshaberschaft, stellt die Amazonen in Schlachtordnung und läßt im Hinterhalt Olympien und ihren Geliebten, scharf bewachen.

Siebenter Auftritt.

Annäherung eines Kriegsſchiffes, unter dem Schall der Kriegsmuſik. Die Flaggen des Schiffes, ſo wie die Fahnen der darauf befindlichen Krieger, ſind mit Liebesgöttern, durchbohrten Herzen, Feuerflammen, Turteltauben, gezieret. Alles Kennzeichen derjenigen Potenz, unter welcher dieſe Krieger dienen. Es kommt, nach der Landung zum Gefechte; Kalliſte will mit dem feindlichen Heerführer kämpfen; dieſer läßt die Waffen ſinken und ergiebt ſich auf Diſcretion. Aber die Heldin macht eine Entdeckung, die alle Kriegswuth in ihr erſtickt: der Ueberwundene iſt ihr ehemaliger Geliebter. Das feindliche Heer folgt dem Beyſpiele ſeines ehemaligen Anführers, und ſtreckt das Gewehr. Olympia eilt mit dem Don Nionzo nun auch herbey, und beyde ſind bemüht, unter beyden Theilen einen ewig dauernden Frieden zu vermitteln; Kalliſte fragt durch ihre Blicke die Amazonen um ihre Geſinnungen; dieſe ſcheinen durch ihr Stillſchweigen den Vorſchlägen Olympiens beyzupflichten. Kalliſte mit ihren Geliebten Hand in Hand, giebt die Loſung zu einem allgemeinen Vertrage; jede Amazone vereiniget ſich wieder mit ihrem Liebhaber, den ſie in dem feindlichen Heere wiederfindet. Liebhaber und Amazonen begehen nun das glückliche Bündniß durch einen frölichen Reihentanz, der mit verſchiedenen Abwechſelungen die ganze Vorſtellung ſchließet.

9.

Brockmann.

Berlin,
den 20ſten Januar 1778.

Was kann dem Deutſchen wohl angenehmrr ſeyn, als von rinem Manne reden, der den Deutſchen Ehre macht? Mit dem größten Vergnügrn entlrdig' ich mich alſo des Auftrags, drn Sir mir gaben, Jhnen von der Anweſenheit des Herrn Brockmanns hier in Berlin, einige ausführliche Nachricht zu rrtheilen.

Drey Wochen lang grnuſſen wir das ſchätzbare Vergnügen Jhn zu ſehn; — Jhn, den Stolz drr deutſchen Bühne — wurden überführt, daß Deutſchland ſeinen Garrick hat. Seyn Sir verſichert, der Ruf kann Jhnen nie genug von dieſem Manne ſagen. Mutter-Natur hat Jhm alles gewährt: ſchöne Figur; Ausdrucksfähiges Geſicht; ſonoriſche Stimme, und eine richtig denkende, tieffühlende Srrle. Alles dieſes mit der größten Kunſt vereinigt, macht Brockmann zu einem der vollkommenſten Schauſpieler unſers Zeitalters. — Den 14ten December traf dieſrr große Schauſpieler hier ein. Schon ſeit vielen Wochen hatte ſich ganz Berlin auf Seine Ankunft gefreurt. — Ein Beweis wie deutſch, wie patriotiſch unſrr Publikum geſinnt iſt! Der Ausländer vermag nun nicht mrhr die Nationalſchauſpieler zu überplappern, ſeitdem wir Böck, Brückner, Hempel, Starkin, Dobbelinn,

belinin, Huberin u. a. m. gethn haben. — Den 17ten trat Brockmann zum erstenmal als Hamlet auf. Daß das Haus beechend voll war; daß viele hundeet Menschen — wegen Mangei des Platzes — weggehn mußten, weeden Sie mie wohl, ohne Schwur, glauben. Mit dee geößten Erwaetung gieng jeder Zuschauee ins Schauspielhaus, und wohl keinee war, dessen Erwartung nicht wäee überteoffen worden. Geene entwickelt' ich Ihnen alle Schönheiten Seines Spiels als Hamlet; geene zeigt' ich Ihnen wie Er Shakespears vorteeffliche Gedanken nachgespürt, in die feluften Nüanzen eingedeungen, und Hamlets Kaeaktee mit Waeheit und Ueberzeuqung daegestellt hat, abee waehelich! ich bin es nicht im Stande: nur ein Leßing könne dies thun. Genug wenn ich Ihnen sage daß Er ihn unnachahmlich, meisteehaft gespielt, und mich dabey auf das Zeugniß allee unsee hiesigen Geleheten beeufe. — Nicht wenig Uesache hat Beockmann auf den Beyfall des berühmten und veeehenngswüedigen Moses Mendelsohn, stolz zu seyn: une selten wied Ihm ein solcher zu Theil werden. — Der Beyfall den Brockmann gleich diesen ersten Abend einerndtete, war außeeoedentlich. Noch nie hab' ich mit so vielem Gefühle den Schauplatz veelassen: wie stolz war ich als Deutscher; wie hingeeissen als Mensch! — Den 18, 20, 21, 22, 23, 24sten waed Hamlet wiederhohlt: dee Zulauf nahm mit jedem Tage zu. Den 18ten fiel — durch Unvoesichtigkeit des Theatermeisters — zu Ende des 4ten Aufzuges, als Hamlet den Oldenholm wegschleppen will, dee Vorhang zu

früh, und Brockmann kannte Seine letzte Rede nicht sagen. Das Publikum merkte den Fehler, und ruhte nicht eher, als bis der Vorhang wieder aufgezogen ward, und Brockmann die verlohrnen 6 Zeilen nachholen konnte. — Den 26sten und 27sten Minna von Barnhelm. Brockmann spielte den Majoe, und herzlich verzieh' man es der Minna, daß sie ihm nachgelaufen wae. Unter Seinen Meisterstellen in dieser Rolle sind die vorzüglichsten, als Er Juften den Ring zum versetzen giebt, und im 5ten Aufzuge bey den Worten: „Nun, so sey es dann wahr.“ Den 27sten Beaumarchais im Clavigo. Hier legte Brockmann wieder die stärksten Proben Seiner großen Kunst ab, und — ich möchte fast sagen — noch stärkere als im Hamlet: hauptsächlich im 4ten Aufzuge. Man kann nichts vollkommenees sehn; kann hier Pantomime und Stärke des Tons nicht genug bewundern. Die Kunst kann nicht höher getrieben werden, als sie bey Brockmann in dieser Scene stieg: Sein Beaumarchais ist ganz Ideal. 29sten Hamlet. 29sten den Fürsten in Engels Edelknaben, mit aller nur möglichen Würde. — Vor einigen Monaten sahn wir schon einen andern großen Schauspieler als Meister in dieser Rolle: noch immer bleibt uns Herr Böck als Fürst unvergeßlich, Trotz dem, daß Brockmann sein Nachgänger war. — 30sten Beaumarchais. 31sten Hauptmann Absalut in den Rebenbuhlern. Die unbedeutendeste, kleinste Rolle kann wichtig und groß werden, wenn sie ein Brockmann spielt. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen — welche, während Brockmanns Anwesenheit

weſenheit das Schauſpielhaus ſchon einigemal mit Ihrer Gegenwart beehrt hatten — verſicherten dieſen Abend Herrn Brockmann Ihrer Gnade und Ihres Beyfalls, in folgenden Ausdrücken: „Bravo, bravo! Unverbeſſerlich! Machen unſerm Theater viel Ehre! — 1ſter Januar Ateiwold in der Elfride. 2ter Deſerteur aus Kindesliebe. In beyden Rollen behauptete Brockmann Seinen Ruhm: ſicher würde Er den Deſerteur noch viel meiſterhafter geſpielt haben, wenn die Rolle des Amtmanns nicht in den Händen eines von denen Luſtigmachern wäre, deren Hamlet, in den Lehren an den Schauſpieler, erwähnt. 3ten und 4ten Hamlet. 5ten Beaumarchais. 7ten und 8ten Hamlet, in 6 Aufzügen. So lange waren die Todtengräberſcenen weggeblieben. Dieſe Scenen, welche beym leſen ſo ſehr intereſſiren, thun ganz entgegen geſetzte Wirkung bey der Aufführung. Die Handlung wird dadurch zu ſehr unterbrochen, und das Hauptintereſſe alſo nicht wenig geſchwächt. Den 8ten, nach Endigung des Stücks, ward Brockmann vorgerufen. — Eine Ehre die noch keinem Schauſpieler hier wiederfahren war — und Er erndtete nochmals den allgemeinſten, verdienteſten Beyfall ein, der wohl ja einem deutſchen Schauſpieler zu Theil ward. Nur wenig Worte konnt' Er vorbringen um dem Publikum Seine Dankbarkeit zu bezeigen: Thränen hemmten Ihm die Sprache. Dieſer Auftritt war in der That, ſo ſchön, ſo rührend als möglich: wir alle weinten mit Ihm. — Den 9ten iſt Er wieder von hier nach Hamburg gereiſet, und nun hat ſich unſer Jubel

geſchrey und unſre Wonne in gerechten Schmerz verwandelt, daß Er nicht immer unſer ſeyn kann. — Siehe hat Brockmann alle Urſache mit Seiner Aufnahme hier in Berlin zufrieden zu ſeyn: Uneingedenk des öffentlichen, lauten Beyfalls. Jeder Freund der Bühne, jeder Mann von Geſchmack rechnete ſichs zur Pflicht Seine Bekanntſchaft zu machen. Täglich ward Er in die artigſten, Geſchmackvollſten Geſellſchaften gezogen: man wetteiferte ordentlich darum, Ihn bey ſich zu ſehn. Genug, die Berliner haben bewieſen daß ſie Brockmann zu ſchätzen wiſſen. Noch immer erinnert man ſich, mit nicht wenigem Vergnügen der Stunden, wo man Ihn geſehn: auch wird hier alles gethan um Seinen Ruhm zu verewigen. Auf vielfältiges Verlangen hat der hieſige geſchickte Medailleur, Abramſon, eine ſilberne Medaille verfertigt — die erſte, ſo je einem deutſchen Schauſpieler zu Ehren geſchlagen worden iſt. — Auf dem Avers: Brockmanns Bruſtbild mit der Umſchrift: BROCKMANNVS actor utriusque Scenae potens. Auf dem Revers die Umſchrift: Peragit tranquilla potestas quod violenta nequit. Im Abſchnitte: Berolini Die I Januarii MDCCLXXVIII. Als Beylage zum 4ten Stück der hieſigen Litteratur und Theaterzeitung iſt ein Kupfer vom berühmten Chodowiecki erfolgt, welches die Scene vorſtellt wo Hamlet bey der Mutter iſt und der Geiſt erſcheint. — Das Herz hüpft mir immer für Freuden, wenn ich ſehe, daß wir Deutſche nun auch anfangen unſre Künſtler zu ſchätzen; ſie zu unterſtützen, und durch öffentliche Opfer aufzumuntern.

Erſtau-

Erſtaunend iſt es was die Schauſpielkunſt in Deutſchland für Rieſenſchritte binnen 10 Jahren gethan hat. Der Engländer kann nur immerhin ſtolz auf ſeinen Shakeſpear, Garrick; der Franzoſe ſtolz auf ſeinen Voltaire, Moliere, Corneille, Racine, le Kain, ſeyn: wir Deutſchen ſind ſtolz auf unſeen Leßing, Engel, Göthe, Brockmann, und gewiß mit eben ſo vielem Rechte.

Bey der hieſigen Geſellſchaft gehn auf Oſtern verſchiedene wichtige Veränderungen vor. Herr und Madam Hemke, Herr und Madam Chriſt, gehn ab; wie man vermuthet nach Hamburg. Ob Herr Chriſt, Brockmann erſetzen wird? Sicher gehört Herr Chriſt unter die erſte Klaſſe deutſcher Schauſpieler; hat keine geringe Verdienſte, und iſt jederzeit, mit Recht, von unſerm Publikum außerordentlich geſchätzt worden, aber — einem Brockmann nachzuarbeiten! dazu gehört ſehr viel. Herr Berger und Madam Vink ſind bereits ab, und nach Braunſchweig abgegangen. Heer Sartory — ein wirklich geſchickter und großer Sängrr — iſt vor vierzehn Tagen, nachdem er Juden und Chriſten angeführt, denn endlich auch hier davon gelaufen: noch an allen Orten, wo er geweſen, hat er es ſo gemacht. Die Direkteurs der Schaubühnen ſollten wieklich Verfügungen treffen, ſich vor dergleichen Unordnungen in Sicherheit zu ſetzen. Schlimm genug daß wir unter den deutſchen Schauſpielern noch ſolchen Ausſchuß haben, und daß zuweilen Dinge bey den Geſellſchaften vorgehn, die

man

man nur beym niedrigſten Pöbel gewohnt iſt. Sittlichkeit ſollte die erſte Eigenſchaft eines Schauſpielers ſeyn, und ſicher wäre die Kunſt ſchon viel höher geſtiegen, wenn die meiſten Schauſpieler ſie nicht durch einen unmoraliſchen Lebenswandel heruntergeſetzten. Madame Mecour aus Hamburg wird erwartet, und wir freuen uns ſchon im voraus dieſe vortrefliche Schauſpielerin zu beſitzen. Auch iſt eine ſehr gute Sängerin, nebſt ihrer Mutter, gleichfalls brauchbar, und ein erſter Tenoriſt engagirt: die Namen dieſer drey Perſonen hab' ich aber noch nicht erfahren können.

— in

10.

Etwas Dramaturgiſches.

Das *nuovo teatro comico* des Marcheſe Franceſco Albergati Capazelli, welches Venez 1774 in 4 Octavtheilchen herausgekommen iſt, enthält außer der ſchon bekannten: *il saggio amico*, (verdeutſcht: Nicht alles iſt Gold was glänzt) *il prigionero*, (das nach einer Ueberſetzung des Herrn Bode in Hamburg geſpielt wird) und *la notte* (das nach ſeinem wahren Titel in Wien, und in Gotha verändert: Nacht und Ohngefehr aufgeführt iſt) auch noch Ueberſetzungen franzöſiſcher Tragödien, wiewol ziemlich alter, und unter ſeinen Originalſtücken einige Nachſpiele, aus denen unter Verdeutſchers Händen was werden kann.

Der

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes iſt weit von der Zudringlichkeit entfernt, hierin einem beſſern vorgreifen zu wollen, und begnügt ſich daher das deutſche Publikum nur mit dem erſten und einzigen Stücke dieſes Theaters im Gozziſchen Geſchmack, bekannt, oder vielleicht auch mehr bekannter zu machen. Es heißt, der Sofa. Albergati rühmet daß es trotz elender Schauſpieler, Verzierungen, und Schauſpielhauſes doch eilf Vorſtellungen hintereinander ausgehalten habe, iſt doch aber ſelbſt davon und von der Art Schauſpiele überhaupt, nicht ſehr eingenommen, ſondern wendet Voltaire's Verſe, eine Ueberſetzung aus Lopez de Vega *arte nuova di far commedie*, darauf an:

Je me vois obligé de ſervir l'ignorance,
D'enfermer ſous quatre verrous
Sophocle, Euripide, et Terence,
J'écris en inſenſé, mais j'écris pour des fous.

— — — —

Le public eſt mon maître, il faut bien le ſervir;
Il faut pour ſon argent, lui donner ce qu'il aime,
J'écris pour lui, non pour moi meme,
Et cherche des ſuccès dont je n'ai qu'à rougir.

Zum Stück ſelbſt: 1. A. 1. Auftr. Selim, Statthalter von Hira ſitzt tiefſinnig in ſeinem Pallaſt, ſeine Schweſter Zulima ſpricht zu ihm von der morgenden Hochzeit ihres Sohnes Samir, er achtet nicht drauf; von dem Vergehen und der Beſtrafung ſeiner Tochter Azema, er wird ungeduldig, ungeduldiger, und geht: Ihn begleitet Zannetto, ſein Hausmeiſter im Vorzimmer, der noch kein Wort dazu

geſagt

gesagt hat. 2. Auftr. Zulima bleibt zuerück, und klagt selbst über Gewissensbisse: „Unglückliche Azema! „ich entriß dich dem Herzen deines leichtgläubigen Va„ters, ich malt ihm deine reine Liebe schwarz. Dei„nen lieben, treuen Ormed hast du verloheen, und „meinem Sohne Samle opfert' ich das Schicksal „zweyee Unglücklichen auf. Ach Azema! Ach Ormed!“ 3. Auftr. Samir kömmt und mit ihm der Rath Tartaglia, ein Neapolitanee, ein geschwätzigee dienstfertiger Hofscheanze. Beyde wundeen sich wie Zulima so traurig seyn könne. „Was ist da von Neue zu sprechen, sagt „der letztere, das käm' ein bischen spät, und zue Unzeit. „Und woeinn ist denn der Duechlanchtige Selim betro„gen? In nichts. Wir gaben ihm Nacheicht daß seine „Tochter zue Nachtzeit den Ormed bestellt habe, um „sich bequem mit ihm unterhalten zu können. Selim „legt sich auf die Lauee; überrascht sie; findet sie mit„einander auf dem Sofa sitzen im großen Saal; und „nachher, gute Nacht; nachher ist Selim für sich „selbst zu Werke gegangen. Wir haben sie keinen „Pfennig Theil dran. Wahrhaftig, sollten uns „schämen von so einem Dinge zu sprechen, das schon „vor Jahr und Tag geschehn ist. — — — Dieselben „wollten, Ihr Sohn sollte Selims Erbe seyn. Wir „haben uns Mühe gegeben seine einzige Tochter bey „ihm zu stürzen, und 's ist uns gelungen. Was ge„schehn ist, ist geschehn. Die Tochter wird weggee„jagt; sie ist in einen Thurm gesperrt; lebt, und da„mit gut. Ihr Liebhaber, obgleich ein Prinz, ward „verwiesen; und kein Mensch weiß wo ihn der Teufel „hat.

„hat. Da iſt kein Blut vergoſſen; da ſoll niemanden „mehr Leids geſchehn; was alſo vorbey iſt, ſey vor„bey; durch Unruhe können wir uns ſelbſt verderben.“ Ferner erzählt er daß Selims Beunruhigung blos daher rühre, weil es auf dem Saal wo der Sofa ſtehe, ſpücken ſolle, worüber er zwar als ein Philoſoph nur lachte. Selim aber befahl ihm deshalb das Orakel des Pluto zu fragen. Er gieng zum Oberpeieſtee, und zwang ihn, einen Beutel mit 100 Zechinen in der einen, einen blanken Dolch in der andern Hand, ihm einen günſtigen Orakelſpruch zu geben. Dieſer iſt:

„Wenn Baneenhand legt Feu'r und Eiſen an,
„Wird Fried' und Unſchuld wieder ſein altes Weſen han.“

und dieſe Worte denkt' er ſchon gut auslegen zu wollen. Er geht voller Zuverſicht weg, und ſelbſt Zulima ſcheint dadurch aufgerichtet zu ſeyn. 4. A. Selim im Saal wo der Sofa ſteht, in tiefer Melancholie. Zannetto meldet den Tartaglia durch Zeichen an. 5. A. Dieſer kömmt, und verkündet Frieden, ſo groß, wie der Eſel, auf dem Ihre Durchlaucht „ſich zuwei„len durch Traben erluſtiren.“ In Zannetto's Gegenwart will er ſich nicht gerne heraus laſſen, Selim befiehlt, und er thuts endlich mit großem Widerwillen, und vielen Schimpfen bey Seite auf Se. Durchlaucht und Zannetto. Er legt den Orakelſpruch ſo aus, daß um Plutos Zoen zu ſtillen, auch noch der letzte Zeuge der Schuld, der Sofa, von den unbefleckten Händen reiniger Baurn müſſe vertilgt werden, und

dieſe

dieſe Auslegung legt er dem Obeepriester Mangul in den Mund, zu dem Ende hat ee auch schon dem Truffaldino und Brighella, aus Beegamasco, zweyen Gärtnern Se. Durchlaucht, aufsagen lassen bey Hofe zu erscheinen. Sie wolle ee zu dem Werk gebrauchen. Das beruhigt den Selim und so schließt sich der erste Akt.

II. Aufzug, 1. A. Ein weites Feld. Im Hintergeunde ein Gebürge. Zue Seite ein Thurm mit einem kleinen Gitterfenstee in dessen Giebel. Der kluge Brighella, und dee dumme Teuffaldio kommen. Der erste ist teaueig sein Laud zu vreiassen, dee letzte erfeeut die Stadt zu sehen. Beyde wissen die Ursache nicht, waeum man sie eufen lassen, und hegen Muthmaßungeu daeüber, iherm Kaeakter gemäß. Sie sehn einen Bettlee vom Gebüegr strigen. 2. A. Sein Zustand erweichet sie. Brighella giebt ihm eine kleine Münze, und Truffaldin, mit peinlichee Selbstverläugnung, das rinzige was er hat, ein Stückchen Käse, und gehn. 3. A. Dirsee Bettlee ist der verkleidete Ormed, der gekommen ist um seine Geliebte aufzusuchen. Ee höet im Thurm eine dekannte Stimme. Sie ists! Ihe deydeeseitiges Elend macht seine Wuth rege, und ee faßt den Entschluß Selim zu eemorden. 3. A. Manguls Dazwischeukunft hält ihn auf. „Du „züeust mit Unrecht, sagt dieser. Wae nicht dee An„schein gegen Euch? Ich weiß wol daß dich Azema „damals nue eest einmal sprechen wollte, ehe du ihren „Vaerr um ihrr Hand bäetest. Sie wünschte dich erst

„in

„zu kennen. Aber du müßteſt wideerſtehn, müßteſt „nicht dem unbedachtſamen Einfall eines ſchwachen „Mädchens nachgeben, und Böſes thun damit Gutes „daraus erfolge.“ — Pluto fand euch ſelbſt ſtrafbar. „Izt ſpricht er euch wieder loß.“ Er beſtätigt ſeine Worte durch Wunder. Auf ſeinen Wink ſpaltet ſich der Thurn, die Ketten fallen von Azemas Füſſen, und es entſteht eine Treppe, auf der ſie zu ihnen herunterſteigt. Die Liebenden ſchwören ſich feyerlich ewige Treue. Azema muß aber wieder in den Thurm zurück, und Mangul verſpricht daß noch vor Anbruch des folgenden Tages, ihre Glückſeligkeit vollkommner ſeyn werde. Er geht mit Ormed ab. 5. A. In Selims Pallaſt. Tartaglia freuet ſich daß alles ſo gut geht. 6. A. theilts dem Ramir und der Julima mit. „Azema, ſagt er, kann durch nichts ihre „Unſchuld beweiſen. Ihr Billet nahm ich dem Or„med weg, und habs gleich in tauſend Stücke zer„riſſen.“ Man meldet die Gärtner, und er bittet, ihn mit ihnen allein zu laſſen. 7. A. Brighella und Truffaldin kommen, eine Scene voller Lazzis, weil beyde furchtſam ſind, aber immer in ihrem verſchiedenem Karakter, und beynahe den Tartaglia ſelbſt mit anſtecken. Tartaglia, der ſie nicht durch Schmeicheleyen und Verſprechungen bewegen kann, wendet Drohungen an, und ſie geloben endlich Gehorſam, fluchen aber ihrem, bey Seite, und ſind in der lächerlichſten Angſt.

III. Aufzug. 1. A. Brighella und Truffaldin werden von acht Mohren in den Saal geführt wo der

Sofa ist: Bitte und List, alles wenden sie vergeblich an, um zu entfliehn. Man läßt ihnen nichts als eine kleine Oehlampe, zwey Beile, einen Korb mit brennbaren Sachen, eine große Schüssel mit Brey, und zwey Flaschen Wein, und verschließt sie in dem Saal. Sie bleiben lange in einer Stellung, sehen sich betrübt an, endlich setzt Truffaldin sich nieder und ißt. Brighella lacht ihn deswegen aus, thuts aber nach und nach selbst, ohne es zu merken. Sie trinken und essen, indem schlägts eilf. Endlich sprechen sie sich Herz ein, und gehn um den Sofa anzuzünden. Da thuts zwey Seufzer, einen mit männlicher, den andeen mit weiblicher Stimme. Sie erschreecken zwar, doch legen sie die brennbare Materie um den Sofa. Sie hörens verschiedenemal unterm Sofa knallen, ohne Flammen zu sehn. Endlich zünden sie die Mateeie an, aber der Sofa bleibt unbeschädigt, das Feuer wendet sich gegen sie selbst, und jagt sie im Saal herum. Auf einmal schwindets, und keine Spur davon bleibt mehr übrig. Endlich ergreifen sie ihre Beile, und wie sie den ersten Schlag vollführen wollen, verwandelt sich der Sofa in ein gräßliches Ungeheuer, mit langen Armen. Es brüllt, speyt Feuerflammen, und ergreift Brighella und Truffaldin, die heftig schreyn. Auf einmal ruft eine Stimme:

„Laß! sie erzeigten einem Bettler Mitleid!“

Das Ungeheuer läßt sie, und stürzt sich in die Erde, die sich hinter ihm schließt, auch bleibt keine Spur seines Daseyns, weder Sofa, noch Feuer, noch beide. Brighella und Truffaldin stehen erstaunt, sie schlagen

an die Thür. 2. A. und Tartaglia kömmt mit Wache. Sie erzählen ihm den Vorfall, und er schickt sie sogleich fort, um die Sache zu unterdrücken. 3. A. Tartaglia selbst ist darüber unruhig, doch faßt er sich, 4. A. und sagt dem Selim der mit Zannetto dazu kömmt, daß sein Befehl erfüllt sey. Selim entläßt ihn, weil er sich zur Ruhe begeben will. 5. A. Das ist nur Vorwand, er ist eben so unruhig wie zuvor, fängt an Mistrauen in ihn zu setzen, und verlangt die Meynung seines treuen Zannetto. Dieser ehrliche Venezianer sagt ihm mit aller Geschwätzigkeit eines Italiäners, „der zwar nicht eher hat reden wollen bis er gefragt „wurde, nun aber dafür desto zuversichtlicher spricht, „und gewiß ist ein Wort zu seiner Zeit zu sagen: “ daß er, bey einer so wichtigen Sache als das Wohl seiner Tochter und sein eignes, viel zu unvorsichtig verfahren habe; daß er Angebungen solcher Leute gefolgt sey, die bey der Sache nothwendig eigennützig seyn mußten; daß es selbst mit dem Sofa und dessen Verbrennung nicht recht richtig zugegangen seyn müsse, weil man gar keine Spur davon sähe. Was soll ich aber nun anfangen? fragt Selim. „Lassen dieselben „den Pinto nur gewähren. Es zeigt sich ja genug „daß Pinto selbst dem Ding, ein Ende machen will; „wenn es so zufrieden wäre, wohee kämen all die „Teufeleyen? Wollen dieselben alles entdecken, und „indem Sie sich in seinen Rathschluß ergeben, sich „seines Beystandes versichern? Machen Sie's so. „Morgen müssen wir doch Ramirs Braut entgegen; „Dieselben machen auf, fahren voraus, sobald Sie aus

„dem Thore ſind, ſtoß ich zu Ihnen, und dann be„fragen Sie ſelbſt Manguin um ſeinen Ausſpruch, „denn mit Erlaubnis zu ſagen, ich weiß nicht warum „dieſelben ſich bey einer ſo wichtigen Sache auf an„dere verlaſſen, und nicht in Perſon hingehn. Truf„faldin und Brighella müſſen angehalten werden, „damit wir erfahren, was es dieſe Nacht eigentlich „gegeben hat. Vor allen Dingen müſſen vor jetzt noch „Zulima, Ramir, und Tartaglia, vor dieſelben „noch den Mangul ſehn. Weiter hab' ich nichts zu „ſagen. Und was ich geſagt habe, war vielleicht „himmliſche Eingebung. Da durch dieſe gleichſam ein „Sofa geredet hat, was wär denn bey mir für ein „Wunder, der ich vor ein Sack noch ein Beutel „bin?“ Durch ſo herrliche Bewegungsgründe, gerührt, verſpricht Selim ihm zu folgen.

IV. Aufz. 1. A. Zulima hat eine unruhige Nacht gehabt, Tartaglia redets ihr aus, und Ramir fodert von ihm, er ſolle für ſeine treue Dienſte eine Belohnung verlangen. Nach vielen Betheuerungen ſeiner Uneigennützigkeit, läßt er ſich doch ſo etwas von einer Untergouverneurſtelle entfallen, als 2. A. Jannetto kömmt, und allen dreyen meldet daß Selim der Beamt entgegen geritten ſey, und ihnen befehlen laſſe, unterdeſſen nicht aus dem Pallaſt zu weichen. Er entſchuldigt ſich daß er dieſem Befehl ausrichten müſſen, ob er gleich nichts als Haushofmeiſter ſey. „Vor die„ſem Augenblick, ſagt er, werden Dieſelben mich be„ſtändig ehrfurchtsvoll gefunden haben, und nach

„dem

„demſelbrn wrrd ich auch nicht ermangeln im unter-
„thänigſten Reſprct zu veeharren.“ Er zrigt Selims
Strgrlring vor, um die Wahrheit ſrinrr Worte zu br-
ſtätigen, und da auch das nicht helfen will, ruft er
Soldatrn heeein, die den Tartaglia rutwafnen, und
nicht aus dem Geſicht vrlieeen, ſo auch nachher Ra-
mir, dees auf eben den Ton nimmt. Tartaglia wür-
trt, und nennt Jannetto'n Ihr, dee abrr dadurch
dir Faſſung nicht vrrlieet, ſondeen „ihm dennoch be-
„ſtändig und immredar ein ſchönes Sie zollt“ und
mit der trruhrrzigſtrn Schmerzhaftigkeit von dee Welt,
ſich auf den Befehl ſeines Heern breuſt, auch wohl ſo
ganz wir von ungeſähe mit nutrrwirft: „daß ein bö-
„ſes Gewiſſen zu beiſſrn pflrge.“ Aber, meynt Ra-
mir, möchtr man denn nicht die Urſache rrfahren? Der
ſo ſeinr Hree Jannetto, ſetzt Tartaglia hinzu, wird
wohl nicht anſtehen. — „Wahrhaftig, Sie lrren ſich,
„ſagt dieſer: weder Herr Jannetto, noch Jannetto
„ſchlechtweg, wird jrmals ſeinen Herrn verrathen;
„und entdeckt' ich etwas von drm was ich weiß, odrr
„mir virlleicht nue einbilde, ſo wäe' ich wohl nicht der
„ſeine Herr Jannrtto, ſondrrn vielmehe dee ſpitzbü-
„biſche Herr Jannetto. Gehn Sir alſo nur auf Ihr
„Zimmre, und machrn hiee writer keine Flauſen.“
Es kömmt eine Zeit, ſagt Ramir, wo du vielleicht
ſüe deine abſchlägige Antwoet wirſt büſſen müſſen.
„Was Ihnen beliebt, rrwirdert Jannetto, wenn ich
„nur niemals wegen einrr Untreue büſſen muß. Wache,
„bedient ſie, gebt auf ſie genau Acht, und begegnet
„ihnrn gut!“ Sie weeden abgeführt, und Jannetto

begiebt sich zu seinem Herrn. 3. A. Wieder das Feld und dee Thnem. Ormed an Mangols Hand der ihn auf große Wunderwerke vorbeeeitet, und seine Ungeduld zu zähmen sucht. Sie sehen Selim kommen, und Ormed tritt bey Seite. 4. A. Mangul eezählt dem Selim wie ihn Tartaglia bestochen habe, und wieft den Beutel auf die Erde, den eine Schlange frißt, wieft ihm seine Häete gegen Azema voe, und auf seinen Wink geht der Thurm in dem sie ist in Flammen auf, so daß keine Spue übrig bleibt. „O „Gott! meine Tochtee! meine unglückliche Tochtee!“ ruft Selim! „Du hättest sie beweinen sollen, antwoe„tet Mangul mit peeseeelichee Ruhe, als sie noch in „deinee Gewalt war. Jetzt ist sie in Pinto's Händen; „ee schützt sie; und damit gut.“ Jetzt entdeckt er ihnen, daß der Bettlee doet Ormed sey, aber indem Selim ihn zu umaemen eilt, kleidet er sich in Flammenglanz, schwindet, und ime seine Lumpen bleiben zueück. Selim und Zannetto stutzen. „Eben so schwand auch „dee Sofa,“ sagt Mangul. „Aber das Orakel?“ erwiedert Selim. „Nun ja, versetzt Mangul, ich „will dirs noch einmal sagen, wenn du's veelangst. „Kommt alle im benachbarten Walde, am Fuß des „feueespeyenden Albones, da sollen dir eehabenen „Rathschlüsse dee göttlichen Macht offenbae weeden. „Der Beebrecher zittee, und schmeichle sich nicht längee „veeboegen zu bleiben.“ Sie folgen ihm, und Zannetto bemerkt noch im Abgehn, was es doch für ein köstlich Ding ums gute Gewissen sey. „Die Schlan„gen, das Feuee — ich habs gesehn, hab mich wohl ein

„bischen

„bischen drob verwundert, aber wahrhaftig 's war „mir doch noch nicht gar bange bey der Sache.“

5. Aufz. 1. A. Die Sonne wie sie Mangul vorher angegeben hat. Teuffaldin und Brighella mit Wache, beschweren sich daß man sie wieder ihrer Freyheit beraubt, und halten's für einen neuen Streich von Tartaglia. 2. A. Selim, Mangul und Zannetto kommen, der letzte wird abgeschickt um die Schuldigen zu holen; Mangul versichert dem Selim, daß eben durch Brighella und Truffaldin, welche Tartaglia zu seinen Ränken gebrauchen wollen, nun die Wahrheit an den Tag kommen solle, und befiehlt ihnen mit sechs ausgehauenen Bäumen ein Feuer anzumachen. 3. A. Zulima, Ramir und Tartaglia werden hergebracht. Der letzte nimmts Wort, und fragt: warum man sie so behandle? „Um das Un„recht wieder gut zu machen“, antwortet Mangul, und ohne sich an Tartagliens heimliche Bitten und Drohungen zu kehren, fodert er von ihm den Brief den Azema an Ormed geschrieben, der ihre Unschuld bewieß. Tartaglia verläßt sich darauf daß der nicht mehr in der Welt sey, und will ihn nicht verstehen. Aber der Berg Albours speyt ihn unversehet unter seinen Flammen aus, und er fällt zu Selims Füssen, der da die Rechtfertigung seiner Tochter ließt. Mangul kündigt dem Ramir und der Zulima Vergebung, dem Verführer Tartaglia aber Pluto's Rache an. Er befiehlt dem Teuffaldin und Brighella zum Werk zu schreiten. Sie hauen zwey Bäume um, aus denen zwey Furien kommen, tanzend und singend:

„Gnade dem Reuigen
„Der seinen Fehl gesteht,
„Und dem hohläugigen
„Tode entgeht.
„Abee zum Beyspiei werd'
„Scheecklich die Steafe da,
„Welche schon deiner harrt:
„Weh die, Tartaglia!“

Sie schwinden, und dee ganze Wald tönt wiedee: Tartaglia, Tartaglia! Aus dem zweyten Paae Bäume werden ein Henker und sein Knecht, die den Tartaglia in die Mutte nehmen. Er dreht sich auf einmal um, so daß ee auf den Kopf zu stehen kömmt. Zwey Verwünschungen die Brighella und Teuffaldin voehin gegen ihn ausgestossen hatten erfüllt; aus dem dritten Paae Bäume kommen zwey Nymphen, die mit Brighella und Truffaldin im Tanz, die sechs Bäume zusammenlegen und anstecken. Aus den Flammen kommen wieder vier Nymphen, die im Tanz aus einzelnen Stücken Holz den Sofa wiedee zusammensetzen. Sie schwinden, und das Feuer eelischt. Plato selbst, nach dem Ideal dee Mythologie, erscheint auf einem Feuerwagen, von zwey schwarzen Rossen gezogen, Azema und Ormed zu seinen Füssen; er entläßt die zwey, verkündet die Erfüllung seines Orakels, und entzieht sich wiedee dem Blick. Die Unschuldigen sind beglückt, den Schuldigen schenkt man ihre Strafe, Tartaglia bedankt sich, und geht über Kopf ab. Brighella und Truffaldin brkommen Geld. Der treue Fannetto soll Geheimerath wee-

den,

den, iſt aber ſo klug ſich zu bedanken, „weil einem „das leicht 's Gehirn umdrehn kann, und der Teufel „oft ſein Spiel mit einem hat der von niedern zu „hohen Dingen gelangt. Meyne auch die Leute wä„ren überhaupt entweder zu viel oder zu wenig.“ Alle gehn ab, um Ramirs Braut entgegen zu ſahren. Ine bezeugt die prima donna noch ut ſolet, wie ſie unmöglich glücklich ſeyn könne, wenn ſich die Zuſchauer ennuyirt hätten, und bittet dahre im Voraus ſchon in des Verfaſſers und ihrem Namen dieſelben um Vergebung.

M.

II.

Ankündigung
über
Herrns d'Ariens Laura Roſetti.

Ich habe Herrn d'Ariens Laura Roſetti, ein Schauſpiel mit Geſang, in drey Akten, in Muſik geſetzt, und bin geſonnen, einen Klavierauszug davon ſtechen zu laſſen, und auf Subſcription heraus zu geben. Der Preiß wird 2 Rthlr. 16 Gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. ſeyn. Dieſes Geld wird bey der Ablieferung in der Leipziger Michaelis-Meſſe dieſes Jahres bezahlt, und dafür bekommen die Herren Subſcribenten franko ein Exemplar auf holländiſch Superroyalpapier gedruckt. Der Subſcriptionstermin geht bis zur nächſten Oſter-

meſſe. Die Herrn Collekteurs, welche mein Vorhaben durch ihre Bemühungen gütigſt unterſtützen, erhalten das 10te Exemplar oder den 10ten Theil des eingenommenen Geldes für ſich, und bekommen die Exemplare franko zugeſchickt. Berlin, den 1ſten Febr. 1778.

Johann André.

12.

Antwort auf den Münſteriſchen Steckbrief.

Da mir von ohngefähr das Gothaiſche Theaterjournal in die Hände fällt, ſo ſehe ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß ein böſer Verläumder aus Münſter mir meine Ehre, und jeden guten Blutstropfen, durch einen ſogenannten theatraliſchen Steckbrief genommen hat. Ich würde mich wegen dieſer wahren Pasquill die dem Verfaſſer ſelbſt anheim fallen muß, nicht verantworten, wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, das Publikum das mich ſonſt immer zu ſchätzen die Gütigkeit gehabt hat, zu überführen, daß ich der Mann nicht bin, der mit ſo häßlichen Farben geſchildert zu werden verdient.

Die Umſtände meines Abgangs vom Münſterſchen Theatre ſind dieſe: Ich hatte mich um meine jetzige Frau die Demoiſelle Hoſer bewoben, allein die Direktion

rektion wollte durchaus die Heyrath nicht zugeben. Nun war meine Zeit aus, und da ich sahe daß wenn ich länger bliebe, ich so weniger Hoffnung haben würde zur Heyrath zu kommen, indem kein Geistlicher im Lande mich kopuliren wollte, so bin ich genöthiget gewesen fortzugehn. Daß ich aber jemals meinen Namen verändert, oder Schulden ohne zu bezahlen hinterlassen habe, ist eine boshafte nur aus einem rachgierigem Gemüth mir nachgegebnen Ehrverkürzung.

Ich hatte 25 Rthlr. Schuld in Münster es ist wahr, allein dafür hinterließ ich meine ganze Monatsgage die ich zu gut hatte, also sicher weit mehr als ich schuldig war. Meine Denkungsart ist übrigens so wohl zu Münster da ich zu verschiedenenmalen engagirt gewesen bin, als auch zu Düsseldorf wo ich dermalen einigen Beyfall des Publikums zu genießen mir schmeicheln darf, so bekannt, und meine Conduite jederzeit so unsträflich gewesen, daß ich nicht nöthig habe meinen Namen zu verändern, und ich darf mich kühn auf das unpartheyische Urtheil und Zeugniß beyder Städte berufen. Der Verfasser des sogenannten Steckbriefes, bleibt also in so lange ein Pasquillant und Verläumder, bis er durch glaubhafte Zeugniß darthut, daß das Wahrheit und keine Ehrabschneidung seye.

Hülsner, Mitglied der Schallmüllerischen Schauspielergesellschaft in Düsseldorf.

13.

Schilderung des Seyleriſchen Orcheſters.

Muſikdirektor und Komponiſt — Herr Neefe. Wer kennt ſeine vortreflichen Kompoſitionen nicht? Eine auſſerordentliche Fertigkeit und angenehmer Vortrag auf dem Klavier, ſind ſein geringſtes Talent.

Erſter Geiger — Herr Benda, der ältere Sohn des Herrn Kapelldirektors Benda in Gotha. Als Vorſpieler hat er die erforderliche Feſtigkeit, und als Salonſpieler einen gefälligen und ins Herz dringenden Vortrag. Er komponirt auch mit vielem Glück.

Zweyter Geiger und Coerepetitor beym Ballet — Herr Benda, der jüngere Sohn des Herrn Kapelldirektors Benda in Gotha.

Ripieniſt bey der zweyten Geige — Herr Hattaſch, der jüngere Sohn des Herrn Cancertmeiſters Hattaſch in Gotha.

Fagottiſt — Herr Pfeiffer, der ſeinem Meiſter dem Herrn Reinert in München viel Ehre macht. Er hat einen ſchönen, vollen, rührenden Ton, einen guten Vortrag und viel Fertigkeit.

Flötiſt — Herr Meyer, der ſonſt ein Mitglied von der Kapelle des Landcomthues von Elſaß in Aiſchhauſen geweſen iſt. Der Ton auf ſeinem Inſtrumente iſt ſchneidend, und ſeine Zunge geläufig.

Als

Als Violiniſt iſt er ein würdiger Schüler des Heern Frenzels in Mannheim.

Oboiſten — die Herren Kütel, Brüder, aus Maynz gebürtig. Der jüngſte bläßt die erſte Oboe gut.

Corniſten — Heer Schmidt, aus Maynz gebürtig, welcher recht brav auf ſeinem Inſtrumente bläßt. Er iſt ein Schüler des berühmten Ponto. Heer Wack iſt ein guter zweyter Waldhoeniſt.

Violoncelliſt — Herr Buſch, aus dem Weymariſchen. Vorhin ſtand er in Marggräflich Baadenſchen Dienſten. Er iſt noch nicht, was er ſeyn ſollte, kanns aber werden, wenn er fleißig iſt.

14.

Kritiſches Verzeichniß der neueſten deutſchen Theaterſchriften.

1.

Berlin. Limburg verlegt: Lina von Waller. Ein Trauerſpiel in drey Aufzügen, von Schink. 1778. 8.

Das Intereſſe iſt warm, die Sprache herzlich, und dem dichteriſchen, glühenden Sievers angemeſſen: Der zweyte und dritte Aufzug zeichnet ſich beſonders gut aus.

R—d.

II. Berlin.

II.

Berlin. Wewer verlegt: Die Drillinge ein Luſtſpiel in vier Aufzügen, nach dem Franzöſiſchen gearbeitet, von B—n, zum Behuf des Berliniſchen Theaters. 1778. 8.

Colalto erwarb ſich vielen Ruhm mit ſeinem trois jumeaux vénitiens, es ward eins der beliebteſten Stücke der italiäniſchen Bühne: dir deutſche wird dieſes bald auch von den Drillingen ſagen können, die durch die Lokaliſirung ihres Verdeutſchers, des Herrn Lieutenant von Bonin, ſehr gewonnen haben. Der Ferdinand iſt eine Rolle nach der jeder guter Akteur geizen muß, weil ſie ihm ſo treffliche Gelegenheit anbietet, ſeine Talente in drey verſchiedenen, ſo ſehr abgränzenden, Karaktern, glänzen zu laſſen.

K—d.

III.

Ebendaſelbſt. Litteratur- und Theater-Zeitung, gr. 8. 1. bis 18 Nummer, bey Wewer.

Die Fortſetzung des beliebten Berliniſchen litteraeiſchen Wochenblatts, unter einer andern Geſtalt, und unter einem andern Titel. Es hat von ſeiner vorigen Güte nichts verloheen, ſondern dieſelbe vielmehr vervielfältigt. Sonderlich empfiehlt ſich dieſes Wochenblatt, durch ſeine mannichfaltige und neue Theaternachrichten, jedem Liebhaber der Bühne. Zwey ſchöne Kupfer vom großen Chodowiecky, die Brockmannen als Hamlet in zwey Scenen vorſtellen, zeigen bereits

dieſe

dieſe erſten Nummern, und Druck und äuſſere typographiſche Schönheit machen dem Verleger Ehre.

A . . .

IV.

Berlin. Das Winterquartier in Amerika. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug. 1778. 8.

Herr Babo zu Mannheim iſt der Verfaſſer dieſes Luſtſpiels, das unter die brauchbare Nachſpiele, an denen das Theater ſo groſſen Mangel hat, allerdings gerechnet zu werden verdient.

A . . .

V.

Mannheim. Der glückliche Einfall, ein Luſtſpiel in einem Aufzug. 1778. 8. bey Schwan.

Das Souper mal apprêté des Hauteroche, das auch Garricken die Idee zu ſeinem Nothling geliehen zu haben ſcheint. Auch dieſe gute Verdeutſchung des HenSchwans, gehört unter die brauchbare Nachſpiele.

A . . .

VI.

Ebendaſelbſt. Die Verkleidung, ein Luſtſpiel. 1778. 8.

Dank ſey Herr Schwan, daß er uns durch dieſe wohlgerathene Uebeerſetzung von dem Gottſchediſchen Unſinn gerettet hat, worein le jeu de l'amour et du hazard mit allen Marivaux'ſchen Feinheiten bisher vergraben lagen.

K—d.

VII. Leip-

VII.

Leipzig. Der Alchymiſt. Operette. 1778. 8. Bey Dyck.

L'amour diable, von le Grand gab entfernt den Plan zu dieſem Singſpiele her, das Herr Kapellmeiſter Schuſter zu Dresden, mit fürtrefflicher Muſik begleitet hat, und womit uns der V. Herr Neißner ein ſehr angenehmes Geſchenke macht. Die Geſänge ſind ſchön. Welch ein Flug z. B. in der herrlichen Arie.

Durch ſtürmende Fluten
Durch Meere von Gluten
Bricht Liebe ſich Bahn u. ſ. w.

K—d.

VIII.

Offenbach. Herr Kammerherr von Neſſelrode hat hier drey Schauſpiele: Karoline, Zamor und Zoraide, und die Vertauſchung, ein Luſtſpiel mit Geſängen, in 8. drucken laſſen.

Zamor und Zoraide, behandelt einen ſehr edlen Gegenſtand, die Vertheidigung der Mohren, Sklaven in den Kolonien gegen die Grauſamkeiten der Europäer; ein Gegenſtand, deſſen Wahl dem Herzen des Heren Verfaſſers Ehre bringt.

K—d.

IX.

Frankfurt am Mayn. Apolls Abſchied von den Muſen. Ein allegoriſcher Prolog. 1777. 8. Bey den Eichenbergiſchen Erben.

Herr D. Wagner verfertigte dieſen Prolog für die Sey-

Seylerische Gesellschaft, als sie ihre Bühne in Frankfurt schloß. Die Idee ist neu und artig.

A . . .

X.

Leipzig. Die beschleunigte Hochzeit, eine komische Oper in drey Aufzügen, von Traugott Benjamin Berger. 1778. 8. Bey Schneider.

Der Recensent kann, so wenig wie sein Vorgänger, Herrn Bergers Talent loben, sobald es nicht besser ausfällt, als diese beschleunigte Hochzeit.

Bd.

XI.

Frankfurt und Höchst. Danvelt und Lucia. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1778. 8. Bey Göllner.

Mord, Blut, Tod, Nothzucht, das alles in einem Lustspiel! und noch dazu in Reimen! Unter aller Kritik.

A . . .

XII.

Weimar und Mannheim. Rosamund ein Singspiel, in drey Aufzügen, von Wieland und Schweizer. 1778. 8.

Schon die beyden Meisternamen, die dieses Singspiel an der Stirne führt, werden unsern Lesern, ohne daß wir weiter was hinzuzusetzen brauchen, Bürge für seine Trefflichkeit seyn. Zu bedauren ist es, daß der Tod des Kurfürsten von Bayern, die Oper zu Mannheim unterbrochen hat. Es ist bloß eine Hauptprobe gehalten worden

Bd.

XIII.

Frankfurt am Mayn. Fremore und Meline. Ein Schauſpiel mit Geſang in drey Akten, von einem jungen Kavalier. Die Muſik von dem Churbayeriſchen Kammerkomponiſten Mühl. 1778. 8.

Zweyter Akt. Erſte Scene. Zimmer in Frémors Hauſe. Einige Freunde und Hausbediente an einem Tiſche ſpielend.

Die Hausbedienten.

Leeret, Brüder! eure Becher,
Trinket, trinket auf mein Wort,
Dieſer liebe Sorgenbrecher
Machet Muth,
Kühle das Blut,
Und nimmt alle Uebel fort.

Anton.

Laſſet uns doch ungeſtoren,
Trinkt, ſo lang ihr trinken wollt.

Thomas.

Ich hab ſchon acht Mark verlohren:

Lorenz.

Ich ſchon einen Monat Sold.

Anton.

Hier — ich hab das Spiel gewonnen.

Lorenz.

Was? beym hohen Element!

Thomas.

Thomas.
Hat der Teufel das erſonnen?

Anton.
Machen wir dem Ding ein End.

Einige.
Leeret, Brüder u. ſ. w.

M.

15.

Auszüge aus Briefen.

Breslau,
im November 1777.

Wider meinen Willen ſende ich Ew. u. ſ. w. beyliegende Nachrichten ſpät und unvollſtändig. Auch bey allem Fleiße erhält man nicht alles, was man ſucht. Unſere jetzige Truppe, — denn leider iſt das auch eine ihrer Unvollkommenheiten, daß ſie ſich mit jedem Jahr ändert, — beſtehet meiſt aus Anfängern. Einige davon hätten gar nicht anfangen ſollen. Herr Loſſer hat zu einem Liebhaber Jugend, angenehme Bildung, ſchönen Wuchs, Anſtand, eine deutliche, biegſame und angenehme Stimme, auch deklamirt er richtig, aber nichts von den üppigen Auswürfen, die vom innern Beruff zeigen; vielmehr ein erkältendes Phlegma. Unter den neuen Acquiſitionen iſt Herr Ph. Müller der ſchätzbarſte: in den windigen Rollen, und das ſind

seine eigenthümlichen, spielt er den Franzosen mit vielem Glücke nach. Schmelzer kennen Sie vermuthlich. An ihm habe ich mich am Grafen Waltron schadlos gehalten. Boheim mißhandelte den Helden des Stücks. Unter den bisher gegebenen Neuigkeiten hat Großmanns Heuriette den stärksten Zulauf gehabt und zum Theil Schmelzern, als Obristen, zu danken.

Wien,
im November 1777.

Auf dem hiesigen National-Theatre, wurde des Goldsmith's Gutherzige, unter dem Titel: Zu gut ist nicht gut, nationalisieret, am 22sten November vorgestellet, in Gegenwart Sr. Majestät des Kayserß, der kayserlichen Familie, des Fürsten Kaunitz-Rittberg, den fremden Gesandten, und in einer überaus zahlreichen Versammlung. Das Stück erhielt großen Beyfall, wegen des meisterhaften Spiels des Herrn Stephanie des ältern, als Gesandter Hoburg; Herrn Steigentesch, als Gutherzige; Herrn Stephanie des jüngern und seiner Frau, als Heren und Frau von Kricker; der Madam Sacco, als Sophie; Herrn Müllers, als Luftstädt; Heern Lange, als Lieutenant; der Demoiselle Jaquet der jüngeren, als Luise; des Herrn Jaquet, als Landeenter; Herrn Weidmann, als Hausgürge; Herrn Jauz, als Lebrecht; Heren und Madam Stierle, als Dubardieu und Christine.

Ein

Ein kleines Stück, das der Herzogl. Weimarische Rath, Herr Schmidt, nach dem Griechischen und Marivaux nationalisiert hat: Wer ist in der Liebe unbeständig? Sind's die Mannspersonen? Sind's die Frauenzimmer? ist von Se. Majestät dem Kayser und dem Publikum mit dem wärmsten Beyfall aufgenommen worden, und wird oft wiederholet. Demoiselle Jaquet die ältere, spielet die Theerese mit unnachahmlicher Simplicität und Grazie. Eben so, nach dem Griechischen und Marivaux, hat Herr Schmidt, ein neues Stück: Die kluge Närrinn, hergegeben.

Ein neues Preißstück: Die Wildschützen, vom Herrn Stephanie dem Jüngern, soll in wenigen Tagen vorgestellet werden. Man weiß schon mit welcher Kunst dieser Schriftstellee Scenen aus dem Soldaten- und Baurenleben überträgt. Eine Kunst, die eine richtige Nachahmung der Natur erfodert, da hingegen beym Drama höherer Gattung, die Einbildungskraft umherschweifen und sich Wesen erschaffen kann, die man eigentlich in der Welt nicht antrift. Die Handlung dieses Stücks ist einfach, der Dialog Zweckmäßig. Die eingestreuten Gesänge, welche Herr Seäzze in Musik gesetzt, vermehren wegen ihrer ungemeinen Simplicität die Illusion, sind dem Sujet dergestalt anpassend, daß sie aus solchem ganz natürlich zu entspringen scheinen. Ein Vorzug solcher Stücke, den man nur in Göthens Claudine von Villa Bella, und in sehr wenigen Nationalstücken antrift, in wel-

chen der Geſang die Handlung in ein noch vortheilhafteres Licht ſetzen und ſie verſchönern ſoll.

S.

Mannheim,
den 22ſten November 1777.

Ich verſpeach Ihnen, mein lieber Freund, von den Theatern, die mir etwa auf meiner Reiſe aufſtoſſen würden, einige Nachricht zu geben. Die Seyleriſche Geſellſchaft dacht ich noch in Frankfurt anzutreffen; aber ich fand ſie erſt in Maynz, wo ſie nur ſeit wenigen Tagen ſpielte. Es war eben kein beſonders Stück, zu welchem ich kam: Hinderniß ohne Hinderniß; doch ſind einige Scenen ſehr gut, und die Aufführung war brav genug, auch ſchien das Auditorium mit den Schauſpielern zufrieden zu ſeyn. Nachher war ein Ballet: Schwarz auf weiß, worinn Schulze ſehr gefiel.

In Mannheim, glaubte ich, würden meine Augen und Ohren einen treflichen Schmaus haben; letztere haben auch ihre Rechnung dabey gefunden, aber erſtere ſind ziemlich leer ausgegangen. Ich bedauerte, daß ſo viel Geld, als dem Churfürſt die beyden Theater koſten, nicht auf die Seylerſche Geſellſchaft verwendet würde. Die Stücke, die ich hier habe aufführen ſehen, waren

der

der dankbare Sohn, die Faßbinder, Robert und Kalliste, und am Namenstage der Churfürstinn, die Oper des Professor Klein: Günther von Schwarzburg. Im dankbaren Sohn, den ich sonst und auch noch ohnlängst bey Seylern und bey einer Liebhabergesellschaft so gut habe aufführen sehen, hatt' ich verdrießliche Langeweile. Am besten gefiel mir noch der Schauspieler, welcher die Rolle des Rittmeisters hatte. In den Faßbindern, die darauf folgten, erholte ich mich wieder an der Musik, und in der That auch am Stück selbst: denn manche Scenen thun sehr gute Wirkung besonders wo der alte Martin im Faß sitzt, und sich, ohne daß ers weis, und herzlich darüber lachend, von seiner Pflegetochter Hannchen, in die er verliebt ist, sein eignes Mährchen vorsingen läßt. Dieser Martin spielte Herr Fischer recht gut, er hat viel Mienenspiel, und seine Stimme ist brav. Hannchen machte Mademoiselle Serasser, die unter den Sängerinnen, welche ich gesehn und gehört habe, noch die meiste Aktion hat. Herr Hartig, dessen Stimme angenehm ist, spielte den Steffen, Hannchens Liebhaber. Den alten Winzer Zey, Herr Sennfelder, wie man auf dem Parteere sagte, gut: ich fand es nicht. Den Müller Belten, Herr Pilotti. So viel gute Stimmen wird man selten beysammen finden, als in Mannheim: aber an Aktion fehlt es fast durchgängig. Nach den Faßbindern wurde ein Ballet gegeben: Pyramus und Thisbe, wovon mir die Erfindung und Ausführung sehr wohl gefallen hat. Den Tag darauf gab man Robert und Kalliste, aber ganz anders, als ich dieses

Singspiel von Henisch, seiner Frau und Spengler, wie sie noch bey der Wäserschen Gesellschaft waren, und auch von der Seylerschen Gesellschaft gesehen habe. Herr Toscani, der itzt mit seiner Frau bey Marchand ist, machte den Robert. Den Namen der Calliste habe ich vergessen.

Den folgenden Tag gab man dann die berühmte große Oper: Günther von Schwarzburg. Würde dieses schlechte Stück nicht durch die vortrefliche Musik des alten 82 jährigen Holzbauers, der Kapellmeister und Hofkammerrath ist, gehoben, so wäre es eine wahre Helden- und Staatsaktion. Die Schauspieler selbst schienen sich auch verabredet zu haben, es so vorzustellen, denn ausser der Mamsell Strasser, die sich viel Mühe gab, wurde durchgängig schlecht gespielt. Den Günther von Schwarzburg machte Herr Raff, der erste Sänger. Seine Stimme ist unstreitig schön. Rudolph, Churfürst von der Pfalz, war Herr Fischer. So sehr er mir als Faßbinder gefallen, eben so sehr misfiel er mir als Rudolph. Mamsell Strasser stellte die Königinn von Böhmen vor, und Herr Hartig ihren Sohn, Günthers Nebenbuhler um die Kayserkrone. Mamsell Wendlingen spielte Rudolphs Tochter. Was ich an ihr bemerkt habe, war, daß sie die Recitative gut sang.

So unzufrieden mit dem Stück und den Schauspielern ich weggieng, so zufrieden gieng ich weg mit der Musik, und den Sängern. Nichts hätte ich gewünschte,

wünſcht, als die berühmte Danzi zu hören, aber ſie iſt noch in London, und man glaubt, es werde ihr noch länger dort gefallen. Ich wünſchte jedem groſſen Komponiſten ein Mannheimer Orcheſter, um ſein Werk würdig genug darzuſtellen. Man glaubt die ganze Muſik von einem einzigen Inſtrumente zu hören, das alle andre in ſich faßt; ſo eine heerliche Harmonie tönt von allen Inſtrumenten, deren Meiſter faſt lauter Virtuoſen ſeyn müſſen.

Morgen, lieber Reichard reise ich wieder von hier ab. Empfehlen Sie mich meinen theuern Freunden, die mir nebſt Ihnen meinen Aufenthalt ſo angenehm machten, und Herrn Schweizer wünſchen Sie in meinem Namen Glück, daß ſeine Roſamund von einem ſo herrlichen Orcheſter aufgeführt wird.

Peſt,
den 28ſten Novemder 1777.

Dieſer Ort war ehemals ein Beſitz der Türken; es giebt noch verſchiedene Gebäude von ihnen, als Moſcheen, Rundellen u. ſ. w. und um dieſe leeren Gebäude der Stadt doch auch nützlich zu machen, ſo hat man in einer von dieſen ein Theater erbaut. Die äußern Mauern hat man beybehalten, und das übrige hinzugefügt. Es liegt an der Donau. Es iſt nicht prächtig, aber doch geräumig, hat zwey Parterre, eine Gallerie zur ebnen Erde, einen Stock mit Logen,

und der zweyte formirt wieder eine Gallerie. Das Theater selbst ist klein und niedrig. Man spricht daher von einem ganz neuen Bau. Der ganze Platz faßt 500 Personen, was dem Platz an Größe abgeht, muß das Logengeld ersetzen, welches an keinem Orte so hoch ist. Eine gute Truppe besteht hier außerordentlich gut, aber schlechte haben schon das elendrste Schicksal erfahren.

Herr Wahr wagte es das vorige Jahr, und gieng mit seiner Truppe nach Pest, er wollte hier der Apostel der gesitteten Schaubühne werden, und vorzüglich versuchen, ob er nicht einen nähern Ort als Salzburg finden könnte. Er reiste also von Esterhazi nach diesem Orte ab, wo bisher nur kleine Truppen burleskirt hatten, wo man, der Sage nach, alle regelmäßige Stücke verachtete, und wo der Hanswurst residire, und allein sein Glück mache.

Seine Freunde widerriethen es ihm, und alle verzweifelten an einem guten Erfolg seines Versuchs. Doch wagte er es, und kam zu einer Zeit an, wo aus dem Innersten Ungerns, Sclavonien, Banat und Wallachay, die Edelleute zu einer Landtafel versammelt sind. Er eröffnete seine Bühne mit dem Trauerspiel: die Gunst der Fürsten. Das Schauspielhaus war voll, beym Anfang war ein Lärm, der sich aber zu Ende des ersten Akts in eine tiefe Stille verlohr, welche ununterbrochen fortdauerte: schon zweifelte man, daß dies Stück gefallen würde, aber bald darauf

brach

brach der Beyfall wie ein Strom aus, das Haus ertönte vom Händeklatschen, und man rufte laut aus: das iſt ſchön, das iſt herrlich. Von der Zeit an, war ſein Schauplatz ſtets voll, er gab die erſten Stücke, mit dem beſten Erfolg: Hamlet wurde das Lieblingsſtück, und konnte nicht oft genug wiederholt werden. Als er vorm Jahr ſeine letzte Vorſtellung gab, ſo lag man ihm ſehr an, er möchte doch wieder kommen, und als er es in ſeinem Epilog verſprach, ſo ertönte ein lautes Freudengeſchrey.

Er iſt itzt wieder hier, und der Zulauf iſt noch viel ſtärker als er vorm Jahr war, der Platz wird zu engr, und immer gehen viele misvergnügt zurück, weil ſie nicht mehr hinein können. Sogar die hieſigen Gelehrten, die Handlungs-Türken, beſuchen häufig die Vorſtellungen, und es giebt viele Landedelleute, welche ſich blos der Komödie wegen in der Stadt aufhalten. Man läßt den Verdienſten eines Wahrs, der als Directeur, als Acteur gleich groß iſt, die ſtrengſte Gerechtigkeit wiederfahren, und, ohne die geringſte Partheilichkeit, muß ichs ſagen, er iſt gewiß ein großer Mann, der vielleicht deswegen nicht ſo berühmt iſt, wie er es doch zu ſeyn verdiente, weil er ſich in einem Lande aufhält, wo Thaterblättter noch nicht zur Mode geworden ſind. Madam Körner, iſt hier und zu Preßburg die Lieblingsaktrice, man ſchätzt ſie ſo, wie Herr Wahr; außerordentlich, und beyder Spiel verdients. Vielleicht iſt ihnen der Name dieſer achtungswerthen Aktrice noch nicht bekannt.

Sie

Sie wae ſtets bey dem Theater des Herrn Wahr, und iſt unter ſeinee Aufſicht zu einer Höhe geſtiegen, wo ſie ſich mit allen Actricen meſſen kann. Ihe zärtliches Spiel zwingt gewis jedem Theäuen ab, die thätigſten Peoben bezeichnen es, und wee ſieht ſie als Bauermädchen, und bewundert ſie nicht? Here Wahr iſt vorzüglich geoß in Heldenrollen, und nichts geräth ihm beſſer als Sentimentsrollen: dir Art, mit der er ſo ſchweee Rollen ſpielt, geht ins vorzügliche. Er wae dieſen Sammer über hiee kennt, und ble Stadt zitterte füe ihn. Nie ward ein Acteue, eine Aktrice ſo ſehe geliebt als er, und Madam Körner, und nie hatte es auch jemand mehe, als ſie verdient. — — — Verlachen Sie nicht mein Geſchwätz. Ich weis, es gehört nicht hiehee, aber ich wünſchte, daß man auch bey ihue.. möchte Perſonen ſchätzen, die es ſo ſehr veedienen, und wer kann dies beſſer, wer iſt vielleicht williger dazu, als Sie?

Strasburg,
den 2ten Januae 1778.

Strasburg enthält meheere Liebhaber dee deutſchen als franzöſiſchen Schau pieler, und dach wird hier keine beſtändige deutſche Geſellſchaft geduldet, die Urſach iſt, der hieſige Magiſtrat hat dem Vorſteher der franzöſiſchen Truppe das Peivilegium alleln Schauſpiele zu halten verkauft, wenn nun eine deutſche Geſellſchaft dem Publiko elu Vergnügen machen will, ſo muß die erſt

erſt Erlaubnis von dem Magiſtrat und dem Vorſteher der franzöſiſchen Truppe bitten, um ſpielen zu dürfen, alsdenn den vierten Theil der Einnahme (die Unkoſten nicht abgerechnet) ihm geben. Herr Marchand kann dies bezeugen, denn er war das letztemal im Winter 1775 hier. Das Publikum, ohne zu rechnen, daß er ein Strasburger iſt, war ihm ſehr gewogen, weil ſeine Geſellſchaft dem Publiko völlige Gnüge geleiſtet, und wünſchte ſeine Geſellſchaft alle Jahre zu ſehen.

Herr le Breton, Mitglied der franzöſiſchen Geſellſchaft, hat den Deſerteur vom Herrn Stephanie, fürs hieſige Theater überſetzet — zu Toulouſe hat dies ein anderer gethan und er iſt allda ſchon im Brachmonate 1777 aufgeführet.

Herr Berquin (wegen ſeiner Idillen bekannt) hat von Strasburg, nach Paris alle mögliche deutſche Schauſpiele, ſo gedruckt ſind, kommen laſſen, ſogar Ueberſetzungen, es ſcheint als wenn in Frankreich das Licht aufgeht, nicht mehr ausländiſche Bühnen zu verachten, obſchon Herr Voltaire dies im vorigen Jahre noch hat in einen Brief an die verſammelte Akademie verſuchen wollen, worinn er den Shakespear im höchſten Grade verachtet.

Strasburg,
den 15ten Jänner 1778.

Wie ich noch in Deutschland war, hört' ich von einem franzöſelirenden Connoiſſeur der ſchönen Wiſſenſchaften und der bildende Künſte gewaltig aufs deutſche Theatre losziehen, und hingegen das franzöſiſche bis an den Himmel erheben. Ich hatte ſchon ein franzöſiſches Theatre geſehen, worunter einige gute Akteurs waren, und hatte gefunden, daß es bey den Franzoſen mit dem Schauſpiel, wie mit den bildenden Künſten geht. Ich weis gar wohl, daß ich von dem, was ich ſchon geſehn habe, und auch von dem hieſigen noch nicht aufs Pariſer ſchließen darf, aber über den Karaktre des franzöſiſchen Schauſpiels glaub' ich doch urtheilen zu können; und meine unpartheyiſche Meynung iſt dieſe. In Converſationsſtücken übertreffen die Franzoſen die Deutſchen beynahe ganz, aber das iſt auch das einzige Uebergewicht, was ſie über die Deutſchen haben. Ihr ganzer Ton iſt freyer und ungezwungener als bey dieſen. Hingegen behandeln ſie auch meiſt die größten Stücke voll Leidenſchaft und Menſchheit nach den gewöhnlichen Converſationston, und denken alles zu thun, wenn es ihnen nur wie geſchmeet vom Munde weggeht. Ich ſage darum nicht, daß es nicht Schauſpieler darunter geben könnte, die ſich auch hierinn auszeichneten, ſondern ich rede hier vom Karakter der franzöſiſchen Schauſpieler überhaupt; und mich dünkt, ich habe nicht Unrecht.

Die

Die hiesige Gesellschaft des Herrn Villeneuf ist dem Urtheil ausgesetzt, von manchen Reisenden für die schlechteste, und von andern wieder als eine der besten ausgegeben zu werden, je nachdem bisweilen Stücke gut besetzt sind oder nicht. Ich habe Stücken beygewohnt, deren Vorstellung jedem Deutschen, der nur eine mittelmäßige Gesellschaft gesehen, eckelhaft seyn muß, aber auch andern, aus welchen ich mit großer Zufriedenheit weggegangen bin. Besonders vergnügt man sich in den schönen Operetten von Gluck, Gretry, Favart und andern, weil gewöhnlich la Haye und seine Frau, die Tochter des Direktenes, die Hauptrollen darinne spielen. Er ist ein schöner junger Mann, hat brave Aktion, und eine gute obgleich schwache Stimme. Sie ist eine hübsche junge Frau, agirt gut und hat eine schöne Stimme. Beyde spielen auch nur in Operetten. In Trauerspielen (die aber eben nicht sehr geliebt zu werden scheinen.) Lustspielen und Dramen ist unter den Aktrizen die einzige Croisser. Ich setze sie der besten Schauspielerinn an die Seite, die ich unter funfzehn deutschen Gesellschaften gefunden habe. Sie ist nicht allzu groß, aber ein einnehmendes Geschöpf. Ich bedaure Herrn Villeneuf, wenn sie, wie man sagt, nach Ostern weggehn wird. Die Sophie im père de famille macht sie vortreflich. Auch tanzt sie mit vieler Leichtigkeit und Anmuth. Die übrigen Aktrizen, eine einzige etwa ausgenommen, ist ein gar schlechtes Gesindel. Aber gute Akteurs giebts mehrere dabey, nur daß sie nicht immer auf ihren Plätzen sind. Unter diesen bemerke ich die Herren

Ribout,

Ribout, Maraiaville, Freval, le Sage, und noch einen, deſſen Namen ich wieder vergeſſen habe. Neulich ſah ich an einem Tage zwey Stücke beyſammen, in welchen ich das hieſige Theater erſt kennen lernte. Es waren la nouvelle ecole des femmes und le Magnifique, die ſchönſte Operette von Gretry, voll ganz heerlicher Muſik. In erſterm Stücke glänzten Mad. Croiſſet, Mr. und Madame la Haye ganz. Erſtere durch Aktion, letztere durch Singen und Zitherſpielen. Im le Magnifique waren die beſten Akteurs alle auf ihren Plätzen, Herr Ribout ausgenommen, deſſen Rolle des Onkels, Krankheit wegen, mit einem andern beſetzt war. — Schlüßlich lieber Freund, noch etwas von der Geſchichte des lieben Paars la Haye und ſeiner Frau. Sie, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, iſt die Tochter des Direkteurs Herrn Villeneuf, welcher nichts hat mangeln laſſen, ihr eine glänzende Erziehung zu geben, und ſie in allem Ernſt für einen Mann von Stande hat erziehen wollen. Endlich hat ſie doch das Theater betreten, wozu ſie ſo groſſe Talente beſitzt. La Haye iſt denn der Mann, mit dem ſie gewöhnlich zu thun hat, es währt nicht gar zu lange, ſo lieben ſie einander beyde ſo ſehr, daß ihr Spiel immer der wahre Ausdruck ihres Herzens geweſen. Mr. Villeneuf unterſagt dies ſowohl ſeiner Tochter als Mr. la Haye ſehr ernſtlich, und beyde müſſen nun mit einer Kälte zuſammenſpielen, die ihnen nicht eigen iſt. Das ganze Publikum nimmt Theil daran, viele dringen in den Vater, ſie mit einander zu verheyrathen, aber er iſt unerbittlich. Endlich wird zum erſtenmale

la belle Arsene aufgeführt. (Davon der Plan im Journal-Litteratur und Kunst ausgezogen ist.) Bey der Arie, wo sich endlich die spröde Arsene ergiebt und ihm die Hand reicht, sinkt er voll tiefer Empfindung vor ihr nieder, ihr Geständniß ist so wahr und gefühlvoll, wie sein Entzücken. Das Publikum wird davon gerührt, und applaudirt ohne Aufhören, und will das liebende Paar immer länger in dieser Stellung sehen. Den Tag darauf giebt sie der Vater zusammen, und nun sind sie Mann und Frau.

Magdeburg,
den 1sten Februar 1778.

Den 10ten Januar hatten wir hier in Magdeburg das Vergnügen, den Herrn Sartory, Sänger des Döbbelinschen Theaters, in dem vortreflichen Drama unsers Herrn Rolle, David's Sieg im Eichthale, als David zu bewundern. Ich nenne es mit Recht für uns hier in Magdeburg ein Vergnügen, weil sich selten ein Virtuose bis zu unserer Wüste, in der wir unsere dunkle Tagen dahinlebten, zu verirren pflegt, und unsere hiesigen Sänger des wöchentlichen Concerts, von der Art sind, daß man wirklich, aller Schönheiten womit Herr Rolle seine Werke geschmückt hat, verlustig ist.

Herr Sartory ist ein großer Sänger, der mit dem größten Recht einem Spengler, Hellmuth,

Dauer an die Seite geſetzt werden kann. Seine Stimme iſt hell, biegſam, und von großen Umfang, ſein Teillee vollkommen, ſo wie ſeine Cadence geſchmackvoll, nur Schade für uns, daß er ſich in der Rolle des Davids, nicht in ſeinem ganzen Lichte zeigen konnte! Die Recitative ſang er mit dem wahren Ausdruck, mit dem die Recitative des Herrn Rolle, wenn ſie gefallen ſollen, geſungen werden müſſen. Die letzte Arie; Gelobt ſey Gott, der meine Hand u. ſ. w. ſang er vorzüglich ſchön.

Wir ſchmeichelten uns mit der Hoffnung, daß wie ſo glücklich ſeyn würden, ihn zum andernmal in einem beſondern Concerte zu hören, allein er eilte noch denſelben Abend nach Braunſchweig. Von Herr Döbblin iſt er abgegangen, wohin aber ſeine Beſtimmung iſt, habe ich nicht erfahren können. Dieſes iſt mein Schärflein, welches ich ſie dieſesmal mit beyzuteagen vermag; ſollte es, ſo klein es iſt, demnach Dero Beyfall haben, ſo würde mein Wunſch erfüllt ſeyn, und ich würde, durch dieſe erſten beyden Beyteäge aufgemuntert, jede Gelegenheit nutzen, einige Beyträge zu lieferen, ob nunmehro gleich ſie uns die Ausſicht gänzlich verſchloſſen iſt, in unſern Mauern ein Privat-Theater errichtet zu ſehen, und mir hierdurch eine ergiebige Quelle zu Beyträgen verſtopft wird. Es iſt den Patrioten und Freunden der deutſchen Bühne hier immer noch unmöglich, ſich durch den Wuſt und Chaos von Vorurtheilen wider des Theater durchzuarbeiten: ſo ſehr man auch gewünſcht hätte eine kleine

Geſell-

Geſellſchaft von guten Freunden, zu Aufführung einiger ausgewählten Stücken zuſammen zu bringen u. ſ. w.

Frankfurt,
den 17ten Februar 1778.

Ein aus Peeßburg gebürtig oder wenigſtens da lebender Freyherr von Schilſon, hat aus Marmontels Laurette, die Tugend im Bauernhaus, und aus ſeinen Inkas nun ein Drama mit Tänzen und Chören, in fünf Aufzügen, die Wilden betittelt, zuſammengedreht. Der Plan vom letztern iſt ungefehe dieſer. Die Inkas, welche die Spanier mit Geſchwindigkeit zu unterjochen trachten, kleiden drey Damen zu Sonnenjungfern ein: eine von ihnen Rora läßt es gezwungen zu. D. Pedro ein Spanier, ſieht und liebt ſie; einmal iſt ſie nun aber im Sonnenkloſter, wie wieder heraus? keine Gewalt kann ihe helfen, kein Mord, kein Brand, kein Donnerwetter ſie retten, — aber ein Erdbeben thuts: Das Kloſter ſtürzt zuſammen, Pedro eilt ſeiner Rora zu Hülfe, ſchützt, befreyt und entführet ſie über den Schutt der eingefallnen Kloſtermauer. Volk und König haben ſich gar bald vom Schrecken erhohlet, und über den durch das Erdbeben verurſachten Schaden beruhigt; jeder denkt nur an die entflohene Rora — ihr nach! — nach! Sonne du biſt beleidigt. Rache! Rache! — Man erwiſcht ſie im Walde, da Pedro — um nicht wider die Wilden ſtreiten zu dürfen und dem Stück geſetzwidrig mit dem 4ten Aufzug ein Ende zu

machen, indeſſen — pour pelotter en attendant partie wie jener Goskogner ſagte — zween Löwen erlegt. — Rora wird nun zurückgeführt und ſoll mit Eltern und Familie der Sonne geopfert werden: Pedro kommt mit ſeinem ſpaniſchen Helden- und wüthendem Blicke, brüllt zu verſchiedenen malen, todt oder Rora los! Was ſollen die guten Wilden, denen Haut und Leben ſo lieb als einem von uns iſt, anfangen? Sie überlaſſen Rora dem Pedro und alles ſchließt ſich mit Tanz. Um dem Leſer von dem Löwenritter und ſeinem Dialog einen Begriff zu machen, können folgende Stellen dienen. S. 55. „Pedro (zwey Löwen brechen ergrimmt „aus der Dicke des Waldes hervor.) Rora rette „dich. (Ein Löwe lauft der Rora nach, ein an„drer ringt mit Don Pedro, welcher ihn mit Liſt „den Degen durch den Leib rennet, und ſolchen „erlegt.) Ha! Dich hätte ich beſiegt! Aber wo iſt „Rora? Dahin iſt ſie geflohen, ich will ihr nacheilen! „Gott! was ſeh ich! (ſpringt einige Schritte zurück, „als er den zweyten Löwen, mit dem Schleyer der „Rora im Rachen kommen ſieht.) Haſt du Rora „getödtet, ſo tödte auch mich, oder auch dein Leben! „(voll Grimm fällt er den Löwen an, weicht ihm „einige mal zwiſchen den Bäumen aus, endlich „ſtürzt er auf ihn, und als er mit den Degen auf „ihn ſtößt, bricht ſolcher entzwey. Worauf ihn „der Löwe ergreift, zu Boden wirft, und wie er „den Don Pedro erwürgen will, ſtoßt Don Pedro „unter ihm den Dolch in den Leib, und erlegt „den Löwen, welcher von ſeiner Seite herunter

„fällt,

„fällt, und nach einigen Bewegungen todt lie-
„gen bleibt. Don Pedro ſteht blutig auf, knieend.)
„Gott! zum zweytenmal dank ich dir mein Leben!
„Ohne deinem Schutz würd' ich ohnfehlbar unterlegen
„ſeyn. (ſteht auf) Vielleicht lebt auch Roca! (hebt
„den Schleyer auf) der Schleyer iſt nicht blutig, ſie
„kann ihn verlohren, mit Fleis haben fallen laſſen,
„um das Thier von ſich abzuhalten. Ja, ja! dieſe
„Hoffnung giebt ſüſſen Troſt in meine Seele, gewis
„iſt ſie gerettet! Ich will ſie aufſuchen. (ab)"

„Vierter Auftritt. Roca, hernach Wache der
„Wilden. (Die Bühne ſtellt einen lichten Wald
„vor, Roca ganz entkräftet laufend.) Wo flieh
„ich hin? Schrecken und Tod verfolgen mich! ich
„kann nicht mehr! Ich ſtrebe! (fällt in Ohnmacht)"

„Ein Wilder: (in der Scene) Hieher Brüder!
„hieher! hier müſſen wir ſie finden! (die Wilden
„kommen heraus) Ha! da ſeh ich das Ungeheuer!
„Elende ſchläfſt du? Wache auf und geh zu deinem
„Volk."

„(Er ſucht ſie zu erwecken, ſie giebt kein Zei-
„chen von ſich.) Ermuntre dich du Schande unſers
„Volks, oder wie ſchleppen dich ſo fort! Du rührſt
„dich nicht! Wohl! Kommt, Brüder, greift zu, bringt
„das Abentheuer zu ſeiner Beſtimmung. (Die Wil-
„den reiſſen ſie fort.)

16.

Nachricht des Herausgebers.

Der Autor hängt vom Verleger, der Verleger vom Drucker, der Drucker vom Papiermacher, der Papiermacher von seiner Mühle und dem Wetter ab; eine Folge dieser Stufenleiter war die Verspätung des Drucks des vierten und fünften Stücks des Theaterjournals. Weder an meiner Nachlässigkeit, noch an dem Mangel von Materie, noch, wie einige glaubten, an dem Verhängnisse, daß über jede kritische Bühnenschrift waltet, und schon das Daseyn so mancher, plötzlich abgekürzt hat — lag die Schuld von dieser Verzögerung. Freylich waren mir diese Anklagen um so kränkender, da ich meinem Schreibepult voll von ihren Widerlegungen wußte; doch, ich freue mich nunmehr meinen Lesern versichern zu können, daß sie keine dergleichen lange Unterbrechung jemals wieder zu gewarten haben werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit, denenjenigen, die mich mit Ihren Beyträgen unterstützt haben, für Ihre gütige Hülfe zu danken, und Sie und alle Freunde der Bühne um ihren fernern Beystand zu bitten. Die Beyträge werden unter der Adresse: An den Bibliothekar Reichard zu Gotha, eingesandt.

Ich

Ich wiederhole hier noch einmal, daß ich nur Sammler bin, und nur meine eigene Aufsätze, nicht aber die Aufsätze von fremder Hand, verantworte oder vertheidige.

Reichard.

Gotha,
den 7ten März 1778.

Innhalt.

Seite

1. Projektirter Prolog an das Publikum, zur Einweihe zweyer neuen Schauspieler. 3
2. Prolog von d'Arien. 7
3. Prolog bey Wiedereröffnung der Jenaſchen Bühne. 8
4. Röschen an das Parterre in Jena. 10
5. Fragment über die Frage: Wann iſt Kürze im Drama fehlerhaft? 12
6. Cephalus und Prokris. Ein Melodrama von Rammler. 16
7. Theatraliſche Nachrichten die Seylerische Geſellſchaft zu Frankfurt am Mayn betreffend. 28
8. Die Amazonen, ein Ballet. 46
9. Brockmann. 54
10. Etwas Dramaturgiſches. 60
11. Ankündigung. 73
12. Antwort auf den Münſterſchen Steckbrief. 74
13. Schilderung des Seylerischen Orcheſters. 76
14. Kritiſches Verzeichniß der neueſten deutſchen Theaterſchriften. 77
15. Auszüge aus Briefen. 83
16. Nachricht des Herausgebers. 102

Theater-Journal

für

Deutſchland

Sechſtes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1778.

Theater-Journal.

I.

Abſchiedsrede,

bey dem Schluß der Hochdeutſchen Schaubühne im Dietmercee bey Amſterdam, gehalten von der Elfride, durch Madame Abt.

Zum letztenmahl, o Gönner, ſeht ihr heut Elfriden, und dann iſt mir vielleicht ein ander Loos beſchieden.

Daß alles Endlich ſey, iſt der Natur Geheis,
hier hilft nicht Widerſpruch, nicht Reichthum und nicht Fleiß,
das immer daueende wahnt nicht auf dieſer Erden,
und muß, was heute groß, oft morgen kleiner werden;
ſo was auch noch ſo veſt, ſo unerſchüttert ſteht,
ein Wink iſt ſchon genug, daß es zu Grunde geht;
früh geht die Sonne auf, des Abends geht ſie nieder;
ſo wechſelt Unglück auch, und Glück ſtets hin und wieder
das, was den Groſſen ſtürzt, das hilft dem Kleinen auf,
und jenes ſtille Stehn, befördert andrer Lauf;
doch warum will der Menſch darüber ſich beklagen,
das Ziel iſt ihm geſetzt von allen ſeinen Tagen,
er ſelbſt entſteht, vergeht, ſo wie der Schöpfer will,
was kann er beſſer thun, als leidend ſchweigen ſtill;
Geheteſte! dies ſeht Ihr heut an uns vollzogen,
Ihr liebtet, ehrtet uns, Ihr wartet uns gewogen,
mit Beyfall und Gefühl ſeht Ihr uns oftmals zu,
und keheret dann vergnügt, belehrt von uns, zur Ruh,

durch ſüſſe Träume von Thalien eingewieget,
hat Eure Phantaſie der ſanfte Schlaf befieget.
Von Melpamenen auch manchmahl in Traum geſchreckt,
doch ja, daß ſie Euch ſteta hat neue Luſt erweckt.
Natur war jederzeit, mit unſerm Spiel verbunden.
So theilte in Gefühl und Luſt Ihr Eure Stunden.
Wie ſchnell flah ſie dahin, die mehr als kurze Zeit,
bevor wir ſie erreicht, glich ſie der Ewigkeit:
durch manches Labyrinth, durch Leiden, und durch Plagen,
hat uns des Schickſals Arm nach Amſterdam getragen;
wir machten den Verſuch, und klapften bey Euch an,
allein auch jeder Schritt, der war umſonſt gethan,
bis daß der Himmel uns den Menſchenfreund erweckte,
der unſrer Noth ihr Ziel, dem Wandern Gränzen ſteckte;
vereint mit denen, die man als Regenten ehrt,
hat durch das Fiat ſich das Leid in Freud verkehrt,
wir, die ein harter Sturm ſchon wollte ſcheitern laſſen,
wir konnten feſten Fuß auf trocknem Lande faſſen;
und unſer Anker ward im Diemer Meer geſenkt,
dem Euer Zuſpruch ſtets hat neue Kraft geſchenkt;
Dank — warmer Dank ſey dem, der erſt die Bahn gebrachen;
Dank denen, die zugleich mit ihm ihr ja geſprochen,
auch Dank vor Euch, die Ihr uns öfters hier beſucht,
nur dadurch trug der Baum die uns gewünſchte Frucht.
Allein noch mehr als Dank, das falle die belahnen,
die Großmuths voll vereint, und ohne was zu ſchanen,
uns von der Laſt befreyt, zur Zeit der Noth geſtützt,
und ſo der Welt und uns, mehr als ſich ſelbſt genützt;
der Deutſchen Bühne Ruhm, durch Ihre Gunſt belebet,

ward

ward einer Roſe gleich, die durch den Thau ſich hebet,
ſelbſt dieſes Houſes Glanz ſtieg neu durch ſie empor,
ja alles, was wir ſahn, war ſchöner wie zuvor;
woran liegt nun die Schuld, daß alles doch verlohren?
An Ihnen nicht, denn wir ſind durch ſie neu geboheen,
an uns gewiß auch nicht, wir thaten unſre Pflicht.
Etwan am Publikum? Vielleicht — vielleicht auch nicht.
Zu pünktlich wollen wir die Sache nicht ergründen,
wir könnten leichtlich was, daß wir nicht wünſchten, finden,
der Zufall thut ſo viel, Er that auch dies allein,
was ſonſt die Urſach iſt, mag ein Problema ſeyn.
Das Schwerſte iſt dabey, wir ſollen Euch verlaſſen?
Zwar gerne gehet man von denen, die uns haſſen,
allein, von denen gehn, die uns geliebt, geehet,
iſt mehr, weit mehr als nur der bloſen Thränen werth;
mein Herz erbebt davor, der Mund weiß keine Worte,
ſo vieles fühlt ich nie an einem andern Orte;
und ob mein Körper gleich hier viel gelitten hat,
durch Krankheit, wie durch Fleiß, ſo daß oft in der That,
der Bühne äußrer Reitz, mir innre Schmerzen machte,
ein Blick von Euch mir doch ſtets Muth und Freude brachte;
der, der die Bühne nur von einer Seite kennt,
und ſie moraliſch gut, der Sitten Spiegel, nennt,
ſie für das wirklich hält, was ſie oft mehr ſeyn ſollte,
und wie ich ſelber ſie von Herzen wünſchen wollte,
der wundert freylich ſich, daß mich die Reue quält,
wenn Jugend, Leichtſinn auch, mich ihr hat beygezählt.
Der Schritt iſt leicht gethan, die Folgen ſind gefährlich,
und mir wird er gewiß oft bitter und beſchwerlich;

allein, das, was geschehn, ist so und anders nicht,
ich litte viel dabey, doch that ich meine Pflicht —
die Vorsicht führet uns auf sehr verschiednen Wegen,
wenn man der Menschheit nützt, was ist am Stand gelegen?
Nicht jeder kann Soldat, nicht jeder Priester seyn,
wer das thut, was er soll, der dient der Welt allein,
so hat auch jeder Stand meist seine eigne Plage,
und auch mit unter wahl so gut als böse Tage,
kein Glück ist, dem sich nicht das Unglück beygesellt,
und unsre Welt bleibt ja dennoch die beste Welt;
deswegen will ich mich nicht mehr darüber grämen,
ich darf der Bühne mich, sie meiner sich nicht schämen,
denn Ehre hab ich ihr, so wie sie mir gebracht,
ich habe vor wie nach, und nach wie vor, gedacht,
die Tugend war mir das, was jedem sie seyn sollte,
nicht strenge und nicht frech, that ich doch, was sie wollte;
auch als Aktrice soll, und kann man ehrlich seyn,
dieß sag ich! — freylich stimmt nicht jeder mit mir ein,
die Welt ist zu galant, die Klippe zu gefährlich,
und ehrlich seyn, ist oft Aktricen sehr beschwerlich,
auch ist es selten das, was man an uns belohnt,
dieweil des Reichen Gold meist nur dem Laster frohnt,
wie wenige sind, die mit Recht sich rühmen können,
daß sie blos unserm Spiel, ihr Herz und Auge gönnen?
Von allem Vorurtheil, von aller Absicht frey,
sind unter vielen stets die kleinste Zahl dabey;
den lockt ein schön Gesicht, den die verliebte Mine,
und frecher Augenspiel ziehn jenen noch der Bühne:
wenn ich will traurig seyn, spricht der, bleib ich zu Hauß,
die trockene Moral, die zieht mich nicht hinaus;

Thor!

Thae! dieſes glaub ich leicht, es ſteht dir völlig ähnlich,
und Leuten ſolcher Art, iſt es nur zu gewöhnlich,
dein Herz, der Menſchlichkeit und des Gefühls beraubt,
weiß keine Loſterthat, die es ſich nicht erlaubt,
ſo wie die Spinne Gift aus dieſer Blume ſauget,
die, wenn die Biene kommt nur zu dem Honig tauget;
ſo zieht dein lüſtern Aug nur Gift aus unſerm Spiel,
und für ein ſinnlich Thier, wär mehreres zu viel,
behaupte, was du willt; ein Schauplatz ohne Sitten,
(und würde dieſer Satz, auch noch ſo ſehr beſtritten,)
iſt eine Furie, geſchminkt von Angeſicht;
wo keine Sitten ſind, iſt wahrer Beyfall nicht.
dies war mein Grundſatz ſtets, und iſt es auch noch heute,
wer Luſt hat, wähle ſich die Schande zu der Beute.
Es wehren kann ich nicht, doch ſagen will ich nie,
was viele ſehr beſchwert, macht mir ſehr wenig Müh,
von innrer Ruhe ward mein Herze ſtets durchdrungen,
dadurch iſt vieles mir, was manchen nicht, gelungen.
Und ſo wird mein Beruf, der mich oft ſehr beſchwert,
in dieſem Augenblick mir noch unendlich werth;
durch ihn hab ich die Welt belehrt, und kennen lernen,
das Vorurtheil kann ich beſtreiten und entfernen,
denn unſer Leben ſelbſt ſcheint nur ein bloſes Spiel,
der Vorhang fällt, und man iſt oft ſehr weit vom Ziel;
durch eben den Beruf bin ich zu Euch gekommen,
durch ihn nur habt ihr mich mit Beyfall aufgenommen,
mir jedes Leid verſüßt, mir Eure Gunſt geſchenkt,
und Euer Ohr, ſo wie das Herz noch mir gelenkt,
mit mir habt ihr geweint, Euch oft mit mir erfreuet,
und ſo mit jedem Tag und Stund mein Glück verneuet,
ja ſelbſt der heutge Tag prägt meinen Sinnen ein,

in Amſterdam muß ſelbſt, der Sitz der Großmuth ſeyn;
zwar ward an manchem Ort mir Beyfall auch zum
Lohne,
jedoch Euch, Gönnern, nur allein gehört die Krone
des Danks, den Euch anjetzt mein fühlbar Herze weyht,
und ob ich gleich ſehr oft den innern Trieb bereut;
der mich zur Bühne rief; ſey es doch hier alleine,
wenn auf dem Schauplatz ich jemahlen nach erſcheine —
kein Fürſt, kein König ſoll mir das, was Ihr ſeyd, ſeyn,
das, was ich heut noch bin, bin ich für Euch allein.
Wenn aber Deutſchlands Geiſt Euch einſten neu belebet,
Und das, was jetzo liegt, ſich künftig wieder hebet:
ſo will ich, wenn ich kann, gewiß die erſte ſeyn,
die ſich von neuem wird zu Eurem Dienſte weyhn,
bis dahin lebt vergnügt, ſeyd heiter und voll Wonne,
ein Nebel ſtöre nie bey Euch des Glückes Sonne,
des Schickſals ſtarker Arm bezähme Wind und Meer
das, was Euch Seegen bringt, führ er nur zu Euch her,
die Edle Kaufmannſchaft, wodurch die Länder blühen,
um die aſt Könige vergebens ſich bemühen,
und die blos Euer Fleiß zum höchſten Ruhm gebracht,
die werde Seegens voll und größer ſtets gemacht,
ſie gründe Euer Glück von Oſten bis nach Weſten,
von Süd ſo wie vom Nord komm alles Euch zum
beßten —
Nichts kränke Euer Ruh, nichts eurer Häuſer Flor,
und der, der alles giebt, komm jedem Wunſch zuvor.
Ja! wenn die Vorſicht Euch das größte Glück beſchieden,
ſo denket dann und wann nach einmahl an Elfriden.

Abt.

Die

2.

Die Grazien, ein Prolog.

Zur höchſten Geburtsfeyer des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, von C. L. Hempel, geb. Karſchin.

(Die Gratien. Die Parzen. Drey Muſen, Calliope, Clio und Erato. Heinrichs Schutzgeiſt. Preußens und Rußlands Schutzgeiſt. Einige kleine Genii. Der Ruhm.

Das Theater ſtellt eine ſchöne Ebene vor, auf den Seiten mit Felſen, Bäumen und Blumenbüſchen beſetzt. Links zeigt ſich die Felſenhöle der Parzen, welche vor deren Eingang ſpinnend ſitzen. Der Hintergrund zeigt die aufgehende Sonne.)

Erſter Auftritt.

Die Parzen, und Aglaja.

(Atropas hat die Scheere hängen, und reicht ihre rechte Hand freundlich der vor ihr ſtehenden Aglaja.)

Aglaja. War Phöbus goldnen Strahl entwich Aurora ſchon!
Bald wird der volle Morgen glänzen!
an welchem Heinrichs Löwenblick
zum erſtenmal den Erdball angeleuchtet,
O! dieſem ſegensvollen Morgen
flammt jedesmal mein Herz entgegen,
in ſichtbar hellen Freudenſchlägen — —
wie bang' und ängſtlich ſchlugs verwichnen Frühling mir,
als du, (zur Atropos) o! zürne nicht darum,

mit Deiner Scheere seinen Lebensfaden
zu kürzen drohtest.

Atropos. (Zu ihren Schwestern.) Hab ich das gethan?

Clotho. Nein Aglaja! wir sind schuld,
wir wurden unachtsam gemacht
durch Famen, die vorübereilte
von einem großen Reichstriumpho, den
der große Heinrich für das beste seines Volks
nicht mit dem Schwerdt erfochten,
nein! sich erredet hat — mit Nestors Redekunst,
der noch kein Gott hat widerstanden,
gieng Er zur größten Herrscherinn,
von einer halben Welt, zu Reußens Kayserinn
und wand die Hoffnung Ihrer Staaten,
den Sohn, aus Ihren Armen los,
löscht Ihre mütterliche Bongigkeiten
in Seiner Suada aus, und führt in diesen Fürsten
zu einem ew'gen Bund mit Preußen
in Blumenketten her den Frieden, und die Freundschaft.

Lachesis. Heißt das nicht mehr als Held? und über diese Lust
vergaß ich Seinen goldnen Faden
in Ordnung wegzuziehn: und Atropos so gütig
erinnert mich daran; da half ich hurtig noch,
was ich versäumt! und drüber
entfiel die Spindel meiner Hand,
daß ich auf einige Minuten
nicht konnte weiter spinnen. Sieh!
das wars, womit wir dich erschröckten.

Aglaja. Das war das ganze Unglück? o! ihr Parzen
habt Dank! (zur Atropos) Hab' Dank, du Gütige!
O! mache spät, sehr spät, den Kummer unsrer Herzen,
die Klagen Brennens um Ihn wohr!
(Die Parzen winken ihr ein freundliches Ja.)

Zweyter Auftritt.

Die zwo andern Grazien, (von verschiedenen Seiten kommend.) Die Vorigen.

Aglaja. (Zu ihren Schwestern.) Ihr suchet lang an euren grünen Zweigen.

Euphrosine. Wir mußten wohl die allerschönsten suchen,
geliebtes Schwesterchen! der Held,
bei seiner Thaten Lohn genießen soll,
bedarf der schönsten Lebensfreuden.

Aglaja. Von diesen Zweigen, die wir Lebensfreuden nennen,
für Heinrichs Schutzgeist einen Kranz
und von uns Grazien geflochten,
wie schön, wie herrlich wird das seyn!

Thalia. Er ist des Opfers werth, denn Heinrichs Thaten alle
sind mit dem Reitz der Grazien bezeichnet.

Euphrosine. (Sieht in Tholiens Schürze.) Ach! das sind schöne Myrthen.

Thalia. Und deine Lorbern? laß doch sehn,
wie viele Zweige gab Apollo dir zum Kranz?

Euphrosine. Sieh! diesen Doppelzweig bestimmte
Apollo meines Lieblings schönem Geist.

Und

Und dieſes hier ſind Lorbeern ſeines Siege.
Die mit den Knoſpen hier, ſind von dem Baum,
der für die Nachwelt grünt zu ſeinem Ruhm.
Und dieſe Zweig, der ſo mit ſeinem Grün
die andern übergränzt, den riß Apall
ſich ſelbſt vom Haupt', und gab ihn mir
für Heinrichs göttlich gutes Herz.

Thalia. O! dieſes Herz iſt größer als ſein Ruhm,
und doch wird jener ewig leben.

Aglaja. Wahl ewig! denn er lebt mit Brennens Enkeln fort,
die Heinrichs Namen ließ behalten,
ſo lange ſeinen Bruder Friederich,
die Wahrheit redende Geſchichte,
der Erde größten König nennt.

Euphroſine. So kommt denn nun und laßt den Kranz uns ſchlingen.

(Sie gehen und ſetzen ſich auf einen an der Seite ſtehenden Hügel.)

Aglaja! wo ſind deine Roſen?
Haſt du nicht welche mitgebracht?

Aglaja. Wenn Er nur mehr der Blumen achtete,
die man Ihm bringt: ich ſeh es täglich, wie
Er ſie den Menſchen ſtreut auf ihrem Lebenspfad,
damit ſie ſanfter wollen ſollen.

Thalia. (Aglajens Hand ergreifend.) Und darum wollteſt du,
um dieſer Himmelsgüte willen,
Ihm ferner keine ſchenken? o Aglaja!

Aglaja. Hab ich dich bang gemacht? ſiehſt du nicht dieſen Pfad

wie

wie er voll Blumen lacht? die hab ich Ihm gepflanzt,
auf Roſen ſoll Er ruhn nach göttlichen Geſchäften!
Auf Roſen ſoll Er gehn zu ſeines Lebens Ziel!

Euphroſine. Holdſeligſte! du biſt in Ihn verliebt,
Geſtrh es nur. (Aglaja ſchlägt die Augen nieder.)

Thalia. Nun bilde dich nur nicht,
wir beyde lieben Ihn nicht minder.
Ihn liebt der Helikon, Ihn liebet der Olimp:
(Hier hört man eine ferne Muſik, die immer näher kommt.)

Dritter Auftritt.

Calliope, Erato und Clio, (kommen von einer Seite tanzend und ſingend her.)

Die Vorigen.

Die Muſen. (ſingend.)

Er ward gebohren, der göttliche Held,
zur Ehre der Schöpfung, zum Seegen der Welt.

Erato. Ihn fanden einſt auf Purpurbetten.
Bellon' und Mars, umringt von Amoretten,
dem jungen Löwen gleich auf einer Blumenflur:
Sie winkten Ihn auf ihre Heldenſpur,
Er flog! und ſchlug! und ward ein Held!
der Unbeſcholtenſte der Welt!

Clio. Mit Thränen in der Seele, ſchlug
ſein Arm den Feind! indem Sein Götterwille
für dieſes Feindes Flurenfülle,
beſchützend Sorge trug.

Calliope. Er ſchlug! als wie ein Vater ſchlägt
den Sohn, den Er im Herzen trägt.

Erato.

Erato. Ihn lieben Fürſt und Königel

Clio. Der Bürger und der Hirt!

Calliope. Ihn lieben der Dardanellen Beſieger, bis mit Catharinens Ruhm die Welt vernichtet wird.

Chor der Muſen

Von Friedrich nehmen einſt die Herrſcher dieſer Erden
das kühne Muſter, groß zu werden,
von Heinrichen die Kunſt, geliebt zu ſeyn.
Nicht wahr, ihr holden Grazien?

(Sie gehen zu den Grazien und umarmen ſie.)

Erato. Seht! ſeht! da kömmt ſein Schutzgeiſt hergegangen.

Aglaja. (aufſtehend.)

Sein Schutzgeiſt? ah! den müſſen wir
mit dieſem Kranze kränzen
der bring ihn ſeinem Heinrich dann,
wir aber thun als hätten wir den Held ſelbſt.

Vierter Auftritt.

Heinrichs Schutzgeiſt, (kömmt langſam hergegangen.)

Die Vorigen.

Clio. Nun iſt er da.

Aglaja. Nur dieſe Roſe noch in Seinen Kranz.

(Sie nimmt ſich eine Roſe von der Bruſt, und ſteckt ſie hurtig in den Kranz, indem ſteht der Schutzgeiſt vor ihnen.)

Aglaja. Ach! Liebling meiner Bruſt!

Die zwey andern Grazien.

Du unſre Wonne! ſey willkommen.

Die

Die Muſen. Willkommen! du uns neugeſchenkter Held,
geliebter Stern der deutſchen Welt!

(Die Paucken gehen mit der Muſik.)

Heinrichs Schutzgeiſt.

(Wie aus einem Traum erwachend.)

Wo bin ich? wie? im Tempel? im Olimp?

Thalia. Nicht im Olimp, im Tempel nicht; du biſt auf deiner Ehrenbahn, die du mit Heinrich nimmſt. Sieh! wie hie zwiſchen ſchraffen Felſen, die Blumen Ihm entgegen ſprießen.

Euphroſine. So wirſt du ſtets mit Ihm durch Seine Welt ein langes goldnes Alter gehn.

Thalia. Zur Sichrung ſchenken wir dir dieſen Kranz, den Sein Verdienſt ſich ſelbſt gebaheen hat.

(Sie ſetzen dem Schutzgeiſt den Kranz auf.)

Aglaja. Und daß auch ich dir etwas ſchenke; ſo ſetze dich einmal auf dieſen Hügel her und nimm es an, als wäeſt du Heinrich ſelbſt.

(Der Schutzgeiſt ſetzt ſich lächelnd auf den Hügel.)

Aglaja. Kamm! ilebliche Thalia! fahre hier übee Heinrichs Augen, daß Sie immerfart den Glanz behalteu, der Preußens Feinde ſchreckt und Freunde königlich ermuntert.

(Thalia thut.)

Und du, komm Euphraſine auch, und gieb dem Genius auf ſeine Wangen das Friſch der Munterkeit, daß re noch lange Zeit das Leben lieb behalte.

(Eu-

(Euphroſina thuts, indem ſie ihm die Wangen küßt.)
Ihr Muſen huldigt ihm! Ihr Parzen ſchonet ihn!
(Die Muſen legen ihm ihre Spiele zu Füßen, die Parzen verneigen ſich freundlich gegen ihn.)
Und nun, nun ſüßes Genius!
Nun nimm von mir auf deine Lippen
den Charitinnen Kuß. —
Mit ihm flöß ich die neue Suade ein
zum ew'gen Heil für alle Brennen!
Sie überſteige noch dem Neſtar gleiches Alter,
wie du an Huld die Menſchheit überfleigſt.

Fünfter Auftritt.

Rußlands und Preußens Schutzgeiſter, (kommen mit einigen kleinen Genies.)

Rußland. (Heinrichen umarmend.) Heil Dir, mein Bruder.

Preußen. Heil und Dank!

Rußland. Am Tage, den wir ewig feyern,
weil er Dich an das Licht gebracht,
Du Stolz in unſrer Ruh! Du unſres Bundes Luſt!
den wir mit Brennens Herzen knüpften.
(Die kleinen Genies werfen Heinrichs Schutzgeiſte ihre Kränze vor.)

Das eine Kind. (ſingend.)
Nimm Held im Streite! Held im Herzen
auch unſer Opfer an!
Du nahmſt von uns viel Zukunftsſchwerzen,
was haben wir dafür gethan?

Die Kinder alle. Noch nichts!

Ein

Ein andres Kind. (ſingend). Wir werden ſeine
Thaten ſingen.

Ein drittes. (ſingend). Wir werden unſre Stim-
men zwingen,
daß unſers frohen Liedes Sang,
erreiche Seiner Suada Klang.

Ein viertes. (ohne Muſik). Und ich, ich will ihm
Thränen ſingen,
und ſtammeln: Herzens-Heinrich! nimm,
was Liebe geben kann, denn Liebe kennt kein ſüſſer
Geſchenk, als Thränen.

(Die Grazien, und Heinrichs Schutzgeiſt küſſen das Kind).

Heinrichs Schutzgeiſt. Hört auf! hört auf! denn
ich verſinke
faſt unter Eurer Liebe Ausbruch!
Laßt mich!

(Er reißt ſich los, und ab. Preußen und Rußland folgen ihm.)

Die Grazien. Flieh nur, wir folgen dir bis an den
Rand der Erde,

Die Muſen. On Luſt des menſchlichen Geſchlechts!

(Hier verwandelt ſich das Theater plötzlich in den hellen offnen Tempel der Unſterblichkeit, in welchem der Ruhm Heinrichs gekränztes Bildniß aufhängt, das ſich ſodann in eine Sonne verwandelt, in deren Scheibe man die Namen Friedrich, Heinrich, illuminirt ſieht).

Der Ruhm (ſingt.) Seht die goldne Sonne glänzen!
Gütig iſt ihr ſchaffend Feuer,
Leben geht aus ihren Stralen.

So glänzt Heinrichs theurer Name,
so flammt er in allen Herzen,
so strahlt er nach bey der Nachwelt,
Friedrichs großer Thaten Bruder,
den die Nachwelt mit Entzücken
und mit Dank erfüllter Seele
Friedrichs größten Bruder nennt.

Chor der Musen und Grazien.

Schein uns lange auf der Erde,
Wohlthatssonne! theurer Heinrich!
Deine Hoheit erb auf alle
Enkel Deines Bruderthrons.

3.

Doktor Faust:
ein komisches Duodrama, von Schink.

Aus einem Schreiben an den Herausgeber.

Was meinen Sie? Ließe sich das musikalische Duodrama nicht auch komisch behandeln? Ich sollte denken, und habe auch schon ein paar Versuche gemacht. Von einem derselben theil' ich Ihnen hier den Auszug nebst ein paar Scenen mit. Wenn Sie wollen, können Sie sie in Ihrem Theaterjaurnal abdrucken lassen. Es ist Doktor Faust. Daß Sie aber ja keinen Faust von der Art erwarten, wie ihn Leßing, Göthe und Müller bearbeiten. Zu einem solchen hab ich nicht die Kräfte;

auch

auch wär er für meine Absicht ganz unbrauchbar gewesen. Mein Faust sollte nichts seyn, als eine Plaisanterie, ein Witzspiel, ein Ding, das zu lachen macht, und die erste Ausführung der Grille, das musikalische Duodrama komisch zu behandeln. Fausts Monologen, denen ich, so wie überhaupt seinem Dialoge, viel feyerliches, schwärmerisches, und mystisches gegeben habe; Fausts Monologen, sag ich, sollen, im Geschmack der Arianne, von musikalischen Zwischensätzen begleitet werden. Sonst hab ich's noch mit Arien, Ducten und Chören vermischt. Hier haben Sie den Auszug.

Erster Akt.

Doktor Faust. Dorinde eine junge, reiche Obersten-Witwe, ein Weibchen von vieler Schönheit, ausgebreiteter Lektüre, witzig und lebhaft; verliebt sich in einen Doktor Faust, der in ihrer Nachbarschaft wohnt. Dieser Faust ist ein Mann, der viel Kopf, viel Gelehrsamkeit hat, ein metaphisischer Grübler, der bis auf eine Schwachheit, die sein Steckenpferd ist, der vernünftigste Mann von der Welt ist. Durch die Lektüre von Geistermysterien, Geisterconversationen u. dgl. hat er seine Einbildungskraft angestrengt, und sich darüber so tief in die schwarze Kunst hineinstudirt, daß Donkichott nicht mehr für sein Ritterlichen Abendtheuer gestritten haben kann, als Faust sich seiner Geister, und ihrer Macht und Wirkung auf die Körperwelt, annimmt. Dorinde, die diese seine Narrheit kennt, und der es leid thut, daß ein sonst so gescheider Mann ein Narr seyn soll, besonders

ders, da er nicht übel gewachſen, und wie ſie findet, eine ganz artige Figur iſt; entſchließt ſich, aus chriſtlicher Liebe und Mitleiden, ihn von ſeiner Thorheit zu heilen. Sie glaubt das nicht beſſer bewerkſtelligen zu können, als wenn ſie ſeinem Steckenpferde eine Zeitlang Futter giebt. Narrheit und Genie, denkt ſie, ſtehen immer beyſammen, und einem Genie kann man das albernſte Zeug von der Welt weiß machen, zumal, wenns ſein Steckenpferd betrift. Sie hüllt ſich alſo in Mannskleider, geht zum Fauſt, der eben ſein Steckenpferd nach heezenluſt herumſpringen läßt, und giebt ſich bey ihm für einen Studenten aus, der ſich in die Geiſtermyſterien einweihen laſſen will. Da haben Sie ein Stückchen von dieſer Scene.

Roſalinde.

Verzeih, großer Mann, wenn ich Dich im Forſchen nach Wahrheit ſtöre, wenn ich Deinen Flug nach Weisheit unterbreche!

Fauſt. Wer biſt Du, Fremdling? was willſt Du?

Roſalinde. Der Ruf von Deinem großen Geiſte erſcholl auch zu mir. Ich hörte Deinen Namen von der Weisheit nennen. Europa bewundert Dich, alle Welt ſpricht von Deinem erhabenen Geiſt mit Erſtaunen. Man nennt Dich das höchſte Maaß geiſtiger Kräfte. Ich komme, zu Deinen Füßen zu ſitzen, und Weisheit zu lernen.

Fauſt. Willkommen Jüngling, wenn Dich die Geiſter geweiht haben, will ich mit Dir theilen, was

ich

ich weiß. Ich liebe den Durſt nach Wahrheit, und Gier nach Weisheit iſt meinem Herzen lieblicher, als Gold. Setze Dich, Freund, und entdecke mir Deinen Stand.

Roſalinde. Ich danke Dir, großer Mann, daß Du mich würdig hältſt, Dein Zögling zu werden. Ich habe mich den Wiſſenſchaften geweiht, gern geleitet im Tempel der Muſen — ſuchte Wahrheit. —

Fauſt. Und fandſt ſie nicht? Ich glaube Dir. Auch ich habe lange geforſcht, durchwanderte alle Künſte und Wiſſenſchaften. Ich ward Theolog; ſchlug nach, durchdachte alles, prüfte alles, Polemik, Exegeſe, Dogmatik; alles Tand! nichts, das Gottheit witterte! Ich ward Juriſt; wollte Gerechtigkeit kennen lernen, und lernte Gerechtigkeit verdrehen; fand einen Götzen von den Händen des Eigendünkels und des Intreſſe geformt, Baſtard der Gerechtigkeit, nicht ſie ſelbſt. Ich ward Arzt; wollte menſchlichen Bau kennen lernen, lernen die Mittel, dem menſchlichen Gebäude nachzuhelfen, wenn es ſinkt; aber ich fand nicht, was ich ſuchte, fand nichts, als die Kunſt: den Menſchen nach Methode zu enorden. Ich ward Philoſoph; wollte Menſchenſeele kennen lernen, Wahrheit beym Flügel ergreifen, Weisheit bey der Stirn faſſen; und fand Schatten, Dunſt; Narrheit in ein Syſtem geknetet.

Lange ſucht' ich Dich vergebens,
dich, die Seele unſers Lebens —
Weisheit! und ich fand Dich nicht.
So laß endlich Dich doch finden,

laß einmal den Nebel ſchwinden!
Tränke mich mit Deinem Licht.

Roſalinde. Groſſer Mann, Du denkſt gerade in meine Seele. Ich habs auch ſo gefunden. Alle menſchliche Weisheit ſcheint mir Thorheit, und all ihr Wiſſen Marktſchreieeey. Die Gelehrten kommen mir vor, wie die hölzernen Komödianten im Puppenſpiel. Alles Drathpuppen, Kopf und Hand nach den Faden bewegend; weder ſelbſt denkend, noch ſelbſt redend, immer aus einem fremden Hals tonirend. Und das alles mit einer ſolchen Perückenſteifigkeit, daß man ſich über die hölzernen Herrgötter aus dem Athem lachen muß. Steif wie ihre Manſchetten, kraus wie ihre Perücken, und voll Falten, wie ihre Kragen.

All ihr Weſen Puppenſpiel.
Was ſie thun, und was ſie handeln;
ſtets nur gehen, ſtets nur wandeln,
wie der liebe Faden will;
Hand bewegen, Köpfgen nicken,
Körper beehen, Füßgen rücken,
wie im lieben Puppenſpiel —
ohne Zweck und ohne Ziel.

Fauſt. Du haſt Kopf, junger Mann, die Geiſter ſcheinen dich geweiht zu haben. Biſt willkommen! Jenſeits liebes Jüngling liegt der Tempel der Wahrheit, ſchweb' über die Lüfte, auf der Erde findeſt Du ſeine Spur nicht.

Roſalinde. (bekümmert). Aber liebre Doktor, wie werden wir da hinauf kommen? Flügel haben wir nicht, und denn möcht uns die Luft da oben auch nicht allzu

wohl

wahl bekommen. Wahrscheinlicher Weise, möchten wir uns da einen greulichen Schnupfen hohlen, und hätten doch wohl nicht einmal an den Drücker der Thür des Tempels der Wahrheit gefaßt.

Faust. (mit Pathos.) Dahinein zu dringen gehört Festigkeit, gestählter Geist. Man schöpft nicht auf ein mal. Man muß lange schöpfen aus den Bächen der Weisheit, ehe man Gold findet. Aber dazu gehört Abschüttein des sinnlichen Stofs. Denn Sinnlichkeit ist eine Leimruthe, die Seelenflügel bleiben dran kleben, wenn sie zur Sonne soll. Wirf also diesen schadhaften Theil von Dir, Jüngling, ausbade Dich zuvor im Quell der Wahrheit.

Rosalinde. Ja, wenn ich nur wüste: wo er flöße — ich hätte mich schon längst darinn baden wollen.

Faust. Jenseits, neben dem Tempel.

Rosalinde. Jenseits? wenn nur die Tour bis jenseits nicht so gar abscheulich weit wäre. Posten gehen da nicht hin, fliegen können wir auch nicht. Und denn fürcht' ich, Hr. Doktor, jenseits ist ein greulicher Wind.

Faust. Ernsthaft, Jüngling! Wahrheit läßt sich nur von dem Denker, nicht von dem Lacher finden.

Rosalinde. Und ich, Herr Doktor, meine, das wäre grade die beste Weisheit, die einen aus vollem Halse lachen macht.

Faust. Du sprichst wie ein Weib!

Roſalinde. (beyſeite). Da hat er Recht!

Fauſt. Glaube mir, mein Sohn, dir Wrisheit' —

Roſalinde. (ihm einfallend). Schienderi gemeiniglich mit der Thorheit zuſammen.

Fauſt. Welcher Wohn!

Roſalinde. Krin Wohn! Ich habe großr Geiſtrr gekonnt, die eine große Portion Noerheit mrhe haben, als gemrine Erdenmenſchen. Aber ſie hingen ihr den Mantel der Wrisheit um; ſteckten ihe den Kopf in eine Knotenperücke, und den Hals in rinen Kragen. Leutr, die den Pferdrfuß hinten nicht fahrn, machten freylich den falſchen Götzrn große Bücklinge. Abre lieber Hrre Doktor, mon träumt nicht immre, mon wacht einmol auf.

Fauſt. Ich erſtaune über Dich, Dein Mund fließt über von Wohrheit und Irrthum, von Geiſt und von Wahnſinn.

Roſalinde. Wohrhaftig, Heer Doktor? Nun da bin ich ein ausgemachte großer Geiſt.

Fauſt. Du haſt rine ſpöttiſche Ader.

Roſalinde. Dir kann nicht fehlen, wenn mon mit ſo virlen Wrisrn umgegongen iſt, wie ich. Wohrhoftig, im Umgang mit ihnen hot mon Stof zu Epigrammrn, die Hülle und Fülle. Krine närriſchere und kurzweiligere Art Thiere, ols ſie! Sagen Sie ſelbſt, Hrre Doktor, können Sie's läugnen?

Von

Von dem groſſen Plato an
bis zu'n Weiſen unſrer Zeiten,
hatten alle, Mann für Mann,
ihre groſſe Albernheiten;
gieng die Thorheit auf die Freyte,
wurden Weiſe ihre Beute —
Hatten vor gemeinen Narren
nicht ein Jota zum Voraus;
auſſer, daß die weiſen Herren,
(grau am Bart, und grau an Haaren,)
Narren mit Methode waren.

Fauſt. Junger Menſch, du wilſt zu viel, haſchſt zu mühſam nach Laune. Witz läßt ſich nur überraſchen, man muß ihn nicht ſuchen. Ueberdem iſt Witz nur ein Gallakleid, man kanns nur bey ſchönem Wetter tragen — aber Wahrheit ſchützt immer ihren Mann, ſeys Sturm oder Sonnenſchein. Ein witziger Einfall iſt Gold werth — aber es geht mit den witzigen Einfällen, wie mit den Schmetterlingen, wan fängt selten einen, der des Rennens darnach verlohnte. Junger Moſt und falſcher Witz, laſſen ſich gut mit einander gleichen, beyde ſpeudeln, — Wahrheit hingegen fließt ſanft wie Thau über Raſen.

Roſalinde. Und Thau, Herr Doktor, iſt — Waſſer.

Fauſt. Unerträglicher Witzling! wenn Du nur darum kamſt, ſo geh nur wieder. Ich dachte, Du wollteſt Weisheit lernen? Aber Weisheit iſt keine Buhlſchweſter, ſie und der Witz ſchlafen nicht bey einander.

Sittſamkeit iſt ihr Geſchmeide,
und die Unſchuld ihr Gewand;

Ernst und unbescholtne Ferude,
Geist und richtiger Verstand
sind ihr Putz, nicht buhlerisch Lachen —
Licht gießt sie in 'n Busen hin;
froh und glücklich will sie machen,
ist des Herzens Siegerin,
und nicht Sinnetäuscherin.

Rosalinde. Eben die Weisheit such ich, Herr Doktor — aber ich kann sie nicht leiden, wenn sie den Doktormantel umhängt — diese trockne Dame war nie meine Göttin! an den Altären der lachenden Weisheit schwur ich — ihre Pflichten sind Blumenfesseln, und ihr Joch leicht wie Rosen. — Und sehen Sie, Herr Doktor — damit Sie mich wegen meiner närrischen Aussenseite nicht schief beurtheilen dürfen — lesen Sie das Buch! (Faust durchblättert es und giebt seine Bewunderung zu erkennen) Sie machen große Augen? Hr, Herr Doktor, hätten Sie das in dem spöttelnden Witzling gesucht? Sehen Sie wohl, daß der nicht immer ein Narr ist, der zu lachen macht, und daß in der Kappe des Ernstes oft die meiste Thorheit steckt? u.s.w.

Hier brech ich diese Scene ab und fahre mit meinem Auszuge fort. Faust findet, daß Rosalindens Buch, eine Anleitung zur Geisterbeschwörung ist — er nimmt es, studirts und prüfts. — Man kann denken, daß ein Buch, das seinem Steckenpferde so viel Nahrung giebt, seine Vernunft, die sonst die Possen leicht entdecken dürfte, unterdrückt, und daß er nun voll von der kühnen Idee, mit Geistern Konversation zu halten, auf nichts weiter denkt, als die Beschwörungen vorzunehmen. Er entdeckt

sich

ſich Roſalinden, dieſe freut ſich, daß ſie ihre Abſicht erreicht hat, zieht ſich eine Teufelsmaske an, und da Fauſt ſeine Beſchwörungen macht, läßt ſie in der Ferne, wo ein paar Knaben, die ſie von der Maskerade unterrichtet, folgendes Chor von Teufeln ſingen).

Chor.

Wer rief uns? wer rief uns aus kochenden Gründen?
wer uns, aus Finſterniß ſchwangern Schlünden?
wer uns, aus raſſelnden Flammen empor?

Fauſt.

Recitativ accomp.

Welche Stimme? was hör ich? ihr Schweben?
ſie kommen, die Geiſter — ſie kommen. — Welch Beben
ergreift mich! Nacht ſinkt herab!
Wo ſeyd ihr? mein Auge deckt Dunkel; fall ab
Decke der Nacht! Tag gehe auf!
Geiſter der Tiefe aus euren Schlünden herauf!

Chor.

Wir kommen, wir kommen im Mondenlichtſchimmer,
hier ſind wir, was willſt Du? gebiete nur immer.
Wir hören, und kommen vom Abgrund empor.

Fauſt. Aber wer ſeyd ihr? ich höre eure Stimme, und doch ſeh ich euch nicht.

Roſalinde. (als Teufel, tritt auf.) Du haſt gerufen? Was willſt Du?

Fauſt. Wer biſt Du?

Roſa-

Roſalinde. Ruft Du die Geiſter und erkennſt ſie nicht?

Fauſt. Aber, warum Du allein? ich höre der Stimmen viel.

Roſalinde. Auch ſind ſie alle hier, nur unſichtbar.

Fauſt. Warum nicht alle ſichtbar?

Roſalinde. Weil Du an mir genug haſt — doch wenn Du mich nicht brauchen konnſt, ſo wird einer nach dem andern in ſichtbarer Geſtalt Deine Befehle erwarten?

Fauſt. Nun, woher nahmſt Du Deinen Flug?

Roſalinde. Neunmal ſo viel Stunden tief, als die Welt ſteht, wohn ich unter der Erde — da hört ich Deinen Ruf, flog auf, ſchlug mit meinem Flügel ein paar Sonnen aus einander, deckte mit einem Süden, mit dem andern Oſten. Riß ein paar Myriaden Fixſterne aus ihrer Axe, und ſchmetterte eine ganze Nachwelt ins Nichts. Während meines Flugs dacht ich, daß ich Dir nicht in meiner nächtlichen Geſtalt erſcheinen dürfte, ein einziger Blick würde Dich zermalmt, und alle Deine Gebeine zertrümmert haben. So dacht ich, und fühlte, daß ich den Saturn auf dem Rücken trug, ich ſchüttelte ihn ab, und da blieb ich denn mit der Fußſohle an einer Wolke hangen, die nahm ich ſtatt eines Mantels um, und ſo komm ich zu Dir.

Fauſt. Ha! Du biſt ein Teufel, ich erkenne Dich an deinem Prahlen.

Rosalinde. Prohlen? Soll ich im Wirbelwind über Dich saheen? Zerstreuen Dein Gebeine hinauf zum Jupiter, bis hinab zum Orkus? soll ich? Ohnmächtiger, sprich mit mehr Ehrfurcht, wenn Du zu Geistern redest!

Faust. Du bist kein schlechter Teufel, Du drohst auch.

Rosalinde. Drohen? im Nu mach ich wahr, was ich sagte. Nicht ein Stäubchen Deines Leibes, nicht ein Quentchen Deines Bluts sollst du übrig behalten. Will die Erde zusammenwickeln wie Leinwand, brüllen, daß der Donner Westwindsäusein dagegen syn soll, und der Sturm leises Rauschen eines seidenen Gewandes. Rede mit Ehrfurcht Sklav, aber zittre.

Faust. Nu, der Teufel verleugnet sich doch nie; Warte wie Meereswogen, und Gedanken, wie Sandskörner. Aber laß doch sehen, was Du kannst, zaubre einmal ein Elysium her.

Rosalinde. Sachte, Heer Doktor, der Teufel ist nicht so dumm, machts nicht wie ihr. Ihr kramt eure Künste und euer Spinngewebe von Weisheit gleich aus, ohne Grund, ohne Vortheil, blos um euch sehen zu lassen. Wir nicht.

Faust. Was willst Du denn, das ich thun soll?

Rosalinde. Erst schwöre, daß du mein seyn willst, mein syn willst noch zwölf Jahren. Schreib das, mit Deinem Blut zeichn' es hin — dann bin ich zu Deinen Dienstes.

Faust.

Fauſt. Teufel, was willſt Du? Dir ſchwören Dein zu ſeyn — meinſt Du — ich raſe?

Roſalinde. Geraſt haſt Du lange, geraſt als Du mich erieſt, Du vertrauſt Dich Teufeln an, iſt das nicht Raſerey?

Fauſt. Ich glaube gar du predigſt.

Roſalinde. Ja, und Beſſerung. Wahrlich, wenn Du die vom Teufel nicht leenſt, ſo leenſt Du ſie nimmer. Ahee der Kontrakt?

Fauſt. Ich will nicht.

Roſalinde. Nun ſo bleib, wie Du biſt, laß Dich auslachen. Denn ausposaunen will ichs im Nordſturm, daß Du ein Narr biſt, ein feiger, elender Narr, und der nicht einmal das Herz hat, eine Raeehelt, die ee ausgefangen hat, zu vollenden. Niederige, feige Seele!

Fauſt. Tod und Hölle, das ſagt mir ein Teufel. Aber ſpotte Du nur, ich unterſchreibe nicht. Ich bin und bleibe frey.

Roſalinde. Meinſt Du? und hab Dich beym Schopf. Einen Athemzug gieb dem Teufel, und Du entkommſt ihm nicht mehr, er faßt Dich, und ſollt's beym letzten Röcheln ſeyn. Schon lange hatt' ich Deine Seele beym Wirbel, ich gab Dir Deine Raſerey ein, ſpielte Dir das Buch in die Hände — ich. Elender, kannſt Du mir noch entgehen?

Fauſt. Ahee, wenn ich nun nicht will — nicht unterſchreiben will, was haſt Du für Recht?

Roſalinde. Was für Recht? Alſo, daß Du mich für nichts, und wieder nichts von meinem Felſenthron herauf rieſſt, mich entriſſeſt dem Jubelklang der Donner da unten, dem Brüllen der erſchlagnen Geiſter? Das rechneſt Du für nichts. Meinſt, könnteſt mich mit einer langen Naſe wieder heimſchicken? Glaub, Satan ſteht um keine ſo arme Menſchenſeele auf, wenn er ihrer nicht gewiß iſt. Gut! unterſcheeb nicht. Aber ſieh, ſtürzen will ich Dich in Staub, ſchlagen Dich mit Wunden und Beulen; Dich zum Ekel aller Menſchen, zum Spott der Knaben und zum Mährchen der alten Weiber machen. Willſt du das? Scheelbſt Du, ſieh, ſo biſt Du Herr über die ganze Welt; herrſchſt über Meer und Land; biſt zwölf Jahre lang das Steuer der Erde; biſt Schöpfer; wirſt geſchmeichelt von Werdern, wirſt angebetet von Sklaven, die Dir den Staub von den Füßen lecken. Wähle!

Fauſt. Ich wähle! gieb her. (unterzeichnet). Und was nun.

Roſalinde. Nichts.

Fauſt. Betrüger.

Roſalinde. Warte erſt ab. Ein König über die Welt iſt nicht ſo gleich gemacht. Biſt Du Doktor aller Fakultäten und weißt das nicht?

Fauſt. Teufel, ich begreif Dich nicht.

Roſalinde. Das glaub ich. Teufel und Weiber ſtudirt kein geſchaffnes Weſen. Sie ſind, wie der Friede Gottes, höher denn alle Vernunft.

Fauſt. Teufel. Dein Witz —

Roſalinde. Mocht Dich erſtounen? er ſollte nicht, wahrhaftig nicht. Deines gleichen, nur witzigr Köpfe, kommen jo om meiſten zu uns. Wer ſollte da nicht irrnen? Aber ich muß wirder fort. Mitternochts komun ich wieder, da ſollſt Du mich näher krnnen irrnen. Adjrt (ob).

Chor.

Wiedrr zur Höllen
ihe lüſtgen Geſellen!
Er iſt geſchloſſen,
mit Blutr beſtoſſen
der frſtlichr Bund.

Fauſt.

Wo ſeyd ihr, ihr Schatten?
Wo ſchwebt ihr, ihr Schattrn?
Wo ſryd ihr, ihr Liebrn?
Ich hob ihn grſchrieben
den frſtlichen Bund.

Chor.

Wir hobens veenommen,
ſind darum grkommen.
Jrtzt fohrrn wir wieder
zum Abgrund hernieder,
zum köſtlichen Schmauß.

Fauſt.

Doch müßt ihr mir halten,
ihr lüſtgen Geſtalten,

den

den Bund, der geſchloſſen,
mit Blute beſtoſſen;
ich bitt es mir aus.

Chor.

Wir werden es halten
wir Geiſtergeſtalten,
juchhei zur Höllen,
ihr lüſtgen Geſellen!
zum köſtlichen Schmauß.

(Hier ſchließt der erſte Akt.)

Zweiter Akt.

Es iſt Nachts noch zwölfen. Roſalinde tritt auf und lacht in einem Monologe über Fauſts Steckenpferd, und ſeine Schwachheit, ſich ſo alberne Dinge weiß machen zu laſſen, ſie beſchließt zugleich, ihre Komödie ſo lange fortzuſpielen, bis ſie ihren Zweck erreicht hat. Indem ſieht ſie den Doktor kommen, und geht, ihre Teufelsmaske wieder anzulegen. Fauſt, voll von der erſten Erſcheinung des vermeinten Teufels, iſt in tiefen Betrachtungen verſunken, und wirrt ſich in ein Labyrinth von Gedanken, Zweifeln, Muthmaßungen, Hoffnungen und Phantaſien herum. (Dieſer Monolog iſt mit muſikaliſchen Zwiſchenſätzen). Jetzt tritt Roſalinde als Teufel auf, das giebt denn folgende Scene.

Roſalinde. Fauſt.

Fauſt. Ha Du! willkommen! Nun, verrichte Deine Dienſte, verwandle dieſes Haus in einen Pallaſt.

Roſalinde. Das kann ich nicht.

Fauſt. Was? Den Augenblick! Laß Raſenhecken heraufgehen, duftende Jasminlauben. Schaff rieſelnde Quellen hierher, mach dieſen Saal zu Elyſium.

Roſalinde. Wenn ich das könnte!

Fauſt. Narre mich nicht länger. Trag mich auf Flügeln des Windes zu Arraganiens ſchöner Königinn, daß ich ihre Knie umfaße, küſſe die Spitzen ihrer feidnen Finger.

Roſalinde. Auch das kann ich nicht.

Fauſt. Thürme Arabiens Schätze vor mir auf, ſchaff Indiens Gold her.

Roſalinde. Das kann ich noch weniger.

Fauſt. Windiger Prahler! was kannſt Du denn?

Roſalinde. Null mit Null geht auf — nichts!

Fauſt. Machtloſer Teufel! wenn Du nichts kannſt, was willſt Du denn hier?

Roſalinde. Dich fragen: ob Du fertig biſt?

Fauſt. Fertig? Wozu?

Roſalinde. Zum Abmarſch!

Fauſt. Zum Abmarſch!

Roſalinde. Nun ja, was ſtarrſt Du? Weißt Du nicht mehr, was Du verſprachſt?

Fauſt. Teufel!

Roſa-

Roſalinde. Ja, ich bin einer — marſch!

Fauſt. Sind das die zwölf Jahre, kaum ein Punkt der beſtimmten Zeit.

Roſalinde. Punkt? Der Weiſe läßt nicht den Punkte eines Augenblicks ungenoſſen vorbey. — Wir Teufel auch nicht — jeder muß uns eine Seele bringen, wer hielte ſonſt die Langeweil der Ewigkeit aus?

Fauſt. So ſeyd ihr auch Sophiſten, ihr Teufel?

Roſalinde. O die ausgemachteſten, wir haben die Sekte geſtiftet.

Fauſt. Und Du willſt nicht erfüllen, was Du verſprachſt?

Roſalinde. Ha, he, he!

Fauſt. Du lachſt?

Roſalinde. Muß ich nicht, armer Doktor?

Fauſt. Geiſt der Finſterniß, willſt Du Wort halten?

Roſalinde. Wort halten, ein Teufel? Ho, he, he!

Fauſt. Sklaviſcher, ohnmächtiger Geiſt, Du vermagſt nicht.

Roſalinde. Freylich nicht! o daß Weißheit ſo zum Kinde werden kann. So was überlegt der große Mann erſt nachher, was er mit Händen hätte greifen können, was ein Kind mit Händen greifen kann. Aber nun kömmt Dir die Weisheit zu ſpät. Wenn die Gefahr von ferne drahe, denn ſtieh! nicht wenn ſie Dir auf der

Feese sitzt, aber wenn Du schon bis über die Ohren drein steckst. Das ist eine Teufelsmoral, und ich will den von euren Pfoffen sehn, der eine bessere geben kann.

Faust. Der Teufel ein Sittenlehrer — unbegreiflich.

Rosalinde. Ja, und aus bloßem Mitleiden zu Dir, 's gehe so mit Dir zu Ende, will deinen Beichtvater vorstellen.

Faust. Elender! mich so zu betrügen.

Rosalinde. Armer Thor! der Du Teufel für Schöpfer hälst, die selbst Geschöpfe sind. Hingeworfen in Abgrund, an ewigen Ketten geschlossen, niedergebeugt zum Sklavenstand, und sollen Schöpferkraft haben, Allmacht! Ha, he, he.

Faust. Hämischer, tückscher Betrüger! elender Teufel!

Rosalinde. Das wär ich, wenn ich Wort hielt', kennst Du den Teufel nicht besser? Muß Dirs schon Deine Amme gesagt haben, daß der Teufel ein Vater der Lügen ist. Ho, ha, ha.

Faust. Und Du lachst noch?

Rosalinde. Aus vollem Halse. Ueber eure Thorheiten zu lachen, ist ein Fest für uns Teufel.

Faust. Weh mir!

Rosalinde. Nun fort!

Faust. O des schrecklichen Erwachens vom Traum, des schrecklichen Erwachens zum Elend!

Rosa-

Roſalinde. Spaß Du nicht mit Teufeln, die lohnen nicht anders.

Fauſt. O hab Erbarmen.

Roſalinde. Erbarmen? Das kennt kein Teufel: Menſchen kennen's nicht, und wir ſollten's?

Fauſt. O was hab ich gethan — Verderben gefunden, und ſuchte Wahrheit.

Roſalinde. Thorheit, ſage. Zu viel wiſſen wollen bringt Gefahr. Weisheit iſt nur ſehr wenig in der Welt, und wer mit wenig Wiſſen nicht zufrieden iſt, umarmt endlich ein Hirngeſpinſt ſtatt Wahrheit. Nimm Dir das zur Lehre vom Teufel. Zu weit getriebne Wißbegierde iſt der feſteſte Strick, mit dem Satan ins Verderben zieht, wenn er den um den Hals geworfen hat, entgeht ihm nicht leicht. Haſt die Erfahrung an Dir ſelbſt.

Fauſt. Sagſt Du uns das, Sklav? und biſt ſelbſt ſo tief gefallen.

Roſalinde. Eben deswegen. Der maranſirt immer am beſten, der ſelber in der Grube ſtürzte. Auch der Teufel fiel, weil er zu viel wiſſen wollte. Und nun fort.

Fauſt. Unmöglich!

Roſalinde. Du muſt.

Fauſt. Nur nach einen kurzen Raum.

Roſalinde. Keine Minute.

Fauſt. Entſetzen!

Roſalinde. Du Fauſt, Du ſollſt ſehen, daß ich ein honarabler Teufel bin. Hör, ich will Dir ein Weib über den Hals ſchicken, Griechenlands Helena. Wenn Du vermagſt ihrer Schönheit zu widerſtehen: ſo biſt Du frey und frank vom Kontrakt, ſo will ich ihn zerreiſſen. Widerſtehſt Du nicht, ſo bleibts beym Alten.

Fauſt. O ſende ſie, und wenns die Göttin der Liebe ſelbſt wäre, ich widerſteh ihr gewiß.

Roſalinde. Nicht das Ding ſo auf die leichte Achſel genommen, glaub mir: der Teufel, wenn er am ſicherſten verführen will, kriecht er in ein Weib. Daß Deine Stamm-Mutter Eva ſich vom Teufel verführen ließ, das wundert mich gar nicht, aber daß Eva den Satan nicht verführte, das wundert mich. Nimm Dich alſo in Acht mit dem Weibe. (Roſalinde ab).

(Fauſt bleibt, und überlegt in einem von Muſik begleiteten Monologe, ſeine Thorheit: mit Geiſtern der Finſterniß in ein Bündnis getreten zu ſeyn. Er ſucht ſich gegen die bevorſtehende Verſuchung zu ſtählen, indem tritt Roſalinde in der Maske der Helena auf, und hebet die Scene, mit folgender Arie an, in der der Komponiſt allen Zauber der Verführung zu legen ſuchen muß).

Roſalinde.

Roſen blühen, Nelken düften,
Balſamhauch ſchwimmt in den Lüften,
Wohlgeruch ſteigt auf vom Thal;
Freude winket überall.
Lerchen trillern, Nachtigallen
laſſen ſüße Lieder ſchallen,

Liebe

Liebe winkt, o Jüngling Dir,
höre, und gehorche ihr.

Fauſt. Welche Töne! wie zonbriſch! ha, das iſt ſie, Himmel, welche Schönheit! das Lächeln der Liebe ſchwimmt in ihren Augen, auf ihren Wangen glüht Morgenroth, und auf ihren Lippen Florens Kinder. Sie kömmt näher, o ich darf ſie nicht anſehn, oder ich bin verlohren.

Roſalinde. Sieh mich, liebenswürdiger Sterblicher! laß Dich mein Auge zur Liebe laden.

Fauſt. Weg Weib des Verderbens, weg!

Roſalinde. Ich Dich verderben? Womit ſollt ich das? Mit dieſem Blick voll Liebe? Sieh mich doch an.

Fauſt. Weg!

Roſalinde. Nur einen Blick. (Fauſt hat den Blick auf den Boden geſenkt, ſie faßt ihn am Kinn und rückt ihm das Geſicht in die Höhe) Nur einer, ſieh mich doch an.

Fauſt. Himmel! mit den Spitzen ihrer Finger ſchlagen elektriſche Funken in meine Seele. O was wirds erſt werden, wenn ihre Augen den meinigen begegnen. Weib, laß mich, willſt Du mich nicht ins Elend ſtürzen.

Roſalinde. Dich ins Elend ſtürzen? Närrchen ſieh doch her.

Fauſt. Himmel und Seeligkeit! was für ein Glanz!

Roſalinde. Nun, war das Blick voll Verderben?

Fauſt. Nein, Elyſium ſaß darin mit allen ſeinen Freuden. Aber das macht eben mein Elend. Säße Hölle darin, ſo könnt ich ihm widerſtehen. Aber, wer vermag dieſem Zauber zu widerſtehen? O als der Schöpfer Dich bildete, ſchlug er einen Funken aus der Sonne und ſchuf Dein Auge. Weiß, Du bringſt mich um Ruhe, um Seeligkeit, gießt Jammer in meine Seele.

Roſalinde. Fauſt, meinſt Du, daß ich das könnte? Laß Dirs dieſen Händedruck ſagen.

Fauſt. O weh! ich bin verlohren. Ich fühl durch alle meine Adern verderbendes Feuer.

Roſalinde. Wart, ich wills löſchen. (küßt ihn).

Fauſt. Aus, aus mit mir. Unwiderruflich mein Elend. O Helena, flieh, laß mich.

Roſalinde. Und Du könntest mir widerſtehen? Könntest mir Liebe verſagen? Sieh alle dieſe Reitze ſind Dein, alle dieſe Blicke der Liebe. Kannſt Du den ſeeligſten Trieb des Lebens verachten, die allgemeine Stimme der Natur?

Hörſt Du nicht in Roſenbüſchen
Nachtigallen Liebe ſingen?
Hörſt Du nicht aus Veilchen-Miſchen
leiſe Weſte Liebe ziſchen?
Hörſt Du nicht auf Raſenſitzen
ſtille Grillen Liebe ſchwieren?
Nicht auf grüner Bäume Spitzen
Sanfte Täubchen Liebe gieren?

Warum ſollten Raſen glühen,
warum Hyazinthen blühen?
Sollſt ſie beeden, ihren Duft
Liebe athmend in Dich ziehen!
warum wär auf dieſen Wangen
ſanft der Frühling aufgegangen?
Sollſt ſie küſſen, ſelbſt in Küſſen
ganz in Seeligkeit zerflieſſen,
darum winkt die Liebe hier.
Und Du widerſtändeſt ihr?

Fauſt. Halt' Sirene, halt', ich bin Dein! O um ein Lächeln, um einen Kuß von Dir will ich Jahre aus ſende im Feuermeer raſen, Ewigkeiten mich im Schwefelſtrom tauchen, und mall Deiner Umarmung, trunken von Deinem Kuß dach Seeligkeiten fühlen, doch Himmel tragen in meinem Herzen. — O laß mich, laß mich hangen an Deinen Lippen, vergehn im Wonnegenuß! laß mich!

Roſalinde. Hab ich Dich? Armer Fauſt? Helena und der Teufel ſind eins.

Fauſt. Wehe! wehe!

Roſalinde. Nun biſt Du mein, und ich laſſe Dich nicht, laſſe nicht ein Fäſerchen von Dir. Da iſt Dein Kontrakt, mit Deinem Blut unterzeichnet, Du biſt mein.

Fauſt. Ich Unglücklicher! Elend ohne Ende, Jammer und Quaalen ohne Nahmen! O Du falſcher, ſchadenfraher Teufel!

Roſalinde. Nein, Fauſt, ein ſpaßhafter, kein ſchadenfraher Teufel, und wahrlich, ein recht guter Teufel.

ſei. Hören Sie mich nur Doktar, ſagen Sie mir, kennen ſie nicht eine junge Frau auf iheer Nachbarſchaft, Namens Roſalinda, eine Oberſten-Wittwe?

Fauſt. Dem Ruf nach, hab viel von ihrem Geiſt, ihrem Witz gehört. Aber was ſall die hier?

Roſalinde. Nun Herr Daktar, der Student der heut bey Ihnen hören wollte, der Teufel, den ſie citirten, Helena und Roſalinde machen Ihnen ihr Compliment, denn alle ſind Eins.

Fauſt. Was?

Roſalinde. Ja Heer Daktor, ganz richtig. Ich hatte mich in Sie verliebt. Ihre Narrheit mit der ſchwarzen Kunſt gieng mir zu Herzen. Ich entſchloß mich, Sie davon zu kuriren, und ſo ſpiele' ich Ihnen die Komödie. Wenn Sie ſich nun ſa einen Teufel wie ich bin, mit Leib und Seele ergeben, und zum Recompens ein Vermögen van 20000 Thaler dafür rechnen wollen, ſo ſteh ich zu Dienſten. Und daß Sie nicht etwa Anſtand nehmen — da iſt Ihr Kontrakt, Sie dürfen nicht zurück — Sie ſind mein, unwiederruflich mein.

Fauſt. Weib! Engel! a meine Narrheit — wia ſchön haſt Du mich geheilt. Und Du könnteſt mich lieben?

Roſalinde. Nun, warum nicht? wazu denn alle meine Maskeraden, wenn Liebe nicht im Spiel war?

Fauſt. O du gütiges, himmliſches Weib! daß ich nicht ſterben kann var Freuden.

Roſalinde. Damit wäre mir nicht gedient. Ueberlaſſen Sie das den Poeten, Herr Doktor, die ſterben gar zu gern für ihre Damen. Sie haben das nicht nöthig, auch bin ich keine grauſame Prinzeſſin.

Fauſt. Süſſes, ſüſſes Geſchöpf.

(Hier folgt ein Duett, und das Duodram ſchließt.)

4.
Münſteriſche Bühne.

Direkteurs von der Nobleſſe.

Herr Kammerherr, Freyherr von Bönen.

Herr Major von Dinklage.

Deputirte.

Freyherr von der Horſt.

Graf von Plettenberg Wittene.

Direkteurs von dem Parterre.

Heer Rath Bruchhauſen.

Herr Rath Hoſius.

Deputirte.

Herr Can. Schlüter.

Heer Can. Hoſius.

Herr Vicar. Lange.

Herr Hofrath Gräver.

Heer Hofkammerrath Beckmann.

Herr Roth Schweling.

Herr

Herr Kammerherr von Bönen verbindet nebſt ei-
ner guten Einſicht nach das Talent, andere Liebhaber
von der Nobleſſe durch Aufmunterung und ſelbſt eige-
nen thätigen Beytrag, zu Unterſtützung des Ganzen an-
zufeuren: und man kann wahl ſagen, daß ſich die Sa-
chen wahl, als andere erforderliche Requiſita da
durch ſchon anſehnlich vermehret haben. Er hat alles
angewandt, um Salomonn den zweyten, ein an ſich nichts
bedeutendes Stück, durch Applicirung allee möglichen
Pracht aus ſeinem Nichts (ſo weit, als es möglich war)
zu erheben. Und Münſter kann Ihm in der That ver-
bunden ſeyn, daß nichts geſparet worden, Zemire und
Azor, Alceſte und andere Opern durch Dekoration und
Kleider zu verherrlichen, um dadurch den Sängerinnen
und Sängern den Beyfall zu erleichtern. Nur Schade,
daß Er Sein eigenes warmes Gefühl verläugnet, und
ein gutes Drama, aber Trauerſpiel nicht mit gleicher
Aufmerkſamkeit unterſtützt.

He. von Dinklage iſt dem Hrn. von Bönen an die
Seite geſetzt, und Ihm haben wir bey unſerm Theater
die Aufführung des Othello zu verdanken.

Hr. Roth Bruchhauſen, eigentlich angeſtellter Di-
rektene über das Ganze, vereinigt alle Eigenſchaften in
ſich, die ein Direktene, welcher ſein einziges Metier
davan macht, beſitzen ſoll und muß. Muſikaliſche Kennt-
niß, mit Lektüre und wahree Beurtheilungskraft verei-
nigt, macht Ihn fähig, alles mit einem Blicke zu über-
ſehen, und in der Wahl der Stücke und Opern ſowohl als
Austheilung der Rollen jederzeit, ſowohl das Publikum,
als den Akteur zu vergnügen, welches gewiß beynahe

nach

noch eine ſchwerere Kunſt iſt, als bey Haſe zu leben: jedem Recht zu thun, und doch der Wahrheit ohne Rückſicht zu folgen.

Wer den vielköpfigen Eigenſinn des Publikums und die Kabala des Theatres genau kennt, wer es nur etwas einſehen kann, wie ſchwer manche Akteurs und Akteicen in den Rollen zu befriedigen ſind; und wer es weiß, daß die wenigſten ſich ſelber kennen, und meiſtentheils die Rollen, wo ſie des Beyfalles ſicher wären, am wenigſten für die ihrigen halten, ſondern immer in einer fremden Sphäre glänzen wollen, da gemeiniglich die Akteicen niemals alt werden, und die Akteurs immer jung bleiben wollen, und wie oft ihre Abſicht dem Wünſchen des Publikums gerade entgegen iſt, der wird gewiß gerne geſtehen, daß ein Mann, der ſo viele Widerſprüche vereinigen, und doch Ruhe und Zufriedenheit bey dem Ganzen erhalten kann, eben ſo gut zum Direkteur, als ein anderer zum Poeten gebohren werden müſſe. Und vielleicht iſt Er eine Hauptſtütze mit, daß das für jedes Theater ſo nöthige Gleichgewicht, in Anſehung guter Stücke ſowohl, als guter Opern, auch hier noch erhalten wird; denn Er betrachtet ein gutes Drama, aber eine Trogödie, als die Grundlage und die Hauptmauer des theatraliſchen Gebäudes, welches, wenn es durch die Opera, als den inneerlichen Meubeln und Auszierungen, verſchöneet iſt, ſich dem Auge des Zuſchauers in doppelten Glanze darſtellt; und Seine Bemühung ſuchte Alceſten, durch deren Aufführung Er ſich beſonders ſignaliſirte, ſo wie Zemiren, dem Publikum ſo gut, wie Elfriden und Julien angenehm zu machen. Und wenn Er auch dann und

wann von einem gewiſſen muſikaliſchen Dämon ergriffen, ſich verirren will, ſo iſt doch ein Blick von Melpomenen hinreichend, Ihn wieder zurechte zu weiſen. — Darf ſich nicht Münſter, den Händen eines ſolchen Mannes die Direktion anvertraut zu haben, nicht glücklich ſchätzen? — Ja gewiß! — Und wenn auch noch einige Unzufriedene unter den Akteurs ſowohl, als unter dem Publikum ſeyn ſollten; ſo bin ich doch überzeugt, daß ſie erſt alsdann ſeinen wahren Werth werden einſehen lernen, wann es zu ſpät iſt, und ſie Ihn vermiſſen müſſen.

Hr. Rath Hoſius, zweyter Direkteur vom Parterre, iſt Ihm an die Seite geſetzt, und unterſtützt Ihn in Seinen Bemühungen.

Die übrigen Herren Deputirte, ſowohl von Seiten der Gallerie, als des Parterre ſind, wie die Säulen eines Gebäudes zu betrachten, welche mehr zur Zierde, als Unterſtützung dienen: und nur im Nothfalle ſind Sie das letztere zugleich.

Akteurs.

Herr Abt. Nach der erfolgten Aufhebung des deutſchen Theaters zu Amſterdam, erhielt das hieſige einen neuen Zuwachs an dieſem würdigen Akteur. (Man ſehe das zweyte Stück des Theater-Journals N. 7) Polternde Alten, und Militairrollen machen mehrentheils hier das Fach dieſes mit vieler Empfindung ſpielenden Schauſpielers aus. Er glänzt vornemlich, auſſer denen in oberwehnten Journal angemerkten Rollen, als Oberſter von Freyhaff in der Henriette, als Major Oackly in der eyferſüchtigen Ehefrau, als Baron Sittmann im Eheſcheuen, Odoardo in

Emilia

Emilia Galotti, Graf Waltron in der Subordination, und Paul Werner in Minna von Barnhelm.

Hr. Böſenberg ſpielt Bediente, und zwar ſo gut, als man wünſchen kann. In dem Blink in den abgedankten Officieren, und einigen andern dergleichen Rollen übertrift er alle Erwartung, ſo wie Er es meiſtens in allen Bedientenrollen mit jedem, der Seine Rollen ſpielt, bey unſerm deutſchen Theater aufnehmen kann. In der Opera iſt Seine Stimme ſchwach; Liebhaber aber und andere Karaktere, auſſer ſeinen Bedienten, wünſchte ich, daß Er ſich, ſo viel, als möglich enthielte, doch iſt Er auch im Nothfalle darinnen nicht ganz ohne Talent.

Hr. Carl ſpielt Liebhaber ſowohl in Opern, als Komedien, wovon Ihm die feurigen am wenigſten gelingen; allein einen Liebhaber von dem Karaktee eines Freaugeoiſſe und dergleichen ſpielt Er in Seiner ganzen Stärke: und ich habe dieſe Rolle nie beſſer geſehen. Er hat einen guten Anſtand, eine gute Stimme, eine anſehnliche Perſon, und den Azor ſowahl, als hauptſächlich in der Alceſte den Herkules hat Er mit groſſer Stärke geſpielt. Nur wünſchte ich, daß Er weniger Eigenliebe für ſich, und mehr Liebe für Seinen Nebenakteur haben möchte, ſo würde Er, zumahlen wenn Er Sein Gedächtniß etwas mehr anſtrengen wollte, ein noch einmal ſo brauchbares und verdienſtvolles Subjekt für jedes Theater ſeyn.

Hr. Murr, ein ſehr verdienſtvoller, brauchbarer Mann, ſpielt zärtliche Alte, mit gehörigem Anſtande und Feuer, hat zugleich eine ſehr gute Stimme, welche in der Opera zugleich das Herz rührt, und das Ohr ergötzt.

Als

Als Muſti, im Solymann dem zweyten, hat Er mich durch Seinen Geſang beynahe zu einem andächtigen Türken gemacht; und in der Opera Ermin und Elmire, in der Arie: Ein Schauſpiel, ihr Götter ꝛc. ganz in die liebe Natur des heiligen Eheſtandes hineingeſungen. Nur Schade iſt es, daß Umſtände, die mehr zu bedauren, als zu ändern ſind, Ihm das Memorieren Seiner Rollen ſchwer und beynahe unmöglich machen. Er verdient und hat die Achtung des ganzen Publikums.

Hr. Brandel ſpielt mehrentheils die komiſchen Rollen in der Opera, welche Ihm am beſten gelingen: Er iſt muſikaliſch, und ſingt einen ſehr guten Tenor, und in Seiner Stimme hat Er vor vielen andern Sängern beſonders den Vorzug der Deutlichkeit. Nur muß Er keine zärtlichen Liebhaber, am allerwenigſten Admete ſpielen, es ſey dann, daß die Direktion Ihm ſolche aufdringt; und wie hier geſchehen, die Noth kein Geſetz hat.

Hr. Lobenſtein, ein brauchbarer Mann für Komedie und Opera, ſpielt zärtliche und andere Alten mit ziemlichen Glücke: und ob Er ſich ſchon in keiner Rolle bis zum höchſten Grade auszeichnet, ſo ſpielt Er doch alle ſo, daß das Publikum mit Ihm zufrieden iſt, und wirklich mit Ihm zufrieden ſeyn kann. Ueber dieſes hat Er der hieſigen Direktion, durch Verfertigung einiger Dekorationen, nicht geringe Dienſte geleiſtet.

Hr. Steiger ſpielt die erſten Liebhaber in Luſt- und Trauerſpielen mit gleichem Glücke. Er iſt noch jung, hat einen guten Anſtand, ein glückliches Gedächtniß, einen deutlichen Vortrag, und hat ſich ſeit kurzer Zeit in

die

die Gunſt des hieſigen Publikums geſetzt durch verſchiedene Rollen, die Er mit Genauigkeit bearbeitet hat. Er iſt ein gebohrner Holländer, und hat kein Theater vorhero, auſſer das Ablſche in Amſterdam, betreten, bey und nach welchem Er ſich ganz gebildet hat. Seine Aktion iſt ungezwungen und natürlicht und wenn Er dabey bleibt, ferneren Fleis anzuwenden, und ſich durch keine verkünſtelte und fremde Federn zu ſchmücken, ſo wird Er einer der erſten Schauſpieler Deutſchlands werden. Mit der Opera hat Er nichts zu thun.

Hr. **Löhrs**, ein wohlgewachſener, ſchöner, junger Mann ſpielt ebenfalls Liebhaber und andere Karaktere, worunter Ihm der Weſtindier ſehr gut gelingt. Er wird der vielen Fleis auf das Studium ſeiner Rollen, und iſt überhaupt ein junger Menſch, der durch Seine gute Aufführung dem Theater Ehre macht.

Hr. **Ernſt** ſpielt komiſche Alte und Militär-Rollen.

Hr. **Huber**, ein Tänzer, da aber keine Ballete hier gegeben werden, ſo macht er kleine unbedeutende Rollen in einigen Stücken.

Hr. **Unger** ſpielt hier Wirthe und Pedanten, da er aber erſt kürzlich engagirt iſt; ſo verſpart man noch die Beurtheilung dieſes Schauſpielers.

Hr. **Curioni**, ein Italiäner, und in Seinen jüngern Jahren ſehr guter und verdienſtvoller Ballettmeiſter, verzehrt hier, da die Direktion Ihn nicht beſchäftigen kann, Seine Gage in Ruhe, und da Er ein guter Wirth iſt, ſo bleibt Ihm zu Ende des Jahres noch ein groſſes Reſtchen übrig.

Hr. Herford, Tanzermeister, ist ein geschickter, nach mehr, auch ein sehr fleißiger Mann: Seine Verdienste sind groß, und werden hier mehr erkannt, als bekannt.

Hr. Hochhausen, Tanzmeister, macht Seinem Platz Ehre.

Hr. Reuter, Theatermeister, versteht Seine Sache, nur müssen manchmal die Dekorationen Ihn nicht verstehen, weil sie sehr selten Seinen Winke folgen.

Aktricen.

Madam Abt. Münster kann sich dermalen schmeicheln, daß es eine der ersten Schauspielerinnen von Deutschland in dieser empfindungsvollen Aktrice besitzet. Natur, Geist, und Leben ist im höchsten Grade in Ihr: um die Stärke des Theaterspiels und der Aktion zu fühlen, muß man Sie als Elfelde und als Gräfinn Waltran sehen. Sie hat sowohl im tragischen als auch im komischen Fache gleiche Stärke. Als Dorine im Tartüffe hat Sie die Zuschauer dergestalt ergötzet, daß man wünschte, wenn nicht die ersten Rollen dadurch einen Abgang litten, sie immer als Soubrette auf dem Theatre zu sehen. Sie ist sehr wohl gewachsen, und ihr Anzug, worauf Sie einen guten Theil ihrer Gage verwendet, ist jedesmal der Rolle angemessen.

Madam Unger ist noch zu wenige Zeit hier, als daß man Sie ganz beurtheilen könne, jedoch hat Sie als Pernelle im Tartüffe, und Araminte in den Menechmen gezeigt, daß Sie mit Anstand und Empfindung spielet.

Madam

Madam Curioni, spielt hier, zur Verwunderung vielleicht aller derer, die es lesen werden, alle ersten Rollen in Opern, als Zemire, Alceste, (worinnen Sie sich besonders im Sterben auszeichnet,) Rosenmädchen, Julie, auch so gar, Rosetone: und diejenigen, welche diese selbe vor zwölf oder sechzehn Jahren (ohne Sie zu bemerken) bey andern Theatern gesehen haben, können wirklich glauben, daß etwas Feenmäßiges darunter verborgen seyn müsse, weil weder einem Direkteur, noch einem Zuschauer je der Gedanke gekommen, Sie in Ihren jüngern Jahren dergleichen Rollen machen zu sehen, welche Sie jetzo mit so viel Würde und so vielem Geschmacke der Kleidung sowohl, als mit Anstande, zu spielen pflegt. Bey dem Frauenzimmer entwickeln sich die Fähigkeiten entweder zu frühe, oder zu spät: und das Letztere muß hier der Fall seyn. Vielleicht hat eine gar zu gütige Fee die Hand mit im Spiele gehabt, oder die westphälische Luft wirkt auf Ihre Nerven. Indessen kann man doch mit Wahrheit sagen: daß Ihre Stimme sehr gut und rein sey: und wann Sie ganz die Höhe hätte, wie Sie eine sehr schöne Tiefe hat, so wäre sie unverbesserlich, und könnte das Ohr des Zuschauers für die Empfindungen, die Sie nicht erregen kann, weil Sie selber von dieser Seite kein Gefühl hat, und für die Kälte Ihrer Aktion schadlos halten. — Sie hat die stärkste Gage — sollte Sie nicht auch die größten Verdienste haben? —

Madame Huber, ehemalige Demoiselle Dorothea Hoverkamp, spielt hier Liebhaberinnen, Soubretten und Bauermädchen, in Komödien, wie in Operetten, wovon Ihr doch nur die letztern, aber sehr gut gelingen. Sie

wird ſehr oft unangenehm, weil Sie Ihren Ton ſowohl im Reden, als Singen übereſtimmt, ſo daß zu viel Scheyendes mit unterläuft: könnte Sie ſich darinnen mäßigen, ſo würde Ihr Beyfall allgemeiner ſeyn, da Sie ſonſt eine aetige, junge Frau iſt.

Mademoiſelle Schulz, eine junge, aetige Perſon, ſpielt Liebhaberinnen ſowohl in der Opera, als Komödie: hat eine ſehr gute melodiſche Stimme, und iſt noch nicht viel über ein Paar Jahre bey dem Theater. Anfänglich war Sie durch Ihre übertriebene und affektirte Aktion, wodurch Sie zu gefallen ſuchte, beynahe unausſtehlich: da Sie ſich aber, ſeit dem Sie gute Bilder vor ſich geſehen, ſehr gebeſſert hat; ſo verdient Ihr Fleis und Ihre Bemühung alle Aufmunterung, und den Wunſch eines jeden Rechtſchaffenen, daß Sie ſich der Natur täglich mehr nähern, Ihren Gang auf dem Theater verbeſſern, und die gezwungenen Ueberbleibſel ganz ablegen möchte. So wird es Ihr nicht fehlen, daß Sie in kurzer Zeit unſern erſtrn Sängerinnen Deutſchlands an die Seite geſetzt zu werden verdient. In der Rolle der Parthenia aus der Alceſte hat Sie alle Erwaetung übertroffen.

Madame Ernſt ſpielt hier Soubretten. Die Frau Wandeln, auch die Frau Fulmer gelingen Ihr durch Ihre genau damit verbundene Schwatzhaftigkeit. Sie ſingt auch dann und wann in den Operetten.

Madame Böſenberg iſt eine ſehr gute Souffleuſe: und einige unſerer Akteurs und Aktricen haben Ihr vieles zu danken, doch ſie haben Sie auch dafür ſo lieb, daß ſie

ſich

ſich ſelten weit von Ihe entfernen. Sie iſt eine nützliche Perſon bey der Schaubühne, und eine brave Frau zu Hauſe.

Mademoiſelle Böſenberg, Ihre artige, kleine Tochter, von ohngefehr eilf Jahren, iſt ſo liebenswürdig, und verſpricht ſo vieles, daß ich Sie bis zuletzt behalten mußte, um recht viel Schönes von Ihr zu ſagen. Sie ſpielt alle für Ihre Jahre ſich paſſenden Rollen mit beſonderer Naivität: die kleine Tochter im Troſt und Lus cinde ſpielt Sie zum Entzücken, und im Aerndekranz hat Sie ganz allein durch Ihr Suschen, mich für die Langeweile, die mich wider meinen Willen beſchlichen hatte, ſchadlos gehalten: kurz, wenn Sie ſo fortfährt, und nicht durch Nebenumſtände, welche oft das beſte weibliche Genie bey dem Theater in der Blüthe erſticken, in Ihrem Laufe gehindert wird; ſo kann Sie es noch ſehr weit bringen.

— ***

5.

Fortſetzung

der Theatraliſchen Nachrichten, die Seylerſche Geſellſchaft zu Frankfurt am Mayn betreffend.

Zwote Woche.

V. Montag den 1ten September 1777.

Der Tadler nach der Mode, oder ich weiß es beſſer;

ein Luſtſpiel in drey Akten

von Heren Stephanie dem Jüngern.

Die Veranlaſſung dieſes Stücks macht dem Herzen ſeines Verfaſſers ſo wenig Ehre, daß ich ihm würklich den Poſſen nicht ſpielen wag, ſie hier wieder aufzuwärmen; zudem iſt ſie ohnehin bis auf die kleinſten Umſtände bekannter geworden, als Herr Stephanie vermuthet und gewünſcht mag haben; jedermann weiß, daß er dem Manne, den er hier ſo unbarmherzig die Geiſſel empfinden läßt, das Leben zu danken hat, daß er ihn lange Zeit als ſeinen gröſten Gönner geehrt und geprieſen, bis er, durch vermeinte oder gegründete Beleidigungen hingeeiſſen, ſchwach genug wae, alles zu vergeſſen und ſich auf einer ſo häßlichen Seite zu zeigen. Der hier ſogenannte Herr von Hader wag immerhin ein Bischen zu viel Eigenliebe, zu viel Autorſtolz beſitzen, mag ſogar verdient haben, wegen ſeiner Einbildung, in dee er ſtand, als könnte er alle Wiſſenſchaften, alle Künſte mit einem und dem erſten Blick umfaſſen, gedemüthigt zu weeden, deswegen blieb Herr Stephanie doch immer der Letzte, der ſichs anmaßen durfte, die Zuchtruthe gegen ſeinen Wohlthätee, ſeinen Erretter aufzuheben! Wenn es ihn an dem Tage dee erſten Vorſtellung, da er gewahr wurde, wie weit man die Perſanniſizirung trieb, wie ſehr die boshafte Schadenfreude über den, ſanſtum Wien, Punkto des Geſchmacks, gewiß ſehr veedienten Mann herfiel, wie ſogar der Traß von Bedienten mit Fingern auf ihn wieß; ſo viele Hunbeet an der Kaſſe, ſtatt das Stück bey dem ihm gegebnen Nahmen zu fordeen, ſich nue um einen * * * ſchlingen, wenn es ihn, ſag ich, an dieſem Tage nicht gereut hat, ſeine Privatrache ſo weit getrieben zu haben; wenn er über dieſen ſcheinbaren Teiumph heimlich

lich frolocken konnte, warlich! so verdient er unsre ganze Verachtung. Schäwen sollte sich Herr Stephanie so oft er liest oder hört, daß sein Pasquill wo aufgeführet worden; denn schwerlich ist wohl in ganz Deutschland ein Parteer zu finden, von dem nicht wenigstens einige Mitglieder den wahren Verlauf der Sachen und die Verbindung der Umstände kennen sollten; und ist dies nicht eben so gut, als wenn er sich und seine Undankbarkeit persönlich an Pranger stellte? — Das personelle und Karrikaturmäßige abgerechnet, bleibt ohnehin dem Stück wenig vorzügliches. Was bleibt ihm, wenn ich einige wirklich launichte Scenen, wie z. B. die mit dem Theaterdichter, der Schauspielerinn und Sängerinn ausnehme, wohl übrig? Fades Zeug, das dem Zuschauer um so langweiliger wird, je mehr jene herausstechen! — Auf den Einfall, den Herrn von Hader mit dem Stuhl zusammenstürzen, und alle vierre von sich strecken zu lassen, mag der Hr. Verfasser wohl sehr stolz seyn; auch kann ich zu seinem Trost ihm sagen, daß ich jedesmal die Gallerie lauten Beyfall ihm an der Stelle zuklatschen hörte; freylich zuckten die Vernünftigeren die Achseln, aber! — Kurz Herr Stephanie mag ja wohl erwägen, was er im fünften Auftritt des dritten Akts dem Herrn Anton Bach selbst in Mund gelegt hat; hier ist die Stelle zu etwanigen beliebigem Nachdenken. "Es giebt Leute, die, "wenn sie ihren Endzweck erreicht haben, die Mittel, "wodurch sie zu selbigem gelangt sind, verachten; Leute, "ohne Gefühl an Dankbarkeit und Ehre, die alles hassen, was sie an ihre vorige Niedrigkeit und Nacktheit "erinnert, neidische, aufgeblasene, unersättliche Leute, "die weder Freund noch Wohlthäter schonen, die — —"

Wenn ein billig richtendes Wiener-Publikum bey dieſer Stelle den Autor herausgerufen hätte, — und warum ſollte dieſes in der Mitte eines Stücks nicht eben ſo gut ſtatt finden können, als am Ende? — ſo wär ihm vollkommen Recht geſchehen; er iſt das beſte Original zu dieſer ſeiner Kopie. — Beſetzt waren die Rollen recht gut: Herr Borchers als Herr von Huber, Herr Großmann als Comödienſchreiber Speil, Madam Seyler als Kirſchitt, und Herr Möller als von Bach zeichneten ſich beſonders aus. Bachs Bruder, Anton. Herr Henſel, Baron von Prettau Herr Opitz, D. Schwalbenfeld Herr Fiala thaten auch das ihrige: Herr Müller ſtellte den Maler Brachheim, der jüngſte Herr Helmuth Habers Bedienten, Herr Kirchhöfer Hanns den Kutſcher und Herr Demmer den Nachtwächter vor. Madam Fiala und Madam Borchers mußten die unbedeutenden Rollen von Bachs Töchtern übernehmen: jene war Luiſe, dieſe Pauline, und die älteſte Madam Helmuth war ihnen als Nannette zum Kammermädchen gegeben. An allen drey Rollen iſt nichts zu verderben, aber auch nichts gut zu machen. Madam Helmuth die zweyte ſang als Trillerina eine vortrefliche Arie aus Zemire und Azor, von der Kompoſition des Heren Kapelldirektors Hiller, ganz vortreflich! Jedes Ohr wurde bezaubert, das meiſte nicht. Nichts deſto weniger kann ichs nicht verhehlen, daß es mir ſehr anſtößig war, heute ſchon zum zweytenmal auf dem Anſchlagzettel mit großen Buchſtaben gedruckt zu leſen: In dieſem Stück wird Madam Helmuth eine Arie ſingen. Eben ſo drucken die Marionettenſpieler auf ihre Affichen; heute

wird

wird Hannswurſt als ungelehrter A B C Schütz, als berlicher Student, geduldiger Hahnrey ꝛc. ein geehrtes Publikum zu beluſtigen nicht faul ſeyn. — Ich bedaure Herrn Seyler und den Geſchmack des hieſigen Publikums eben ſo ſehr als die vortrefliche Sängerinn ſelbſt, wenn ſie allein die Lockpfeife ſeyn muß, die Leute ins Haus zu ziehn. Dem erſten iſt es indeſſen gar nicht zu verdenken, wenn er aufhört, den Strom hinan ſchwimmen zu wollen; er hat lange genug für die Kunſt gearbeitet, und keinen Dank, vielweniger was anders, dabey verdient; man wirds am Ende müde, Mohren weiß was ſchen zu wollen! — Zum Beſchluß wurde das ſogenannte Narrenballet oder Jedes Ame hat ſeine Beſchwerden, von Hrn. Balletmeiſter Schulz aufgeführet. Wenn nächſten Sonnabend ward ein anders, Wurſt wider Wurſt, oder die Matroſen und Werber, gegeben. Ich vergaß es damals anzuzeigen und hohl es hier nach.

VI. Dienſtag den 2ten September 1777.

Romeo und Julie, eine ernſthafte Oper mit geſprochenem Dialog von Hrn. Gotter; in drey Akten. Die Muſik iſt vom Hrn. Kapelldirektor Benda. — Da dieſes Stück ſchon einmal von der Geſellſchaft hier aufgeführt, auch in den hier herausgekommenen Briefen ſchon angezeigt worden, ſo hab ich der, mit dem Herausgeber dieſes Journals getroffnen Abrede gemäß, nichts darüber zu ſagen. — Ihm folgte ein großes pantomimiſches Ballet, der Kobold oder die Bergleute. Hrn. Schulzens Erfindungskraft verdient mit Recht wie ſeine Stärke und der Demoiſelle Meyerfeld Grazie im Tanzen bewundert zu werden.

VII. Freytag den 5ten September 1777.

Die Hochzeitfeyer oder die Schwiegermutter; ein meines Wiſſens noch ungebrucktes Luſtſpiel in fünf Aufzügen von J. S. **Brandes**. — Ein jedes Dichter hat wie jedes Künſtler ſeine Manier, nach der man ihn auch beurtheilen muß; man wird unbillig, wenn man ihn nach einer andern richten will; die Schönheiten der Roſe können nicht nach den Beſtandtheilen der Reike ausgezirkelt und feſtgeſetzt werden, und abgeſchmackt iſt es, einen **Raphael** zum Maaßſtab anzunehmen, wenn von den Werken eines **Titians** die Rede iſt. Herr **Brandes** liebt nun einmal das Horchen und Spioniren, und legt mit dieſen abgenuzten Fäden den Grund zu einem ganzen Stück; wem dieſes nicht anſteht, mag immerhin einem andern Meiſter ſeine Kundſchaft ſchenken; aber jenen nach dieſem ausmeſſen, verlangen, daß jener grade wie dieſer arbeiten ſoll, iſt, unter uns geſagt — ſehr ſchwach. Wenn werden wir doch lernen, die Leute ſo zu nehmen, wie ſie ſind, wie ſie durch den Zuſammenfluß der auf ſie würkenden Umſtände ſeyn müſſen! — Damit will ich nicht geſagt haben, als wenn man gar nichts tadeln dürfte, nur die Art und Weiſe wie? möchte ich eingeſchränkt ſehn. Es iſt bald geſagt, **Leßings** Stücke ſind beſſer; die kann aber auch nur ein **Leßing** machen! **Brandes** Arbeiten können in ihrer Art auch gut ſeyn, und nur nach dieſer darf er beurtheilt werden. Hätte er, ohne ſeiner Manier zu ſchaden, Fehler vermieden, größere Schönheiten anbringen können, dann verdient er belehrt, zurechtgewieſen zu werden. Aber wer kann das? wer mag das? wer unterſteht ſichs, den Beweiß zu führen? — So iſt es

zum

zum Exempel ein falſcher, nicht genug überlegter Satz, wenn der Verfaſſer der Frau von Wilmſtedt am Ende des Luſtſpiels die Worte in Mund legt: "Ich ſehe nun "wohl, Schwiegermütter taugen in eine Haus"haltung nichts." Schon in der Schule lehrt man uns, daß wie von einem einzelnen Individuo nicht auf die Species, und von dieſer noch weniger auf das ganze Genus ſchließen dürfen. Daß es dergleichen ſtolze eingebildete Närrinnen wie die Baroneßin, dergleichen neugierige Ploudeetaſchen wie die Wilmſtedt iſt, hier und da giebt, wird niemand läugnen; daß Hr. Brandes wohl gethan hat, ihnen die Maske abzuborgen und ſie auf der Bühne gegen einander kontraſtiern zu laſſen, iſt auſſer Zweifel; aber daß alle Schwiegermütter der alten Baroneßin oder der Wilmſtedt gleichen, daß alle Schwiegermütter in der Haushaltung nichts nütze ſind, iſt grundfalſch! Ein ſolcher unrichtiger Schluß, aus guten Vorderſätzen gezogen, kommt mir grob vor, wie ein Strohdach, das der Baumeiſter auf ein maſſives ſteinernes Haus ſetzen wollte. Dies wäre ein Punkt, den ich, ohne mir ſelbſt zu widerſprechen, berühren konnte. Der zweyte, den ich dem Hrn. Verfaſſer zu reifer Ueberlegung anempfehle, fiel mir noch mehr auf; folgende Stelle kann ihm unmöglich aus dem Herzen geſtoſſen ſeyn: Frau von Wilmſtedt (die ihrem Tochtermann im Verdacht hat, als beherbergte er unter der Kleidung einer Mannsperſon und dem Vorwand eines gehabten Duells eine Maitreſſe,) giebt der jungen Baroneßin, ihrer leiblichen Tochter, von ihrer gemachten Entdeckung Nachricht, und ſetzt dann hinzu: "Ich wüßte wohl, "was ich thäte, wenn ich an Deinee Stelle wäre!

"Mein

"Mein Mann hätte mich gewiß nicht ſo ungeſtraft hin-
"tergehn ſollen! Das verſichere ich!" — Ein ſchöner
Wink von einer Mutter, nicht wahr? Aber es kommt
noch beſſer! Die junge Baronetzin fällt ihr erſchrocken
ins Wort: "Liebſte Frau Mutter!" und erhält von
jener die lehrreiche Antwort: "Ach was! ſobald der
"Mann ſo gottlos iſt, ſeine Frau zu betrügen, ſo hat die
"Frau auch ihre Freyheit — — !!! Iſt das nicht eine
"ſchöne Moral?" und dennoch muß ſie ihre Patronen
haben, denn des Appiandirens wollte kein Ende werden;
wie wollte ich mich gefreut haben, wenn man gepfiffen
hätte! Die Stelle verdiente es, aus jedem Geſichtspunkt
betrachtet: denn erſtlich iſt die Wilmſtedt kein ver-
ächtliches niederträchtiges Geſchöpf, ſo, wie man aus dies-
ſem Zug muthmaßen ſollte; von den feinen erhabenern
denden Seelen iſt ſie freylich keine; ſie iſt als ein ſchwa-
ches alltägliches Weib geſchildert, das alles gethan zu
haben ſich einbildet, wenn ſie die poſitiven Geſetze nicht
verletzt; die an Zaubertränke und Beherzung glaubt, und
nicht begreifen kann, wie ſich eine Frau einkommen kann
laſſen, ein Nebenkind ihres Mannes, die Frucht ſeines
ehloſen Stands, an Kindesſtatt anzunehmen, für das
ihrige zu erkennen, oder bey dem allen iſt ſie doch noch
kein Ungeheuer, die ihrer ſo edelgeſinnten Tochter einen
ſo teufliſchen Rath zu geben fähig iſt. Und wäre ſie es
auch? ſo iſt es doch zweytens dem Dichter nicht er-
laubt, dergleichen verabſcheuungswürdige Grundſätze ſo
platterdings hinzuſchreiben. Er muß auf eine oder die
andere Art ſein Misfallen daran bezeugen, ſie entweder
beſtrafen oder wenigſtens verdammen, ſonſt ſetzt er ſich
der Gefahr aus, von den Zuſchauern ſolche häßliche Ge-

ſinnungen auf ſeine eigne Rechnung geſetzt zu ſehn. Selbſt dir junge Baroneßin, dieſes ſo herrlich gezeichnete liebenswürdige Muſter der rheiniſchen Zärtlichkeit, verliert dadurch, daß ſie ſich dieſes ſo ruhig geſagt ſeyn läßt, bey dem zweyten Wink, der nach häßlicher iſt als der erſte, ſo ganz ſtille ſchweigt, gar nicht weiter davar erſcheickt, ſehr viel von der Achtung, die man ihr ſchuldig iſt. Da ſie ihrer Mutter nichts weiter zur Antwort giebt als: "Karl könnte mich hintergehn: Einer ſo abſcheu"lichen Verſtellung fähig ſeyn? Nein, meine Mutter! "das iſt unmöglich! — unmöglich!" — ſo ſcheint ſie in eben dem Augenblick zum irrthum mir an der Gewißheit ihres Unglücks nur darum zu zweifeln, um allem Zweifel von ihrer Mutter gehaben zu ſehn und deſto ſorgloſer ihrem verführeriſchen Wink folgen zu können; und wir wenig ſtimmt das mit ihrem groswüthigen Betragen gegen Viktorinen, die vater- und mutterloſe Tochter ihres Gatten, die ſie ins Haus aufnimmt, und gegen den Grafen von Birkenhayn als die vermeinte Maitreſſe deſſelben, dem ſie ihr halbes Vermögen anbietet, um nur im ruhigen Beſitz ihres Gemahls zu bleiben, überein! — Ueberhaupt iſt ihr Karakter der ſchönſte und hervorſtechendſte; auch ſpielte Madam Borchers dieſe Rolle mit vieler Wärme und ſo vieler Wahrheit, daß ich beynahe behaupten wollte, ſie habe an einigen Stellen den Baron vergeſſen und nur ihren Borchers (der ihn ſpielte) in ihm geſehen. — An wirklich komiſchen Situationen fehlts übrigens nicht in dieſem Stück, mit gutem Recht könnte es auch die lächerlichen Irrthümer heiſſen; denn drollicht genug iſts, wenn der Graf (Herr Opitz) von der alten Baroneßin von Reichenau für den Galan ihrer Gahnsfrau und dem Vater

Vik-

Viktoringens (Mlle Canete); von der Frau von Wilmſtedt aber und dem Verwalter ſie ein Frauenzimmer und die Maitreſſe des Barons angeſehn wird. Herr Helmuth der ältere gab als Bertram Stoff genug zum Lachen her; die Scenen, wo er dem Grafen ſeine Liebesdeklaration macht, und den Baron um ſeine Einwilligung bittet, ihn heyrathen zu dörfen, von beyden aber für närriſch gehalten wird, nahmen ſich (etwas zu viel Handgriffe in jener abgerechnet) nicht übel aus. — Madam Seyler ſpielte die von Wilmſtedt ganz vortreflich; von Madam Pöſchel als der alten Baroneſſin von Reichenau wünſchte ich ein gleiches ſagen zu können; Nachläßigkeiten aber Fehler kann ich ihr nicht vorwerfen, ſie thut ihr möglichſtes; hat aber zum Unglück von der Natur grade gar nichts von allen demjenigen erhalten, was eine Dame von Stand bezeichnet. Sie mag geputzt ſeyn, wie ſie will, ſo guckt doch allenthalben die Madam Pöſchel heraus. Indeſſen verdient ſie für ihren guten Willen doch auch ſchon Dank. — Madam Kirſch ſtellte die Bäurinn vor und die Hrn. Henſel und Helmuth der jüngſte waren die Bediente des Barons Walther und Arnold. — Noch muß ich allen Theaterſchriftſtellern die Warnung wiederholen, in der Auswahl ihrer Nahmen ja recht vorſichtig zu ſeyn; im erſten Auftritte des heutigen Stücks wird einer verwittibten Gräfin von Wittgenſtein gedacht; gleich ſah ich aller Augen um mich herum ſich auf einen Fleck heften, hörte den Nahmen hundertmal wiederhohlen und nachlispeln, alles ſtieß die Köpfe zuſammen und lachte; endlich erfuhr ich auf mein öfteres Fragen von einem meiner Nachbarn; dort ſäß' ein Graf von Wittgenſtein; im

Zwi-

Zwischenakt wollt er doch euch gehen und ihn ein wenig mit seiner Theaterverwandtin aufziehen! Wem fällt nicht hier die Anekdote von Koch und dem jungen Officier in Berlin bey! — Zum Beschluß wurde das grose Ballet: Ein jedes Amt hat seine Beschwerden, wiederholt.

VIII. Samstag den 6ten September 1777 wurde Engels dankbarer Sohn und die Dorfgala von Heern Gotter in Gotha gegeben. Eigentlich bestand diese Operette bey ihrer Erscheinung aus drey Aufzügen, so wie sie heut aber aufgeführet wurde hat sie nur einen Akt. Die ganze Episode mit der Französin und dem Leyermann ist weggefallen, und muß sich Shackespeare kestriren lassen, so wär es jedem andern nicht zu verzeihen, wenn er bey einem ähnlichen Schicksal nur eine saure Miene machen wollte. — Auch so, wie es jetzt ist, nimmt sich das Ding ganz artig aus. Die Talente des Heren Kapellmeistee Schweizer, von dem die Musik ist, sind ohnehin schon so bekannt, daß es für eine Operette jederzeit ein günstiges Vorurtheil ist, von ihm komponirt worden zu seyn. — Originell, launigt und vollkommen im Geschmack eines Dorfkantors, ist gleich die erste Arie des Schulmeisters: Ti porrons gratulamur etc. Nur ein groser Meister darf es seinem Ruhm unbeschädigt wagen, sich so herabzulassen, so wie nur ein Göthe eigentlich Knitteiverse machen dürfte. — Nicht minder belustigend ist auch die Probe, die der Schulmeister von seinem Simson anstellt; es war für den Liebhaber garkomisch mit anzusehen, wie sehr Herr und Madam Helmuth, jener als Simson, diese als Delila das Gesicht

ſicht verzerrten, aber, doch glaub ich, die Lehte hätte ihre Mühe ſparen können; dadurch daß auch Madam Hellmuth ſo ungeberdig ſich beträgt, den Spaß bis zur höchſten Karrikatur treibt, verurſacht ſie einen doppelten Widerſpruch: Denn erſtlich hat der Schulmeiſter dem Zuſchauer verſichert, ſie könne alles ſchnell faſſen, hätte alles den Augenblick weg, und nun ſtraft ſie ihn auf einmal ins Angeſicht einer Lügen; zweytens ſollte der anfmerkſamere Zuhörer unmöglich glauben, daß er in dieſem Augenblick das nemliche Klärchen höre, das vorher das ſüße Adagio und die ſchöne Polonaiſe ſo meiſterhaft geſungen hat. Thut ſie es, um den Chriſtlieb, den tölpiſchen, ungelehrigen, ihr in Tod verhaßten Jungen, nachzuäffen, ſo iſts wieder ſehr unwahrſcheinlich, daß der Schulmeiſter, der ſchon beſſern Geſang von ihr gewohnt iſt, dies Gekreiſch ſchön finden, und jeden Augenblick mit einem gut! brav! begleiten kann. — Herr Demmer ſcheint den abgegangenen Herrn Toskani recht gut zu erſetzen; Aktion hat er freylich noch eben ſo wenig als dieſer, auch iſt ſeine Ausſprache nicht die reinſte, aber ſeine Stimme ſcheint beſſer zu ſeyn: von der heutigen Rolle allein (er war der Haushofmeiſter Treumund) kann und mag ich ihn nicht beurtheilen, ich erwarte ihn in der Alceſte als Herkules, um alsdann die Parallele zu ziehen. Herr Kirchhöfer als Grumbholz, Madam Kirſch als Schulmeiſterin, und Monſieur Fiala als Töffel (ein, wie es ſcheint, muntrer Knabe) ſangen gar nichts, Mademoiſelle Kirchhöfer als Gretchen nur ſehr wenig; aber das wenige gut!

(Die Fortſetzung folgt).

5. Pari-

6.

Pariſer Bühnen.

Ich machte im 2ten Stück dieſes Theaters Jouenals einen Verſuch mit einer Uebeſicht der Geſchichte der franzöſiſchen Bühnen. Ich verſprach, ſie fortzuſetzen, aber eine Menge Geſchäfte von allerley Art verhinderten mich bisher, mein Verſpreechen zu erfüllen. Wollte ich jetzt den Faden der Geſchichte da anknüpfen, wo ich ihn liegen ließ, und ihn mit eben der Genauigkeit fortführen, mit der ich ihn anfieng, ſo würde ich eine ſehr weitläuftige, und Raum und Zeit koſtende Arbeit unternehmen, und vielleicht nicht einmal den Dank der Leſer verdienen, da ich ihnen lauter alte Neuigkeiten vorerzählen, oder Stücke zergliedern müßte, die zum Theil ſchon auf unſern Bühnen, (wie z. E. der Amant bourru auf dem Gothaer und Dresdner Theater) in vaterländiſcher Tracht erſchienen ſind. Beſſer alſo, ich gehe mit dem Jahre 1778 aus, und raube meinem Aufſatze ſeinen Hauptverdienſt nicht, die Neuheit der Nachrichten. Ich werde damit von Stück zu Stück ununterbrochen fortfahren, und dann und wann auch gemeinnützige, auf alle Länder paſſende Fragmente von Abhandlungen, und andern kritiſchen Bemerkungen, aus einer periodiſchen Schrift einſchalten, die zu Paris ſeit einem Jahre, unter dem ſtrengſten Incognito der Verfaſſer, über das franzöſiſche Theatral-Weſen herauskommt, treffliche Lehren und treffliche Wahrheiten predigt, und dafür den Beyfall der Kenner und den Bann der Schauſpieler trägt, die gegen dieſe Schrift um ſo mehr eifern, da ein ſolches Journal, und in ſo aufrichtigem Tone, in

den Fayers der drey Spektacles bishrr eine unerhörte Sache war.

I.

Fragment eines Schreibens an die heutigen Parterren.

Eurr Väter bildeten Schauſpieler, ſie bildeten ſogar Schriftſteller, nnd ihr, was habt ihr mahl die ganze Zeit über gethan, als einreiſſen? Ihr hörtet vielleicht von rinem Dufresne, einem mit Recht berühmten Akteur, und der doch vorher nicht das war, was man einen ächten Schauſpieler nennt. Er verdankte ſein Talent bloß der Strenge, der Nachſicht und Gerechtigkeit, mit der ihn das Publikum beurtheilte. Er hatte freylich keinen ſehr nachgiebigen Geiſt, aber er hatte den Geiſt ſeines Standes, er liebte die Ehre, und ſo ſehr ihm auch die Härte ſchmerzte, mit dre ihn das Publikum zuweilen behandelte, ſo nützte er doch die nachdrücklichen Lehren, die er empfing, und gelangte ſo auf die Staffel des Ruhms, zu dem guten Geſchmack, den Einſichten und der Natur, die endlich aus ihm den fürtrefflichen Schauſpieler geformt haben. Aufrichtig, meine Herren, ſeyd ihr wahl im Stande rinen Dufresne zu ziehen? Seit zehn Jahren habe ich einer Menge Debuts auf unſern Theatern beygewohnt; unter dem Wuſt von ſchlechten Subjekten, die da zum Vorſchein kommen, waren ein ſieben aber acht junge Perſonen, welche die glücklichſten Anlagen verriethen. Einigen darunter habe ihr mit einer Strenge begegnet, der auch die Seele des Allerunverſchämteſten unter der Sonne nicht hätte widerſtehn

ſtehn können. Ihr haſtigen Richter! ihr Seelenſamen! ſagt, mit welchem Rechte könnt ihr Talent von einem Menſchen fodern, an deſſen täglicher Erniedrigung ihr euch mit barbariſcher Freude labt? Talent kann nur in einer erhabnen Seele Platz finden, und heißt das nicht, ſie zu Boden drucken, wenn man ſie mit den ſchimpflichſten Demüthigungen überhäuft? Lernt doch Strenge von Ungerechtigkeit, und Schwachheit von Nachſicht unterſcheiden! denn andere habt ihr mit euren Gunſtbezeugungen voll geyſtapft; die ſchmeichelhafteſten Zeugniſſe, auf die ein Künſtler ſtolz geweſen ſeyn würde, die habt ihr ihnen gegeben. Ihr habt ſie verwöhnt, daß ſie nun für den verdienten Tribut ihres Talents halten, was ſie nur als Aufmunterungen betrachten ſollten, die man den Hofnungen, welche ſie von ſich blicken ließen, ſchuldig zu ſeyn glaubte. Ihr habt ſie Schauſpielern gleich, ja oft noch über ſie, geſetzt, die euch durch funfzehn oder zwanzig Jahr Arbeit und Ruhm hätten werth ſeyn, und deren ganzes Verdienſt ihr hättet fühlen ſollen. Was iſt die Folge davon geweſen? Mittelmäßigkeit bey dem einen, Mangel des wahren Talents bey allen . . . . . Werfe ich einen Blick auf euer lyriſches Theatre, ſo ſeh' ich eben ſo wenige tröſtliche Ausſichten für euch. Für Einen erträglichen Acteur ſind' ich einen Haufen Sänger ohne Adel, ohne Grazie, ohne Einſicht, und die größtentheils nicht einmal das Verdienſt haben, richtig zu ſingen. Geſcheey, Kanvuliſanen, ein plözliches Kreiſchen, das man uns für Ausdruck aufheften will, Läufe, Kadenzen, das beklatſche ihr. Die Chaſſe, die Jeliotte, die Lemaure, wer hat ſie erſetzt? Niemand, und doch ſind euch dieſe Namen noch theuer, und ihr ſprecht nach

mit Bewunderung von ihnen. Dieſes Theater iſt das einzige, das uns eine Idee von dem berühmten Theater der Griechen machen kann, und es ſinkt, und nähert ſich täglich mehr ſeinem Falle. Es hat Einen Helden, Eine Göttin, Einen Sänger . . . . . Auf der italiäniſchen Bühne giebts noch weit gröbere Mißbräuche. Die Fröhlichkeit iſt davon verbannt: ein oft blumichtes noch öfteres plattes Kauderwelſch, romaneske Situationen, Akteurs ohne Talente, Aktricen, die ſingen und niemals ſpielen, die, wenn ſie mit einer Arie fertig ſind, nicht wiſſen, wo ſie ihre Hände hinthun ſollen, beſtändig einerley Geberden haben, und einerley Anſtrich allen ihren Rollen geben; ſo iſt dies Theater jetzt beſchaffen. Der Fehler iſt wieder euer. Den Beyfall, den ihr alle Tage den Talenten zollt, die ich eben geſchildert habe, wird die Bühne bey ihrer Mittelmäßigkeit erhalten, bis eine Revolution ſie entweder wieder in ſeinen vorigen Zuſtand verſetzt, oder ohne Hofnung zu Grunde richtet. . . . . Ich ſchweige von den niedrigen, gemeinen Poſſen, die ihr auf euren drey Theatern habt einreiſſen laſſen, und die man ſogar bey der Oper antrift. Es iſt ſchändlich, daß ihr in einem Zeitalter, das ſich rühmt, den wahren Wohlſtand, den wahren guten Ton zu beſitzen, daß ihr ſolche anſchweifende Läppereyen, die man euch unter die Augen bringet, duldet, ja ſogar autoriſirt ꝛc.

II.

Franzöſiſches Schauſpiel. Muſtapha und Zeangir, das Trauerſpiel von Champfort, fährt fort zu Paris demſelben Beyfall zu erhalten, den es ſchon vor her zu Fontainebleau, bey Hofe, davon trug. Wir

haben

haben ein deutſches Trauerſpiel des Namens von Weiſſe, und die Franzoſen hatten ſchon 1705 ein anders von Lelin, das aber dem neuern weit nachſteht. Zeangir iſt ohnſtreitig die ſchönſte Rolle im ganzen Trauerſpiel, und der dritte und vierte Akt haben eigentlich das Glück des Stücks gemacht; ſie enthalten große Schönheiten. Das Ganze überhaupt hat man etwas minder weitſchweifig, und gedrängter gewünſcht. Es ſind ſehr viel einzelne Schönheiten, viel glückliche Verſe darinnen, z. E. folgender, den jedermann bey der Vorſtellung auswendig behalten hat, und der den Deſpotismus mit einem Zuge malt.

On tremble à ſes génoux, il tremble ſur le trône.

Das Publikum verlangte den Hrn. von Charnpfort nach geendigtem Stück, er kam nicht, und that wohl daran. Durfe ſo ſchmeichelhafte Ehre, wenn ſie von wahren Verdienſten unterſtützt wird, hat aufgehört Ehre zu ſeyn, ſeitdem ſie ſo oft gemisbraucht worden. Unterdeſſen empfand das Parterre dies Ausbleiben ſehr übel, und unterbrach die Vorſtellung des Nachſpiels. Es wurde auch nicht ehe ruhig, als bis Hr. Augé zweymal auftrat und verſicherte, man habe zwey Theatergehülfen nach dem Verfaſſer geſchickt, und wenn man ihn anträfe, ſo ſollte er gewiß erſcheinen. In dem Nachſpiele, als Hr. Dugazon, der den Criſpin machte, auf den Vers kam:

Pour moi, qui, grace au ciel, ai toute ma raiſon!

nahm er ſeinen Hut ab, und machte dem Parterre eine kleine ironiſche Verbeugung, das zu dieſer Vertraulichkeit

keit, die ſich zwiſchen dem Publikum und dem Schauſpieler ſo wenig ſchickt, auch ganz gelaſſen ſtille ſchwieg. Die Verfaſſer des franzöſiſchen Theater-Journals haben die Rüge an ſeiner ſtatt übernommen, ſo wie ſie kürzlich noch andre Vergehungen geahndet haben, die ſo weit einriſſen waren, daß ſogar eine Schauſpielerin, ſtatt ihre Rolle (die Nerine im Spieler 5 Akt) herzuſagen, eine kleine Rede an das Publikum hielt, und es mit ihren Beſchwerden heimſuchte. Auch Zuſätze von der Art ſchlichen ſich ein, von denen Hamlet ſchon ſo treffend ſagte: "Und denen, die eure Luſtigmacher vorſtellen "ſollen, ſchärfet ein, daß ſie nicht mehr ſagen, als in "ihrer Rolle ſteht ꝛc." — Das neue Luſtſpiel l'aveugle par crédulité, werde ich in der Fortſetzung zergliedern.

III.

Opera. Den 23ſten Jänner war die letzte Vorſtellung der Armide von Gluck, die ſieben und zwanzig Vorſtellungen, unter Ebbe und Fluth, von Lob und Tadel, von Angriffen und Schutzſchriften, hintereinander ausgehalten hatte. Zwar wollte man dieſen fortdauernden Beyfall auf Rechnung der Kabale, oder eines falſchen Enthuſiasmus ſchieben; aber alle Kräfte der Kabale vermögen nicht ein wirklich ſchlechtes Werk ſo lange aufrecht zu erhalten, und der Enthuſiasmus verraucht bey einer ſolchen Menge von Wiederhohlungen: das Werk muß alſo mit dem Stempel des Genies bezeichnet ſeyn, es muß wenig Fehler haben, ſie durch große Schönheiten erſetzen, und den erhabenen Ausdruck der durch die Kunſt vervollkommneten und verſchönerten Natur, in ſeiner ganzen Stärke beſitzen. Und dies iſt vielleicht die Geſchichte der Armide, wie es die Geſchichte ſchon manches

ches Kunſtwerkes war, das auf die Nachwelt das Genie ſeines Verfaſſers, und die Dummheit und Ungerechtigkeit ſeiner Verfolger brachte. Lächeln und bedauern, — das muß man, wenn man ſieht, daß Gluck, er, der Deutſche, der Deutſchland ſo viel Ehre in Welſchland, wie jetzt in Frankreich machte, daß Gluck in ſeinem eignen Vaterlande ſich muß richten und verkleinern laſſen. — Roland von Piccini, wird nun die Stelle der Armide einnehmen, wovon in der Fortſetzung ein mehreres.

IV.

Italiäniſche Bühne. Unter den Parodien der Armide, verdient die Opéra de Province, nicht allein die Palme vor allen übrigen, ſondern es herrſchen auch ſo viel beißender Spott, ſo viel Satyre und geſunde Einfälle darinn, daß es unter die ortigſten Singſpiele der Franzoſen, und in die erſte Reihe geſetzt zu werden verdient, und, da es nicht ſowohl eine Satyre auf die Armide, als eine Satyre auf die Misbräuche der Oper überhaupt iſt, auch ſicher als Ueberſetzung auf jedes andern Bühne eben ſo ſehr als zu Paris gefallen würde. Dies kleine Singſpiel hat zwey Akte, und die Verfaſſer ſind eben dieſelben, die ſich ſchon durch ihren Parodie der Alceſte einen Namen erworben haben. — Rigand, der Rechte Beiſitzer, der unter die Schauſpielergeſellſchaft der Adelaide gegangen war, wird vom Onkel und Lehrer geſucht, die ihn endlich anteeffen, als er eben den Rinaldo in der Armide probiren will. Sie bereden ihn, dem Theater zu entſagen. Die Direktrice ſucht vergebens ihn aufzuhalten, und da ſie durch ſeinen Abgang ihre ganze Oper zu Grunde gerichtet ſieht, ſo reißt ſie ihr Theater

ein, und verbrennet ihre Dekorationen, wie Armide ihren Pallaſt. Das Publikum hat verſchiedene Tiraden und Geſänge in dieſem niedlichen Stück, das mit ſeinen andern Vorzügen noch die einer ausgeſuchten Schreibart verbindet, mit ſeinem lauteſten Beyfall beehrt, z. E. folgende:

Attendo le grand bruit qu'un orchestre doit faire,
Le volume des voix n'est pas fort necessaire.
Le public, étourdi par l'accompagnement,
Sourd aux cris du chanteur, n'entend que l'instrument:
S'agit-il d'un combat? le timbale bruyante,
A frappé un coup sur aide une main tremblante:
Le héros n'est-il plus? un lugubre basson
Sait faire autour de lui pleurer à l'unisson.
Avec une bergere est-ce l'amour qui lutte?
Le plaisir modulé découle de la flutte,
Tandis qu'un violon, rival du flageolet,
Remonte, à sons aigus, jusques au chevalet.

Folgendes couplet iſt aus dem Vaudeville.

Au choeur.

Pour vous, vos rôles sont aisés,
Adossez-vous à la coulisse,
Et répétés, les bras croisés,
Ce qu'a dit l'acteur ou l'actrice.
Qu'on chante mal, qu'on chante bien,
Quand c'est un choeur, on n'entend rien.

Choeur.

Choeur.

Qu'on chante mal, qu'nn chante bien,
Quand c'eſt en choeur, nn n'entend rien.

Ein großer Theil des Pariſer Publikums, ſonderlich der ſchriftſtelleriſche, wünſchte die Errichtung noch einer Bühne neben der gewöhnlichen comédie royale. Dieſer Wunſch iſt zum Theil in Erfüllung gegangen, da Mansſell de Maupenſter zu Verſailles ein Theater unternommen hat, wo die jungen Autoren ihre Stücke früher los werden können.

V.

Liſte der Vorſtellungen auf allen drey Theatern, im Jäuner 1778.

Opera.

1. Pigmalion, devin du village, Myrtil und Lycoris — 2. Armide, lyriſche Tragödie, in 5 Akten. — 4. Pigmalion, devin du village, Myrtil — 6. Armide — 8. Pigmalion ꝛc. — 9. Armide — 11. Pigmalion ꝛc. — 13. Pigmalion ꝛc. — 15. Pigmalion ꝛc. — 16. Armide — 18. Pigmalion ꝛc. — 20. Armide — 22. Pigmalion ꝛc. — 23. Armide — 25. Pigmalion ꝛc. — 27. Roland, lyriſche Tragödie in 3 A. zum erſtenmal — 29. Pigmalion ꝛc. — 30. Roland.

Franzöſiſches Schauſpiel.

1. Geſpenſt mit der Trommel. L. in 5 A. und les étremnes de l'amour, in 1 A. — 2. der Verſchwender, L. in 5 A. und der Schwäher, L. in 1 A. — 3. Muſtapha und Zeangir, Tr. zum ztenmal, und les étremnes de l'amour — 4. der Egoiſmus, L. in 5 A. und Pauls

ceaugnac, L. in 3 A. — 5. Muſtapha und Zeangir, Tr. und die junge Indianerinn, L. in 1 A. — 6. der bürgerliche Edelmann, L. in 5 A. — 7. Muſtapha und Zeangir, Te. und der Prächtige, L. in 2 A. — 8. der verlohrne Sohn, L. in 5 A. und die Serenade, L. in 1 A. — 9. das Preſjugé à la mode, L. in 5 A. und der Edelmann ein Wucherer, L. in 1 A. — 10. Muſtapha und Zeangir. T. und la manie des arts, L. in 1 A. — 11. der Ehrſchene, L. in 5 A. und der Cercle, L. in 1 A. — 13. die gelehrten Frauen, L. in 5 A. von Molliere, und die unverſehene Wiederkunft, L. in 1 A. — 14. Gaſton und Bayard, T. und Criſpin rival, L. in 1 A. — 15. der Spieler, L. in 5 A. und l'eté des coquettes, L. in 1 A. — 16. die Mütterſchule, L. in 5 A. und die Betrügereyen des Scapin, L. in 3 A. — 17. Muſtapha und Zeangir, Tr. und die Widerſprecherinn, L. in 1 A. — 18. Geſpenſt mit der Trommel, L. und Georg Dandin, L. in 3 A. 19. Mahomet, T. und die unverſehene Wette, L. in 3 A. 20. der Ruhmſüchtige, L. in 5 A. und der Vormund, L. in 1 A. — 21. Aizire, T. und der Nachtwandler, L. in 1 A. — 22. la métromanie, L. in 5 A. und le Florentin, L. in 1 A. — 23. die Andeienne, L. in 5 A. und die verliebte Verwandeinng, L. in 1 A. — 24. Adelaide du Gueſclin, T. und die Ungetreuen, L. in 1 A. — 25. Turcocet, L. in 5 A. und Poueceougnac, L. in 3 A. 26. Iphigenia in Tauris, T. und der gejonte Gärtner, L. in 1 A. — 27. Tartüffe, L. in 5 A. und le cocher luppoſé, L. in 1 A. — 28. Hypermneſtra, T. und Pigmalion von Rouſſeau — 29. der verlohrne Sohn, L. und glücklicher Weiſe, L. in 1 A. — 30. die gebeſſerte Kokette, L. in 5 A. und die wechſelſeitige Probe, L. in 1 A.

31. Elektra

31. Elektra, T. und l'aveugle par crédulité, L. in 1 A. zum erſtenmal. (Ich habe die Namen nach den deutſchen Ueberſetzungen hergeſetzt, wenn welche davon vorhanden waren.)

Italiäniſches Schauſpiel.

1. Tom Jones, in 3 A. und l'Opera de Province, in 2 A. zum fünftenmal — 2. Arlequin gentilhomme par hazard, und Arlequin hulla, L. in 1 A. — 3. Wäſcherinn; le jouer d'arlequin et de Scapin, und l'opera de province — 4. Freund vom Hauſe, in 3 A. und das Milchmädchen, in 1 A. — 5. Die zwey Geitzigen, in 2 A. und l'opera de province. — 6. Arlequin eſprit follet — 7. la colonia und der Faßbinder — 8. la fauſſe magie, in 2 A. und Mazet — 9. les vingt-ſix infortunes d'arlequin — 10. die drey Pächter in 2 A. und das Roſenmädchen in 3 A. — 11. les femmes et le ſecret; Luelle und les nymphes de Diane. — 13. Arlequin eſprit follet. — 14. Der Hufſchmied und la Colonie. 15. l'olympiade, in 3 A. zum fünftenmal, und arlequin baron ſuiſſe — 16. Arlequin voleur prevot et juge — 17. l'olympiade und arlequin toujours arlequin — 18. der Faßbinder, Roſe und Colas, und die zwey Geitzigen. — 19. l'olympiade und les intrigues d'arlequin. — 20. le Cabinet. — 21. la colonie und Iſabelle et Gertrude. — 22. l'opera de province und das Roſenmädchen — 23. Arlequin perſécuté par la dame inviſible. — 24. l'olympiade und la Sylphide. — 25. Zemire und Azor und la ſervante maitreſſe. — 26. l'opéra de province und les femmes vengées — 27. les deux arlequins jumeaux — 28. la

buona

buona Figliuola und die zwey Geitzigen. — 29. les femmes vengées, der Faßbinder und le maitre en droit. 30 le double mariage d'arlequin. — 31. l'amoureux de quinze ans und Wälder.

R—d.

7.
Londner Bühnen.

Die Schlacht bey Haſtings,

zum erſtenmal vorgeſtellt auf dem Theater zu Drurylane.

Perſonen: Harold. Edgar. Edwin. Palmer. Northumberland. Walforth. — Matilda. Edwina.

Innhalt des Stücks.

Die Handlung dieſer Tragödie nimmt den Tag vor der Schlacht bey Haſtings ein, und ſchließt mit dem Ausgang derſelben. — Die Fabel des Stücks, ſo fern es die Haupt-Karaktere und Umſtände dieſer Begebenheit betrift, iſt auf hiſtoriſche Fakta gegründet, oder doch mit ſehr vielen erdichteten Nebenumſtänden verſchönert, welche nöthig ſind, um das Stück intereſſant zu machen, und den Gang deſſelben näher zu beſtimmen.

Den ganzen erſten Akt hindurch iſt die Scene auf dem Schloß des Grafen von Edwin, in einiger Entfernung vom Lager des Harold. Der Graf eröfnet das Spiel, der den Edgar ſucht, welcher ſich unter einem angenommenen Namen zu den Truppen des Edwin begeben, und zu der Fahne des Königs Harold, gegen die Einfälle des Herzogs von Normandie, eingefunden. Edgar iſt hier in zärtlichen Unterredungen mit Edwina, Graf Edrics

Schwe-

Schweſter; — Ihe weiterer Umgang wird gänzlich unterbrochen durch den Graf, der darauf beſteht, daß Edgar unverzüglich mit ihm ins Lager zurückkehren ſollte. Edgor gehorcht, und dies ziehe die Folge nach ſich, daß Edwino ihm nacherift, und ſich unter den Schutz der Matilda, der Tochter des Königs Harold, begiebt. Ihre gute Sitten und Anſtond verſchaften ihe ſehr bald das Zutrouen dieſer Prinzeßin, welche nach der gefühlvollen und lebhaften Gewüthsart, unter welcher ſie vorgeſtellt iſt, ihr die Leidenſchaft erzählt, die ſie für den Edgor fühle, der den Karokter eines geweinen irrenden Ritters angenommen. (Es muß hier bemerkt werden, daß die Geſchichte dieſe Verheelnng des Edgoe verſichert, indem er von ſeiner Jugend auf in Ungarn und auch ſonſt außer Land war erzogen werden.) Harold, der wirklich ein unrechtmäßiger Beſitzer iſt, iſt geſonnen bey dieſem Vorfall olle Theile zu vereinigen, indem er den Foderungen des Edgor Gerechtigkeit wiederfahren läßt, (der noch überdem durch übergläubiſche Kunſtgriffe, und vorgegebene Wahrſagnungen denen Harold ſehr ergeben wor, die Sache ouszuführen ſucht) und es bewilliget, daß Edgoe ſeine Tochter heyrathen möchte: er verbindet damit, daß er noch ihm Thronfolger werden ſolte.

Hieeinn beſteht die vornehmſte Verwickelung des Stücks. Edgar bleibt undewegiich in ſeiner Zuneigung gegen Edwina; ob er gleich ganz unvermerkt durch die großmüthige Denkungsart und unglückliche Liebe der Matilda gerührt wird, ſo widerſteht er doch ſtandhaft allen Anerbietungen, die ihm Harold aufdeingt. — Die verſchiedne kleine Vorfälle, die daraus entſtehn, die rührende Lage, in der Edwina und Matilda ſich befinden, der

Tod

Tod des Harold und Selbſtmord der Matilda und das Betragen des Edgar in dieſen ſo verſchiedenen Umſtänden, machen zuſammen die Auflöſung des Stücks aus, welches ſowohl Schrecken als Mitleiden erweckt. —

Das Theater iſt dem Verfaſſer dieſer Tragedie, dem Hrn. Cumberland, auch ſchon für mehrere vortrefliche Komödien ſehr viel Dank ſchuldig. Die Schlacht bey Haſtings iſt die erſte Tragedie, die er dem Publika in die Hände gegeben. Das Stück iſt mit ſehr viel Beurtheilungskraft geſchrieben, und iſt weder zu ſehr verwickelt noch auch unwahrſcheinlich; die Auftritte folgen ganz natürlich einer aus dem andern, und ſetzen die Zuſchauer in eine angenehme Bangigkeit wegen des Ausgangs. Kurz, man ſieht, daß Hr. Cumberland ſein Stück mit vieler Aufmerkſamkeit durchdachte. Die Sprache iſt ſehr korrekt. Der Autor hat mehr ſeinem Gedächtniß als Genie dabey zu verdanken. Der Zuſchauer erinnert ſich dabey einiger Stellen, ja ſelbſt oft der nemlichen Ausdrücke, deren ſich Shakeſpear, Dryden, Lee, Thampſon ꝛc. bedient haben. Man findet auch hier und da einige komiſche Schönheiten, viel boon ſens, und wohl angebrachte Bemerkungen. Dieſem ſind freylich einige Zeilen und Gleichniſſe entgegen, die der Würde der Tragedie nicht anſtändig genug ſind. Auch iſt das Stück etwas zu lang, vornemlich der vierte Akt. Northumberland iſt ganz auſſer Verbindung des Plans, er ſcheint blos darum aufzutreten, um dem Edmund eine Gelegenheit zu geben, ihn in Gegenwart des Königs zu beleidigen.

Alfred.

Alfred.

Tragedie, in Covent-Garden gespielt.

Personen. Alfred, König von England. Hinguar, König der Dänen, Odar, Surry, unter der Verkleidung des Erix. Einige Officiers. — Ethelswyda, die Braut des Alfred. Edda. Eliza. Ronix, Gemahlin des Hinguar. Die Scene ist England.

Vor dem Anfang des Stücks ist Ethelswyda, die Braut des Alfred, von Hinguar, König der Dänen, gefangen genommen, der sich in sie verliebte, da er nicht wuste, von was vor einem Stande sie war; sie kann's, aus treuer Zuneigung zu ihrem Alfred, auf keine andere Weise von sich abwenden, als daß sie sich unsinnig stellt, welches auch eine Zeitlang die erwünschte Würkung thut. Die Tragedie selbst nimmt damit ihren Anfang, daß Alfred von diesem Umstand durch den Surry, einen seiner Edelleute, Nachricht bekammt, der das Zutrauen des Hinguar gewannen, und den Namen Erix angenammen hatte. Nachdem er sich nun darauf bedacht, was er bey diesem Vorfall zu thun, so entschließt er sich, als ein verkleideter Barde in das Dänische Lager zu gehn, um, wa möglich, auf diese Weise seine verlohene Ethelswyda wieder zu finden. Sein Anschlag geht eine Zeitlang glücklich von statten, man erlaubt ihm, ins Lager zu kommen, da er sich des Vorwands bediente, daß er Nachricht vom Tode des Alfreds bringe. Er beluſtigte den König durch seine Lieder und Harfenspiel, der ihm Ethelswyden vorstellt, um ihrer Krankheit zu heilen. Wie sie alleine sind, entdeckt ihr Alfred seine Absicht, wird aber von der Edda,

einer

einer dänischen Magd, beharcht, die es dem Könige sagt, daß der Barde ein Betrüger und niemand anders als der Liebhaber der Ethelswyda sey.

Der König ist sehr darüber aufgebracht, und setzt den Alfred zur Rede, der, um der Gefahr zu entgehen, gesteht, daß er kein Barde sey, sondern Surry, der Bruder der seiner Gefangenen, die Emma heiße. Hinguar, um die Wahrheit heraus zu bringen, schlägt eine gedoppelte Heyrath vor; er selbst mit der Emma, und der vorgegebene Surry mit einer seiner Schwestern. Alfred ist unschlüssig, und bittet sich eine Bedenkzeit aus, welches den Verdacht des Hinguar noch vermehrt. Er läßt die Ethelswyda vor sich bringen, und, um hinter die rechte Wahrheit zu kommen, sagt er ihr, daß er Befehl gegeben, ihren Bruder, wegen seiner Falschheit, ums Leben zu bringen. Ethelswyda, die dies glaubte, legt augenblicklich ihre verstellte Unsinnigkeit ab, gesteht, es sey Alfred, den er umgebracht, und daß sie seine unglückliche Braut sey.

Nachdem Hinguar dieses erfahren, so schlägt er dem Alfred vor, daß er ihm Ethelswyda abtreten, und dagegen seine Schwester heyrathen möchte, und, um dem Krieg ein Ende zu machen, sie mallten Sie das Reich unter sich theilen. Dies verwirft Alfred, dem ein gänzlich Verderben zu drohen scheint, bis ihm die Eifersucht die Königinn Moritz zum Freund macht. Diese Königinn, um sich an der Untreue ihres Gemahls zu rächen, macht einen Vertrag mit Alfred, daß sie ihn in Freyheit und an die Spitze der Engl. Armee, mit einem Korps Dänen unter ihrer eignen Anführung unterstützt, bringen, und während der Zeit die Edelswyda in ihren Schutz nehmen wollte. Mit diesen

dieſem Vreſprechen geht Alfred zu ſeiner Armee; aber unterdeſſen beſiehlt die eiferſüchtige Konig, die Etheiſwyda heimlich ums Leben zu bringen. Alfred kommt als Sieger wieder zuruck, fordert den Hinguar zu einem Zweykampf heraus, und erlegt ihn; aber in dem Augenblick, da er geſiegt, wird er von zween Meuchelmördern, die ſeine Braut ums Leben bringen ſollten, von ihrem frühzeitigen Tod benachrichtiget. Er fällt hierüber in Ohnmacht, und iſt entſchloſſen, dieſen Vorfall nicht zu überleben — als eben Etheiſwyda, die entwiſchte, indem ſie ihre Kleider mit ihrer Magd Kleidung vertauſchte, hereintritt. Das Stück endigt ſich mit einer glücklichen Ausſicht von häußlicher und allgemeiner Eintracht. Dies iſt der Hauptumriß der Geſchichte.

Anthing.

8.

Kritiſches Verzeichniß der neueſten deutſchen Theaterſchriften.

I.

Mannheim. **Der Sturm vom Boxberg, ein pfälziſches Nationalſchauſpiel in 3 Akten, 1777. 8.** Nach Götz von Berlichingen, iſt mir kein Schauſpiel aufgeſtoßen, wo ſo viel ächtes Rittergeiſt, ſo viel Karakteriſtik des Zeitalters, und ungekünſtelte Sprache der Vorzeit geherrſcht hätte, als in dieſem, das den Hr. Kammerrath Maier zu Mannheim, ſeinem Verfaſſer, Ehre macht. Dieſes Schauſpiel ſtand zuerſt in den Rheiniſchen Beyträgen, 6. Heft. K—b.

II.

Ebendaſelbſt. **Walwais und Adelaide, in fünf Aufzügen, 1778. 8. bey Schramm.**

Der Hr. Oberſtlieutenant Kämmerling, Freyherr von Dahlberg zu Mannheim, iſt der Verfaſſer des Walwais und Adelaide, eines Drama's, das bey ſeiner Aufführung auf einem Liebhaber-Theater zu Mannheim, die in Gegenwart vieler Zuſchauer und Fremden geſchah, alle den Beyfall erhielt, den es ſich auf jeder Bühne verſpre-chen kann. Eben dieſer Verf. hat auch eine Cora, nach den Marmontelſchen Inkas verfertiget, die uns aber noch nicht zu Geſichte gekommen iſt.

A — d.

III.

Ebendaſelbſt. **Azakia, ein Singſpiel in 3 A. vom Hrn. Schwan, die Muſik vom Hrn. Direktor Cannabich. 1778. 8. bey Schwan.**

Ein niedliches Singſpiel, das ſich auf dem Theatre gut ausnehmen muß. Von den Geſängen eine Probe. Azakia, nachdem ſie den Zuſtand des Leidenden beſchrieben, endigt ſo:

Glücklich, die ihr dies noch nie empfunden,
Und es Schwärmerey der Schwermuth nennt!
O genießt, genießt der kurzen Stunden,
Die der Himmel euren Herzen gönnt!

A — d.

IV.

Ebendaſelbſt. **Der ſchriftliche Aufſatz, oder Joſt von Bremen, ein Luſtſpiel in zwey Akten, von G. E. 1778. 8.**

Eine

Eine Poſſe, die in Einem Akt gewonnen haben würde, und die durch die Rolle des Joſt's, welche zu Mannheim Hr. Piloti machte, die Lunge der Zuſchauer erſchüttert. Der Verf. iſt Hr. Eckardt, Sprachmeiſter zu Mannheim. — Es ſoll ein zweyter Theil davon nachfolgen: Joſt's Wiedernachhauſekunft.

X—d.

V.

Leipzig. Romiſches Theater der Franzoſen für die Deutſchen. Herausgegeben von J. G. Dyck. 1778. 8. bey Dyck. Zweyter Theil.

Dieſer zweyte Theil des beliebten Dyckiſchen Inſtituts enthält folgende Nachahmungen: die gegenſeitige Probe, und den Finanzpachtee, von Hrn. Meißner treflich veedeutſchet; den Zerſtreuten, von Hrn. Dyck's Arbeit; die Gratien, von dem Ueberſetzer der Julie; Alter hilft vor Thorheit nicht, oder der junkerirende Philiſter, der bourgeois gentilhomme, von Hrn. Mylius, ſehr launigt nationaliſirt; und ein paar Scenen, zu den beyden Hüthen, dem artigen Nachſpiel im erſten Theil dieſes Theaters; das uns aber in ſeiner erſten Geſtalt beſſer, als mit dieſem Schwanze gefällt.

A...

VI.

Hildesheim. Wilby und Amalia oder die glückliche Entdeckung, ein Luſtſpiel in 3 Akten, von C. Neumann, Mitgliede der Wäſereſchen Geſellſchaft. 1778. 8. bey Schlegel.

Lieber Herr Neumann, keine Komödien mehr, keine ſolche Verſuche, wie Ihre Wilby!

Bd.

VII.

Erfurt. In der daſigen neuen Kayſeriſchen Buchhandlung iſt in dieſem Jahre herausgekommen. **Der falſche Mord, ein Schauſpiel in drey Aufzügen.** 88. S. in 8.

Die Perſonen ſind Robert Sternfeld; Madam Sternfeld, ſeine Stiefmutter; Johann, ihr Bedienter; Herr Weſt, ein Kaufmann; Chriſtoph ſein Bedienter; Julie Weſt; Coraline, ihr Geſpielin und Roberts Geliebte; Hannchen, Mädchen der Frau Sternfeld; ein Gerichtskommiſſarius mit Wache; ein Geelchtsdiener. Die Handlung geſchieht in einer Kurſächſiſchen Landſtadt, eine Paſtſtation von Deesden.

Der Inhalt iſt dieſer. Ein alter Kaufmann, Namens Sternfeld heyrathet zum zweytenmal ein bitterböſes geldgieriges Weib. Ihr Stiefſohn, ſein einziger Erbe, ſteht ihrer haabſüchtigen Abſicht, ſich nach ihres Mannes Tode ſeiner Verlaſſenſchaft ganz zu verſichern, allein im Wege. Aber die Liebe des jungen Sternfeld zu einem durch Unglücksfälle in Dürftigkeit gerathenen Mädchen, dienet ihr bald zum Vorwand, ihn bey ſeinem Vater verhaßt zu machen, und ſie bringt es endlich gar ſo weit, daß dieſer ſeinen Sohn aus dem Hauſe ſtößt. Der alte Sternfeld ſtirbt, und Frau Sternfeld verheimliche ſeinen Tod. Früh Morgens, nach ſeinem Abſterben, läßt ſie den jungen Sternfeld im Namen ihres verſtorbenen Gemahls rufen, und ihm durch einen Bedienten, der mit in das Geheimniß verflochten iſt, weiß machen, daß er ſeinem Ende nahe ſey, und ihn gern noch einmal ſprechen wollte. Unterdeſſen verwundet Frau Sternfeld den Leichnam ihres Mannes, und beſprengt ihn mit Blute. Der junge Sternfeld erſcheint, macht ſeiner

Stief-

Stiefmutter die bitterſten Vorwürfe; ſie verſpricht ihm zu ſeiner Ausſöhnung mit dem Vater behülflich zu ſeyn, heißt ihn in ſein Zimmer gehn, befiehlt ihm aber, ſich nicht eher ſeinem Bette hinter dem Schirm zu nähern, als bis er Zeichen von ſich gäbe, daß er vom Schlaf, in den er gefallen, erwacht ſey. Der junge Sternfeld verſpricht dieſes, geht hinein, und unterdeſſen muß der mit in die Intrigue der Frau Sternfeld verwickelte Bediente die Wache beſtellen. Sie geht hierauf ins Zimmer ihres todten Mannes, nähert ſich ſeinem Bette, erhebt ein Geſchrey über ſeine von ihr erdichtete Ermordung und beſchuldiget ihren Stiefſohn, der über dieſen Vorfall auſſer ſich geräth, des Vatermordes. Eine Gerichtsperſon mit Wache kömmt an, und der junge Sternfeld, mit der den ſeine Stiefmutter durch Liſt einen ſtarken Verdacht erregt hatte, wird vor den Richter geführt und ins Verhör gezogen. Ein Kaufmann Weſt, der aus Oſtindien kömmt und im Begrif iſt, nach ſeiner Vaterſtadt Dreßden zurück zu reiſen, von wannen er, um ſeinen gefallenen Vermögenszuſtand wieder zu verbeſſern, das hingegangen war, und ſein Weib in dürftigen Umſtänden zurückgelaſſen hatte, dieſer Mann hört die vorgefallene Begebenheit, und aus Karolinens, des jungen Sternfelds Geliebten, Munde, die Unſchuld deſſelben, und verſpricht ihr ſeinen Beyſtand. Durch ſeine Verwendung und durch die Entdeckung des Bedienten der Frau Sternfeld, die, nachdem ihr von jenem die Entdeckung der Sache angedeutet worden, die Flucht ergreift, kömmt endlich die Wahrheit ans Licht, der junge Sternfeld wird frey geſprochen, und verbindet ſich mit ſeiner Geliebten; Julie, ihre Geſpielin, mit der ſie von Dreßden an den

Ort, wo die Handlung geſchieht, gezogen wae, findet in dem Kaufmann Weſt ihren Mann, in glücklichen Umſtänden wieder, und alle vereinigen ſich, nach Dreßden zu gehn und eine einzige glückliche Familie daſelbſt auszumachen. — Der Verfaſſer dieſes Stücks hat ſich bemüht, ſeinen Gegenſtand intereſſant zu behandeln und das gewagte Unternehmen der Stiefmutter durch einen ſtarken Anſtrich von Unbeſonnenheit und heißer Haabſucht, in ihrem Karakter, wahrſcheinlicher zu machen. Die Rollen der Stiefmutter und ihres Bedienten ſind karakteriſtiſch, die Rollen des jungen Sternfeld, Caroliniens und Juliens leidenſchaftlich, Weſt iſt ein guter menſchenfreundlicher Mann, ein Mann voll thätiger Menſchenliebe. Um eine Probe vom Dialog zu geben, ſcheeiben wir ein Stück vom fünften Auftritt des dritten Aufzugs ab, wo ſich Weſt und Julchen, ſeine Frau, erkennen. Nachdem ſie ſchon zuvor gegen einander aufmerkſam geworden, ſpricht Weſt: (zu Robert Sternfeld) Sie legen dem kleinen Dienſt, den ich Ihnen ſa, wie jedee andere, der Anſpeuch auf den Titel der Menſchlichkeit machen will, zu leiſten verbunden wae, einen zu großen Werth bey. Das, was ich zu Ihrer Vertheidigung anführen kannte, wäee dazu nicht hinreichend geweſen. Aber — erlauben Sie mir, daß ich mich jetzt wieder von Ihnen beurlauben darf.

Robert. Wie, Sie wollen ſchon von uns? — Nein ſie müſſen —

Herr Weſt. (geführt). Süſſere Pflichten rufen mich von hier weg. Mein armes zärtliches Weib, das mich ſeit mehr als ſechs Jahren nicht geſehen hat, wenn

ſie

ſie nicht ein Raub des Grams geworden iſt. (Julie ihn aufmerkſam betrachtend).

Robert. Wie? — aber darf ich nicht zuvor den Namen und Stand derjenigen wiſſen, der ſich ſo edelmüthig eines unbekannten Unglücklichen angenommen hat.

Herr Weſt. Ich bin ein Kaufmann, mein Aufenthalt iſt Dreßden. Widrige Umſtände nöthigten mich, eine weite Reiſe zu thun. Ich heiße —

Julie. (Die ihm bisher immer aufmerkſamer angeſehen hatte). Ja er iſts, er iſts. Ja Du mein Mann, Du biſt mein Weſt. Julie lebt, Deine Julie bin ich! Gott! (ſie fällt ihm in die Arme).

Herr Weſt. Gott! — Du meine Julie! — (ſie anſchauend). Ja Du biſts, Du biſts.

Robert. Iſts möglich!

Caroline. Ich bin auſſer mir! — Julie!

Julie. Ach ich kann nicht, ich kann nicht! in ihm, in meinem Weſt verlieren ſich alle meine Gedanken. Theurer, liebſter Gemahl! — Dich wieder in meinen Armen, Dich wieder an meiner Bruſt! (ſich aus ſeinen Armen aufrichtend) Dank Dir, warmen brennenden Dank Die, Verſaager der Armen. Du giebſt mir ihn wieder! Denk Dir in dieſen Thränen. (freudig weinend).

Herr Weſt. (Pauſe). Laß michs noch einmal auf Deinem Geſichte, in Deinen Augen leſen. Ja, meine Ahndungen betrogen mein Herz nicht. Aber dieſe Traurigkeit in Deinen Mienen, wo ſanft Heiterkeit und Freude mahnte, dieſe Kleidung hintergiengen meine Blicke. — Gott, mein theueres Weib, was muſt Du gelitten haben! Wie biſt Du ſo verſtellt von Gram? Wie kommſt Du hieher?

Julie. Ich will Dir alles ſagen, mein Liebſter, alles. Jetzt nur dies, daß ich Dich für todt hielt, daß ich ein troueiges, kummervolles Leben geführt. — Aber meine vorige Jugend wird nun wieder kommen. Und an der Erfüllung meines Glücks wird mir nun nichts mehr mangeln, da Du meine Freundin wieder glücklich gemacht haſt.

Herr Weſt. Auch ich will Dir ſagen, wie viel ich für Dich gelitten. Jetzt nur den beträchtlichſten Theil meines Schickſals, daß mir meine Mühſeligkeiten und Gefahren reichlich belohnet werden.

Caroline. Julie, beſte, zärtlichſte Freundin, und Sie, edler, rechtſchafner Mann meiner Julie, was ſoll ich Ihnen ſagen, ich finde kein Wort für meine Freude, u. ſ. w. — Der Verleger hätte für korrektern Abdruck ſorgen ſollen.

D—.

9.

Auszüge aus Briefen.

Sr. Petersburg,
am 4ten Octobr. 1777.

Sehr lange hatte ich gewünſcht, eine Veranlaſſung zu bekommen, mit Ihnen in einer Entfernung von ein Paar hundert Meilen eine Bekanntſchaft zu ſtiften, die mir erlaubte, Ihnen im Nahmen eines Theils des nordiſchen Publikums deutſcher Nation zu ſagen, wie ſehr wir Ihnen für die Notizen, die wir durch Sie von unſrer vaterländiſchen Bühne erhalten, verbunden ſind. Ich brauchte dazu

dazu das Vehikulum, mich zu Ihrem Korrespondenten für hieländische Theaterangelegenheiten durch meinen Freund Hrn. ** anbieten zu lassen, ohne zu wissen, ob Ihnen oder viel mit diesem Anerbieten gedient seyn mögte. Sie haben mir in Ihrem Schreiben der Erfüllung meines Wunsches gewährt, und ich kann Ihnen mein Vergnügen darüber nicht anders als durch lebhaften Dank, und durch wiederholte Versicherungen bezeugen, daß mir jede Gelegenheit willkommen seyn wird, wo ich Ihnen oder Ihren Freunden, in den hiesigen Gegenden irgend einige Dienste zu leisten im Stande bin. — Jetzt zu den versprochenen Nachrichten selbst. — Von unsrer deutschen Bühne alle hier haben Sie in Ihrem 1sten Stück des Theater-Journals eine ziemlich vollständige Vorzeichnung aufgestellt. Der Vers. dieses Aufsatzes ist ein gewisser Musikus, Mahomens Halter, der das Glück oder Unglück gehabt hat, Madame Sterbel zu behagen, und der aus schuldiger Erkenntlichkeit gesungen hat, wie die Dame oder ihre Klienten ihm vorgepfiffen haben. Aus diesem kleinen Umstande werden Sie leicht erkennen, daß das Publikum, die Anssprüche, die in erwähntem Aufsatze angegeben sind, nicht für die seinigen ansehen kann, und daß es einige Berichtigungen um desto sehnlicher wünscht, da es wegen der großen Entfernung und anderweitigen Hinderniße die Fatalia einer förmlichen Appellation nicht beobachten kann. Ich werde mich hierüber umständlicher erklären, wenn ich Ihnen erst überhaupt etwas von unserer Bühne, und von dem, was ein Artikel Ihres Almanachs seyn kann, gesagt haben werde. Der Unternehmer ist nicht der Hr. v. Dietingheff, denn dieser ist wie bekannt seit zwey Jahren auf Reisen gewesen, sondern einige Kaufleute hatten

mit ihm den Kontrakt geſchloſſen, ihnen ſeine Garderobe auf zwey Jahr nebſt der Truppe zu überlaſſen, das für ihm dann 3000 Rl. nebſt einem Antheil an dem etwanigen Gewinn der Entrepriſe ſtipulirt worden war. Unter dieſen Kaufleuten ſind die Hrn. Strahlheim und die Bacherachs die vornehmſten, und der erſtere iſt in gewiſſer maßen Entrepreneur und Direktrur zugleich. Die Vorſtellungen geſchehen in dem ehemaligen Engliſchen Komödienhauſe, welches ein von außen ſehr ſchlecht in die Augen fallendes Hauß, aber vielmehr eine hölzerne Bude iſt, welche ein ziemlich geräumiges Theater, ein paar Reihen Logen, und ein horizontales Parterr, nebſt einer halb unſichtbaren Gallerie über den obern Logen hat, ſonſt aber keine weitere Abmeſſung verdient. Im Winter wird viermal und im Sommer dreymal wöchentlich geſpielt. Man findet immer ſo viel Zuſpruch, daß man dabey beſtehen, und die wirklich großen Ausgaben, die hier unvermeidlich ſind, davon beſtreiten kann. Der Beyfall des Publikums iſt ſehr getheilt, und das aus mancherley Urſachen. Erſtlich beſtehet ein Theil deſſelben aus Notianaſien, die von der deutſchen Litteratur ſehr eingeſchränkte Begriffe haben, und Leſingen vielleicht nur dann bey Waltären in die Schule ſchicken möchten, wenn ſie je den Mann hätten nennen hören. Zweytens klagt man mit Recht über den Kontraſt, den die Aktricen mit ihren zugetheilten Rollen machen. — Eine 45jährige Hüblerinn, die ſich als achtzehnjährig darſtellen ſoll, fällt allzuſehr auf, und denen am meiſten, die entweder die Güte des Stücks aus Mangel der Sprachkunde nicht kennen, oder die franzöſiſchen Vorſtellungen mit den deutſchen vergleichen. Drittens werden zu wenig neue Stücke einſtudirt,

um die Neugierde der Zuſchauer immer wieder zu erregen; und endlich iſt nun ſeit mehr als einem Jahre kein neues Glied zum Vorſchein gekommen, das bey den ſchon bekannten Stücken den Schein der Neuheit wieder hätte hervorbringen können. Ueberdem herrſchen bey der Geſellſchaft ſelbſt unendlich viele Unvollkommenheiten, die ihnen den größten Theil ihres Beyfalls rauben müſſen; dahin gehört z. E. die Animoſität, die unter ſehr vielen, ja den meiſten Gliedern obwaltet, und der Mangel ordentlicher Proben, daher denn das Enſemble gemeiniglich verlohren geht. Das wären denn wohl endlich ziemlich gegründete Urſachen, weswegen unſer Publikum zuweilen ſchief von unſerm deutſchen Schauſpiel urtheilt; ob es übrigens im Trauerſpiel für Thränen und Schrecken ſich nicht zu laſſen wiſſen will, mag Ihr Korreſpondent vielleicht beſſer wiſſen als wir alle, die wir doch nun ein anderthalb Jahr hindurch das Ding mit angeſehen haben, und überall hören müſſen, daß Clavigo zu weinerlich und Romeo und Julie zu fürchterlich ſey. — Die Gegenwart unſrer Monarchin, welche zweyen Vorſtellungen, nemlich, dem dankbaren Sohne und Lucien, und dem Poſtzug und Diamont, beygewohnt hat, wie auch der anderweitige Beſuch des Großfürſten und ſeiner Gemahlin, für welche die Werber geſpielt wurden, hat dem Patrioten weiter keine Hofnungen in ſeiner Seele aufſteigen laſſen: denn binnen 7 Wochen wird die Geſellſchaft, aller Wahrſcheinlichkeit nach, vom Hrn. von Bletinghoff wieder zurückgenommen werden, Falls nicht etwan eine neue Entrepriſe zu Stande kömmt, von der man vor einiger Zeit ſprach, allein jetzt nichts weiter gedenkt; und ſo wäre dann dieſes der letzte Artikel, den Sie in Ihrem

Almanach von hieſiger deutſchen Bühne einrücken könnten, und der ungefähr ſo lautete: (S. Theater-Kalend. von 1778. unter Petersburg.)

Die dieſes Jahr vom erſten Jänner bis jetzt aufgeführten Stücke ſind: Aeendetreuz 1. Allzugefällige Ehemann 1. Amalia 1. Armuth und Tugend 1. Baſſa von Tunis 1. Beverley 1. beyden Geitzigen 1. Candidaten 1. Clavigo 2. Cofferhauß 1. Comödie aus dem Stegreif 1. dankbare Sohn 1. Deſerteur, Oper. 4. Deſerteur aus Kindesliebe 2. Diamant 2. Diener zweyer Herren 1. Dorfbalbier 2. Doef depuckten 2. Duell 1. Edelknabe 1. Eiferſüchtige Ehefrau 1. Eugenie 1. falſchen Entdeckungen 2. Frager 1. Freundſchaft auf der Probe 3. Gärtnermädchen 2. Geitzige 1. Graf Olsbach 1. groſſe Batterie 1. gute Mädchen 2. Hageſtolze 2. Haußknecht 1. Haußvater 1. heimliche Heyrath 1. Herzog Michel 1. Heyrath durch Wechſelbriefe 1. Jagd 2. Juden 1. Junge Gelehrte 1. Junge Indianerinn 1. Kaufmann von Smirno 3. Krieg Oper. 3. Kriegsgefangnen 2. Liebe auf dem Lande 1. Liſuart und Dariolette 1. Lottchen am Hofe 2. Minna von Barnhelm 2. Myſogin 1. Nacht, Oper. 1. Nebenbuhler 6. Neugierige Frauenzimmer 1. Olivie 1. Orakel 1. Parodie 3. Philoſoph, ohne es zu wiſſen 1. Redende Gemälde 1. Robert und Kolliſe 2. Schein betrüge 1. Schulkarn des Eßigkrämers 4. Seefahrer 2. Sitten nach der Mode 2. Spleen 3. Trau, ſchau, wem 1. verliebte Unſchuld 2. verſtellte Kranke 1. Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl 4. Werber 2. Weſtindier 2. Wirthſhafterin 1. Zemire und Azor 6.

Was

Was nun den eigentlichen Werth der Schauſpieler ſelbſt anlangt, in ſo fern nehmlich, wie ich ſchon erwähnt habe, die Halteriſche Tarotion nicht für normal paßiren konn, ſo wäre vieles von ihm, beſſer ſeyn können, zu ſagen; ich begnüge mich aber für jetzt nur einiges anzuheben, was auf die Unzuverläßigkeit jenes Aufſatzes Bezug hat. Ströbel paradirt darinnen in einem Lichte, daß er alle ſeine Mitgeſellen überſtrahlt. Ströbel, ſagt ich zu mir ſelbſt, da ich die Schrift las, dieſer unbehülfliche Mann, deſſen ganze körperliche Beredſamkeit in einer taktmäßigen An- und Abnehmung der Füſſe, nach den gewöhnlichen 3 Pas Rückwärts, vorwärts und Seitwärts beſteht, deſſen Stimme ſo viel Ruhes hat, deſſen Auge ſo ruhig bey der heftigſten Situation bleibt, dieſer wird als der Einſichtvolleſte Virtuoſe aufgeſtellt. O Kenner und Kritiker! — Ich will Ihnen dieſen Mann jetzt noch der Natur kennen lernen. — Er iſt von mittlerer Größe und ziemlich ſtark, ſo daß er zu der Klaſſe von Leuten gehört, die man auf gut thüringiſch puzlich heißt. Seine Stellung iſt äuſſerſt beleidigend, indem er faſt immer den Unterleib zurückzieht, die Knie zuſammenpreßt, und den Kopf hängen läßt, in dieſen Attitude, ſagt er als Tellheim, der Minna und dem Wirthe Dinge, die Leßing gewiß nicht für die Seinigen erkennen würde, ſo kontraſtirt iſt ſein äuſſeres mit ſeiner Diktion. Sein Gang iſt ganz nuedel, und da er nun unglücklicher Weiſe alle ernſte edle Rollen ſpielt, ſo kann man leicht abnehmen, wie gern man die Augen aufs Theater wirft, wenn Don Clavigo oder Baron Tryden, oder Feaugeville, oder St. Albin aus den Kuliſſen hervortritt. — Sein eigentliches Fach wäre, die niedrigkomiſchen Bedienten, wenigſtens iſt

Proctus

Teoutin seine stärkste Rolle, die ich von ihm habe spielen sehen; aber auch hier möchte er sich mehrerer Mannichfaltigkeit befleißigen, und z. E. nicht zum ewigen Attribute, das Herumdrehen seines Hutes, und das Auseinanderesperren der Füße, gebrauchen, auch müßte er Plattitude und eigentliche Lustigkeit der komischen Muse besser unterscheiden, als er bisher gethan hat, sein Gesang ist ziemlich theatrisch, und man sagte von ihm, da die Kayserin gegenwärtig war, daß er sie aus der Komödie gesungen habe, weil sie, so wie er in der Operette Lucile, zu kreischen anfing, sich wegbegab. — Der Mann hat unterdessen theatrische Kenntniß, und würde gewiß noch etwas im höhern Fache peaktiren, wenn ihm das Aeusserliche nicht so sehr fehlte, auch machen viele etwas aus ihm; aber wahlverstanden, nur diejenigen, die die Schönheiten des Dichters auf die Rechnung des Schauspielers setzen, und diesen aus Mangel von Litteratur, nach seinen Waaren, und nicht nach seinen Thaten beurtheilen. Seine Frau singt wirklich artig, das heißt, sie hat eine Melodiereiche Stimme; aber da sie gar nicht musikalisch ist, so ist ihr Gesang nicht nur sehr einförmig, sondern auch sehr oft ganz falsch. Ihre Aktion ist die gewöhnliche, die man bey den italiänischen Sängerinnen findet, und daher unter der Kritik. Naive Rollen sollte sie sich gar nicht einkommen lassen zu machen, denn sie ist darinnen wirklich läppisch. — Auch von Sauerweiden gilt alles, was ich bey Ströbeln gesagt habe. Er ist ehemals Bouffon bey irgend einem Landsahrer gewesen, und hat da die Stellung des Mannes mit dem grünen Hut, bey seinen Bedienten-Rollen, beybehalten. Hierzu kommt noch eine sehr frappante Stimme,

mr, welche zugleich itzpeind, und tief aus dem Lacinz herausgepreßt zu seyn scheint. Aus beyden Ursachen, ist er für jede edle Rolle gänzlich unbrauchbar, und man muß es für eine Satyre auf ihn halten, wenn man ihn als Don Carlos, als Marinelli, als Westindier, als Binmenkranz u. s. w. gelobt siehet. Wirklich verdient er es aber zu seyn in jeder Karrikatur-Rolle, wo ihn seine sonderbare Sprache eben so sehr zu statten kommt, als sie ihm in andern schadet, und sodann auch in steifen fürchaargirten und grotesken Rollen, wo er seine Stellung schicklich anbringen kann. Daher denn sein Bullock, sein Schotte in der Mis Obre, sein Wirth im Gasthofe, sein Ruthe im Teufel ein Bärenhäutee, ihn in einem sehr vortheilhaften Lichte zeigen. Er wird jetzt von seiner letztern Frau geschirdert, die voriges Jahr mit einem gewissen Storbeck von der Skolaryschen Trupp nach Deutschland gegangen ist, (auch Hübler ist seit voriges Jahre von seiner Alten geschieden,) und er hat sich eine andere zugelegt, die in der Folge das Theater betreten wird. — Was Sir Storke anlangt, so glaub' ich, daß es einem jeden begreiflich seyn müsse, daß nur ein Wunderwerk ihn, für edle Koraktere und überhaupt für solche, wo eine gewisse Würde durchscheinen muß, oder wo ein Fond von Zärtlichkeit vorausgesetzt wird, so fähig und geschickt machen könne, zum Ungluck sind solche Wunderwerke, in unsern Hyperboreischen Regionen am wenigsten zu erwarten, und ich konn meinen Augen kaum trauen, wenn ich lese, daß sein Comthur sehr glücklich ausgeführt worden sey. Ja, wenn man das: hohl mich d. . . . beym schwarzen Pfeifenkopf ausgesprochen, und bey der Parade partikelmäßig abgestoßen, für Eins halten will, so mags

drum

drum ſeyn, aber dann würde dieſer Mann auch ſeine Jugenden und ſeine alten Huſaren nicht ſo gut ſpielen als er wirklich thut, Falls er ſeine Rolle gelernt hat, welches aber leider ſehr ſelten geſchiehet. — Die Hübnerin ſpielt ihre ehemaligen Rollen nach getroſt fort, unbekümmert ob das Publikum dabey lacht oder gähnt — zu andern Partien überzugehen erlaubt ihr ein ſonderbares Paint d'Honneur nicht; dafür muß ſie es dann auch haben, daß diejenigen, die ſie ehmals geſehen haben, nicht wieder erkennen können, wie es mir gegangen iſt, und daß ihr, die ſie nur von ihrer dermaligen Exhibition beurtheilen, faſt eben ſo viel Stufen tiefer zum Gefrierpunkte ſetzen, als ſie höher placiret werden müßte, wenn ſie ſich bequemen wollte, nichts als ſolche Rollen zu ſpielen, die ſie im Diamant, in den falſchen Entdeckungen, im gutherzigen Murrkopf u.ſ.w. die ſie doch wirklich ohne Schubertſche Dreßirung meiſterhaft macht, übernommen hat. — Von den übrigen Aktenes und Aktricen ſchweig ich für diesmal, damit mein Brief nicht ein Buch werde; aber ich wüede Hrn. Haltrr ſicherlich bey jeden gewagten Ausſpruche, darauf er ſich, im Vorbeygehn zu ſagen, ſo viel zu gute thut, wie mit ein Freund, zufolge deſſen eignem Geſtändniſſe, geſchrieben hat, ſeine protelariſchen Kenntniſſe der Bühne zeigen können, und ihm theils ſein Lob, theils ſeinen Tadel zu Schande zu machen im Stande ſeyn. Sie ſelbſt, mein Verehrungswürdiger Freund! werden aus dem angeführten ſchon abnehmen können, weſſen Sie ſich zu den übrigen Angaben verſehen können. — Jetzt eil' ich zu einer zweyten deutſchen Bühne an unſerm finniſchen Meerbuſen fort, welche ganz nagelneu iſt, und einige Aufmerkſamkeit in der Folge in den hier

ſigen

ſigen Gegenden auf ſich ziehen kann. Sie iſt vom Hrn. Hündeberg in Reval errichtet worden, und beſteht nun in folgenden Perſonen. (S. Theater-Kal. 1778. unter Reval.)

Die daſelbſt bis dem 14ten Novembr. aufzuführenden Stücke ſind: Adel des Herzens 1. Armuth und Tugend 1. Aerndtekranz 1. Belohnung der Kindesliebe 1. Cavalier und die Dame 1. Claviga 1. Caffeehaus 1. Candidaten 1. Diamant 1. Duell 1. Diener zweyer Herren 1. Edelknabe 2. Eugenie 1. Erwin und Elmire 1. Einſiedlée 1. Hageſtalze 1. Hausvater 2. Jagd 1. Juden 1. der Kuß, Oper. 2. Liſuaer und Dariolette 1. Lottchen am Hofe 1. Lukas und Hannchen 1. Miß Sara 1. Nebenbuhler 1. Parodie 1. Spieler das Trauerſp. 1. Spieler das Luſtſp. 1. Schubkarrn 1. Verſtellte Kranke 1. Walder 1. Zween Freunde 1. Gegen dieſe Zeit werden einige neue Glieder vom hieſigen Theater dazu kommen, und der Truppe Konſiſtenz geben. Daß Hündeberg in edlen Vätern und rührenden Rollen vortreflich iſt, müſſen alle bekennen, die ihn als Eſſighündler, als Beverley, als Sir Olly, als Direktor im Edelknaben u. ſ. w. geſehen haben. In komiſchen Rollen iſt er weniger ſtark, ohngeachtet ſein Baron Adslut in den Nebenbuhlern, ſein Hageſtolz, Baron Forſtheim u. a. m. ſehr gut ausfallen.

Die Dame iſt für hoheige Rollen faſt einzig, nie iſt eine Aktrice von Verdienſt unwürdiger behandelt worden, als in der Halleriſchen Recenſion, und wenn der Zoilus um keiner andern Urſache willen verdiente gezüchtigt zu werden, ſo wär's deswegen, daß er hier, wo wahrer Gehalt geweſen iſt, Verrufungen gewagt hat, da er ſonſt der Scheidemünze ſo hold geweſen iſt. — Eſhmanns ernſte Liebe

haberrollen verdienen bemerkt zu werden, da er nur ſeit zwey Jahren auf dem Theater iſt, und keinen andern Gegenſtand der Nachahmung gehabt hat, als einen gewiſſen Hoyer, der ehemals bey Skolary war, und große Hoffnungen von ſich gab, aber von einem böſen Dämon ſo angeblaſen war, daß er ſich in Demoiſelle Skolary verliebte, und, da der Vater ſie ihm nicht geben wollte, dieſem die Piſtole vor den Kopf ſetzte, die ihm verſagte, weswegen er, wie man glaubt, Sibirien bezogen hat. Die ältere Schmalfeld iſt eine vortrefliche Sängerinn, ſie iſt noch zu jung, als daß ihr Spiel viel bedeuten ſollte; aber ihre Anlagen ſind ausnehmend gut.

Frankfurt am Mayn,
den 2. Febr. 1778.

Der Verfaſſer des Stücks, die Wilden, (ſ. V. St. des Theater-Journals) hat allen Akteurs zu Peßbürg ganz neue Kleider gegeben, die ihm über 100 Dukaten zu ſtehen kommen und beym Theater bleiben ſollen; über das hat er alle Vokal- und Inſtrumental-Muſik zu bezahlen oder zu belohnen über ſich genommen. Wahr müßte nicht klug ſeyn, wenn er, rebus ſic ſtantibus, nicht jede Woche ſein Theater erſchüttern ließ! und die Einnahme erſt —

Vor kurzem iſt hier ein Stück, Randal, aber die unermarrete Grosmuth erſchienen, der Verfaſſer iſt noch unbekannt: auch Möller hat wieder ein Stück unter der Preſſe: Emanuel und Elmire, das weniger Spektakel als ſeine vorigen hat, mir aber doch beſſer behagt.

Es

Es kommt bey ſolchen Schauſpielen immer darauf an, wie wirds aufgenommen?

Leipzig,
den 4ten Febr. 1778.

Ich habe vor einiger Zeit in Weimar der Vorſtellung des Weſtindiers auf einem geſellſchaftlichen Theater beygewohnt, worunter ſich auch Se. Durchlaucht, der regierende Herzog, und Prinz Conſtantin befanden. Herr Göthe iſt ein ſehr guter Belcour, und überhaupt muß ich der ganzen Vorſtellung zum Ruhme nachjagen, daß ſie ſo brav ausgeführt wurde, als ich noch von keinem Societäts-Theater ſah. Stockwell war Hr. Ekhof, einer der Direktoren des Herzogl. Hoftheaters von Gotha, der von dem Herzoge von Weimar zu dieſer Gaſtrolle eingeladen worden war. Ich freute mich herzlich, dieſen berühmten Neſtor der deutſchen Bühne wieder zu ſehn, deſſen Geſundheit aber leidert ſehr ſchwach und kränkelnd iſt.

Sie ſahn vermuthlich das neue Stück von Göthe am Geburtstage der Herzogin von Weimar ſpielen? Ich beneide ſie darum. Ich weiß nichts mehr davon, als was mir meine Freunde geſchrieben haben, und was ich davon in der Proſerpina, die, wie ich höre, ein Stück davon ausgemacht hat, in der Berliner Litteratur-Zeitung und im deutſchen Merkur las. Ich kann mir Proſerpinen von der ſchönen Schröter recht lebhaft denken, und ihr Spiel und die Kompoſition des Hrn. Kammer-

herrn von S. muß die gröſte Wirkung hervorgebracht haben.

Bürger arbeitet fleiſſig an ſeinem Makbeth für die hamburgiſche Bühne. Es wird ein vortrefliches Werk; ſonderlich die Hexenſcenen.

In Stumpfens Schweitzerchronik fand ich neulich folgende Stelle, die ich Ihnen zum beliebigen Gebrauch mittheile: "1535. Das Buch Job ward zu Zürych "ganz zierlich durch die Bürgerſchaft geſpielt, auf "dem Münſterhof, am 21ten Junii." Ich danke dem Himmel, daß ich nicht der Autor Job geweſen bin!

Nürnberg,
den 11ten März 1778.

Im Jänner 1778 führte der Hr. R. Steffens zu Zelle durch einige Gymnaſiaſten eine dramatiſche Vorſtellung auf. Um ſie den Schulſtudien und der ſtudierenden Jugend noch angemeſſener zu machen, wurden nur lateiniſche Stücke gewählt. Einmal Emilia Galotti, vom R. Steffens ſehr gut übeſetzt; man bemerkt die gute Latinität auch bey den Stellen, wo die Ueberſetzung Schwierigkeiten veranlaſt. Das zweyte Stück iſt Mallerens Fourberies de Scapin, ſo hier die Aufſchrift: Pſeudoli Hilaciæ führt, und vom C. R. Münter in recht Plautiniſchen Geiſt überſetzt, ohngeachtet dieſe Auswahl, in Anſehung des Innhalts, für die Jugend nicht angemeſſen war. Inzwiſchen hat im Ganzen das Studium der Latinität für die Jugend auf dieſe Weiſe eine ziemliche Erleichterung erhalten.

Gieſen,

Gieſen,
den 13ten März 1778.

Da ſogar Marburg jetzo ein Liebhaber-Theater hat, das der Herr Prof. Luetius dirigirt, ſo haben auch nun unſere hieſigen Studenten nicht zurückbleiben wollen. Vergangenen Sternwurde ein kleines Bühnchen eröfnet, das in unſerm Univerſitätsgebäude angebracht iſt, mit dem Gothaiſchen Hof von Brandes. Für den erſten Verſuch fiel es ziemlich gut aus. Ueber die Wahl der Stücke und Deklamation werde ich zuweilen um Rath gefragt. Monſieur Dabler hat auch um Erlaubniß angeſucht, drey Wochen hier zu ſpielen und erhalten.

Braunſchweig,
den 16ten März 1778.

Der Hr. Kapellmeiſter Schwanberger hat geſtern und in voriger Woche ſein Singeſpiel, Romeo und Giulia, mit vielem Pomp bey Hofe aufgeführt. Das vortreffliche und wohlgeſetzte Drama, Abraham auf Maria, von Hrn. Rolle, iſt unter der Direktion eben dieſes großen Tonkünſtlers auf dem hieſigen Redoutenſaale im Opernhauſe mit vielem Beyfall aufgeführet worden. Der Herr Profeſſor Eſchenburg hat ins deutſche überſetzt: Ernſt und Lucinde, Robert und Caliſta, das gute Mädchen, Händels Judas Maccabäus, deſſen Meſſias, und vorjetzo iſt derſelbe bey Romeo und Giulia; inſonderheit aber ſchreibt derſelbe die Geſchichte der Muſik, ein Werk, das allen Liebhabern der Muſik angenehm ſeyn wird.

Wien,
den 20ſten März 1778.

Ich habe den Ritter **Gluck**, der in voriger Woche von Paris zurückkam, ſchon verſchiedenemalen über den Neid der Franzoſen gegen deutſche Kunſt klagen gehört: itzt ſoll ihn **Piccini** mit **Roland** niederdrücken. Er wird **Herrmanns Schlacht** vollenden, und des Kayſers Majeſtät wollen ſie mit großer Pracht aufführen laſſen. Im Julius geht er nach Bologna, wo man ſeine **Armide** vorſtellen wird.

Der Commers. Rath **Schmidt** hat zwey Singſpiele verfertiget: Diesmal hat der **Mann den Willen** v. Ordinez geſetzt, und **Frühling und Liebe**, die Kompoſition von Hrn. **Starzer**.

Turin,
den 14ten April 1778.

Der Reſt der Ambergiſchen Geſellſchaft, welcher unter der Anführung des Balletmeiſter Reymann ſich noch einige Zeit hielt, vereinigte ſich endlich An. 1776 in Wismar mit Peter Florens Ilgener, der von Streliz kam, woſelbſt er die beſten von ſeiner Truppe hatte im Stiche laſſen müſſen. Mit dieſer Verſtärkung gieng Hr. Ilgener nach Lübeck und von da weiter nach Schleßwig: durch einen unglücklichen Zufall verlohr er aber Schleßwig nebſt einen großen Theil ſeiner Geſellſchaft wieder, er beſuchte noch einige Orte in Holſtein und begab ſich hierauf wieder nach ſchwediſch Pommern, woſelbſt er ſich noch aufhält. Ein Theil derer in Schleßwig von ihm zurückgebliebenen, verſtärkte die Jünglingiſche Geſellſchaft

schaft, welche Ostern 1777 wiederum in Altona ihren Anfang nahm (Hiebey ist zu bemerken, daß Hr. Jüngling vorher nicht mit einem Ilgener in Kampagnie gewesen; ein Bruder des oben benannten Direkteurs war Akteur bey ihm, und hieraus kann der Irrthum entstanden seyn:) die Gesellschaft des Hrn. Jünglings bestand nicht lange ohne gewöhnliche Cabale. Hieraus entstand eine neue Gesellschaft, die unter der Direktion des Hrn. Kessel das Privilegium exclusivum in Hollstein, so weit es Dänemark gehöret, nunmehr besitzt; daher wurd es einer abermaligen neuen Gesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Constantini, auf dem Umschlage in Kiel, das erste mal 1778, sehr erschweret. Die Ursache zu dieser neuen Gesellschaft war vermuthlich die große Veränderung und Abdankung des Ballets in Hamburg, woselbst Hr. Constantini Balletmeister war. Jetzt befindet sich diese neue Truppe zu Zelle im Lüneburg., wird aber bald nach Braunschweig gehen. Hr. Jüngling fand, weil er ohne einige Kosten keine weitere Aussicht hatte, für gut aufzuhören. Er ließ in der Fasten die Gesellschaft in Eutin auseinander gehn, setzte sich in Lübeck und ward Bierbauer; sein Theater und seine Garderobbe aber verkaufte er nicht.

Innhalt

Innhalt:

Seite

1. Abſchiedsrede, beym Schluß der hochdeutſchen Schaubühne im Diemermeer bey Amſterdam, gehalten von der Madame Abt. 3

2. Die Grazien, ein Prolog, zur höchſten Geburtsfeyer des Prinzen Heinrichs, königl. Hoheit, von C. L. Hempeln, geb. Karſchin. 9

3. Doktor Fauſt, ein komiſches Duodrama, von Schink. 18

4. Nachricht von der Münſteriſchen Bühne. 43

5. Fortſetzung der theatraliſchen Nachrichten, die Seylerſche Geſellſchaft zu Frankfurt am Mayn betreffend. 53

6. Pariſer Bühnen. 65

7. Londner Bühnen. 76

8. Kritiſches Verzeichniß der neueſten deutſchen Theaterſchriften. 81

9. Auszüge aus Briefen. 88

10. Rondeau von Reefe, als Beylage.

Theater-Journal
für
Deutſchland

Siebentes Stück.

GOTTER.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1778.

Theater-Journal.

I

Abschiedsrede*)
der Frau Neuberin, als sie aus Hamburg nach Petersburg reisete.

Herr Fabricius.

Was sollen wir denn hier? das Stück ist ja vorbey?

Herr Meyer.

Ich weiß wahrhaftig nicht, was dieser Anhang sey, der unvermuthet kommt.

Madam Neuberin.

— — — — — — Geduld, gebt euch zufrieden!

Herr Suppig.

Damit ists nicht genug.

*) Diese berühmte Rede war noch nie gedruckt; sie gereichte in der Folge sehr zum Nachtheil der Neuberin. D. H.

Herr Meyer.

— — — — — — Wir ſind hieher beſchieden,
und wiſſen nicht warum.

Herr Suppig.

— — — — — — Was iſts? Was wird denn drans?

Madam Neuberin.

Ich führ euch alleſammt mit Ehren aus dem Haus.
Nicht durch Betrug und Liſt: nein, recht wie ſichs gebühret.
Ich hab euch zwar hieher in dieſe Noth geführet;
alleine recht mit Zwang. Ich hab mich recht gewehrt.
Ich wußte, daß dies Haus den Segen ſelbſt verzehrt;
und dennoch trat ich ein. Die Schwachheit einer Frauen,
vermag doch wohl einmal auch einem Mann zu trauen?
Genug: ich rett uns nun aus Elend und Gefahr,
die uns durch Eigennutz und Liſt gedrohet war.

Herr Suppig.

Der Spaß koſt nur viel Geld.

Herr Fabricius.

— — — — — — Mein Freund was iſt zu machen?

Madam Neuberin.

Geduld! die Redlichkeit kann doch am Ende lachen,
wenn Liſt und Eigennutz ſich ſelber nagt und frißt;
die Unſchuld hintergeht.

Herr Fabricius.

— — — — — — Wenn das dein Troſt noch iſt
ſo mag es immer ſeyn.

Herr

Herr Suppig.

— — — — — — Das kann mich auch ergötzen.

Herr Meyer.

Dee Himmel kann es auch ja wieder eeich ersetzen.

Madam Neuberin.

Ach ja, das wied er thun. Er fängt jetzund schon an.

Herr Fabricius.

So mag das immer seyn, was man uns angethan.
Veegeben, redlich seyn, sind lauter große Dinge.

Madam Neuberin.

Wenn ich euch alleesells nun jetzt die Nacheicht bringe:
daß selbst dee Geitz, die List, und was man Böse nennt,
uns nicht mehr schaden kann; daß uns Gott Gutes gönnt;
daß er uns glücklich macht, und ruhig will erhalten:
dafür muß unsee Dauk zu keinee Zeit eekalten.
Ihr Feeunde! werfet nun den Kummee und Veedruß
in diesen alten Staub, werft ihn vor eurem Fuß:
und denkt an nichts als Dank und billiges veehren,
hört auf mit Klag und Angst, mit Aergeen und Beschweren,
und laßt mie nun den Ruhm, daß keine wahee Pflicht
von mie vergessen wied. Veestöet mich jetzund nicht,
ich muß die Schuldigkeit fües Gute nicht veegessen,
das Böse mit Veernunft und mit Geduld ermessen.
Daeinnen kommt dee Ruhm, auch wiedeeum zurück
an euch, und eurem Ruhm, an euee Ruh und Glück.

Herr Fabricius.

Sprich nur, soviel du kannst, wir wollen dich nicht stöeen.

Herr Suppe.

Ach ja, das will ich gern und auch gedultig höeen.

Herr Meyer.

Wir andern stimmen bey und wollen stille seyn.

Madam Neuberin.

Durch dies wird Glück und Ruh für euch auch allgemein.
Ihr Freunde schickt den Wunsch zugleich aus eurem Herzen,
Und laßt uns alle Noth bey Glück und Ruh verschmerzen.

Heut sag ich auch im Glück an dich ein wahres Woet,
Gesegnet, benedeyt, wahrhaftig schönes Oet,
mein Hamburg! laß mich doch zwey Stück in Dir betrachten
und jedes nach dem Werth und seiner Größe achten.
Ihr Freunde habt Gedult! Heut gehts die Feinde an,
weil sie der Rang beleidt, und sie sehr viel gethan
zu meinem Untergang. Ich will mich nicht beschweeren
und sie aus Dankbarkeit vielmehr noch dafür ehren.
Hier hält mich wenig Gunst und kein Beedienst zurück,
drum gönnet wenigstens Euch und mir dieses Glück,
daß Ihr uns nicht mehr seht. Vielleicht daß Zeiten kommen,
in welchen Ihr und wir in allen zugenommen,

was

was unſer Schauſpiel groß und Euch erkenntlich
macht:
nur gebt auf den Hanswurſt in Zukunft beſſer Acht,
daß er nicht Hungers ſtirbt und Euch mehr Schulden
ſpielet,
in ſeinem Zotenkram, die Ihr im Herzen fühlet.
Verſchreibt auch einen Mann geſchickt zum Arlequin
aus unbekannter Luft. Laßt ihn bey Euch erziehn,
belehrt ihn, macht ihn groß, und gebt ihm eure
Werke
recht mit Gelehrſamkeit mit größter Weisheit Stärke:
zum Segen ſchützet ihn, nehmt ihn zum Vorbild an,
vielleicht daß dieſer Euch geſchickter beſſern kann,
wenn Ihr den Unterſcheid von wahr und falſchen
Sachen
an ihm erkennen lernt, und Euch könnt beſſer machen.
Den Worten füg ich hier die Kraft der Wahrheit bey.
Ihr ſeyd ſelbſt überzeugt, daß es ſo gründlich ſey
als euer Vorſatz iſt, nichts Gutes zu ernähren:
als eure Klugheit ſteigt, die Unſchuld zu verheeren,
die Ihr doch nicht erbaut, nicht kennt, nicht haben
wollt,
und wenn ſie Euch nur Salz und Waſſer koſten ſollt,
Dabey das Brodt doch fehlt, das man den Bettlern
reichet,
ihm nicht die Biſſen zählt und ſchlechter nicht vergleichet,
als er es würdig iſt. Seht! nun erklär ich mich,
bedenkt: mein Vorſatz war, das ſag ich öffentlich,
daß unſerm deutſchen Reich kein Vorzug ſollt gebrechen
in einer Kleinigkeit, ſo werdet ihr ſelbſt ſprechen,

drum von der Schauspielkunst habt ihr sehr wenig Licht,
weils Euch an Zärtlichkeit, Natur und Kunst gebricht
das Ersre langt nicht zu, auch nicht nach Frankreich reisen,
ein Schauspiel recht vorstehn, erfordert einen weisen
wahrhaftig klugen Mann, der jede Wahrheit kennt,
die Tugend redlich liebt, und drum das Edle gönnt,
der Fleiß und Wissenschaft pflichtmäßig treibt und übet,
der nicht bloß um Gewinnst das wahre Gute liebet,
nein! der drum Gutes folgt, und hätt er nichts als Hohn,
der kleinen Geister Haß und Spöttereyen zum Lohn;
drum auch der Mangel lieb: wenn er sich nur mit Ehren
aus der Beschimpfung reißt, womit ihn die beschweren
die seine Feinde sind. Ist dirs's recht gethan
so nehmt auch, was ich sag, von mir vernünftig an.
Geht selbst in euer Herz, das wird Euch deutlich sagen,
warum ich Euch so frey die Wahrheit vorgetragen.
Glaubt, daß hier weder Stolz noch Frechheit aus mir spricht,
und auch kein Uebermuth. Darum verwerft dies nicht.
Es liegt ein wahrer Dank in diesem Satz verborgen.
Ich lieb und ehr in Euch wahrhaftig alle Sorgen,
Verlust und alle Müh, die Ihr mir schwer gemacht;
weil Ihr mich doch dadurch zu einer That gebracht,

die mich beſchämen könnt. Die Schulden ſind verſchwunden,
die ich aus Noth gemacht. Der Nutzen iſt gefunden
der Euch daraus erwächſt. Ich bin beſchützt, vergnügt,
verſorgt, belohnt, geſucht. Das Glück nun überwiegt
die kurze Kleinigkeit, die mich bey Euch gequälet.
Es war mein Untergang bey Euch ſchon abgezählet,
das Ende wußtet Ihr durch die Verhindrung ſchon,
und doch geſchieht es nicht. Was habt ihr nun davon?
Ja nichts. Ein bischen Wind, ein halbes Stündchen Lachen.
Ich wills Euch doch zum Ruhm gewiß viel beſſer machen.
So wenig ihr mit Zwang uns habt zu gut gethan,
ſo wahrhaft nehm ich es mit Dank und Einſicht an,
und brauch das wenge was großes zu verrichten.
Speecht: handle ich nicht recht nach allen ſolchen Pflichten,
die Zucht und Tugenden nicht meiden, haſſen, fliehn,
und kann ich nicht getroſt, mit Ehren von Euch ziehn?
Wahrhaftig! recht getroſt! Gelaſſen und mit Freuden,
und dankbar will ich hier von meinen Feinden ſcheiden.
Nun Freunde kommts an Euch! Ruhm, Dank und Zärtlichkeit
erforbert mehr von mir, als die Beredſamkeit
die im Zuſammenhang viel ſchöne Worte bindet,
und doch ein altes Lied mit neuer Art erfindet.
In meinem Glück, belohnt Gott eure Gütigkeit
weit mehr, als mein Verdienſt und meine Lebenszeit,

damit Ihr nicht beschämt und heimlich Freunde heißet,
das Euch die Allmachtshand durch unsre Glück bewerket.

Gott hat an mich gedacht in Elend und Gefahr
zur Zeit, da Euch selbst bang um meine Wohlfahrt war.
Allein, er wußte schon wie er mich retten wollte,
und rührte euer Herz, das mich erhalten sollte,
bis seine Zeit erschien. Sie kam und ist jetzt da.
Ihr wahren Freunde, sagt zu meiner Wohlfahrt, ja!
Ihr gönnt uns unsre Ruh, den Ruhm zu eurer Ehre
so gern, als wenn ich noch bey Euch geblieben wäre,
und hätt Euch stets von Noth und Mangel vorgesagt,
und Euch sowohl als mich aufs heftigste geplagt.
Gott, dessen Allmachtshand die Wunden kann verneuen,
der wolle Euch dafür auch segnen, Lenedeyen,
beschützen daß der Theil, den Ihr uns zugewandt,
viel tausend Segen bringt, in eure milde Hand.

(Zur Gesellschaft.)

Ihr Freunde nun verehrt den Schutz der Obrigkeit,
in deren Vaterhand ihr hier getragen seyd.
Sonst wär uns Haab und Gut schon alles abgenommen,
eh wir an dieses Glück, zu dieser Ruh gekommen.
Der Schutz allein hat uns gestärkt, und Ruh gemacht
wünscht nun, daß Gott für Sie und ihre Mauern wacht,
für ihrer Bürger Heil, Er hat ihr Herz gerühret
daß uns kein Unfall hat in größre Noth geführet.

Wenn

Wenn Er das Machtwort ſpricht, wenn Er dem Uebel wehrt
weiſslich, daſs ihnen Heil und Freude wiederfährt.
Gott brauchr die Kraft dazu Euch Väter zu erfreuen,
und ſegnet Euch gewiſs an jedem Tag von neuen,
die Handlung nehme zu, und werde glücklich reich,
was ſie verlangen kann, komm mit dem Wunſch zugleich,
damit ſie kein Verluſt und kein Betrug betrübet.
Lebt wohl! Gott ſey bey Euch! der ſegnet, ſchützt, und liebet.

2.

Aus einer ungedruckten Operette.

Hätt ich Diademe zu vergeben
Beſte! ja ich gäb ſie dir
machte dir, dem theures Leben
glücklich damit für und für,
ſpräche; meine Königin,
nimm die Summen aller Wonnen hin.

Hätt ich Herzensſchläge zu vergeben,
dürfte lodern meine Glut,
o dann flöſſe, wie aus Reben,
aus den Adern dir mein Blut,
und in meinen Armen ſchlänge ich
dich als Gattin ewiglich.

Aber, ohne Diadem und Herz,
flieht mich alles Glück und Ruh,
und dem kummervollesten Schmerz
seh ich blos mit Wehmuth zu,
bis mein Staub in Lüften sich verweht
und die freye Seele vor dir steht.

Stunden sinds noch hin — wie bald verflossen!
ewge Freude, dann für Spott
daß hier, deinen Werth ergossen
nur in Herzen hat, ein Gott;
ewig Heil mir, daß mit Göttersinn
ich dann dein verklärter Schutzgeist bin.

Sydow.

3.

Romanze.

Eben daher.

Ein Schäfchen rannte durch ein Blumenthal
verlohren,
es ruft, es lief, es mehrte sein Qnaal,
verloheen wars, verlohren,
sein einzig Futter,
die Milch der Mutter,
war weg, war weg.

Ein

Ein Dieb, der's in der Jere gehend traf,
o Jammer!
nahms mit, und ſperrt es ein, das gute Schaaf,
o Jammers was, o Jammer,
und gab ihm Speſe
auf gröbre Weiſe,
im Stall, im Stall.

Ein Jüngling, ſah ihn mit dem Raube gehn
vom Schäfchen,
und ſprach: ach Lieber! laß mich einmal ſehn,
dein ſchönes liebes Schäfchen:
vergebne Mühe,
ſprach jener — fliehe
von hier — von hier.

Drob ward der Jüngling heftig aufgebracht
vom Diebe,
und lief dem Schäfchen nach, bey Tag und Nacht,
es wuchs in ihm die Liebe:
er ſuchts verſtohlen
ſichs einzuhohlen;
fort wars — fort wars.

Sydow.

4.

Französischer Hamlet.

Vielleicht ist es manchen unsrer Leser nicht unangenehm, wenn wir ihnen aus einem ausländischen Journal *) die Recension von Hamlet, einem Trauerspiel des Herrn Dußis, welches zwar schon 1769 zuerst aufgeführt worden, aber doch nicht allzu bekannt ist, zur beliebigen Vergleichung mit Shakespears Original und Bocks Umarbeitung, übersetzen. Es schien sehr schwer zu seyn, aus Shakespears monströsem Drama ein regelmäßiges Trauerspiel zu machen. Noch mehr Mühe aber mußte es Herr D. in diesem Siecle d'horreurs ridiculement théâtrales kosten, wenn er der Versuchung widerstehen wollte, dem Beyspiel des englischen Dichters wenigstens in einigen Scenen, und auch nur der Mode wegen, zu folgen. Aber der Beyfall weniger Männer von Geschmack war ihm lieber als der Beyfall der Menge, der zu Gefallen Shakespear, wie man sagt, einen Akteur, hinter einer Tapete versteckt, von Hamlet, der ihn für eine Maus hält, erstechen läßt; der zu Gefallen auch das Leichenbegängniß und die Todengräber auf der Bühne erscheinen, die an dem Grabe einer Prinzeßin arbeiten, welche sich aus Verzweiflung ersäuft hat; der zu Gefallen auch alle handelnde Personen sterben müssen u. s. w. Herr Dußis hat sehr viel aus

*) Journal Encyclopedique, A. 1769. T. VII. P. III. p. 418.

aus dieſem unfruchtbaren Boden gezogen. Wer vergleichen und urtheilen will und doch Hamlet in der Urſprache zu leſen nicht vermag, den verweiſen wir auf die Ueberſetzung des Herrn de la Place und auf eine Schrift des Herrn Voltaire, die 1761 unter dem Titel: Appel à toutes les nations de l'Europe des jugemens d'un écrivain anglois &c. herausgekommen iſt. Hier findet man den Entwurf von Hamlet nebſt einer vortreflichen Beurtheilung dieſes Trauerſpiels.

Im erſten Akt der Tragödie des Herrn Dußis erzählt Claudius, der mit der Hülfe der Königin ſeinen König umgebracht hat, Polonius die Folgen dieſer Begebenheit, ſetzt ihm ſein Vorhaben auseinander, den jungen Hamlet, einen Prinzen von ſchwacher Geſundheit, der ſchon dem Grabe nahe ſey, vom Throne auszuſchließen, ſagt ihm, durch welche Mittel er die Gunſt der Dänen gewonnen habe; die Unglücksfälle, mit denen der Himmel ſeit dem Tode des Königs, Dännemark zu bedrohen ſcheint, hat er ſich zu Nutze gemacht.

Je leur peins l'océan, prêt à franchir ſes bords,
Les gouffres entr'ouverts juſqu'au ſéjour des morts etc.
J'approuve cependant les regrets qu'on lui donne.
(dem König)
Mais quel eſt l'héritier qu'il laiſſe à la couronne?
Un fils un roi mourant, triſte, morne, abbattu etc.
Foible et dont rien encor n'a prouvé la vertu.
Que disje? Sa raiſon eſt ſouvent éclipſée etc.

Er hat die Misvergnügten ſchwören laſſen, ihm treu zu bleiben; doch iſt er nicht ruhig, Hamlets Gram,

ſeine Schwermuth laſſen ihn befürchten, er mögte auf Rache denken. Geertrud, des Königs Wittwe, die Claudius liebt und um deren Hand er dringend bittet, verſchiebt ihre Vermählung und misbilligt ſeine Ungeduld, weil ſie Trauer trage.

Vous savés à quel prix j'ai cru vous acquerir.
Le crime est assés grand pour nous en souvenir;
Toujours depuis ce temps, son horreur retrassée
Ainsi qu'un songe affreux, a rempli ma pensée.

Um ſie zu beruhigen und zugleich ſeine That zu rechtfertigen erinnert er ſie, wie argwöhniſch, wie ungerecht der König geweſen ſey. Gertrud läßt ihn nicht weiter reden. „Er war mein Gemahl! Darf ich ſeinem „Andenken noch Vorwürfe machen?“ u. ſ. w. Nur Ein Vorhaben noch wolle ſie ausführen, ihrem Sohne die oberſte Gewalt wieder zu geben. Wider Claudius Willen giebt ſie Polonius den Befehl alles zu Hamlets Krönung zu veranſtalten. Claudius zittert. Ueberdieſes kündiget Elvir Norceſtens Ankunft an, eines Freundes von Hamlet, auf deſſen Abweſenheit Claudius gerechnet hatte, wenn ſein Unternehmen gelingen ſollte. Gertrud hofft durch Norceſten die Urſache von Hamlets Melancholie zu erfahren.

Zweyter Akt. Norceſtes, ein vornehmer Däne und Voldimand Hauptmann von der Garde, unterhalten ſich davon, als Hamlet wüthend aus ſeinem Zimmer flüchtet und ſie fragt: ob ſie ihn nicht über ſeinem Haupte fliegen ſähen. Norceſtes beſchwört ihn bey ſeiner Freundſchaft, ihm die Urſache ſeiner

Schwer-

Schwermuth zu entdecken. Hamlet befiehlt Voltimanden abzugehen; beweint den Tod seines Vaters.

Lasse d'un dueil trop long qui gênoit ses désirs,
Je vois deja ma cour revoler aux plaisirs.
Et moi dans ce palais, l'oeil fixé sur la terre,
Je cherche encor les pas de mon malheureux père;
Et je ne lis partout sur ces murs odieux,
Que les ordres sanglans, que j'ai reçu des dieux.

Norcestes dringt in ihn, ihm zu sagen, worinnen diese Befehle bestanden. Hamlet gesteht ihm, er habe zum zweytenmale den Geist seines Vaters gesehn, habe von ihm erfahren, daß ihn Gertrud, von Claudius verleitet, vergiftet habe. Er habe es nicht gewagt, über seine Mutter zu richten, der Geist sey ihm noch einmal erschienen.

Mon fils, m'a dit ce spectre, ès-tu donc insensible?
Aux douceurs du sommeil ton oeil a pu céder
Et ton père au cercueil est encore à venger?
Prends un poignard, prends l'ur ne ou ma cendre repose,
Par des pleurs impuissans suffit-il qu'on l'arrose?
Tire-la de sa tombe et courant l'appaiser
Frappe et fumante encore reviens l'y déposer.

Hamlet brennt vor Begierde und zittert seinen Vater zu rächen. Er soll Claudius töden, den Vater Opheliens, soll seine Mutter aufopfern. Er kann sich nicht überwinden, das grausame Opfer zu vollziehen oder den König wenigstens nur wegen der That des Claudius zu rächen. Die Königin läuft ihrem Sohn entgegen, er flieht sie; vergebens dringt sie in Norcesten, ihr die Ursache von Hamlets Schwermuth zu sagen;

Gewissensbisse foltern sie; sie möchte sie der ganzen Welt entdecken. Sie fängt an zu vermuthen, daß der Himmel ihren Sohn zu ihrer Besserung bewafne; aber Ophelia, welche die Ursache von Hamlets Melancholie errathen zu haben glaubt, sagt ihr, sie liege in nichts anders als in dem Gesetz des verstorbenen Königs, vermöge dessen Ophelia sich nicht verheyrathen soll. Erfreut über diese Entdeckung widerruft der König das Gesetz, und giebt seine Einwilligung zu ihrer Verbindung.

Dritter Akt. Ophelia eröffnet dem Prinzen, daß nun kein Hinderniß ihrer Vermählung sich weiter entgegen setze. Hamlet antwortet ihr: er habe nie auf, gehört sie zu lieben, aber nur das Grab könne seinen Gram enden. Ophelia will ihn überreden, sein Leben zu erhalten, erinnert ihn an ihre Liebe, an seine Pflichten gegen seine Unterthanen u. s. w.; nichts kann ihn überreden; er umarmt Opheliен zum letztenmale. Sie besteht darauf, sein Geheimniß zu erfahren. „Weißt du, sagt Hamlet, wie weit mein Mund geht? hörst du das Rachegeschrey in den Lüften? stehen Tode vor deinen Augen?“ — Ophelia erschrickt nicht; sie will Licht haben; geht Gertruden entgegen, bittet sie; ihr Hamlet beruhigen zu helfen und ihm das Geheimniß seines Grams zu entlocken. Gertrud vereinigte ihre Bitte mit Opheliens Bitte, aber sie fragt ihn umsonst. Mitten in dieser Scene, die sehr pathetisch ist, sträuben sich Hamlets Haare empor, er bleibt einen Augenblick unbeweglich, sieht den

Schatten

Schatten seines Vaters (welcher den andern Personen und den Zuschauern immerfort unsichtbar bleibt) „da ist er! er selbst! — ich hör' ihn! — genug!“ Er fragt seine Mutter ob sie ihn nicht gesehen habe. Nein, antwortet sie, die Güte des Himmels schreibt uns keine solche Verbrechen vor.

Si tu n'es des enfers qu'une noire imposture
Qui t'a donné le droit d'affliger la nature?
Si les ordres du ciel s'expliquent par ta voix
Donne donc le pouvoir d'exécuter ses loix.

Der Geist verläßt Hamlet nicht; dieser will sich erstechen; Ophelia und Gertrud halten ihn zurück. Er kömmt wieder zu sich und sieht sich in ihren Armen. Claudius kömmt dazu; Hamlet wird bey seinem Anblick wüthend; er bleibt stehen, einen Augenblick ohne Bewegung. Claudius verlangt von der Königin ihre Einwilligung, daß Opheliens Vater ihr einen Gemahl wähle, weil sie doch Hamlet nicht heyrathen wolle. Hamlet erwacht aus seinem Schlummer. Beweg: nee! zittre, ein Empörer zu werden, ich bin dein König, werde geliebt; kein Sterblicher soll nach der Hand deiner Tochter streben, ich rede mit die als Herr. Er geht ab. Gertrud und Ophelia folgen ihm; Claudius aber nimmt sich vor, sich der Liebe des Prinzen zu seiner Tochter zu bedienen, um ein Geheimniß, welches ihm furchtbar zu werden anfängt, zu entwickeln.

Vierter Akt. Norcester, der wie Hamlet muthmaßet, daß Gertrud eine Verbrecherin sey, hat ihm

gerathen, der Königin die Urne, welche die Aſche ihres Gemahls verſchließt, vorzuſtellen und ſie dadurch zu prüfen. Er bringt Hamlet dieſe Urne, welche der Prinz mit Thränen benetzt; Roeceſtes muß ſie ihm mit Gewalt wieder nehmen. Ophelia fragt ihn, warum vorhin ſein Zorn ſo ſehr gegen Claudius aufgebrauſet ſey, der ihn doch liebe, ihn beklage, und nur wünſche, ihm Vatter ſeyn zu können. „Er? der Barbar!“ ſagt Hamlet. Ophelia muthmaßet nun, das Opfer, das durch Hamlets Hand fallen ſoll, ſey kein anderer als Claudius.

Vous massacrer mon père!

Hamlet antwortet:

Il m'a *privé* du mien.

Ophelia will nicht unterſuchen, ob ihr Vater ſtrafbar ſey, aber ſie zeigt ihm die ſchrecklichen Folgen ſeines Vorhabens; geht von den heftigſten Drohungen zu den zärtlichſten Vorwürfen über; fällt ihm zu Füßen. Hamlet weint; kämpft, aber der Himmel und ſein Vater ſiegen; er will ſie nicht weiter anhören. „Unbarmherziger Tyger! ruft Ophelia, behalte deine Wuth u. ſ. w.“ Bald wird ſie wieder zärtlich. Zuletzt verſichert ſie ihn, ſie werde, wenn er bey ſeinem Vorſatz bleibe, nur ihrer Pflicht Gehör geben. Geht ab. Hamlet ergreift die Urne ſeines Vatters, die ſeinen wankenden Vorſatz der Rache beſtärkt. Schon glaubt er Claudius bluten zu ſehen. Gertrud tritt auf. Er bebt; ſie fragt ihn: woher dieſer drohende ſcheußliche Blick? „Nie nicht nähee! zitteet; nicht ihr dürft mich ſuchen.“ Gertrud läugnet:

Hamlet

Hamlet betheurt, er hätte lieber ſich ſelbſt das Leben nehmen als auf ſie Verdacht werfen wollen; aber der Himmel habe geredet. Er unterſucht ihre Minen, ihre Stellungen. „Nehmt dieſe Urne (die er ihr an die Bruſt hält) und ſchwört auf ſie, daß ihr unſchuldig ſeyd.“ Sie nimmt ſie, ſtockt, wankt und ſinkt ohnmächtig nieder. Hamlet läuft zu ihr und wirft ſich ihe zu Füßen; verſpricht ihr das Blut ihres Miteverbeechers. Claudius kömmt. Hamlet ſtürzt auf ihn los, Gertrud hält ihn. Er dringt in ſie, hinauszugehen. „Fürchtet, dieſer Schatten möchte mich in meiner Wuth beſtärken, Geht; aber vielmehr ich fliehe; ſo wig ich jetzt bin, muß ich alles von mir ſelbſten fürchten.“

Fünfter Akt. Indeſſen daß Hamlet ſchläft, entflieht Claudius durch Hülfe der Königin und entgeht ſeiner Rache. Die Königin will ſterben; nun trägt ſie Elwieen auf, für ihrem Sohn zu ſoegen, daß die Liebe ſie zu Verbrechen dahingeeiſſen, daß aber ihre Gewiſſensbiſſe ſie dafür beſtrafen. Norceſtes bringt ihr die Nachricht, daß im Pallaſt alles in Aufruhr ſey; die Krone werde Hamlet entriſſen werden, er ſey des Reichs unfähig erklärt worden, man rufe Claudius zum König aus und Polonius ſey der Urheber der Verſchwörung. Claudius erſcheint an der Spitze dee Rebellen. Gertrud kennt ſich nicht mehe; wiſſet, ſagt ſie zu ihnen, wer das Ungeheuer iſt, dem ihr folget, dieſer Claudius iſt ein Barbar, duech ihn verlohr ich meinen Gemahl, enren Herrn.

Seul il a tout conduit, j'ai vû la trahison.
Il a conçu le crime, il versa le poison.

Elvire fürchtet, sie möchte sich selbst anklagen. Claudius macht sich ihr Geständniß zu Nutze und läßt sie von den Soldaten beobachten. Er geht ab. Gertrud zittert nur für ihren Sohn. Sie erfährt, daß er gesiegt hat. Die Rebellen hatten ihn umringt; Voltimand hat ihn losgemacht, zuletzt hat er Claudius gezwungen, sich selbst umzubringen. Hamlet tritt auf, vergiebt den Empörern, zeigt seiner Mutter den Dolch, mit dem sich Claudius erstochen hat; sie verlangt ihn zu sehen, reißt ihn ihrem Sohn aus der Hand und durchbohrt sich selbst damit. „Kommen sie näher Ophelia," sagt sie.

Je meurs, le ciel est juste, au moins il a permis
Que l'hymen puisse encor vous unir à mon fils:
Son bras n'est point souillé du sang de votre père
. . . . . .
Puissent les noms touchans de femme et d'époux.
Aurant que les autels, être sacrés pour vous!
. . . . . .
Regardez ce poignard . . . embrassez-moi . . je meurs.

Einige Kunstrichter, welche sehen, wie eine strafbare Nachsicht alle Regeln des Theaters zu verletzen, alle Gattungen vermengt und in Thaliens und Melpomenens Spiele die blutigsten gräßlichsten Scenen einführt, haben es getadelt, daß der Schatten eines Königs Rache wegen seiner Ermordung fordert. Hätte der Herr Verfasser nöthig sich zu vertheydigen, so könnte er diesen Kunstrichtern antworten, daß sie

in

in der Semiramis des Herrn von Voltaire einen Geiſt, der eine große Wirkung hervorbringt, ſo wie in der Oper verſchiedene Geiſter, die auf der Bühne erſcheinen, mit Beyfall geſehen haben. Hier iſt dieſer Geiſt nur Hamlet ſichtbar. Wer weder Geſpenſter noch umherwandernde Geiſter glaubt, kann dieſe Erſcheinung für die Wirkung einer düſtern Einbildungskraft halten; der billigere Zuſchauer aber, der die erlaubte Hülfsmittel des tragiſchen Dichters kennt, wird in Hamlet, Oreſt von den Furien gepeiniget, Clytemneſtra von Gewiſſensvorwürfen gefoltert u. ſ. w. wieder finden. Beym Euripides ſteigt Polidors blutiger Schatten von der Erde hervor und ſagt den Inhalt u. ſ. w. Ueberdieſes hat Herr Dußis dieſe Erſcheinung ſchon vorbereitet:

Mais ſi des dieux partout l'oeil ſuit les parricides
Si d'eux, morts ou vivans, nous dépendons toujours,
Qui nous dit qu'a leur voix les monumens ſont ſourds
Et qui connait du ciel jusqu'où va la puiſſance?

Man hat ſehr viel für ſich, wenn man ſich auf das Beyſpiel der Alten und auf die größten Meiſter unter der Neuern berufen kann. So weit der Franzoſe. — Nun Vergleichung, ihr Leſer!

H.

5.

Kurze Karakteristik der Seylerschen Schauspieler-Gesellschaft:

aus den Vorstellungen gezogen die gegen das Ende des Jahes 1777 in den Gegenden des Rheins von ihr gegeben wurde.

Direkteur. Herr Seyler. Ein thätiger unermüdeter Biedermann; fähig alles für die Kunst zu thun, wenn er nue Dank dabey findet, und leeer Dank ist doch so wenig! aber auch den eehält ee nicht immer, oder doch nur von einigen hier und da zerstreuten. Eine stätere Gesundheit wäre dem patriotisch gesinnten Mann von Herzen zu wünschen! Theaterdichter. Heer Klinger. Ein noch junges, feuriges, bisweilen nur zu sehr brausendes, Genie; seine eersten Stücke waeen nicht nach der bisher bey uns hergebeachten Theateeconvenienz zugeschnitten, und folglich nicht wohl beauchbar: nach und nach lernt er aus Ueberlegung bas thun, worauf so viele andee, die ihm aus Schwäche nicht nachfliegen konnten, stolz sich beiſsleten, seinen Ton nemlich herabstimmen, füe den gröſseen Haufen arbeiten. Ein noch ungedrucktes Stück von ihm, Stilz o und seine Kinder, soll, wie ich gehört habe, ganz in Rücksicht auf Zuschauer und Vorstellung geschrieben seyn. Kapelldirektor.

direktor. Herr Neefe: unter unſern guten Compoſiteurs gewiß keiner der letzten; in den nördlichen Gegenden Deutſchlands läßt man ſeinen Verdienſten mehr Gerechtigkeit widerfahren als hier am Rhein, wo er noch nicht genug für das bekannt iſt, was er doch in der That iſt. Wär er ein bischen Scharlatan, ſo wäres für ſeinen Ruhm beſſer, aber für ſeine eigene Beruhigung — ſchwerlich. Wer ſiehts auch ihm an, daß ers zuerſt wagen konnte Klopſtocks Oden zu komponiren, Selmar und Selma ſo herzührend in Muſik zu ſetzen? Zu ſeinen neuſten Kompoſitionen rechne ich Möllers Zigeuner und D. Wagners Prolog, Apolls Abſchied von den Muſen; in beyden hat er gezeigt, daß er Dichtergenie mit muſikaliſcher Theorie verbindet. Conzertmeiſter. Herr Benda, ein junger Künſtler, der würdige Sohn eines großen Vaters: in dieſen wenigen Worten, die ich aus den Jreungen entlehnt habe, wird jeder der ihn kennt, ihn gewiß vollkommen geſchildert finden; denen aber zu lieb, die ihn nicht kennen, muß ich noch hinzuſetzen, daß er nicht nur ein großer Virtuoſe auf der Violine iſt, ſondern ſelbſt auch ſchon mehrere Stücken komponirt hat, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Was kann man ſich nicht in der Zukunft noch von ihm verſprechen! — Aktrizen. Madam Seyler: ſchon beym Namen allein denkt ſich gewiß jeder, der nur halbreife Kenntniſſe von unſern deutſchen Bühnen hat, weit mehr, als ich zu ihrem Lob hier ſagen könnte. Trotz des hämiſchen Ausfalls den aus Privatabſichten ein undankbarer rothköpfigter Dichterling (ſeine

Sprache veerieth ihn) in den Düsseldorfer Bagatellen auf diese verdienstvolle Schauspielerinn wagte, hat sie dennoch noch nicht ein einziges Blatt aus ihrem verdienten Kranz verlohren, neue Lorbeern vielmehr eingeerndtet. Man kennt die Rollen schon, in welchen sie vorzüglich glänzt. Als Semiramis, Kleopatra, Merope hat sie noch allenthalben den lautsten Beyfall, auch ihren Feinden, abgezwungen, und Medea! wer wagt es diese ihr nach, ihr gleich zu spielen? So groß sie als Königinn ist, so wahr und natürlich spielt sie die heftigen Mütter; als Madam Oakly in der eifersüchtigen Ehefrau, als Justizräthinn in der Reue nach der That gefiel sie allgemein; selbst in alleinzärtliche Rollen weiß sie eine Energie zu legen, wodurch das Ganze einen unvorgesehenen unerwarteten Schwung erhält, und die selbst guten Schauspielerinnen noch immer zum Muster anzupreisen ist; als Melanide und Gräfin Waltron hat sie dieses bewiesen. Denkt man sich zu allen diesen Verdiensten das gewiß nicht geringere hinzu, daß wir ihrer Anleitung, ihrem Unterricht und Beyspiel so manche andre treffliche Aktrize, die ihre ganze Bildung von ihr erhielt, zu danken haben, so will ich den sehen, der es wagen darf, öffentlich wider sie aufzutreten, meuchelmörderischer Weise von hinten zu kann jedes Bandit, dies beweißt der Verfasser oben gerügter Anzeige in den Bagatellen. — Madam Hala ein sanftes liebevolles Weibchen, keine ganz regelmäßige Schönheit, (diese dienen auch, im vorbeygehn sey es gesagt, da sie wie die Erfahrung lehrt,

jedesmal

jederzeit ſehr kalt ſind, auf der Bühne weiter zu nichts, als höchſtens die Seele zu beflügeln, die unter dem Zwerchfell thront.) aber eine ſehr artige Figur; ſie ſpielt die erſten Liebhaberinnen im Luſtſpiel ſehr gut und zu jedermanns Befriedigung; wer wird ſie als Karoline in der Entführung, als Charlotte Rußport im Weſtindier, als Cäcilia im Hausvater, als Unbekannte in der Feuersbrunſt, nicht gerne ſehen? Sie muß, weil es der Geſellſchaft an einer eigenen Perſon für dieſe Rollen gebricht, bisweilen auch Soubretten und Mädchen ſpielen, und macht ſie nicht übel; ſo trat ſie als Kathrine in Henrietten, als Viktorine im Philoſoph ohne es zu wiſſen, als Thereſe im gerechten Fürſt mit vielem Beyfall auf. An ihrer Minna, Emilia Galotti, und Jenny Suffolk in Eduard Montroſe, die ihre Hauptrollen ſind, wüßte ich nichts auszuſetzen, oder höchſtens eine Kleinigkeit, die ihr ſelbſt im Grund nicht einmal zum Vorwurf gereichen kann; ihr Geſicht nemlich iſt mehr gemacht Empfindungen der Freude als des Leidens auszudrücken, ſelbſt da wo man den höchſten Grad des Schmerzens, der ihr Innerſtes zerreißt, in allen ihren Tönen, allen ihren Bewegungen gemalt findet, ſcheint ihr Geſicht ſie Lügen ſtrafen zu wollen; ſo tief und innig empfunden die Thränen auch ſeyn mögen die ihr entſtürzen, ſo ſchimmert doch immer ein gewiſſes ſanftes Lächeln mitten durch dieſe Zähren aus ihrer Miene hervor: ſie weint herzinnig und ſcheint zu lächlen. In der Heldentragödie ſah ich ſie nur einmal und zwar als Rodogüne; mich dünkt aber als

würde

wüedr sie in dieser Gattung nie die Höhe errrichen, der sie in den andeen sich schon so rühmlich gemacht hat. Sie spielt auch in Mannskleidern z. E. in den Freymäuern. — Madam Borchers, ehemaligr Madam Frank, gleichfalls aetig von Fignr: für dir kurze Zeit, die sie eigentlich bey der Bühne ist, (drnn im Geund geht ihee Theaterepoche erst mit ihrer zwoten Heyeath an) hat sie schon große Progrrssen in drr Kunst gemacht. Muntrr, feurige Rollen, Kokrtten und was dahin einschlägr, spielt sie mit vieiee Lebhaftigkeit: biswrilrn wird sir in der Absicht erst recht gut zu machen nur zu eifrig, und schüttet manche Prriodrn (um mich so auszudrückrn) statt sie zu sprechen auf einmal aus; daß dirs aber rin kricht zu verbessernder Fehler ist, schließ ich aus der Präcision mit der sir in mindee feurigen Rollen z. E. als Sophir im Hausvatee, die sie ganz voetreflich machte, alles was sir zu sagen hat, ausdrückt. Die verstellte Kranke spielt sie mit aller diesem Karakter angemeßnen Laune; als Louisr Dudley im Westindier, als Cölestine in der Brunnenkur, als Franziska kann sie sich allrnthalben sehen lassen: besonders aber verdiente sie als Hrnriette in Großmanns Lustspiel dieses Namens, Beyfall und Brwunderung; für einr jungr Schauspierinn ist diese Rolle gewiß ein sehr feiner Probierstrin; und so wie sie dieselbr zum erstrnmal gespielt har, kann ich unsrer Nation eine recht beavr Aktrize mehr veesprechen; ringespielt ist sie freylich noch nicht ganz: Wrnn sie aber auch das erstlich ist, durch Uebung geleernr hat mrhr Ründr, mrhr Mark in ihr Spirl zu legen,

dann

dann hat ſie auch die Schwierigkeiten, die ihr die Bahn zum Tempel des Ruhms verrammten, überſtiegen. — Madam Helmuth, des älteren Frau, übernimmt was man ihr anvertrauen will: iſt Mutter Marthe in der Jagd, Bärbchen in der Brunnenkur, Betſchweſter in den Zigeunern; ſchlägt auch wohl kleine Rollen nicht aus; ſingt als Tyrolerinn im Jahrmarkt, als Thisbe in Zemire und Azor, als Madaſinn in Liſuart und Dariolette mit, ſo gut ſie kann; Im Weſtindier ſpielte ſie durch das komiſche Spiel ihres Manns unterſtützt die Frau Fulener noch am leidlichſten; groß wird ſie nie werden, bey jeder Geſellſchaft aber kann ſie jederzeit um ſo viel brauchbarer werden, je weniger ſie Prätenſion macht, je weniger ſie ſich vordrängt. — Madam Dauer hat in Frankfurt zum erſtenmal die Bühne betreten, und mit der Angelike aus dem gutherzigen Polterer debütirt. — Mademoiſelle Nembauer, ebenfalls noch nicht lange bey dieſer Geſellſchaft; ſie debütirte als Neeine im Hinderniß ohne Hinderniß, und wer ſehe gut aufgenommen; einmal ſah ich ſie auch die dritte Liebhaberinn, Charlotte im Mann nach der Welt ſpielen, eigentlich aber werden, wie es ſcheint, franzöſiſche Soubretten ihr Fach hier bleiben. Nur muß ich, wie alles in der Welt faſt unvollkommen iſt, bedauren, daß ihre große anſehnliche Figur, ihr bey dieſen Rollen nicht ſelten im Licht ſtehn wird. An Gelänſigkeit der Zunge ſcheint es ihr übrigens nicht zu fehlen, und mit dem bey dieſer Geſellſchaft (zur Ehre aller Mitglieder beſonders aber ihres

Direktors

Direktoes ſey es geſagt) ringeführten ungekünſtelten, ganz natürlichen Konverſationston kann ſie ſich gar bald vollends bekannt machen. — Sängerinnen. Madam Heinuth, des mittleren Frau; wer kennt dieſe deutſche Virtuoſin nicht, die wir kühn jeder ausländiſchen, ihr Ruf habe ſich auch noch ſo weit verbreitet, an die Seite ſetzen können? Die in einem anzuſtellenden Wettſtreit manche prima donna um ihren Ruhm ſingen könnte? Von ihrer Silberſtimme kann und darf ich nichts ſagen; dem der ſie gehört hat würde ich mit einem Schwall von Worten immer zu wenig nach ſeiner Empfindung, und dem der dieſen Ohrenſchmaus noch nicht gehabt hat, nicht genug um ſich einen Begriff davon machen zu können voriallen. Aber das muß ich dennoch erinneen, daß ich noch keine Sängerinn gehört habe, die mehr fürs Herz ſingt, als dieſe. Bey aller ihrer Kunſt ſcheint ſie faſt meiſtens (bravur Arien ausgenommen) mehr nach Rührung, als nach Bewunderung zu geitzen; die letzte findet ſich auch ſo bald man wieder kalt geworden iſt, ohnehin von ſelbſt. Ihre Aktion iſt größtentheils richtig und treu, und immer ungleich beſſer, als man ſie bey hundert andern finden wird. In hieſigen Gegenden iſt ſie ſehr beliebt, und wird faſt jedesmal wenn ſie auftritt mit lautem Händeklatſchen bewillkommt: Eine Aufmunterung oder Belohnung, wie mans nennen will, die ich an und für ſich ſehr billige, da aber dieſe Ehre mit Ausſchluß aller andern, die dies Zeichen des Beyfalls eben ſowohl verdienten wie ſie, nur ihr widerfährt, da jedermann über der guten Sängerinn,

die

die in ihrer Art eben so gute Schauspieler vergißt, bey ihrem Kommen und Weggehn ganz kalt bleibt, so ist ein solches parthenisches Publikum selbst schuld daran, wenn die letztern durch diesen ungerechten Vorzug beleidigt, mürrisch und mismuthig werden, die Mühe, die sie auf Verfeinerung ihrer Kunst gewandt haben, bereuen, und am Ende sich ärgern ihre Perlen vor nichts achtende * * geworfen zu haben. Diese Anmerkung geht wie leicht zu denken, den großen Haufen nur an; der wahre Kenner ist zu allen Zeiten und an allen Orten mit seinem lauten Beyfall spaesam und zurückhaltend gewesen. — Mademoiselle Jink, eine große wohlgewachsene Person, sehr musikalisch, singt recht artig; (dies Wort nur im Gegensatz mit Madam Helmuth zu verstehen!) Je undedeutender die Personage ist, die sie vorstellt, je weniger gefällt sie, wenn gleich ihre Rolle noch so schön wäre; die Mutter im Aerndtekranz kleidet sie gar nicht; besser schon Luzinde in Robert und Kalliste; am allerbesten nahm sie als Alceste sich aus. Ueberhaupt scheint es nur, als hätte bey ihrer majestätischen Figur und ihren andern Naturgaben unter der Aufführung einer Seylerin eine recht gute, vielleicht große, tragische Schauspielerinn aus ihr können gebildet werden. Was mich außer meiner ersten Empfindung, die mich selten noch betrog, in dieser meiner Muthmaßung bestärkt, sind die zwar nur wenigen starken Scenen, die sie als Klaudia in der Emilia Galotti mit vielem Feuer und Wahrheitsausdruck spielte. Auf der Bahn, wo sie jetzt geht, wird sie immer eine

größere Meisterin über sich sehen. Doch vielleicht hat sie dies alles sich schon selbst gesagt, wenigstens soll sie, wie ich höre, von Tag zu Tag mehr Rollen im Lust- und Trauerspiel übernehmen; die Obristin in der Henriette hat sie der Madam Seyler nicht ganz ohne Beyfall nachgespielt. — Madam Pöschel, dieser ihr Fach hingegen ist ganz allein das Singspiel und zwar das ländliche; Baurenmädchen spielt sie mit der geöbten Naivetät; in allen andern Rollen fehlt ihr ein gewisses Etwas, ein gewisses air du bon ton, das auch der beste Tanzmeister seiner Schülerin nicht geben kann, wenn die Natur es ihr versagt hat. Die Vertrauten im Trauerspiel werden von ihr gespielt doppelt kalt, ohne daß man jedoch sagen könnte, daß sie würklich wider die Regeln der Kunst verstoßen hätte. Mit der Lady Frelove in der eifersüchtigen Ehefrau, der Gräfinn de la Pepiniere im Hinderniß ohne Hinderniß, ja selbst mit der Königinn Genevra in Lisuart gieng es ihr eben so: sie verderbt die Rollen zwar nicht, aber sie glücken ihr nicht, oder bestimmter zu reden, stehn ihr nicht an. Mit allgemeiner Zufriedenheit waed aber ihr Lieschen im Aerntekranz und ihr Röschen in der Jagd aufgenommen; in diesen einzigen zwo Rollen hat sie mehr Beyfall eingeerndtet, als in allen übrigen. Noch muß ich von ihr anmerken, daß sie eine sehr gute und reine Flöte bläßt. — Mademoiselle Kirchhöfer, ein junges, noch nicht zwölfjähriges Mädchen, das aber zur künftigen Aktrize, mehr noch zur Sängerinn, sehr viel Anlage hat. Ihre Stimme, der es zwar jetzt noch wie

leicht

leicht zu erachten, an Fertigkeit und Umfang fehlt, kan sehr gut werden; so schwach sie jetzt auch noch ist, hab ich sie doch schon hier und da eine und die andre Modulation à la Helmuth andringen hören: Ueberhaupt wird niemand der ihr Hannchen im Desserteur, ihe Sußchen im Erndekranz und im Jahrmarkte von ihe gesehen hat, die gelehrige Schülerinn dieser großen Virtuosin verkennen. Sie spielt auch Knabenrollen, im ganzen genommen sehr artig, nur wünschte ich, daß sie nicht zu oft wechselsweis bald den einen bald den andern Arm agiren ließe, sie nicht in einem zu scharfen Winkel von sich in die Höh hielte; dadurch würde ihr Spiel mehe Wahrheit bekommen. Besonders machte ich beym Edelknaben diese Bemeekung. Uebrigens legt sie schon jetzt in alles, was sie vorstellt, in den Ferdinand in der Sophie, den Christian in der Reue nach der That, den Prinzen im Richard dem *III.* viel Ausdruck. — Noch will ich, um die Frauenzimmer nicht von einander zu trennen, alle übrigen der Gesellschaft, die eigentlich keine Schauspielerinnen zu nennen sind, kürzlich hier anführen. Madam Möller eine Ausländerinn; die folglich nie oder sehr selten auftritt; sie figurirt bisweilen in der Tragödie und in ernsthaften Ballets; in diesen letztern erscheinen Mesdames Hiala, Borchers, und Zink, aus Gefälligkeit für Here Seyler und das Publikum wohl auch. Mademoiselle Meyerfeld, erste Solo und pas de deux Tänzerinn, legt sehr viel Geschmack und Geazie in jede ihrer Bewegungen, hat eine große Leichtigkeit und versteht die Kunst ihrer

Pantomime den höchſten möglichen Grad von Expreſſion zu geben; einige Jahr lang genoß ſie das Glück eine Schülerinn Noverre's zu ſeyn; man wird ſich alſo, was ich gutes von ihr geſagt habe, nicht befremden laſſen. — Madam Opitz war ſonſt die zwote Solo-Tänzerin; jetzt da die Mademoiſelle Verdun von Düſſeldorf zu dieſer Geſellſchaft getreten iſt, wird manchee dieſer den Vorzug vor jener geben, und wer — wills wehren? chacun a ſon gout! Ich will indeſſen lieber die erſtere ihre Partie gerade weg abtanzen als dieſe letztere mit allen ihren Seitenblicken in Zirkel und Logen ſich abarbeiten ſehen. Jene iſt, ohnerachtet ſie nicht mehr ganz jung iſt, ſo ſchmächtig, daß ſie von Perſonen, die ſie nicht kannten, ſehr oft für ein junges Mädchen verſehn wurde; von dieſer muß ich gerade das Gegentheil ſagen, ſie promeniet eine ziemliche Maſſe Fleiſch auf der Bühne umher. — Demoiſelle Louete, Tochter der Madam Opitz aus ihrer erſten Ehe; ſo zu reden noch ein Kind, aber voll Lebhaftigkeit und was — wenns gehörig behandelt wird, — ſie mit der Zeit zu was recht groſſes machen kan, voll Peätenſion ſchon, ſo jung ſie auch iſt. Es fehlt ihr nicht an Willen, nur noch an Kräften, alles zu übernehmen. Eben weil ſie gerne brilliren möchte, macht ſie als Prinz in der Medea und Alceſte nur zu viel Geſtikulationen. — Wilde Zweige eines ſaftvollen Baums, die leicht abzuſchneiden ſind! Wachſen ſie aber zu Aeſten an? dann iſts bös! — Madam Kirchhöfer und Madam Molzeim figuriren im Ballet: die erſtere übernimmt (aber nur im Nothfall)

fall) auch kleine Rollen; außer derjenigen, von der schon oben Meldung geschehen, hat sie noch eine jüngere Tochter, die immer genug ist um in wenig Jahren ihre Schwester in den Kinderrollen, die sich dann nicht mehr für sie schicken möchten, abzulösen. — Mademoiselle Flittner und Mademoiselle Frank, jene eine Stieftochter des Herrn Großmanns, diese des Heern Borchers, können sichs, wenn sie zum Theater bestimmt sind, für ein Glück schätzen so gute Vorbilder und Lehrmeister in ihren Vätern gefunden zu haben. — Madam Kirsch hat als Kaehrine in den Irrungen, meines Wissens am besten gefallen, und eine Demoiselle Haak soll die deutschen Kammermädchen sehr natürlich vorstellen. — — Akteurs. Herr Borchers ein allenthalben, wo er noch aufgetreten ist, so rühmlich bekannter Name, daß ich ihn auf alle Gefahr eines Widerspruchs unsern besten Schauspielern Deutschlands, einem Eckhof, Böcke und Brockmann, an die Seite setzen darf. Für den nicht genug mit der Bühne bekannten Zuschauer ist seine Aussprache das erstemal etwas unverständlich, wenigstens habe ich mehrmal darüber klagen gehört, zumal wenn es sich traf, daß er gerad in einer affektvollen Rolle (wie im Odoardo, Lord Berkly,) in halbverbißner Wuth ein oder das andre Wort nur so durch die Zähne heraushauchte; besser bewanderte theatralische Liebhaber werden diesen kleinen unerheblichen Fehler, wenns einer seyn soll, gewiß nicht gewahr; wenn je ihrem Ohr ein halber Ton unverstanden entschlüpfen sollte, so ließe ihr Auge den Inhalt des Gesagten in

seinen Mienen doppelt: diese weiß er bis ins unendliche zu vervielfältigen; für jeden Ausdruck weiß er sich eine neue zu schaffen; diesen großen Vorzug, den er vor so vielen andern Schauspielern hat, sind ich (seine durchdachten Einsichten in die Kunst und sein feines Gefühl unausgeschlossen) eben daeinn, worüber ich Halbkennee die immer etwas zu tadeln hervorsuchen, bisweilen die Achseln zucken sah — in seinem nicht jugendlich schönen Gesicht. Gerne hätt ich die Heern gefragt, ob sie sich einen Garrick, einen Eckhof unter der Gestalt eines Adonis denken? Ihre Portraite können ihnen das Gegentheil beweisen. Nichts abgeschmackter als dergleichen Foederungen, die ihren Widerspruch unmittelbar mit sich führen! Ein vollkommen rundes, glattes, rochwangichtes Gesichtchen wird zwar Leidenschaften vordeklamiren, herhenlen können, nie, oder selten, aber selbst fühlen, vielweniger in seiner Bildung mahlerisch ausdrücken, agiren lernen; und wenns auch möglich wäre, so ist es doch physisch ganz unmöglich, daß eben dies Gesicht wenns zehn und mehr Jahre lang wechselsweis bald diesen bald jenen Affekt, immer den einen stärker und heftiger als den andern, mit innerm Mitgefühl und Wahrheit daegestelt hat, noch eben so schön und glatt seyn kann, als es, wenn es diese Zeit phlegmatisch und unthätig in seinem Lehnstuhl verträumt hätte, seyn würde. Ich schäme mich so was meinen Zeitgenossen noch erst sagen zu müssen; Schande ists für unser Jahehundeet, Schande für Deutschland, daß es noch Leute unter uns giebt, sepnwollende Kenner der Bühne!

Bühne! welche — die Könige nach der Elle zu meſſen ſich erfrechen, und das meiſterhafteſte Spiel eines Richards deswegen verdammen, weil der Schauſpieler, der ihn vorſtellt nicht ſechs Fuß und wenigſtens ein paar Striche drüber hat. Doch ich breche ab; denen, die noch zurecht zu weiſen ſind, habe ich mit dieſem Fingerzeig genug geſagt: die andern? — mögen ſich ihre Schauſpieler unter den Potsdammer Grenadiers herausleſen! — Herr Borchers ſpielt Könige, Tyrannen, Väter, geſetzte Liebhaber und Karakterollen; er iſt in allen groß, aber, wie ganz natürlich, iſt in einigen größer. Heut rührt er als Vater Rode, morgen als Hausvater jedes gefühlvolle Herz, übermorgen erſchüttert er als Richard, ſelbſt den abgehärteſten Böswicht; hat uns heute der unglückliche Odoardo gezwungen, wider Willen ihm gleichſam den Dolch führen zu helfen, der ihn ſeiner Emilie beraubt, ſo ſind wir morgen vor Freuden ganz außer uns, den rechtſchaffenen, edlen Tellheim mit ſeiner liebevollen Minna verbunden zu ſehen. Man liebt ihn als Sieur Blainville und vergiebt ihm ſogar, daß er ein Franzos iſt, noch herzlicher als der Obriſt; man bretheilnimmt ſein Schickſal als Langen, verehrt ihn als Fürſt im Edelknaben und in der Sophie, ſchätzt ihn als Vanderk, bemitleidet ihn als Walleron (ich wage dieſe zwey noch nnübliche Zeitwörter als eine Probe, ob wir nicht dadurch manche Fürwörter erſpahren, kürzer, gedrängter, kernhafter uns ausdrücken können? —) Kurz ich wüßte keine Rolle, die ihm mißglückte, in der er

nicht immer Borchers wäre. — Herr Opitz spielt die jungen Liebhaber im Trauer- und Lustspiel; ein hübscher, wohlgebildeter, junger Mann, blond ohne fad zu seyn; voll Enthusiasmus für die Kunst, läßt daher viel von sich hoffen, zumal da er in seinen Probejahren schon so viel geleistet hat. Ich will manchen sich wundergroßdünkenden Schauspieler auffordern, den Wild in Sturm und Drang so zu spielen, wie er ihn gespielt hat. Keiner kan sich beßer in diese Rolle hineinarbeiten, keiner den Sinn, ja den Geist des Verfassers nur halb so gut fassen, als ers gethan hat; mit immer gleichem ununterbrochenem Feuer spielt er den Karl Surrey im Montrose, gefällt als Karl Gackly und nimmt als Vater im gutherzigen Polterer alle Zuschauer für sich ein. Meines Erachtens aber ist Saint-Albin im Hausvater eine mit von seinen Hauptrollen. Zu seinem Ruhm muß ich noch bemerken, daß er auch auf die kleinen unbedeutenden Rollen (wie sie mancher Stümper und Anfänger zu nennen beliebt, der noch nicht einmal gelernt hat, daß ein kleiner unbemerkter Stein oft das ganze Gewölb tragen hilft oder einstürzen läßt) eben den Fleiß wendet, den man in größern nicht bey ihm verkennen kan. Er verdient gewiß alle Aufmunterung, auf die ein junges Genie, das den gradsten und nächsten Weg zum Ziel geht, nur Anspruch machen kan. — Herr Großmann, ein Mann oder vielmehr ein Männchen (denn er ist der kleinste und feinste an Körper, das letzte gilt wohl auch vom Geist, unter der ganzen Gesellschaft) der mit vieler

Spra-

Speachen, und theoretiſchee Theaterkenntniß eben ſa viel Weltkenntniß verbindet; er kennt die groſſe und die kleine Welt en gros et en detail, auf ihrer guten und ſchlechten, bewundernswürdigen und lächerlichen Seite. Nicht als ob ich hieburch den andern allen dieſe Einſichten ganz abſprechen wollte! bey ihm fällt dieſes vor ſeinen Mitbrüdern nur deutlicher in die Augen, zeigt ſich in ſeinem Spiel, iſt in ſeinen theatraliſchen Arbeiten in jedem Karaktee ſichtbar. Einen Lord Trinket, einen Riccault und alle Chevalierrollen ſpielt ee mit aller dieſen Geſchöpfen eigenen etourderie und impertinence; Maeinelli aber iſt ſein Teiumph, den wird ihm keiner ſo gut nachſpieien. Als Daktor Honeſti iſt ee uns bald daeauf wieder ſa ſchätzbar, als veehaßt uns dee Kammerherr war: Er ſpielt auch Juden, Zigeunee und in ſeiner Henriette den franzöſiſchen Bedienten vortreflich. Als Katesby im Richard treibt er in der Sterbeſcene die Täuſchung biß auf den höchſten Grad; ich ſah manches Aug von ihm ſich wegwenden, dem vor den Leiden des ſteebenden, nach und nach veeldſcheuden Tyeannenknechts graute. — Heer Möller, gleichfals ein durch ſeine Schelſten bekannter Schauſpielbichtee und voezüglich guter Akteur: polternde Alte ſpielt er unverbeſſerlich; er iſt der erſte von dem ich Leſſings Paul Werner von alle Karikatur gefehn habe; als Liſidor im Freygeiſt, Heer von Bergheim im Mann nach der Welt, als Obriſter in der Henriette; hauptſächlich aber als Stadtrichter Klaus in dee Brunnenkue, wovon er beſonders den leztern

mit vielem Humor spielt, gefiel er allgemein. Tyrannen und kalte Böswichter wie Polyphont und Lord Daremby im Montrose glücken ihm nicht ganz. Mit desto größrer Wahrheit spielt er aber einen Angelo in der Galotti, einen Mutowsky in seinem eigenen Stücke der Sophie. — Herr Hensel, ein in der Geschichte der Bühne schon lange Jahre gewiß nicht unrühmlich bekannter Name! Bedächtige deutsche Bediente, mit und ohne Livree, sind sein Hauptfach: er ist ein guter Just und als Johann im Duell und in der Henriette, als Anton im Philosoph ohne es zu wissen, und Martin im Freygeist ganz auf seinem wahren Fleck: auch als Lord Digby in der Entführung, Major O Flaherty im Westindier und Kapitain O Cutter in der eifersüchtigen Ehefrau, wird jeder ihn gerne sehen: in ganz ernsthafte Rollen aber, die einen gewissen Weltton erfordern; sollte er sich nicht verlehren; er kan, wenn er noch so gerne wollte, seinen Ministern, Grafen und Vertrauten im Trauerspiel nicht Adel genug geben; schon sein Gang verbietet ihm das. — Herr Fiala, im Grund vielleicht ein warmer Mann, wenigstens ahndete ich dieses aus seinen Bemühungen Wärme auszudrücken; aber es will ihm nicht gelingen; kalte, raisonnirende Rollen, spielt er ganz leidlich, ohnerachtet auch in diesen der Provinzialton, den er nie wird ablegen können (er sagt z. B. Herr statt Ehre, Größe statt Größe) ihm ein sehr affektirtes Wesen verschafft; dies fällt um so mehr auf, da die übrigen Aussprache, einige von der letzten Größe

ausge-

nommen, ſehr rein iſt. Am guten Willen und Luſt was zu leiſten fehlt es ihm gewiß nicht, und ich bedaure daß ich juſt bey ihm die Anmerkung machen muß, daß Fleiß und Bemühung allein, wo ein gewiſſes natürliches Geſchicke ihm nicht zu Hülfe kommt, keinen guten Akteur bilden können. — Als Graf Hoburg ſchien er indeſſen erträglich, und im geadelten Kaufmann gefiel er als Wiener, der erſt aus Amerika zurückkommt, und etwas Fremdes in ſeiner Ausſpeache ſich angewöhnt haben mag, am beſten. Uebrigens iſts nicht die Sprache allein, die er etwa mit dem griechiſchen Redner noch zu beſiegen hätte; ſein Kopf ſteckt ihm zu ſehr zwiſchen den Schultern, und die Bewegungen ſeiner Arme ſind ſo ſchwerfällig, daß er, um es in ſeiner Kunſt weit zu bringen, dreydoppelte Schwierigkeiten zu überwinden hat. — Herr Pöſchel und der jüngſte Herr Helmuth ſpielen kleine Rollen, Bedienten u. ſ. f. jener hat als Stockmeiſter in der Sophie, dieſer als Schneider Mauskopf in den Irrungen ſich am beſten gezeigt. — Herr Kirchhöfer, Deſſinateur bey der Geſellſchaft, ein ſehr geſchickter Zeichner, hat als ſolcher ſchon Verdienſt genug um ſie, daß ich auf die unbedeutenden Rollen, in denen er die cheville des Ganzen macht mich nicht zu beſinnen brauche. — Herr Schletter iſt Souffleur, und in hieſigen Gegenden durch ſein Stück, der glückliche Geburtstag betittelt, mehr bekannt, als durch den gewiß nicht leichten Poſten, den er hier beſetzt. — — Sänger. Hier muß ich zuerſt Herrn Dauer nennen; theils, weil ſeine Tenorſtim-

me ohne Widerſpruch die beſte iſt; theils, weil er unter den guten Schauſpielern mit Recht Platz nehmen darf. Er debutirte in Frankfurt mit dem Weſtindier, ſprach zwar anfangs etwas zu leiſe; die Erwartung aber, die jeder von ihm ſich gemacht hatte, erzeugte eine deſto größere Stille; er wurde kühner, ſprach lauter, und jeder gieng, ſich viel von ihm verſprechend, nach Haus. Als Leſuart, Königin der Jagd, Peter im Erndtekranz, ſah man erſt, was man ſich zu ihm verſehen darf. Wahrſcheinlich wird er bald auch in hieſiger Gegend der Liebling der Zuſchauer im Luſt- und Singſpiel; wir ers ſchon anderwärts war. — Gleich neben ihn ſtell ich Herrn Helmuth den mittlern; ein ſchöner Mann! Als Prinz in der Galotti und Admet in der Alceſte ſind ihm ſehr viele große Komplimente gemacht worden, die er zum Theil auch wohl verdient hat. Da er indeſſen eine größre Doſis Künſtlerſtolz beſitzt, als ihm würklich paßirt werden kan, ſo wird es wohl nicht übel gethan ſeyn, ihm hier ins Ohr zu raunen, daß man ihm ſeiner vortreflichen Frau wegen manches überſieht, manches verzeiht, das ſonſt öffentlich gerügt werden könnte. Wie leicht zu errathen iſt, ſingt er die erſten Liebhaber im Singſpiel, z. E. den Romeo, den Graf Almaviva im Barbier von Sevilien, den Lukas im Jahrmarkt, den Chriſtel in der Jagd, den gnädgen Herrn im Erndtekranz und hätte folglich, zumal da die Operetten in hieſigen Gegenden faſt wie die, nun Gott ſey Dank! wieder abnehmende Viehſeuche, graſſiren, Arbeit genug; weil er aber allent-

allenthalben voranſtehn will, ſo wagt rrs auf dir erſten Rollen auch im Luſt- und Trauerſpiel Anſpruch zu machen. — Er wagts aber auch nur! — — Sein Bruder der ältere Helmuth, den man hier zu Land ſchon längſt kannte, iſt würklich ein recht guter komiſcher Akteur in der Komödie ſo wohl als in der Operette. In jener ſpielt er z. E. den Johann in den Juden, den Qualm im geadelten Kaufmann, den Teufelin im Lügner, den Bertram in der Hochzeitfeyer ſehr gut; in dieſer gefällt er ohnſtreitig als Graf Adelſtan im Robert und Kalliſte, als Schulmeiſter in der Dorfgala, als Invalide im Deſerteur und als Figaro ungemein; daß er aber auch rühren, Thränen des Mitleids dem Fühlenden entlocken kan, hat er unter andern als Feldwebel im Walltron und Wilton im Montroſe gezeigt. — Herr Müller ſingt den Baß, iſt noch nicht lang genug bey der Bühne, als daß man was von ihm fordern könnte; indeſſen hat er Figur und Stimme genug um etwas von ſich hoffen zu laſſen; nur muß ich ihm anhalten des Stadium rekommendiren, und ihn einnern, daß die größten Generals jederzeit von unten hinauf zu dienen ſich mußten gefallen laſſen. — Herr Demmer iſt, um mich ſo auszudrücken, ein amphitonos; ſeine Stimme iſt aetig, aber ſeine Aktion will noch ſehr wenig ſagen; vielleicht giebt ſichs noch: in keine deſſ ſeer Schule hätte er wenigſtens nicht kommen können; mit ſeinem Herkules war man fürs erſte zu frieden. Balletmeiſter iſt Herr Schulz; er hat verſchiedene groſſe Ballete von ſeiner eigenen Erfindung, die ſehr

wohl

wohl aufgenommen wurden, hier aufgeführt, verſchiedene anderwärts ſchon bekannte auch hiee gäng und gäbe gemacht. Seine Kroaten, der Mechanikus, die Wilden, ein jedes Amt hat ſeine Beſchwerden, beſonders aber die drey Einſichten haben ganz vortreflich amuſirt. Er ſelbſt hat eine bewunderungswürdige Stärke im Tanzen, und verdient geſehn zu werden. Figuriren helfen ihm nach Erforderniß: Herr Barchers der jüngere, nebſt dem Herren Pöſchel, Kirchhöfer, Müller und Helmuth dem jüngſten. Wenn die Noth an Mann gieng ſah ich auch wohl andre mit herumſpringen. — Außer dieſer gewiß nicht kleinen Anzahl von Mitgliedern ſalaeirt Herr Seyler auch noch ſechs oder ſieben Muſiker; zween Herrn Güttel, Pfeifer, Schmidt, Buſch, Meyer und Benda, einen Bruder vom Concertmeiſter, noch nur dem Namen nach! zween eigne Schneider und zween Friſeurs die er mit ſich herumführt, mögen den Zug beſchließen.

*.——g.

6.

Zwote Fortsetzung der Theatralischen Nachrichten die Seylerische Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn betreffend.

Dritte Woche.

IX. Montag den 8ten Sept. 1777. Rodogüne, eine Teagödie, von Peter Korneille, in fünf Akten. Dies Trauerspiel ist, wie wenigen unbekannt seyn wird, längee als ein ganzes Jahrhundert für Korneilles Meisterstück, so wie er selbst für das Muster und den ersten oller Teauerspieldichter gehalten worden; und es wae eine Zeit, zu dee man, ohne sich lächerlich zu machen, nicht öffentlich an dieser doppelten Wahrheit zweifeln durfte. — Sie ist nicht mehr! und gewissermassen veedrießt michs; denn da ich selbst ein Autor bin, und füe den Autorruhm also, so wenig ich michs meeken lasse, so wenig ich mirs vielleicht oft selbst gestehe, unmöglich ganz gleichgültig seyn kan, so darf ich nicht bergen, ich wünschte daß man einem Schriftstellee dee eine Zeitlang durch die meisten Stimmen seinee Zeitgenossen einen gewissen Rang in der gelehrten Republik behauptet hat, nach Ablauf der-

derſelben, ein mandatum de non amplius turbanda, zu etwanigem nöthigem Gebrauch für ihn und ſeine Erben, ausfertigen möchte: ſo würde doch mancher mühſam eroberter Ruhm geſichert werden. Wie jetzt aber die Aktien ſtehn; mächt ich keinem für neun und neunzig pro cent ſeine Dichterehre aſſekuriren! — Daß dieſes mandatum de non amplius turbando nicht ſo zu erklären, als ſollte man ihre Werke auf den oberſten Boden, oder in eine, das ganze Jahr durch verſchloſſene, nur von Ratten und Mäuſen beſuchte Bücherkammer relegiren, verſteht ſich von ſelbſt; dies iſt ein Vorrecht, das ſo viele unſrer Alltagsſcribler ſelbſt wider ihren Willen erhalten. — Doch Scherz beyſeite kehr ich zum Verfaſſer Rodogünens zurück, und geſteh es, daß ich, ohne ſeine Verdienſte zu miſkennen, mich freue, daß man heut zu Tag ſein Kind, auch ohne es juſt à la Carneille ausgeputzt, zugeſchnitten und aufgeſetzt zu haben, in die Welt ſchicken darf. Wir haben ja an eignen Mißgeburten genug, was brauchen wir nach fremdem Schnitt und Muſter uns noch mehrere zu drechslen? — Rodogüne gehört grad unter diejenigen Produkten; die ich weder an und für ſich ſelbſt laden, noch andern zur Nachahmung anpreiſen möchte: ſa eben da ich im Begriff war dieſes zu beweiſen fiel mir Leßings Dramaturgie ein; ich ſchlug nach und fand daß mir dieſer große Kenner der Bühne ſchon ſehr weitläufig von S. 228 — 256 des I Th. vorgearbeitet und wenig oder gar nichts nachzuleſen übrig gelaſſen hat; wohin ich alſo den Leſer hiermit verweiſe. Leßing ſelbſt zeigt S. 254

daß

daß er nicht der erſte geweſen, dems aufbehalten wae, „Flecken in der Sonne zu ſehen und ein Ge„ſtirn auf ein Meteor herabzuſetzen“; er führt noch drey andre Feeydenker an, die hierüber eben ſo dachten wie ee, ab ſie gleich ihre Meynung nicht mit eben ſo guten Gründen zu belegen veemochten. Aber Scherz wae es wahl, wa nicht gar Uebereilung van ihm, wenn er zu zwo wahren Thatſachrn, die niemand in Zweifel zieht, eine dritte hinzufügt, die eben dadurch, daß ſie bey aller ihrer Wahrſcheinlichkeit noch nicht als wahe erwieſen iſt, der erſtern Beweißkraft ſehr ſchwächt. Er ſpricht von einem ehrlichen Huronen, „der im varigen Jahrhundert zu Paris in der Baſtille „ſaß, dee vor langer Weile die franzöſiſchen Poeten „ſtudierte, und dem die Rodogüne gae nicht gefal„len wollte“. Wo in aller Welt mag er die Nachricht wohl her haben? aus welcher Quelle mag ee ſie geſchöpft haben? — aus einer nun vergeßnen Brochüre des Hen. v. Voltaire, oder eines ſeiner Waſſenträger, betittelt l' Ingenu, hiſtoire veritable. Hier iſt die Stelle. S. 69 ſagt ſein Mitgeſangner zum Ingenu: Lifez Rodogune, on dit que c'eſt le chef d'oeuvre du Théâtre: les autres piecesqui vous ont fait tant de plaiſir ſont peu de choſe en comparaiſon. — Le jeune homme dès la première page lui dit: cela n'eſt pas du meme auteur. (von Racine nemlich) — A quoi le voyez-vous? — Je n'en ſçais rien encor: mais ces vers là ne vont ni à mon oreille ni à mon coeur. — Oh ce n'eſt rien que les vers! — L'ingenu repondit, pourquoi donc en faire?

Après avoir lu très attentivement la piece, ſans autre deſſein que celui d'avoir du plaiſir, il regardoit ſon ami avec des

yeux

yeux secs et étonnés, et ne savent que dire. Enfin pressé de rendre compte de ce qu'il avoit senti, voici ce qu'il répondit: Je n'en gueres entendu le commencement; j'ai été révelté du milieu: la derniere scene m'a beaucoup ému, quoiqu' elle me paroisse peu vraisemblable; je ne me suis interessé pour personne et je n'ai pas retenu vingt vers, moi qui les retiens tous quand ils me plaisent. — Cette piece passe pourtant pour la meilleure que nous ayons. — Si cela est, repliqua-t-il, elle est peut-être comme bien des gens, qui ne meritent pas leurs places. Après tout c'est ici une affaire de gout, le mien ne doit pas encor être formé; je peux me tromper; mais vous savez que je suis accoutumé à dire ce que je pense ou plutôt ce que je sens. Je soupçonne qu'il y-a souvent de l'illusion de la mode, du esprit dans les jugemens des hommes. J'ai parlé d'après la nature; il se peut que chez moi le nature soit tres imparfaite; mais il se peut aussi qu'elle soit quelquefois peu consultée par le plupart des hommes. — Dies iſt zwey- felsohne die Stelle, der Herr Leſſing ſich erinnert, und auf die er angeſpielt hat. So viel Gutes aber auch drinn geſagt iſt, ſo wahrſcheinlich es auch iſt, daß ein Huron dies hätte ſagen können, ſo wenig iſt es doch noch erwieſen, daß ers würklich geſagt hat: und eine piece fugitive du Mr. de Voltaire iſt noch lange kein Beweiß nicht! — Da indeſſen die ganze Seite der Dramaturgie, welche mir zu dieſer Ausſchweifung Anlaß gab, ein bloßes perſiflage iſt, ſo wars vielleicht dem Herrn Verfaſſer hier eben nicht um Wahrheit zu thun, und ich würde mich ſchämen dieſer Kleinigkeit wegen ſo viel Worte gemacht zu haben, wenn mir nicht die abgeſchriebene Stelle das natürlichſte, ſimpelſte und naivſte Urtheil über das Trauerſpiel Rodogüne zu enthalten ſchiene; kürzer,

wenig,

wenigſtens, wüßt ich es nicht zu faſſen. — Die Ueberſetzung nach der es hier geſpielt wurde, rührt von einem Herrn Meyer her, der nun in Petersburg ſeyn ſoll; Leßing und Klotz im XVI. St. S. 724 rechnen ſie mit zu den beſten; letzterer ſagt ſogar, ſie wäre zwar frey, aber fließend und ſtark, indeſſen — ſind's immer Alexandriner, die die beſten Lungen und Zungen eben ſo ſehr ermüden, als ein ausgefahrner, hartgefrorner, morastiger Steinweg den geſchickſten Tanzmeiſter. Das franzöſiſche, ſeynſollende, Pathos nachzuahmen, ſchienen ſie freylich zu ihrer Zeit am geſchickſten, nicht ſelten aber erzeugte der Reim Wiederholungen, die noch an Unſinn grenzen; an gezwungenen Wendungen, Fehlern wider die Wortfügung und willkührlich angenommner, den Sinn gänzlich verſtellender Proſodie fehlt es auch nicht. Freylich wurde man dieſes bey der Vorſtellung ſo ſehr eben nicht gewahr: man kennt ſchon die Stärke, die Madam Seyler, Herr Borchers, und Herr Opitz im Ausdruck der Worte und der Leidenſchaften ſich erworben haben. Die erſtere als Cleopatra übertrift alles, was man hierinn erwarten kann. Ich habe in * * nacheinander zwo franzöſiſche Schauſpielerinnen in dieſer Rolle auftreten ſehn, jeder waren zehn bis zwölftauſend Livres für ihre Perſonnage jährlich garantirt, jede ließ etwa in ſechs, höchſtens in acht Lieblingsrollen, die wechſelsweis jede des Jahrs einmal geſpielt wurden, ſich ſehn, jede kraft nach Verlauf des Jahrs in einer andern Provinz ein noch beſſeres Engagement, war allerwärts angeſtaunt, und

im Grund doch nicht werth unſeer deutſchen Kleopatra die Schleppe zu tragen; dafür hat dieſe abee auch die Ehre manches Jahr eben ſo viel zuzuſetzen als jene unnöthig verſchwenden; in einem Jahr mehe Rollen zu ſpielen, als jene ihr ganzes Leben durch; keine zu verderben, wenn ihr auch eine von ſo vielen bisweilen mißglücken ſollte; und wo ſie noch hinkam (Wien ausgenommen) gelobt und geſchätzt zwar, nirgends aber belohnt zu werden. Dies iſt aber das gewöhnliche Schickſal aller guter Schauſpieler in — es ärgert mich, daß ich es ſagen muß! — unſerm Deutſchland. — Herr Borchers ſpielte ſeinen Antiochus und Herr Opitz ſeinen Seleukus mit aller Wahrheit im Ausdrucke und mit dem ihnen eignen Feuer. So viel es die Sprungglöcke, die ihnen der Ueberſetzer angelegt hatte, erlaubten, ſuchten ſie der Cäſur und der widrigen Cacophonie der Reime auszuweichen, ohne jedoch den Ausdruck der Leidenſchaften dieſem kleinen Verdienſt aufzuopfern. Halbkenner freylich, die die ſchönſte Statue des größten Meiſters nur nach dem Grad der Feinheit beurtheilen, mit welcher die Nägel an Fingern und Zehen nebſt den Haaren ausgearbeitet ſind, die über dieſen Kleinigkeiten, darinn der geſchmackloſeſte Stümper ohne Mühe excelliren kann, das enſemble, die Würkung des Ganzen vergeſſen, werden hie und da was zu tadlen gefunden haben: und das mögen ſie! — Madam Fiala war Rodogüne; ohneracht ſie gewiß in keiner Rolle ganz mißfallen wird, ſo ſind doch die heroiſchen Liebhaberinnen grade das Fach, worinn ich ſie am wenig-

ſten

sten oft zu sehn wünschte; ihre Bildung und Stellung ist viel zu sanft, als daß sie, wie hier erforderlich ist, nach Standsgebühr toben und rasen könnte. — Tamagen war Herr Fiala, Oront Herr Henfel der, so wie Madam Pöschel welche Laonicen vorstellte, im Lustspiel ungleich lieber mir ist. — Ein großes pantomimisches Ballet, die Kroaten auf dem Marsch, diente denjenigen für ihr Geld was zu lachen zu geben, die bey Rodogünen nichts gefühlt hatten.

X. Dienstag den 9ten Sept. 1777 ward Alceste mit allgemeinem Beyfall wiederholt. Herr Demmer, der an Toskani's Stelle im Herkules heut debütirte, that jedermann Genüge; seine Stimme ist tönender und fester als des letztern seine; an Aktion fehlt es ihm freylich noch, aber gewiß nicht an Mustern, nach denen er sich bilden kann. Man übersah ihm diese Unvollkommenheit um so viel leichter, da sein Vorgänger eben auch nicht der größte Held im agiren war. Beyde haben auch noch eine fatale Aussprache mit einander gemein, die freylich so lang sie singen, kaum merklich ist, so bald sie aber zum Reden den Mund öffnen, desto stärker auffällt. Herr Demmer kann als ein Deutscher diese falsche Mundart noch eher sich abgewöhnen.

XI. Mittwochs den 10ten Sept. 1777. Der Graf von Walltron oder die Subordination: vollkommen wie ehmals, mit gleichem Eifer von Sei-

ten der Schauspiele und gleich großem Beyfall von Seiten der Zuschauer.

XII. Donnerstag den 11ten Sept. 1777. Der Barbier von Sevilla nach der Großmannischen Uebersetzung: Hier hab ich nichts zu erinnern, als daß, Rosinnchen, weils ihr das erstemal so gut ablief, ihr Köpfgen heute wieder zum Fenster heraus streckte, ohne den Widerspruch zu bedenken, der nothwendig draus entsteht. Das erstemal wollten einige, mit denen ich drüber sprach, für einen Zufall halten; ich stritt mich lang mit ihnen; die heutige Vorstellung zeigte, wer Recht hat.

XIII. Freytag den 12ten Sept. 1777. Der Galeerensclave oder die Belohnung der kindlichen Liebe; ein Drama in fünf Akten, aus dem französischen des Herrn von Falbaire übersetzt. Ein zu seiner Zeit und an seinem Geburtsort ganz brauchbares, ganz nützliches Stück! das, wenn es seine Bestimmung bessre erreicht hätte, viel Gutes hätte stiften können, das aber im deutschen Gewand mehr Langeweile als Rührung erweckt. Das ganze Drama ist in keiner andern Absicht geschrieben, als den Stockfranzosen, die sich von ihren Nebenmenschen den Hugonotten eben so wunderbare, abgeschmackte Begriffe machten, als toll das Bild noch vor einiger Zeit war, unter dem der italiänische und spanische Pöbel sich einen Protestanten vorstellte, dem er wohl gar alles menschliche Ansehn absprach — Falbaires ganze Absicht,

ſicht, ſag ich, war, ſeinen Mitbürgern zu zeigen, daß auch Ketzer edlee Handlungen fähig wäeen, daß es auch unter ihnen geoßmüthige Seelen gäbe, die jedes Biedermanns Achtung und Bewundenng verdienten; daß auch ſie nützliche, unſchadhafte Bürger des Staats ſeyn käunten und wären. Ee wollte die Unbilligkeit dee Veefolgungen, denen ſie ausgeſetzt waeen, die Zerrüttungen, die in den angeſehnſten Famlien daeaus entſtünden, mit allen ihren ſchauderhaften Folgen anſchauend darſtellen; ee wollte Mitleiden erweeken, Toleranz peedigen, der Menſchenliebe, die bisher immer erſt nach dem Roſenkranz ſchielte, einen weitern Thätigkeitskeeiß verſchaffen, und erwaeb ſich daduech mit Recht einen angeſehnen Platz unter den Wahlthäteen des menſchlichen Geſchlechts. — Was nützt uns abee das Stück in Deutſchland? In proteſtantiſchen odee auch mit Proteſtanten vermiſchten Staaten vallends? was lehrt es uns? — nichts, neues! wenigſteus bey uns hat kein Verfolgungsgeiſt ſtatt; wie wiſſen alle, daß es untee allen Religionsverwandten edle Heezen giebt, die ſich über die gemeine Denkungsart kurzſichtiger Alltagsgeſchöpfe eeheben. Sall ja noch Toleranz bey uns geprediget weeden, ſo peedigt ſie füe die Juden, für dieſes unglückliche, verachtete Volk, aus dem eben darum nichts werden kann, weil man es allenthalben zueück ſtoßt, und unteerdrückt: führt Leßings Luſtſpiel die Juden auf, das deutſche! das iſt euer Hannene criminel! oder könnte es doch mit wenigen Veeänderungen weeden. — — Ich weiß gae wahl, daß man dem Zu-

ſchauer nicht immer mit Originalgemählden aufwarten kann, daß es bisweilen ſogar nöthig und nützlich iſt, ihm fremde Sitten vorzuſtellen, ihn mit ausländiſchen Karakteren bekannt zu machen. Ich bin auch kein Feind von Uebersetzungen, führet immer mir, wenn ein gutes franzöſiſch- oder engliſchdeutſches Stück auf; nur wählt ſolche, die durch die Verpflanzung nicht zu viel verlieren, die Kraft und Saft genug haben Wurzel bey uns zu faſſen, und Feuer genug bey ſich führen über dem Transport nicht ſchaal zu werden! — Hat aber Falbaires Drama dieſe Eigenſchaften? gewiß nicht! ſo bald die Wirkung die es thun, den Nutzen den es ſtiften ſollte, wegfällt, bleibt nichts als ein langweiliges, ſchleppendes, auf die letzt faſt unerträglich werdendes Gewinſel übrig, bey dem man, weil das Hauptintereſſe uns kalt läßt, alle Aufmerkſamkeit verliehret: der, in Anſehung des Orts ſowohl als der Zeit und der Sache unwahrſcheinlichen, bey den Haaren herbeygeſchleppten, mühſam ins Ganze geflochtenen Auftritte will ich nicht einmal gedenken; aber man muß wirklich eine ſtarke Doſis franzöſiſcher Illuſionsfähigkeiten beſitzen, ein großer Feind von den drey Einheiten ſeyn, um ſichs gefallen laſſen zu können, daß das Stück ſo lange unter freyem Himmel ſpielt. Der deutſche Ueberſetzer — wer es iſt, weiß ich nicht! Denn die vom Herrn von Wieland verfertigte, welche vor einigen Jahren dem Herrn Falbaire zu dem komiſchen qui pro quo Anlaß gab, hat den verbotenus übergetragenen Titel, der ehrliche Verbrecher — hat dieſe Unwahrſcheinlichkeit

freylich zu ändern gesucht; da er aber der Einheit des Orts treu zu bleiben, die Scene vom Ufer in ein Zimmer verlegt hat, so hat er sie auch ganz allein geändert, nicht gehoben. — — Die hervorstechendste Rolle im Stück ist wohl der Galeerensclav selbst; Herr Opitz hatte sich den Andre so gedacht, wie ihn jederzeit ein Mann, der Kopf hat, sich ihn denken wird; er setzte sich vollkommen in die traurige Lage eines durch Unglück niedergedrückten, schüchternen machten, nur mit seinem Bewußtseyn keiner Uebelthat sich bisweilen aufrichtenden Jünglings: auch da, wo sein Schicksal sich ändert, las man in seiner Miene noch Spuren der erduldeten Unglücksfälle. — — Cecilia; Madam Seyler machte, wie leicht zu erachten, alles aus ihrer Rolle, was draus zu machen ist, aber alles ihres Jammerns, aller ihrer Thränen ungeachtet empfand ich doch nichts. — Herr Borchers spielte den Lysimon sehr gut; in Frankreich hätte ich ihn innigst bedauert, ihm wohl gar eine Thräne geweyht; hier war ich durch das wenige Interesse, daß ich am Stück fand, schon zu sehr abgekühlt um durch seine kurze Erscheinung recht durchwärmt zu werden. — Madam Hiala als Amalie machte auch Anspruch auf unsre Theilnehmung: — Herr Hiala spielte den Commandanten, Herr Hensel den Herrn von Ulbar ganz leidlich: doch haben beyde in ihrem Aeußern ein gewisses Etwas, das ihr Spiel als Herrn vom Stande nicht zum besten unterstützt. Bediente waren Herr Helmuth der jüngste und Herr Pöschel. Hierauf wurde das Ballet von Herrn Schulz,

Wurſt wieder Wurſt oder die Matroſen und Werber betittelt, wiederhohlt.

XIV. Samſtag den 13ten Sept. 1777 wurde Goldonis Luſtſpiel die verſtellte Kranke und Gotters Walder ein Schauſpiel mit Geſang, die ſchon ehmals hier geſpielt worden, wiederhohlt. Ich hab alſo von beyden nicht viel zu ſagen; auſſer daß ich über die großen, deutlich ins Auffallende progreſſen, welche Madam Borchers in der kurzen Zeit, die zwiſchen der erſten Vorſtellung der verſtellten Kranken, als worinn ſie hier zum erſtenmal auftrat, und der heutigen verfloſſen iſt, wirklich erſtaunt bin: im Walder machte Herr Demmer den Dolmon Vater, ohne daß diejenigen die ihn von Toskani geſehen, was daran zu tadeln gefunden hätten.

(Die Fortſetzung künftig.)

7.

Anfrage.

Bey allen Theatern finden sich Vorfälle, welche die Gerichte entscheiden müssen: die Einwendungen der Kläger oder Beklagten laufen gemeiniglich auf hergebrachte Gewohnheiten beym Theater, oder auch Theatergesetze hinaus; hievon aber nimmt die Obrigkeit keine Notiz, sie schützet die Unwissenheit dieser Gesetze, und mit Recht, vor. Denn wo ist das Reichstagsconclusum, das sie der Gilde der Schauspieler bestätigt hätte?

Ein jeder Directeur hat seine eigenen Privatbedingungen, diese sind aber nur einem jeden von seiner Truppe bekannt; allein es giebt ja gewisse hergebrachte und überall eingeführte Gewohnheiten und Gesetze — welches wäre der Ort wo diese könnten gesammlet und bey Vorfällen aufgezeiget werden?

Man gesteht es, diese Anfrage ist kühn, manchem oder mancher ist die Unwissenheit der Gerichte in diesem Falle sehr zu statten gekommen. Einem andern möchte es vielleicht aus einer andern Absicht nicht lieb seyn, daß dieses zu sehr bekannt würde. Ein drittes denkt vielleicht

Odi profanum vulgus — —

In Romeo und Julie wollte einer der Julie seine Goldbeurse aus dem Parterre in ihren Sarg werfen, der Wurf gerieth aber neben den Sarg; die Leiche merkte es, sie schlug ihre Augen auf und schielte nach dem Orte hin, wo sie hatte fallen hören, sie konnte aber nichts erblicken, bis sie eine Bewegung mit dem Kopfe machte die ihr bequemer war das zu erblicken, was sie für das allgemeine Gelächter schadlos halten konnte.

XV.

8.

Verzeichniß

derer

in Darmſtadt vorgeſtellten Rollen von Herrn Erlmann.

In		wie geſpielt
Emilia Gallotti	Prinz	
Gunſt der Fürſten	Eſſex	gut
Beverley	Beverley	
Medon	Medon	vortreflich
Freygeiſt v. Brawe	Elezdon	
Engliſche Wapſe	Kiſton	ſehr gut
Mediceei	Pazzy	ſehr gut
Albert der I.	Albert	
Arno	König	
Schein betrügt	Reindolff	
Weſtindier	Oſlaherty	
Schneider und Sohn	Rittmeiſter	gut
Schuſter und Freund	Wilhelm	gut
Triumph der Freundſchaft	Warner	
Coffeehaus	Friport	
Olsbach	Stornfels	
Stärke der väterl. Liebe	Hauptmann	
Abgedankte Officiers	Krentzen	
Wirthſchafterinn	Reuter	recht gut
Minna	Werner	recht gut
Deſerteur aus Kindesliebe	Punch	

In		wie gespielt
Wohlgebohrne	Feuchter	
Jagdlust Heinrich des IV	Sully	
bestrafte Neugierde	Wetter	
Jurist und Bauer	Kuntz	
Adliche Tagelöhner	Präsident	
Furchtsame	Hauß	
unglücklicher Bräutigam	Buitopff	mit Wahrheit
Spleen	Hereingborn	
Duell v. Schimmel	Eißthal	
poetische Dorfjunker	Jagbhausen	
Edelknabe	Fürst	edel
Stimme der Natur	Dorman	
Trau, schau wem	Dormin	
Dankbare Sohn	Feldwebel	gut
Juden	Reißender	
Gewürzkrämer und Sohn	Magister	
Bettler	Verwalter.	

Wir setzen diese Liste blos als Schema, als Beylage, zu eine Anfrage an das Publikum, sonderlich das Publikum der Directeurs her: hätten solche mit Einsicht und Wahrheit gemachte Rollenverzeichnisse wohl ihren Nutzen, und wie hoch belief sich der Grad dieses Nutzens?

X—d.

9. Sce-

9.

Scenen
aus
Otto der Schütz, ein Singspiel,
in drey Aufzügen.

Landgraf Heinrich der Zweyte, mit dem Zunamen, der Eiserne, welcher Hessen von 1328 bis 1376 beherrschte, hatte zwey Prinzen, Heinrich und Otto. Otto, der jüngste von beyden, besaß große und liebenswürdige Eigenschaften. Er war — so schildern ihn die Chronikschreiber, die seine Ritter- und Liebesgeschichte, freylich nicht ohne fabelhafte Zusätze, erzählen, und die Geschichte widerspricht ihnen nicht — er war tapfer und großmüthig, von außerordentlicher Leibesstärke, seine Gestalt liebenswürdig, seine Unternehmungen kühn und abendtheuerlich, nach dem Geist seiner Zeiten. Dieser Prinz entkam früh von seines Herrn Vaters Hof, und niemand wußte wohin. Er ward lange Zeit für verlohren gehalten. Ohne Zweifel hatte ihn die Ruhmbegierde, die sich, dem Karakter seiner Zeiten gemäß, in der Neigung zu Abendtheuern äußerte, auf den Entschluß gebracht, eine Art von irrenden Ritter zu werden, und diesen Entschluß konnte er natürlicher Weise nicht anderst als heimlich und gegen seiner Eltern Willen ausführen.

Wäh-

Während seiner Abwesenheit kam Hessen in eine sehr mißliche Lage. Der älteste Prinz Heinrich war gestorben; der Landgraf selbst, schon ziemlich alt, hatte keine Hoffnung, noch andre Erben zu bekommen, und nur sein Bruder Ludwig zu Grebenstein hatte noch einen einzigen Prinzen Herrmann, der aber schon dem geistlichen Stande gewidmet war. Bey diesen Umständen machte sich Herzog Otto von Braunschweig, mit dem Zunamen, der Quade, des Landgrafen Enkel, Hoffnung auf die Erbfolge in Hessen; und da, wie es scheint, der Landgraf, in Ansehung dieser Erbfolge, auf das Meißnische Haus, der alten Verbindungen wegen, schon einige Absichten geäußert hatte; so suchte jener, sich unter der Hand eine Parthey in Hessen zu machen, die in der Folge, unter dem Namen des Sternbundes, bekannter ward, und im Lande viel Gewaltthätigkeiten ausübte. Das Alter des Landgrafen und der Kummer über den Verlust seiner beyden Söhne machten ihn, ohne Zweifel, zu muthlos, um diese entstehende Unruhen gleich Anfangs mit dem gehörigen Nachdruck zu dämpfen.

Unterdessen war der entwichne Otto, vermuthlich nach vorhergangnen langen Mitterzügen, an den Hof des Grafen von Cleve gekommen. Vielleicht war die Furcht, seinem Herrn Vater, den er durch seine Flucht beleidigt hatte, verrathen zu werden, ein Beweggrund mit, daß er da seinen Stand aufs sorgfältigste verbarg, und sich als Bogenschütze in des

Gra-

Grafen Dienste begab. Vermuthlich aber that er dieſen Schritt hauptſächlich; um auf dieſe Art Gelegenheit zu erhalten, ſich deſſen liebenswürdigen Tochter Eliſabeth zu nähern, und durch außerordentliche Beedienſte ihre Aufmerſamkeit und Zuneigung zu gewinnen, da ihm ein, ſeinem Stande angemeßnes Glück vom Schickſal verſagt zu ſeyn ſchien. Durch ſeine perſönlichen Vorzüge, durch edliche und wichtige Dienſte, und durch ein edles, über ſeinen angenommnen Stand erhabenes Betragen, eewarb er ſich bald, nicht allein die Achtung und ein beſondres Zutrauen des Grafen, ſondern auch, wie der Erfolg lehrt, die heimliche Liebe der Eliſabeth.

Unter dieſen Umſtänden kam ein heßiſcher Edelmann, Heinrich von Homberg, auf eine Wallfahrt nach den heiligen Reliquien zu Aachen, durch Cleve, und wollte dem Grafen, bey dem er ehemals als Edelknabe gedient hatte, ſeine Aufwartung machen. Dieſee erkennt da zufälligeerweiſe den vermißten Prinzen von Heſſen, nach welchem ſein Vater und das ganze Land, mit der größten Bekümmernuß, ſich ſehnen. Er theilt den Grafen ſeine Entdeckung mit, und dieſer, der vielleicht ſchon Blicke in ſeiner Tochter Herz gethan hat, entſchließt ſich, ſie mit Otto zu vermählen. Ee macht dieſen Entſchluß, beynahe auf der Stelle, ſeiner Gemahlin, ſeiner Tochter und allen übrigen, dabey intereſſirenten Perſonen bekannt, und da ee das Geheimniß, welches ihn darzu bewegt, nicht eher als in dem Augenblick entdeckt, da die

Ver-

Vermählung vollzogen werden soll; so macht er sich dadurch das Vergnügen, alle auf das sonderbarste zu überraschen.

Große Geschichtsforscher haben diese Erzählung von Otto dem Schützen mit der Fackel der Kritik beleuchtet, mit authentischen Urkunden verglichen, und unwiderlegt bewiesen, daß es eine Fabel sey. Sie haben genealogische Fehler und Anachronismen darinnen gezeigt, und sie deswegen aus dem Gebiet der Geschichte förmlich verbannt. In dem Gebiet der Dichtkunst schien sie dem Verfasser des gegenwärtigen dramatischen Werks immer würdig aufgenommen und aufbehalten zu werden. Er hat hierzu das Seinige gethan, und wenn er dadurch irgend jemanden veranlassen sollte, den schönen Stoff besser, als er that, zu bearbeiten; so wird er wenigstens hieraus sich einiges Verdienst zu machen berechtigt seyn.

Otto, (will nach dem Zimmer der Gräfin zu gehen. — ſieht Eliſabeth kommen:)

(Bey Seite:) Sie kommt? — Allein? — Wohlan, mein Herz!

Eliſabeth, (bey Seite.)

Er hier? Ich zittre.

(kehrt ſich unentſchloſſen um.)

Otto, (laut.)

Du kehrſt zurück, o Fräulein?

Eliſabeth.

Meinen Vater
wollt' ich hier ſuchen. Allzulang bedünkt
es meiner Mutter —

Otto.

Melden ſoll ich ihr,
daß noch ein Fremder ihn verhindert. —

Eliſabeth.

So bleib', ich ſag's ihr ſelbſt.

(will gehen.)

Otto.

Du gehſt ſchon? — Edles Fräulein!
Du kehrſt dein Angeſicht von mir?
Was hat dein Knecht verſchuldet, daß du zürnſt?

Eliſabeth.

Wie? Otto, zürnen? Dir?
(bey Seite) O heilige Jungfrau ſteh mir bey!
(laut) Dir ſchlägt mein Herz — von innigſtem Dank
um meinen Vater. — Laß mich, Lieber,
daß ich entfleh' zu meiner Mutter.

Otto.

Entfliehen? Wer verfolgt dich, Fräulein?

Eliſabeth.

Wer mich verfolgt?
(ſieht ihn einen Augenblick zärtlich und verwirrt an — kehrt ſich dann um und flieht.)

Otto, (ergreift ſie bey der Hand)

Bey allen Heiligen!
Ich laß dich nicht. —
(fällt ihr zu küſſen)
Nein! holdes Fräulein, länger kann
die Pflicht nicht widerſtehn. —
Ich liebe dich!
O blicke mich —

o blicke

O blicke doch den Frevler an:
Er wagt's, dir's zugeſtehn!
Ein Blick voll Zorns! ſo wird, zu deinen Füſſen,
Er tauſendfach den Frevel büſſen. —

(Eliſabeth hat während dieſer Arie ihr Geſicht weggewandt, und zeigt Angſt und Unentſchloſſenheit durch ihre Gebehrden. Es folgt hierauf eine kleine Pauſe.)

Die Vorigen, der Graf, Homburg.

Graf, (kommt eilig aus ſeinem Zimmer, Homburg bey der Hand führend.)

Komm, daß wir auf dee Stelle dieß Geheimniß enthüllen. — (Erblickt Otto und Eliſabeth in voriger Stellung.) Wie? Was ſeh ich? — Ha! — Doch nein! —
Verbirg dich Ritter. Komm. Bald ſollſt du mehr erfahren.

(Beyde gehn wieder in das Zimmer zurück.)

Eliſabeth, (hat ſich in dieſem Augenblick auf Otto gekehrt, und ſagt in einem zärtlichen Ton:)

Otto — (erblickt ihren Vater, da ee eben in ſein Zimmer geht) Himmel! —

(reißt ſich mit Gewalt von Otto los und flieht.)

Otto, (allein.)

Welch ein Schrecken ergriff ſie? —
Warum entfloh ſie? — Fleuch ihr nach,
du meine Seele! Liebe ſprach
ihr holder Blick, ſprach Liebe!
Triumph! Wie lacht um mich die Welt!
Auf! Otto, auf! nun ſey ein Held:
Ihr holder Blick ſprach Liebe! —
Doch dieſer Schrecken, dieſes Beben war
vielleicht Entſetzen, Abſcheu, ſtummes Staunen? —
Nein! Liebe! Liebe! Sprach es nicht
ihr Aug, ihr himmliſch Angeſicht?
Triumph! O Wonne der Liebe!

(geht ab.)

Der Graf, hernach Mathildis.

Graf, (der aus ſeinem Zimmer allein wiederkommt.)

Sie ſind entflohen? Wohl! die Furcht hat ſie getreunt. Noch kennen ſie ihr Schickſal nicht. — Noch kenn' ich ſelbſt es kaum, begreif es kaum, was ich da hörte, ſah; — und doch, beſtättigt's nicht alles? — Ja! es ſey! Ich komm's beſchließen.

(Mathildis kommt.)

Graf.

Graf.

Ha! meine Thräne! — (bey Seite) doch verſuchen will
ich erſt ihr Herz. —

Mathildis.

O mein Gemahl! wie lang
verzeuchſt du bis ich deines Wiederſehns
mich freuen kann! — (ſie umarmen ſich)
Wo iſt Eliſabeth?
Ich ſandte ſie hieher? —

Graf.

Und eben gieng
ſie wieder weg, um die zu melden, daß
der fremde Ritter endlich mich verließ,
der uns des Wiederſehens Wonne
ſo lang verzögerte. — Viel hab' ich die
zu ſagen, meine Traute. Wie erdünkt
um meinen Retter dich, um meinen wackern Schützen,
den Otto? Sind nicht ſeine treuen Dienſte
des ſchönſten Lohnes werth?

Mathildis.

Wohl hat er viel
um dich gethan, um mich, ums ganze Land,
und groß muß ſeyn ſein Lohn; doch überlaß
ichs billig deinem Edelſinn allein,
ihn zu beſtimmen. Was ich jetzo dich

zu bitten hab', iſt dringender; drum ſey,
mein lieber Herr, zu eeden mir vergönnt.

Graf.

Ich höee, werthe Feau, und deine Bitte
dir zu gewähren, ſteht's in meiner Macht,
ſey me mein erſt Geſchäft.

Mathildis.

Nun dann, ſo höee:
Eliſabeth iſt meine Sorge, meine Bitte.
Beezeih' dem zaeten Alter. Ach! es iſt
nicht Eigenſinn, nicht Ungehorſam —

Graf.

Wie?
Und was kann ſie begehren?

Mathildis.

Daß ſie nicht
gezwungen weede, heut ſich ein Gemahl
zu wählen. Unbekannt iſt iheem Heezen,
voll Unſchuld; noch der Liebe ſüßee Teieb.
von iheen Feeyern all' veemogt' es keinee,
ihn zu erwecken; denn hat dein Befehl
mit Angſt und Kummer ihee Beuſt erfüllt.
Sie härmt ſich, bebt zurück
voe dem Gedanken an das heil'ge Band,
das ſie veeeinen ſoll mit einem Mann,
den ihre Hand, nicht ihee Seele wählt.

Er-

Erbarm dich ihres Jammers, Herr, ich fleh:
um deiner Vaterliebe,
um meiner mütterlichen Thränen willen!
Laß nicht dein Kind dem eitlen Vortheil
des Staats ein kläglich Opfer werden.

Graf.

Das soll sie nicht! Sey ruhig, liebes Weib.
Ich gab mein Wort, die Wahl ihr zu gestatten
von ihren Freyern. Mag sie keinen wählen;
so bin ich meines Wortes ledig,
und sie bleibt frey. Ich selbst hab' dieß gewünscht.

Mathildis.

So geh' ich, um durch diese Botschaft gleich
ihr banges Herz zu trösten.

Graf.

Nein, nun hör'
erst meine Rede! Ihre Hand ist frey
von all' den Heern und Fürsten, die bey mir
zur Ehe ihr begehrten. So hab' ich
sie nun zum Lohn der schönsten, edelsten,
der kühnsten That, zum Preiß der höchsten Tugend,
die Mitter ziert, bestimmt. Für seinen Muth,
für so viel edliche, getreue Dienste soll
mein Otto sie erhalten.

Mathildis.

Was? Dein Kind?
Für wen? Was sagst du? — Doch im Ernste mag
so mein Gemahl nicht reden.

Graf, (in einem ernsthaften Ton:)

Allerdings
ziemt Kurzweil hier sich nicht. In meinem Sinn
ists fest beschlossen, — hat es's anderst Lust —
daß ich mein Liebstes, was auf dieser Welt,
nebst die, am nächsten meinem Herzen liegt,
dem gebe, der so viel um mich verdient.

Mathildis.

Ists möglich, Herr? Verzeih mir mein Erstaunen.
Mit welchem Blut will dein erleuchter Stamm,
sich mischen? dessen Macht, und alten Glanz,
und Hoheit, Herzoge des Reichs beneiden?
Ein Knecht! Ein Unbekannter, niederer,
unedler Abkunft! Schließt ihn nicht das Recht,
von aller Ehr' und Ritterspielen aus?
Gedenke doch der Schmach —

Graf.

Kann mein Gemahl
so reden, so die edle Tugend schmähn?
Weil nicht mit äußrem Glanz von eitler Hoheit
ein blind Geschick sie zierte?
Im Herzen wohnt der Adel; Tugend ist
des Menschen Größe. Kann ich meinen Freund

belohn-

belohnen, meine Tochter glücklich sehn;
so stehe nimmermehe dem großen Zweck
ein nichtig Vorurtheil im Weg!

Mathildis.

O mein Gemahl!
Verzeih', gewiß, dich täuscht dein edles Herz.
Wenn Hoheit der Geburt, wenn Stand und Glanz
nur Wahn und eitel sind; ists auch die Ruh'
der Völker? Auch die Macht, der Flor
der Staaten? auch die Eintracht mächtiger
Geschlechter? Und wo ist der Weist, der
den Spott der ganzen Welt gelassen trägt?
Neur Thorheit, Vorurtheil:
doch wehr dir! wenn gegen die Tyrannen
du dich empörst und nicht in Wüsten ziehen kannst,
um ihrer Rache zu entfliehn. — So gönne mir
zu fragen: Weist du, ob Elisabeth
für diesen Fremdling fühlen wird,
was sie für keinen dieser Fürsten,
so liebenswerth er ist, noch fühlen konnte?
Und fühlt sie's nicht; wie kannst du sagen, sie
sey glücklich?

Graf.

Hoffen wenigstens kann ichs
mit Recht. Ist Otto nicht ein Mann,
dem, wie an Tugend und an kühnem Muth,
so an Gestalt, an edler Leibesschöne,
geschickt, zu Liebe eines Mädgen Herz

ſich zu gewinnen, jeder andre weicht?
So weiß ich, daß Eliſabeth,
um ſeiner ehelichen, beſcheidnen Sitten,
um ſeines edlen Weſens Willen,
ſchon längſt ihn ſchätzt. Wie zu gehorchen
wird leichter ihrem Herzen ſeyn,
als du wohl denkſt. Geh' hin und thu indeß
ihr meinen Willen kund. So du mich liebſt,
wirſt du, mit Klugheit, leicht, durch ſanften Ernſt
und traute Zärtlichkeit ihr kindlich Herz
zu lenken wiſſen. Denn noch heute ſoll
dieß Band in aller Pracht und Feſtlichkeit
von meinem ganzen Hof geſchloſſen werden.
Dieß iſt mein Wille. Ich verlaß dich jetzt;
Geſchäfte fordern mich.

(geht ab.)

10.

Fragmente
aus
dem Tagebuch eines Reiſenden.

Jetzt wird man mich ſchon in Berlin glauben, und ich bin noch in Cölln. Mein Plan war es. Ich wollte meinen Stab weiter ſetzen, ſo bald ich den heiligen drey Königen und den eilftauſend Jungfrauen meine Aufwartung gemacht, die unermeßlichen und feucht-

los

los liegenden Schätze im Dom angeſtaunt, und Rubens Creuzigung Petri in der Peterskirche bewundert hatte. Die Seylereiſche Geſellſchaft hat meinen Plan vereitelt. Ich hatte ſo viel von dieſer Geſellſchaft gehört: Hm! dachte ich, ſollſt die Leute doch ſehen, ſehen ob ſie beſſer ſind, als das, was wir bisher am Rheinſtrom gehabt. Sie kamen, und ich ſah, daß man mich nicht zu viel hatte erwarten laſſen. Trauer- und Luſtſpiel, große Oper und Operette, iſt größtentheils gut beſetzt, und ſogar ihre Ballets, die man ſonſt bey einer reiſenden Geſellſchaft nicht zum beſten ſieht, auch billiger Weiſe nicht verlangt werden ſollten, ſind recht artig. Die Geſellſchaft iſt ſtark, hat ihr eigenes Orcheſter, ihren eigenen Theaterdichter und Dekaereine; ihre Garderobe iſt anſehnlich, reich und Geſchmackvoll. Herzlich freut' ich mich in den Vorſtellungen der Alceſte und Medea, die einfache, ehrwürdige Tracht der Griechen, ächtes griechiſches Coſtum, ſtatt der bisher gebräuchlichen reich geſtickten Steifröcke, zu ſehen. Von der Wahl der Stücke muß ich freylich zuweilen ſagen: ſunt bona mixta malis; allein ſo lange ein Direktor noch immer ein Publikum vor ſich hat, wo gegen hundert Ohren ein Herz ſich findet, ſo lange er die Beſtreitung ſeiner Bedürfniſſe von der Befriedigung der erſtern hauptſächlich nehmen muß, ſo lang bleiben dem, für die deutſche Bühne noch ſo eifrig bedachten, Direktor immer Feſſeln angelegt. Seyler iſt in dem Fall. Ich habe den Mann kennen lernen. Ich beklage überhaupt jeden Direktor, der zu reiſen genöthigt iſt.

Denn

Denn es iſt unläugbar, und durch vielfältige Erfahrung beſtätigt, daß zur Vervollkommnung einer Schauſpielergeſellſchaft ein dauerhafter Aufenthalt ſo nothwendig, als nützlich ſey. Der Schauſpieler hat mehr Muße ſeiner Kunſt obzulegen; er lernt eine größere Anzahl Stücke ein, der Zuſchauer wird alſo durch Neuheit und Mannigfaltigkeit unterhalten; man gewöhnt dem Publikum einen ſichern Geſchmack an, richtet ſich bey der Wahl der Stücke darnach, und erreicht dergeſtalt um ſo eher den großen Endzweck des Schauſpiels: zu unterrichten und zu ergötzen. Der Direkteur hat Gelegenheit ſeine Schauſpieler genauer kennen zu lernen, und da ihm die Reiſen keine Zeit zur Erlernung der Stücke und Wiederbeſetzung der Rollen wegnehmen, ſo kann er eher darauf bedacht ſeyn ein ſchlechtes Subjekt durch ein beſſeres zu erſetzen, woran er ſonſt gehindert wird, weil er nur bedacht ſeyn muß, viele Stücke in Gang zu haben. Das Geld, das er auf Reiſen verwenden muß, kann er zur Verbeſſerung ſeiner Geſellſchaft anwenden, und ein guter Schauſpieler, der das reiſende Leben ſcheut, entſchließt ſich eher zu ihm zu gehen, wenn er ein ruhiges Brod vor ſich ſieht: ökonomiſch betrachtet, hat der Schauſpieler auch recht; denn der Unterſchied, auf einige Jahre ſeine Einrichtung machen zu können, oder, beynah mit jedem Vierteljahre den Ort zu verändern, iſt auffallend beträchtlich.

Mainz und Frankfurt zuſammen genommen, glaubt ich, müßten eine Geſellſchaft reichlich erhalten können,

können, und ich ſtutzte daher Seylern in Cölln zu finden; allein ich hörte auf zu ſtutzen, da ich erfuhr, daß in den Sommermonaten alles aus Mainz und Frankfurt auf ſeine Güter, Weinberge und in die Gärten zieht. Seyler muß alſo, will er mit ſeiner Geſellſchaft ſubſiſtiren, vier Monat in Mainz, fünf Monat in Frankfurt, zwey Monat in Cölln und einen Monat in Hanau zubringen. Was müſſen ſolche Reiſen, mit einer ſolchen Truppe, die, wie ich den Anſchlag gemacht habe, ohngefehr aus ſechzig Köpfen beſteht, mit einer ſolchen Bagage, die drey bis vierhundert Centner Fracht beträgt, für Geld koſten, und was wird durch ein und auspacken an der Garderobe und an Dekorationen ruinirt! All dieſem Unweſen abzuhelfen, ſollte Mainz und Frankfurt zuſammen treten. Wien, Berlin, Dreßden, Gotha, Mannheim, Prag und andre Städte, haben ihre ſtehende deutſche Theater. So wie ich Mainz und Frankfurt kenne, enthält erſteres einen großen Theil des höchſten und reichſten Adels von Deutſchland, und das blühende Frankfurt giebt keiner Handelsſtadt an Anſehen und Reichthum etwas nach. Den Winter und die Meſſen hindurch erhält ſich eine Geſellſchaft an beyden Orten recht gut: es wäre alſo nur eine Auskunft für die Sommermonate zu finden, und ſollte es für den anſehnlichen Adel, für die anſehnliche Kaufmannſchaft nicht eine Kleinigkeit ſeyn, die Summe durch Subſcription zuſammen zu bringen, die Seylern den Sommer über zu ſeiner Unterhaltung fehlte? So viel Liebe zu deutſcher Art und Kunſt traue ich beyden Orten zu,

daß

daß ſie willig Hand und Beutel dazu bieten würden, und daß es vielleicht nur darauf ankäme, es ihnen cum grano ſalis vorzuſchlagen. Ich wünſche wenigſtens, daß mein Einfall durch Vorſchuß irgend eines Biedermanns zur Wirklichkeit gedeyen möge; wünſche es um Seylers willen, der, wie ich höre, nun ſchon durch funfzehn mühſelige Jahre, Geſundheit und Vermögen fürs deutſche Schauſpiel zugeſetzt haben ſoll; wünſche es um ſo vieler wackern Mitglieder ſeiner Geſellſchaft willen, von denen ich mit Vergnügen mit Leßing ſage: der denkende Künſtler iſt noch eins ſo viel werth.

Nach dieſer Abſchweifung wieder auf Cölln. Der Ort iſt volkreich und liebt das Schauſpiel, als Zeitvertreib, ſehr. Die Leute laſſen ſichs nicht verdrießen, in der dreimendſten Hitze, drey bis vier Stunden in einem hölzernen Gebäude auszuhalten. Den Winter über können ſie kein Schauſpiel haben, weil das Gebäude ſo lüftig iſt, daß Zuſchauer und Schauſpieler für Kälte darinnen erſtarren würden, und da Cölln, wie bekannt, in einem Halbzirkel gebaut iſt, an deſſen einem Ende das Schauſpielhaus ſteht, ſo würden die Leute, die im Herzen der Stadt oder am entgegen geſetzten Ende derſelben wohnen, beynahe eine halbe Tagereiſe zu thun haben, eh ſie das Schauſpielhaus erreichten. — Nirgends hab ich ein ungeſitteteres Publikum, (ich rede vom Ganzen, denn es giebt hier unter Adel und Bürgerſchaft Leute mit treflichem Kopf, Herz und Sinn) nirgends hab ich ein ungeſchliffneres

neres Publikum angetroffen. In dem rührendsten Stücke, in der rührendsten Situation hab ich pfeifen, trommeln, gähnen, beüllon, mianen, und bellen hören. Das giebt Eemunterung für den Schauspieler! Und von wem meynt man daß diese Ungezogenheiten hauptsächlich herrühren? Von einer Gattung Menschen, die sich Studenten nennen. Und diese Studenten bestehen aus Buben von fünf Jahren bis zum bärtigen Buben von zwanzig Jahren und drüber, die sich das Recht erzeugt für den Werth eines guten Groschens in die Komödie zu gehen, und weder das Ansehen der im Schauspiel gegenwärtigen Obrigkeit, noch die Soldaten können sie im Zaum halten. Eine einzige Anekdote sey genug von den Unarten dieser Studenten einen Begeiff zu machen. Ich begleitete eines Tages eine Dame ins Schauspiel; sie nahm ungeachtet es das schönste Wetter war, einen Parapluie mit: ich fragte sie um die Ursache, sie schlug die Augen nieder, ihr Mann aber antwortete; wenn wir in die Komödie gehen, heissen wir das nicht einen Parapluie, sondern einem Para * *, denn die Studenten oben auf dem Paradiese nehmen sichs nicht übel, sich in der Komödie von dem zu sich genommenen Getränk zu entledigen, und daemmter würde der Kopfputz unserer Damen in den untern Logen leiden, wenn sie sich nicht beschirmten. — Hingegen hat mir die Höflichkeit und Achtung außerordentlich gefallen, welche der Adel und die angesehnsten Bürger den Schauspielern haben wiederfahren lassen; und das mußte denn die guten Leute für die Ungezogenheiten des Pö-

bels entſchuldigen. So viel von Cölln. Von Straßburg hab ich noch das Namen- und Taientregiſter des franzöſiſchen Theaters einzuhohlen. Hier iſt es:

Baudot. ſpielt Liebhaber und Marquisrollen. Sein Spiel iſt natürlich und wahr, aber einförmig.

Goyon. Zweyter Akteur. Die Natur ſcheint ihn mehr zu einem Poiſarde, als zu jedem andern Dinge in der theatraliſchen Welt beſtimmt zu haben. Dieß iſt die Rolle die ihm am meiſten glückt. Sonſt, weil er ſchlecht ſpielt ſo ſpielt er alles. Alles an ihm iſt unerträglich, Ton der Stimme, Manier mit der er ſeine Rolle her recitiret u. ſ. w. daß doch die Leute alle glauben Akteurs zu ſeyn, ſo bald ihnen ihr Gedächtniß treu iſt!

Clairval. Bedienten ganz gut.

Belcour. Ernſthafte Alten, Väterrollen. Sein Spiel iſt ſehr mittelmäßig. Es gelingt ihm ſelten den Ton der Empfindung zu treffen.

Le Sage. Komiſche Alte. Bauren. Ein herrlicher Schauſpieler der ſeine Miene in jede dem Ausdruck angemeßne Falte zu legen weiß, und wenn er ſpielt, immer von dem Geiſt ſeiner Rolle durchdrungen iſt.

Ribou. Arlequins und komiſche Altenrollen. In der Oper ſpielt und fredonnirt er die Rolle des Amtmanns. Es gelingt ihm beynah in allen die er ſpielt auf eine gleiche Weiſe unerträglich zu ſpielen.

Fre-

Freval. Kleine komische Rollen. Notaren, Bedeute; recht gut.

Le Haye. Erster Sänger und Liebhaber. Ein hübscher Mann.

Marinville. Väter, komische Alten in der Oper. Hat sehr viel Natur und Wahrheit.

Mad. la Croixette. Spielt vorzüglich Marquisinnen und Liebhaberinnen-Rollen. Im weinerlichen Drama besser als im Trauerspiel. Diese Bemerkung gilt von allen.

Mademoil. Menier. Zweyte Liebhaberinnen-Rollen. Frostig.

Madam. Dautel. Soubretten. Wie eine Klappermühle.

Mad. Clairval. spielt sehr gut, bürgerliche Alte, Weiber-Rollen.

Mad. la Haye, (gebohrne Villeneuve.) Eine Frau von viel Talenten. Virtuosin auf dem Clavier und der Mandoline. Erste Sängerin. Ihr Gesang ist durch die französische Manirung verdorben, und ihr Spiel meistentheils frostig.

Madem. Breton. Zweyte Sängerin. Schlechter als die erste.

Direkteur; Hr. Villeneuve, der ehmals auch bisweilen spielte, wohl aber dran gethan hat, abzutreten.

Die andern, bis auf den Souffleur und Lichtputzer, lohnen der Mühe nicht das man ihren Namen hinschreibt.

II.

Pariſer Bühnen.

I.

Oper.

Roland, von Marmontel nach Quinault in drey Aufzügen überarbeitet, und von Piccini geſetzt, iſt die erſte Neuigkeit, die ich den Leſern dieſes Journals, bey den franzöſiſchen Bühnen zu zergliedern habe. Sie wurde das erſtemal den 27ſten Jänner gegeben, und hat ſeitdem, bey den vielfältigen Wiederhohlungen mehr eingebracht, als man ſich von keiner Oper erinnern kann. Nie hat ſich der Partheygeiſt mehr gezeigt als bey dieſer Oper. Philipp ſagt im Sprödenſpiegel: „Ich klatſche, ſobald der Vorhang aufgeht!“.

Dieß traf beym Roland ein. Schon beym zehnten Takt der Ouverture wurde Bravo Piccini! gerufen, unterdeſſen daß ein andrer Theil der Zuſchauer dazwiſchen ſchrie: Paix donc-là! Paix! Alles dieſes machte einen ſolchen Lärm, daß man kaum den fünften Theil vom Stück verſtehen konnte.

Roland hat ohnſtreitig viel Verdienſte, ſowohl von Seiten des neuen Dichters, als des Komponiſten,

und

und man kann nicht läugnen, daß dieſe muſique de concert, wie ſie einige Kenner genannt haben, groſſe Wirkung auf dem Theatre hervorbringt. z. E. folgende Geſänge haben vorzüglichen Beyfall erhalten: je la verrai, c'eſt aſſez pour ma flamme, etc. Vous ſervir eſt ma ſeule envie: und jenes ſo intereſſante und pathetiſche Duett, welches die Scene zwiſchen Angelika und Medor im erſten Akt ſchließt.

Vivez heureux loin d'elle,
Mais ne l'oubliez pas
— — — —
Qu'en eſclave fidelle
Je ſuive au moins vos pas.

Ferner die zärtliche und rührende Klage der unglücklichen Liebe: je renonce à ce que j'aime u. ſ. w. die Arie die Medor im zweyten Akte ſingt; Je vivrai ſi c'eſt votre envie etc. und die drey Arien der Angelika: Oui, je le dois, je ſuis reine etc. Non, je ne chercha plus cette ſource terrible etc. Ah, que mon coeur eſt agité etc. So ſanft und voll Ausdruck dieſe Geſänge ſind, eben ſo viel Männlichkeit, Adel und Kraft herrſcht in Rolands ſeinen. Das Entzücken der Zuhörer war nie gröſſer als bey folgendem Recitative des Rolands, das dem Dichter ſo viel Ehre macht, und noch vom Tonkünſtler verſchönert, und vom Akteur gehoben wurde.

Ah! j'attendrai long-tems: la nuit eſt loin encore.
Quoi! le ſoleil veut-il luire toujours?
Jaloux de mon bonheur, il prolonge ſon cours
Pour retarder la beauté que j'adore.
O nuit! favoriſez mes deſirs amoureux.

Preſſez l'aſtre du jour de deſcendre, dans l'onde.
Deployez dans les airs vos voiles ténébreux.
Je ne troublerai plus par mes cris douloureux
Votre tranquillité profonde.
Le charmant objet de mes voeux
N'attend que vous pour rendre heureux
Le plus fidele amant do monde.
O nuit! favoriſez mes deſirs amoureux.

Die Chöre haben faſt durchgehends mißfallen. Bey der erſten Vorſtellung war zwiſchen den Akten ein chineſiſches Ballet, das in der Folge wegblieb, und zu manchen Spöttereyen Anlaß gab. Mamſell Roſalie als Angelika, l' Arripée als Roland, le Gros als Medor, trugen durch ihren Geſang und die Güte ihres Spiels allen Beyfall davon. Die Direktion hatte in den Verzierungen und den Requiſiten keinen Aufwand geſpart. Man erwartet künftigen Winter wieder eine neue Oper von Piccini, Atys, ebenfalls nach Marmontels Umarbeitung.

Hier iſt die Einnahmstabelle einiger Opern, bey deren Anblick mancher deutſche Direkteur an ſeine Bruſt ſchlagen, und — ſeufzen! wird.

Einnahme.

	Anzahl der Vorſtellungen.	Summe der ganzen Einnahme.	Eine Vorſtellung in die andre gerechnet.
Iphigenia	58	229, 089 L. 5 S.	———
Orpheus	82	212, 512 - 15 —	———
Siege de Cythere	22	37, 516 - 5 —	———
Alceſte	67	218, 956 - 5 —	———
Armide	27	104, 585 - 10 —	———
Gluckiſche Opern	256	802, 656 L. 10 S.	3100 L.
Caſtor und Pollux	24	79, 172 - ——	3300 -
Adele de Ponthieu	38	119, 806 - ——	3200 -
Ernelinde	22	66, 835 - ——	3000 -
L'union de l'amour et des arts	102	256, 278 - ——	2500 -
Roland	12	62, 500 - ——	5200 -

II.

Franzöſiſches Schauſpiel.

L'aveugle par crédulité von Herrn Fournel, ein Luſtſpiel in 1 A. wurde den 31ſten Jänner zum erſtenmal aufgeführt. Orgon, Juliens Vormund, liebt, wie alle theatraliſche Vormünder, ſeine Mündel, und dieſe, wie es Bühnenſitte iſt, liebt nicht ihn, ſondern einen jungen Menſchen, Valer, den ſie heyrathen will. Orgon iſt eben ſo verliebt als eiferſüchtig, und läßt Julien nicht von der Seite, ſelbſt wenn er ſein Mittagsſchläfchen hält. Die Verliebten, und

Liſette, das Kammerkätzchen, ſinnen auf Mittel, wie ſie den alten Wächter doch betrügen können. Sie ziehen den Bedienten Frontin, einen durchtriebenen Schalk zu Rathe, und als Orgon aufwacht, findet er ſich im Dunkeln, weil man alle Vorhänge, Fenſterläden und Thüren ſorgfältig zugemacht hatte. Man überredet den Orgon, daß es heller Tag ſey, und daß er ſein Geſicht verlohren habe. Man ſchlägt ihm einen berühmten welſchen Okuliſten zu ſeiner Heilung vor, und dieſer Okuliſte iſt Frontin; er heftet dem Vormund, dem man die Augen par ordonnance du medecin verbunden hatte, in einem franzöſiſch-welſchen Schnickſchnack auf, daß er ledig bleiben müſſe, wenn er ſein Geſicht wieder erhalten wolle, weil die Ehe ſich mit der verordneten Arzeney ſchlechterdings nicht vertrüge; der gutherzige Alte tritt alſo Julien an Valeren ab, entdecket zuletzt, indem er ſeine Binde abreißt, den Betrug, wird aber wieder beſänftigt. Dieſes Stück das viel unwahrſcheinliches, und viele Auftritte enthält, die ans Poſſenhafte gränzen, iſt demohngeachtet mit ziemlichen Beyfall aufgenommen worden. Ein franzöſiſches Jonenal macht hierüber folgende Betrachtungen, die ich zur Beherzigung hier einſchalten will. „Drama oder Farce; wir kennen „jetzt nichts anders als dieſe zwey extrema. Die gute „Komödie wird nicht mehr geliebt, man verſteht ſie „nicht mehr. Dieß iſt das Schickſal der menſchlichen „Erfindungen. Mühſam faſſen ſie Fuß; glückliche „Genies ſchwingen ſie auf die höchſte Stufe der Voll„kommenheit; kaum ſind ſie da, ſo fangen ſie an

„merk-

„merklich an zu ſinken, bis ſie endlich ihren gänzli-
„chen Verfall erreicht haben. Sollte die gute Komö-
„die, dieſem Zeitpunkte nahe ſeyn? Eine Frage an
„die Kenner! “

Johann Nicolaus Fournel, wurde zu Paris 1730 gebohren; er ſtarb an einem Halsgeſchwüre im May des verwichenen Jahres, und erlebte die Aufführung ſeines Nachſpiels nicht, das vor zwölf Jahren bereits verfertigt, angenommen, und vom Herrn Dilgazon durchgeſehn und verbeſſert worden war. Er hat noch ein kleines Luſtſpiel, Thalie, in Manuſcript hinterlaſſen. Er iſt Verfaſſer der Eloge du maréchal de Saxe, die 1759 mit Herrn Thomas ſeiner um den Preiß ſtritt, und das accéſſit erhielt, des kleinen Romans, les invalides de Cythere, und der Zemire mourante, à ſa fille, einer ſammigten Parodie der neuern Heroiden. Sein Aveugle par crédulité wurde zuerſt auf einem geſellſchaftlichen Theater auf dem Schloſſe Alfort, gegeben.

Den 21ſten Febr. kam l'homme perſonnel, Luſtſpiel in 5 A. von Herrn Barthe auf die Bühne. Heer von Caillava hatte kurz zuvor in ſeinem Egoïſme denſelben Gegenſtand behandelt. Bey der erſten Vorſtellung, die ziemlich tumultuariſch war, fiel das Stück, den 23ſten wurde es zum zweytenmal, mit anſehnlichen Verbeſſerungen, vorgeſtellt, und erhielt mehr Beyfall; man rufte ſogar den Autor heraus. Es iſt eine ſchöne Sache, wenn man ſo ganze Scenen, Tiraden und

Reden, in einem Schauſpiele wegſtreichen, und an dee einflicken kann, ohne daß dee Gang des Stücks daruntee leidet. Molieee, Destouches, Corneille würden das nicht in Stande geweſen ſeyn: dieß Geheimniß wae nue den neuern Scheiftſtelleen aufbehalten. — Dee homme perſonnel iſt, wenn man vier oder fünf glückliche Züge, und einige ſchöne Verſe ausnimmt, ein ſehe mittelmäßiges Peodukt, wo auch nicht ein Fünkchen heevoeſchimmeet, an dem man den Verfaſſee der artigen Kleinigkeit, die Ungetreuen, erkennen könnte.

Den 16ten Febe. gab man Cinna zum Beſten eines Ueenkels des geoßen Corneille. Exempel von dieſer Aet dee elfeigen Achtung füe die Kunſt, findet man niegends als in England und Frankeeich. Schon einmal hatten die franzöſiſchen Komödianten, und Heee von Voltaire, eine Ueenkelin des geoßen Dichters der Dürftigkeit entriſſen, man glaubte ihee Familie verſoegt, als in dee wöchentlichen Verſammlung der comédie françoiſe Madam Corneille auftrat, und das Gemälde des Mangels und äußerſten Elends entwaef, deſſen Raub ſie zu werden im Begriff ſtand. Ihe Mann, der in einee kleinen Stadt in der Nermiandie, ſich mit Verfertigung von Taubenkörben nährte, wae geſtoeben, und ihe ganzes Einkommen belief ſich nun nicht höhee als auf 60 Livees. Sie kam nach Paris, und wandte ſich anfangs an einen Geleheten, der ihe voeſchlug, in den öffentlichen Blättern bekannt zu machen, daß die Jean eines Urenkels des großen

Cor-

Corneille, Dienſte ſuche; da ihr aber dirſes Mittel, des Namens den ſie trug, unwürdig ſchien, ſo nahm ſie ihre Zuflucht zur comédie françoiſe. M. Larive bot ihr ſogleich, mit einem rühmlichen Eifer Koſt und Wohnung an, und bey der Vorſtellung des Cinna, betrug ſich das Publikum ſo edel, daß die ganze Einnahme auf 6365 Liv. 10 S. ſtieg. Die Académie françoiſe und verſchiedne Privatperſonen zahlten anſehnliche Summen. Die Bühnen zu Verſailles und Rouen, werden ebenfalls Benefizvorſtellungen für Madame Corneille geben laſſen.

Den 8ten Febr. ſtarb Heinrich Ludwig Lekain, geboren den 14ten April 1728: ſein Vater war ein Goldſchmidt und wegen ſeiner Geſchicklichkeit in Verfertigung chirurgiſcher Inſtrumente berühmt. Er debutirte in der Rolle des Titus im Brutus, den 14ten September 1750, und ſchloß mit Vendome den 14ten Jänner. Anfang und Ende, war alſo ſeinem Lehrmeiſter, Voltaire, gewidmet; denn dieſer große Mann war es, der ſein Talent entwickelte, bildete, und es zu der Vollkommenheit brachte, in der man es bewundert hat. Als er den Vendome das letztemal ſpielte und in den Flügel trat, ſagte er zu ſeinen Kameraden, daß er eine Begierde, ein Feuer in ſich empfände, wie er es noch nie empfunden habe, und daß er ſeine Rolle gut zu ſpielen hoffe. In der That ſchien es, als wollte er vom Publikum das feyerlichſte Lebewohl nehmen, und ihm den Verluſt, der ihm bevorſtehe, in ſeiner ganzem Stärke empfinden laſſen,

ſo fürtreflich war ſein Spiel. Nie hat er das Ex-tu content, Conci! ſchöner geſagt. Nach der Vorſtellung dankte er ſelbſt ab, welches ſonſt ſehr ſelten von ihm geſchah. Das Klatſchen war allgemein, und alles beſtrebte ſich ihm die rührendſten Beweiſe ſeiner Achtung und Bewunderung zu geben. Die Freude der Zuſchauer hielt ihn lange vor dem Vorhange auf, und ertönte noch, als er ſchon weit entfernt war. Die Einbuße welche die Pariſer Bühne an ihm erlitten hat, iſt allerdings ſehr beträchtlich. Herr Larive wird größtentheils in ſeine Rollen treten.

Von Voltairens Irene werde ich meine Leſer in der nächſten Fortſetzung unterhalten können.

III.

Italiäniſches Schauſpiel.

Matroco, oder les chevalier romanesques, ein burleskes Drama in 4 A. von Herrn Laujeon, dem Verfaſſer des amoureux de quinze ans, die Muſik von Greetry: kam den 23ſten Febr. auf die Bühne, wo es ſchon lange erwartet worden war. Es iſt eine Parodie des Wunderbaren aus den Feen- Zauber- und Ritterzeiten; drollicht und ſpöttiſch genug, aber — ausgepfiffen. Die Greetryſche Muſik hat durchgängig den größten Beyfall davon getragen, und iſt meiſterhaft; ſonderlich hat man das Quartet, das die Scene mit der Zeitung endigt, und ein Terzett im zweyten Akt, enthuſiaſtiſch wild applaudirt. Warum wählt aber

aber Herr Gretry ſeine Dichter nicht beſſer; fragen die franzöſiſchen Kritiker?

Ein Kieſelſtein wird nicht in Gold gefaßt.

Das Publikum mag unterdeſſen dieſes Singſpiel wol ein wenig zu ſtrenge behandelt haben.

IV.

Liſte der Vorſtellungen im Februar 1778.

I.

Oper.

1. Pigmalion, devin du village und Mirtil et Lycoris — 3. Roland — 5. Pigmalion ꝛc. — 6. Roland — 8. Pigmalion ꝛc. — 10. Roland — 12. Pigmalion ꝛc. — 13. Roland — 15. Pigmalion ꝛc. — 17. Roland — 19. Pigmalion ꝛc. — 20. Roland — 22. Pigmalion ꝛc. — 24. Roland — 26. Pigmalion ꝛc. — 27. Roland. —

II.

Franzöſiſches Schauſpiel.

1. Bürgerliche Edelmann, L. (jmkerirende Philiſter) und l'aveugle par crédullé, L. — 3. Die gelehrten Frauen, L. und der Advokat Patelin, L. — 4. Rhadamiſte, T. und l'aveugle par crédulité — 5. le chevalier á la mode, L. und le retour imprevu, L. —

L. — 6. le depit amoureux, L. und Skapins Betrügereyen, L. (Wurſt wieder Wurſt) — 7. Bajazet, T. und le dedit, L. — 8. Der Geitzige, L. und Georg Dandin, L. — 9. Cid, T. und l'aveugle par crédulité, L. — 11. Muſtapha und Zeangir, T. und les curieux de Compiegne, L. — 12. les folies amoureuſes, L. und Criſpin médécin, L. — 13. Der Zerſtreute, L. und Doktor nolens volens, L. — 14. Muſtapha und Zeangir, T. und l'ecale amoureuſe, L. — 15. Schottländerin, L. und l'aveugle par crédulité, L. — 16. Cinna, L. und der Nachtwandler, L. Benefiz für einen Urenkel des Corneille. — 17. Der Spieler, L. und der galante Läufer, L. — 18. Brutus, T. und der Sicilianer, L. — 19. le depit amoureux, L. und der Spröden ſpiegel, L. — 20. Der Menſch auf gut Glück, L. und George Dandin, L. — 21. l'homme perſonnel, L. zum erſtenmal, und la ſérenade, L. — 22. Cid, T. und der Franzoſe zu London, L. — 23. l'homme perſonnel, L. und le tuteur, L. — 24. Der verlohrne Sohn, L. um die gegenſeitige Probe, L. — 25. l'homme perſonnel, L. und der Schwätzer, L. — 26. le legataire univerſel, L. und la metamorphoſe amoureuſe, L. — 27. Die Frauenſchule, L. und l'impromptu de campagne, L. — 28. l'homme perſonnel, L. und le mari retrouvé.

III.

Italiäniſches Schauſpiel.

1. Das redende Gemälde, les Nymphes de Diane, und das Milchmädchen. — 4. Das gute Mädchen, und die deey Pächter. — 5. Iſabelle et Gertrude, und Zemiee und Azor. — 6. Le fils d' Arlequin perdu et retrouvé, und le pretendu ſans le ſavoir. — 7. L' opéra de Province, les ſabots, und la ſervante juſtifiée. — 8. Das redende Gemälde, les troqueurs, und la clochette. — 9. Der Freund vom Hauſe, und Tom Jones. — 11. Acajou, Roſe und Colas, und Annette et Lubin. — 12. Der Deſerteur und Mazet. — 13. Les deſis d' Arlequin et de Scapin. — 14. Waldee, Lucile, und Arlequin et Scapin rivaux. — 15. Les Nymphes de Diane, Ieannot et Ieannette, und dee Faßbindee. — 16. Dee Deſerteue und la clochette. — 17. La dupe vengée, und la bague magique. — 18. Zemiee und Azor, und le pretendu ſans le ſavoir — 19. Arajou, Iſabelle et Gertrude, und das Milchmädchen. — 20. Arlequin enfant, ſtatue, et Perroquet. — 22. Walder, Lucile und la joute d' Arlequin et de Scapin. — 22. Die ſchöne Aeſemme, und Annette et Lubin. — Matroco zum erſtenmal, und le diable boiteux. — 24. Les vingt ſix infortunes d' Arlequin. — 25. Zemiee und Azoe, und l' Innocité d' Arlequin et de Scapin. — 26. Matroco und le baron fuiſſe. — 27. La femme jalouſe. — 28. Matroco und les perdrix.

A—d.

12.

Kritiſches Verzeichniß der neueſten deutſchen Theaterſchriften.

I.

Berlin. Voß verlegt: Schauſpiele von Karl Gotthold Leßing. Erſter Theil, 1778. 8.

Dieſer Theil enthält: die Phyſiognomiſtin, ohne es zu wiſſen; den ſtummen Plauderer; den Wildfang. Die Stücke haben hie und da Aendeerungen und Verbeſſerungen erhalten.

X—d.

II.

Frankfurt und Leipzig. Die verkannte Unſchuld, oder der verrätheriſche Sohn. Ein Trauerſpiel in 5 A. 1778. 8.

Nach der neueſten Mode; aber ſchwerlich — aufführbar.

Bd.

III.

Breslau. Wilhelm und Hannchen. Eine Opeeette in 3 A. 1778. 8. verlegts Korn, der ältere.

Ein Singſpiel, das weder unter die ganz ſchlechten noch ganz fürtreflichen gehört. So mediocriter! wie der Notarius im Poſtzuge ſagt.

A . . .

IV.

Frankfurt. Hermione. Ein Singſpiel in 5 A. von J. F. B. 1778. 8. bey Monath.

Ein Exempel: Held Menelaus ſingt der Helena eine Arie von der Macht der Liebe vor, die mit folgender Strophe ſchließt:

Sie beſieget jede Waffen,
Hölle, Erd und Meer,
Selbſt der Götterheer,
Und aus Helden macht ſie Affen.

Warum ließ ſich aber auch Menelaus auf einen Reim in affen ein!

A . . .

V.

Dresden. Der Unſchlüßige. In fünf Akten. Nach Destouches. 8. Der Verläumder. In fünf Akten. Nach Destouches. 8. Die blinde Ruh. Nach Dankourt. In einen Akt. 8. bey Walthern. 1778.

Noch vor kurzem*) bedauerte es ein Mitarbeiter dieſes Journals, daß Herr Romanus (dem er den Beynamen des deutſchen Plautus gab) unſerer Bühne abgeſtorben ſey. Angenehm haben uns daher dieſe Ueberſetzungen, die zuverläßig von ihm ſind, überraſcht. Freylich wären uns Originale von dieſer Hand noch lieber; aber gut bleibt gut, wenn auch gleich beſſer, beſſer iſt. — Daß die Ueberſetzung ſelbſt richtig,

*) Im 4ten Stück, p.

richtig, der Dialog leicht, und der Ausdruck stets dem Karakter des Sprechenden angemessen sey, dafür bürgt schon der Name Romanus. Nur können wir nicht läugnen, daß wir weniger Treue und mehr Aenderungen, zumal in den Soubrettenrollen, gern gesehen hätten. Die Kammerjungfern und Bedienten des Destouches, man sage was man wolle, sind unnatürliche Geschöpfe, und thun auf unsern guten jetzigen Bühnen, wo Natur, starkr Karaktere und drollige Scenen — Dank sey dieß den Schrödern, Brockmannen und Reincken! — am meisten Eindruck machen, nicht mehr das, was sie ehmals thaten, wo das Soubrettenfach der Darstellerinnen höchster Triumph war. — Uebrigens sind alle diese drey Stückr für ein Dresdner Privattheater gearbeitet, das unter die besten in ganz Deutschland gehört, und auch darunter gehören muß, da einige der schätzbarsten Dresdner Gelehrten und Kenner der dramatischen Kunst daran Theil nehmen.

A—g.

VI.

Die beyden Fächer. Ein Lustspiel in einem Akt, nach den Plan der beyden Hüte, von Max. Scholz, Schauspieler zu Prag. 2. B.

Was werden wir Deutschr noch nachahmen? — Jedes nicht ganz schlechte Stück, ist Mutter von zehn jämmerlichen Mißgeburten.

A—g.

13.

Auszüge aus Briefen.

Pyrmont,
den . . . . 1777.

Mit welchen Empfindungen ich mich herſetze und Ihnen ſchreibe kann ich nicht ſagen. Mein Herz iſt ſo voll — ich wünſchte Sie wären bey mir geweſen um das zu fühlen, was ich fühle. Ich komme aus der Komödie. Aus der Komödie, werden Sie ſagen? in Pyrmont? im Winter? ja Freund, aus der Komödie, und mit den ausdrucksvollſten Empfindungen. Unter den hunderten, die ich geſehn, ſah ich keine ſchöner.

Des hieſigen Herrn Amtmann Curtz und des Herrn Leibmedicus Papens Kinder führten eine Opereette, das Neujahrgeſchenk, und ein kleines Nachſpiel, der Tambour, auf. Beyde Stücke ſind den Kräften der Kinder ſo angemeſſen und die Handlung ſo natürlich, daß ichs zu beſchreiben nicht wage. Freund, ſehn hätten Sies müſſen, wenn Sie mir glauben ſollten wie alles ſo vollkommen, ſo Natur war. Meine Augen ſind die ganze Zeit über nicht trocken worden, und ein kleiner Sänger, des Herrn Amtmanns zweyter Sohn, beſchämte mich durch einen Geſang, den ich

und kein Menſch in einer viljährigen Kehle vermuthet hätte, vollends ganz aus der Faſſung. Und der Mann, der die Kinder ſo ſchön ſpielen, und gut ſingen lehrt, der Verfaſſer beyder Stücke, oder Komponiſt der niedlichen theils ſchweren Arten, iſt Herr Seydel *) von deſſen Geſchicklichkeiten ich ihnen ſchon ſo viel geſagt habe. Mich wundert, wie der Mann ſo im Dunklen bleibt. Ich fragte meinen Nachbar, ob wol die Stücke im Druck erſchienen würden? nein, ſagte er, Herr Seydel will ſich nicht dazu verſtehn, er ſagt ſeine Arbeiten wären noch nicht zur Reife gediehen. —

G . . .

den 3ten May 1778.

Sowohl die Erlaubniß des Freundes, von dem ich nachſtehenden Brief erhalten habe, als auch die Wichtigkeit der Nachricht welche er enthält, berechtigt mich ihn dem Publiko bekannt zu machen. Mir war es eben ſo auffallend, eben ſo unerwartet, von einer kleinen Reichsſtadt in Schwaben, die ſonſt ziemlich im Verborgenen begraben liegt, ſo etwas zu hören, als es jedem Freund des Theaters angenehm ſeyn wird. Man hat ſo viel vom Wiener, Berliner und Hamburger Theater geſchrieben — mag das Publikum nun auch ſehn, wie weit in kleinen, unbekannten Städ-

*) Herr Seydel iſt Candidat der Theol. aus der Lauſitz gebürtig, und Informator bey dem Amtmann Curtz.

Städten, unter weniger kultivirten und arbeitsamen Bürgern, die Liebe zum Theater gehe, die nicht Schauspieler von Profession, sondern — nur Liebhaber sind.

v. R * * *

* * *

— — Sie erinnern sich gewiß noch, mein Bester! wie oft wir uns zu * * * über die Unvollkommenheit der deutschen Bühne im vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Jahehundert besprachen, wie oft wir bedauerten, daß man so wenig merkwürdiges von ihr sagen könne. Das weiß jeder der auch nur einen flüchtigen Blick auf ihre armselige Geschichte geworfen hat. — Ihnen, der Sie so sehr Patriot und Freund des deutschen Schauspiels sind, muß es also wohl sehr willkommen seyn, wenn ich Ihnen hier ein neues, und gewiß unerwartetes Beyspiel zu lesen gebe, wie eifrig unsre Alten theatralische Vorstellungen geliebt, und als einen der ersten Zweige ihres Vergnügens gefördert haben.

Ich kam auf meiner Reise, die ich im Jahr 1770 machte, im May in die Reichsstadt Kaufbeuren in Oberschwaben. Da mir die Stadt selbst ziemlich unbedeutend schien, und wenig Merkwürdigkeiten darbot, so hatte ich im Sinn gleich wieder abzureisen, um desto länger in Augspurg verweilen zu können. Aber wie erstaunte ich, als mich mein Wirth zu bleiben bat, um die Feyer des zweyhundertjährigen Ju-

belfeſtes iheee Schauſpieler mit anzuſehn. Die Nachricht fiel mie auf, und ſch blieb. Gewiß wae dies füe mich dee beſte Zeitpunkt um von allem umſtändlich unterrichtet zu weeden, weil alles von dee Freude übee dies Feſt voll wae, und Junge und Alte genug zu eezählen wußten. — Eh ich Ihnen abee vom jetzigen Zuſtand dieſee Geſellſchaft Nachricht gebe, eelauben Sie mir erſt von ihrem Uefpeung und Wachsthum, ſo viel ich weis, zu ſcheeiben.

Ohngefähr in dee Mitte des funfzehnten Jahehunderts that ſich in dieſee Stadt eine kleine Geſellſchaft von Büegern zuſammen, und füheten die Faſtnachtsſpiele eines Hans Roſenblüth, und andeeee Meiſterſängee, zum Veegnügen iheee Mitbüegee auf. Da dieſe Stadt nicht ſehr weit von Nüenberg liegt, wohee damals die witzigen Produkte in alle Lande auszigengen, ſo mag wohl auch dieſe Nachbaeſchaft einen Geundſtein zum Kaufbeurifchen Theatee gelegt haben. — Ihe Eifee und Geſchmack an Schauſpielen eückte mit dee Zeit fort, und in dee Folge fiengen ſie auch ſelbſt an Schauſpiele zu dichten, und ſie aufzufüheen. — Im 5ten Stück des deutſchen Muſeums, S. 752 wied von einem derſelben Nachricht gegeben, das der damalige Rektoe dee lateiniſchen Schule, Brunner (oder Brummee) verfertigt hat, und das auf Koſten des Magiſtrats und dee Büegerſchaft iſt aufgeführt worden. Ich habe veeſchiedene dieſee Schauſpiele in Händen gehabt, unter andeen auch das im Muſeum angeführte: „Das ganze Leben, Leiden und Steeben

„Chei

„Chriſti, nach den vier Evangeliſten in Form deeyer „Schauſpiele.“ Aber ſie kopieen zu laſſen, und hee- auszugeben — dieſem Gedanken ſtellten ſich viele ge- gründete Bedenklichkeiten entgegen. —

Der Verfaſſer des obenerwähnten Aufſatzes im Muſeum wünſcht zu wiſſen, wo jenes ungeheure große Schauſpiel ſey aufgeführet worden. Meines Wiſſens geſchahs auf dem Markt, unter freyem Himmel. Die eigentliche Epoche dieſer Schauſpielergeſellſchaft fängt ſich 1570 an, ob ſie gleich ſchon ehee Komödien ſpielten. —

Nun von der Feyer ihres Jubelfeſtes. — Sie führten ein Schauſpiel auf, deſſen Titel und Verfaſſer mir entfallen iſt. Vermuthlich iſts ein Produkt eines daſigen Bürgers, und — nach der Sprache zu urthei- len — ohngefehr von 1730, — ganz à la Gottſched. — Den Prolog in Verſen ſoll ein Mitglied der Ge- ſellſchaft verfertigt haben, der aber herzlich elend war. Apoll zeigte ſich bey Eröffnung der Bühne auf dem Parnaß — im Vorbeygehen geſagt, mit einem grauen Bart der ihm bis auf die Bruſt herunter hieng — nun kamen erſt Thalia und Melpomene, denn auch die andern ſieben Schweſtern, unterredeten ſich über dies Freudenfeſt, ſungen ein Lied unter Begleitung einer Muſik, die — ehrlich zu reden — ſchön geſetzt, und recht gut vorgetragen ward, und damit hats ein Ende. — Zum Spaß will ich ihnen doch den erſten Vers, den Apoll deklamirte, herſetzen. Ich habe

der Vorſtellung dreymal beygewohnt, und mir ihn, während er ihn herſagte, nachgeſchrieben.

„Heut ſoll ein Tag der Feſtlichkeiten
Ein Tag der Luſt und Wonne ſeyn!
Heut ſoll der helle Ton der Saiten
Der Götter Schaar ſehr hoch erfreun.
Heut ſoll auf des Parnaſſus Spitzen
Auf dieſem ſchönen Helikon
Apollo voller Freuden ſitzen
Ja, heut ſoll ſchall'n der Muſen Ton!
Des Phöbus Strahl wirft ſeinen Schimmer
Hellglänzend auf den ſchönen Oet:
Ruft, Muſen! ruft: er weiche nimmer
Er glänz', ee ſcheine fort und fort! u. ſ. w.“

Und nun, lieber Freund! ſtellen Sie ſich einige hundert Zuſchauer dabey vor, worunter keine ſechſe wiſſen, was Apoll, Parnaß, Phöbus und Muſen für Geſchöpfe ſind! Was der ehrliche Mann abee gedacht haben mag, wie er ſeinen Unſinn in Reime zuſammen knätete? — Vermuthlich gar nichts! — Zwiſchen den Akten des Schauſpiels führten ſie zur Ehee und Andenken der Stiftee ihrer Geſellſchaft, einige Stücke aus alten geiſtlichen Komödien auf. Waelich ein guter Einfall! Noch beſſee aber, wenn dann das eigentliche Schauſpiel bewieſen hätte, wie ſehr ſich ſeit dem die Geſellſchaft gebeſſert habe. So aber ſtellten ſie ſich dem aufmerkſamern Zuſchauer als ſolche dar, die zwar gerne wollten, aber leider! nicht konnten.

Den

Den Anfang machte ein Beuchstück aus der schönen Komödie von Adam und Eva, die 1570 zum erstenmal von ihren Vorfahren auf öffentlichem Markt unter freyem Himmel ist vorgestellt worden. Hierauf erschien ein Greis, Mann, Jüngling und Knab. Der Greis erzählte den Anfang ihrer Gesellschaft, ihre erste Einrichtung, und von der damaligen Feyer ihrer Stiftung, der Aufführung dieser Komödie u. s. f. Der Mann fuhr in der Erzählung fort, und der Jüngling und Knab beschäfftigten sich mit Fragen. Dies wiederholten sie bey sechs ähnlichen Vorstellungen so daß das meiste von der Geschichte ihrer Gesellschaft erzählt wurde. Das siebende Beuchstück war aus einem Trauerspiel Sophie, von Johann Christian Hallmann! das noch jetzt mit Beyfall gegeben wird. — Dann erst begannen die Schmausereyen, Illuminationen und dergleichen. —

Die Gesellschaft mag jetzt wohl aus achtzig oder mehr Mitgliedern bestehn. Der Magistrat schenkt ihr den obern Theil eines sehr großen öffentlichen Hauses, sie erbaute sich ein Theater, das aufs Friedensfest 1763 ziemlich gute Dekorationen erhalten hat, und woran immer gebessert wird. Sie besteht aus lauter Protestanten. Katholische Büeger werden nicht aufgenommen, besonders jetzt, da ihr — ich glaube vom Reichshofrath — dies Recht, jene auszuschließen, nach einem deshalb geführten Proceß zugesprochen worden ist. — Es ist eine ordentliche Gilde, die ihren Obmann (einen Bürgermeister des Orts) il-

Vorsteher, Gesetze, und Herberge hat. Die Aufnahme kostet, nach vorhergegangener Probation, zwey Gulden, und der Sohn eines Mitglieds bezahlt den halben Theil. Uebrigens wird sehr strenge darauf gesehen daß die Mitglieder von unbescholtnem Ruf sind, widrigenfalls wird man entweder gar nicht aufgenommen, oder wieder ausgestoßen. — Sie spielen jährlich zwey, höchstens dreymal, an Weyhnachten, Fastnacht und Osteen, und jedes Stück wird denn gemeiniglich auch dreymal wiederhoit. Es ist zu bedauren daß wenige Mitglieder — oder vielleicht keins — je ein gutes Theater gesehen, und sich dadurch haben bilden können; daß es meist Leute sind die keine eigene Beobachtungsgabe, wenig Umgang mit verschiedenen Ständen von Menschen haben, — kurz daß Ihnen fast alles fehlt, was der Schauspieler zu seiner Bildung so nöthig braucht. Der Mann welcher den Greis vorstellte ist der beste unter allen. Ich that den stillen Wunsch: a möcht' er Eckhofen gesehen haben, wir vieles müßte sein Spiel gewinnen! — Guten Willen, Eifer, Fleis und Ergebenheit gegen ihre Vorgesetzten, haben die Leute in reichem Maaß. Ihr Enthusiasmus überwindet alle Schwierigkeiten. Wie nun, wenn sie einen Direktenr hätten, einen Mann von Welt, Kenntnissen und Geschmack; der für die Aufführung guter, brauchbarer, und dem Volk angemessener Stücke sorgte, der die Rollen vertheilte, fleißig mit ihnen probirte, hauptsächlich auf die Bildung ihrer jungen Leute sähe, — Frauenzimmer mit hinein zöge, und bemüht wäre das Vorurtheil auszurotten,

ratten, als wenn dieſee aber jenee zu vornehm ſey eine Rolle zu übernehmen, um dadurch das Vergnügen ſeiner Mitbürger zu erhöhn? — ich denke in zehn Jahren ſollten ſie um ein ziemliches weiter gerücket ſeyn! *) — Aber niemand nimmt ſich der Sache an, und ſo ſind ſie ohne einen verſtändigen Führer ſich ſelbſt überlaſſen. Und über das arme Publikum! daß ſich an den niedrigſten Hanswurſtspoſſen, am Köpfen, Zangenreiſſen und anderm widrigen Spektakel ergötzen muß! Ich ſehe dafür daß dieß bald umgeſchaffen ſeyn ſollte, denn nie fragt ein Menſch nach dem Hanswurſt, ſo bald ſie ein vernünftiges Stück geben, darüber habe ich Stimmen geſammelt. Nach iſts der wunderbarſte Miſchmaſch. Einmal geben ſie Jatee, das nächſtemal eins der niedrigſten Poſſenſpiele: — Emilia Galotti, und dann — Sophie von Hallmann.

Ich habe oben ſchon geſagt daß man ehmals auch geiſtliche Komödien aufführte, aber das iſt jetzt

*) Sollte nicht von all dieſem das Gegentheil möglich ſeyn? könnte nicht ein ſolcher Direktrur Leute, die die Natur zum Schauſpiel entflammte, mehr verderben als beſſern? und könnten nicht vielleicht auch die Zuſchauer, die jetzt ſo eifrig ſind, den Geſchmack an theatraliſchen Vorſtellungen verlieren? Möchte doch ein Mann der Erfahrung und Kenntniſſe genug hat, auf dieſe, und andere damit verwandte Fragen antworten!

verboten, höchſt ſelten nur ſchlüpft eine mit unter, die weltlichen haben ſich kaum dem Untergang entriſſen, denn in allen freyen Reichsſtädten hat Paſtor Göze treue Diener und Nachfolger. Geiſtliche Stücke paßiren die Cenſur nicht, aus dem Grund, das gemeine Volk möchte zur Geringſchätzung der Religion verleitet werden. Aber die ungeſitteten Hanswurſtspoſſen gehen all frey aus, da träumt niemand von Schaden und Unheil. Kurz das Sprüchlein leidet hier ſichere Anwendung:

„Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.“

Ich glaube man kann von wenig Städten in Deutſchland ſagen, daß ſie über zweyhundert Jahre eine Schauſpielergeſellſchaft ununterbrochen in ihren Mauern gehabt haben, und hier iſt gar keine Urſache einzuſehn, warum ſie jemals aufhören ſoll, da ſie nun ſo feſt gegründet iſt. Jedeß Beſſerungen der Sitten und des Geſchmacks kommen in kleinen Reichsſtädten immer am ſpäteſten zu Stande, und alle Neuerungen haßt man auf den Tod. Die Veränderung, wenn man z. B. das Bruſtbild von Hanswurſt, das vornen am Theater ſich präſentirt, wegnehmen wollte, würde gewiß die Augen aller auf ſich ziehen. — Nirgends hab' ich ſo ſehr Würkung des Theaters geſehn als hier, beſonders lieben ſie den Geſang über alles, und ihre Kirchen und Concertmuſik, die von lauter Bürgern des Orts gemacht wird, verdient gerühmt zu werden. Was hätte dies Theater werden, was zur Bildung des Volks würken kön-

nen

nen, wenn's Leute regiert hätten, die Geſchmack und Theaterkenntniß beſeſſen hätten? Aus oben angeführten Gründen aber hab' ich ſchlechte Hoffnung, daß ſichs jemals beſſern laſſen wird. Durchfahren, und mit Gewalt etwas ab- oder umſchaffen hilft ohne das nichts. Wenn je einmal Licht da aufgehen ſollte, ſo geſchiehts äußerſt langſam, und — die meiſten Reformatoren verlieren den Muth, wenn ſie nicht bald Früchte ihrer Arbeit einerndten.

Wenn Sie nicht ſo viel auf Reiſen wären, theurer Freund! bald hier bald dort, ohne daß Ihre abweſende Freunde wiſſen wo, ſo hätten Sie dieſen Brief ſchon lange erhalten. Vielleicht intereſſirt dieſe ſeltene Nachricht das Publikum, und wenn Sie das glauben, ſo laſſen Sie meinetwegen dieſen Brief in eine periodiſche Schrift — wo er Platz finden kann — einrücken. Es wäre möglich, daß mancher Biedermann und Freund des Theaters ſich über den Eifer und guten Willen dieſer bürgerlichen Schauſpieler freute, beſonders wenn er ſieht, daß es nicht gerade ihre Schuld iſt warum ſie nicht das ſind, was ſie gerne ſeyn wollten, wie denn dies oft unterm Mond der Fall zu ſeyn pflegt. — Genie giebt die Natur, oder Zeit und Umſtände, wiſſen Sie wohl, müſſen das übrige würken. — Ich bin u. ſ. w.

H . . am 25ten April,
1778.

F. A. B.

Ba-

Bareuth,
den 11ten May 1778.

Heute hat die Bernerische Gesellschaft junger Schauspielee, Tänzer und pantomimische Kinder in hiesigen Opernhaus ihre Vorstellungen mit der komischen Oper: Der französische Deserteur angefangen. — Ihr Entrepreneur Felix Berner hat die in Frankreich vornehmlich zur Wirklichkeit gebrachte Idee, Schauspiele durch Kinder aufführen zu lassen, auch in Deutschland ins Werk gesetzt, und in dessen Hauptstädten eben den Beyfall gefunden, den Audinot in Paris hat, wo man lieber zu ihm, als in das große Theatre François, oder Italien geht. Glücklich richtet Herr Berner sich nach dem in Teutschland jetzo herrschenden Geschmack an Operetten, und man ist in dieser singenden Welt einer aufblühenden, Ernst und Scherz mit aller Wahrheit und Annehmlichkeit der Natur darstellenden Jugend, und besondees zum komischen zum Theil recht gebohener unschuldigen Geschöpfe, so vergnügt, daß der Beyfall des hiesigen Publici es überzeugend bestättiget, zumal man guten deutschen Gesang und gute Aktion, die es verdient herrlich hört und sieht.

Innhalt.

Seite.

1. Abſchiedsrede der Frau Neuberin, als ſie aus Hamburg nach Petersburg reiſete. 5

2. Aus einer ungedruckten Operette. 11

3. Romanze. 12

4. Franzöſiſcher Hamlet 14

5. Kurze Karakteriſtik der Seylerſchen Schauſpieler-Geſellſchaft: aus den Vorſtellungen gezogen die gegen das Ende des Jahrs 1777 in den Gegenden des Rheins von ihr gegeben wurde. 24

6. Zwote Fortſetzung der theatraliſchen Nachrichten die Seyleriſche Geſellſchaft zu Frankfurt am Mayn betreffend. 45

7. Anfrage. 57

8. Verzeichniß derer in Darmſtadt vorgeſtellten Rollen von Herrn Erlmann. 59

9. Scenen aus Otto der Schütz ein Singſpiel. 61

10. Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden. 74

11. Pariser Bühnen. 82

12. Kritisches Verzeichniß der neuesten deutschen Theaterschriften. 94

13. Auszüge aus Briefen. 97

Theater-Journal

für

Deutſchland.

Achtes Stück.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1778.

Theater-Journal.

I.

Heinrich,
ein Monodrama *),
von
Wilhelm Gottlieb Becker.

Der Mond iſt voll und überall
Umfließt ſein milder Schein das Thal.
Nur jene finſtre Hügel
Bedeckt der Schwermuth Flügel.

Doch dieſe ſanfte Höhe ſchwimmt
In ſeinem Silber, und verglimmt
An ferner Schatten Gränzen,
Und hört denn auf zu glänzen.

Wie herrlich ſchmückt das milde Licht,
Das dort durch hohe Tannen bricht,
Hier dieſe Trauerbirken,
Die Ahndung auf mich wirken!

Sie hängen trauervoll ihr Haupt
Herab, ſchon halb vom Nord entlaubt,
Und ihre ſchlanken Aeſte
Umwehen laue Weſte.

*) Dieſer Abdruck iſt vom V. anſehnlich vermehret und verändert.

Die Schatten ſpielen auf dem Grün
Bis zum Forellenbache hin,
Und ſcheinen ſich zu grüſſen,
Und unterm Tanz zu küſſen.

Der rothe Kies, der nackte Stein
Am Eichenſtamme glänzt im Schein
Des heitern Mondes wieder,
Und blinkt ins Thal hernieder.

Die ganze Wonne der Natur
Durchſchauert die geliebte Flur
Mit feyerlicher Stille
Aus ihrer ſüſſen Fülle.

Die ſchöne heitre Gegend ſchweigt,
Und Minna, meine Liebe, ſteigt
Noch nicht vom Fels herunter,
Und macht die Gegend munter?

Sonſt tönt ſchon fern mit Himmelsklang
Ihr ſüſſer lieblicher Geſang —
Schon iſt die Zeit vorüber,
Ach! alles wird mir trüber!

Wo biſt du, Minna? wo verweilt
Dein Fuß? Wo biſt du hingeeilt?
Ich rufe, daß die Hallen
Der Felſen wiederſchallen.

Hier bin ich an dem heil'gen Stein
Am Waſſerfall, und bin allein:
O komm in meine warme
Schon ausgeſtreckte Arme.

Nie brannt' ich ſo für Schmerz und Luſt,
An deine liebevolle Bruſt
Mein ganzes Herz zu drücken
Und wieder zu erquicken.

O Minna, komm, verweile nicht!
Dein ſelig lächelndes Geſicht
Beruhigt meine Seele,
Wenn ich mich ängſtlich quäle.

Dein ſüſſer unſchuldsvoller Blick
Verſüßt mir jedes Mißgeſchick,
Und ruhig ſink' ich wieder
An deinen Buſen nieder.

(Er geht unruhig am Waſſerfall hin und her, ſetzt ſich auf einen Stein, ſteht wieder auf, und ſieht beſtändig nach dem Fels hin, wo Minna herab ſteigen ſoll.)

Noch kömmt ſie nicht:
Im Herzen fühl' ichs.
Wie bang! wie warm!
O gute Engel,
Die ihr die Schweſter
Als Brüder liebt,
O bringt mir Minna
In meinen Arm.
Minna! wo biſt du?
Sieh am Felſen
Klimm' ich zum Gipfel.
Ueberſchauen
Will ich die Gegend,

Dich zu ſuchen,
Meine Geliebte,
Meine Minna.

(Pauſe.)

Was für ein Liſchen
Rauſcht in den Büſchen?
Iſt es der Weſt?
Bringe mir lieber
Minna herüber,
Freundlicher Weſt.

Wo ſie ſtehet
Fächle ſie an,
Wo ſie gehet,
Wehe voran.

Liſpl' ihr zu: Dein Heinrich flehet
Gott im Himmel um dich an.

(Er ſchaut vom Felſen ins Thal hin, und breitet ſeine Arme dahin aus. Alle Bewegungen verkündigen die größte Unruhe ſeiner Seele.)

Noch niemals gieng mein Herz in ſolchem Aufruhr!
Ich bin nicht mehr der Vorige,
Der Glückliche!
Wie hat ſich alles ſo in mir verändert!
Wie ſchrecklich tobts in mir! —
Und kurz vorher war alles rings ſo heiter,
Und ich ſo ruhig.
Und nun — wie dunkel wirds um Mond!
Wie trüb in mir!

(Er

(Er lehnt ſich mit dem Kopf an einen Baum, und bleibt einige Zeit in dieſer Stellung. Es wird trüber. Heinrich richtet ſich wieder auf, und wendet ſich nach der weſtlichen Seite zu.)

Dort vom Abend wallt dem Monde
Ein Gewittervolk entgegen,
Und der Blitz am Horizonte
Drohet Donner, Sturm und Regen.

O wie wirds in meiner Seele
Wegen meiner Minna trübe!
Dieß ſind deine Ungewitter,
Liebe, fürchterliche Liebe!

(Von weitem hört man das dumpfe Getöſe des Gewitters.)

Schon in der Ferne
Hör ich ein Brauſen:
Die Winde ſauſen
Durch Thal und Hain.

Das Heer der Sterne,
Wo dort im Dunkeln
Noch welche funkeln,
Verliert den Schein

(Der Donner kömmt näher.)

Itzt bringt die ſchwergepreßte Luft
Den Donner näher. Wie er rollt!
Wie das noch dumpferſchallende Getöſe
Am Felſen wiederprallt! —

(Es wird finſter und blitzt.)

Und eine glüh'nde Donnerwolke
Nahm ihn itzt auf, den Freund der Nacht,
Den Zeugen ſüſſer Liebe —
O meine Minna, Todesangſt zerwühlt
Das Herz mir. — Minna! Minna!
Das ganze Thal erſchallet wieder,
Nur deine Stimme nicht. Ach! welch Geſchick
Hat dieſe Qual mir zubereitet?

Ich eile vom Felſen zur Laube
Am Waſſerfall;
Doch überall
Wird jede Hoffnung mir zum Raube.

Ich laufe, und klimme vom neuen
Den Fels hinan,
Berg ab, Berg an,
Und ohne Blitz und Sturm zu ſcheuen.

Doch was ergreift mich für Schrecken!
Welche Furcht überfällt mich!
Ich zittre. Die Blitze ſchießen
Auf mich herab. Der Donner kracht
Durch die Gebirge.
Wie wird mir?

(Minna's Geiſt erſcheint, anfangs nicht von ihm geſehen.)

Oder iſts Ahndung
Unausſprechlicher Freude?
Sollte Minna — (er ſieht ſie) Gott!
So hab' ich mich nicht getäuſcht?
Fordr' ein Opfer für deine Wohlthat.

(Er

(Er läuft mit ausgeſtreckten Armen auf ſie zu; der Geiſt hält ihm die ſeinigen entgegen; beyde umarmen ſich, und in der Umarmung ſtürzt Heinrich ſinnlos zu Boden. Indeſſen verſchwindet der Geiſt mit wehmüthigen Geberden, und Heinrich erholt ſich wieder.)

Träume' ich? oder hat der Kummer
Meine Sinne verwirrt?
War ſie nicht hier?
Hielt ich ſie nicht in meinen Armen,
Meine angebetete Minna? —
Nein, es war kein Traum,
Ich ſah ſie in ihrer lieblichen Geſtalt,
Ich drückte ſie an mein klopfendes Herz. —
Oder glaubt' ichs nur?
Ward ich nicht wie wahnſinnig, da ich ſie umfaßte? —
Ha nun fühl' ichs, daß ichs nicht bin.
Minna, du warſt es nicht, liebliche Minna,
Dein Geiſt war es, in Geſtalt eines Engels.
Du biſt todt. — Todt?
Und ich habe keine Minna mehr?
Mordete man dich, weil du mir treu warſt?
Oder ſtarbſt du aus Kummer? —
O ſo komm ganz über mich, du Freundinn der Unglücklichen,
Fürchterliche, aber beglückende Raſerey!
Mache du mich glücklich, da es ſonſt niemand kann.

(Er ſinkt hin an den Stock einer gefällten Eiche.)

Minna, meine Verlobte — todt?
Und ich ſollte noch leben?
Gott, mein Liebſtes iſt nun todt,
Nimm mir das quälende Leben.

Ohne Minna bin ich nichts;
Keine Sonne deines Lichtes
Kann meine Seele erheitern,
Und diesen Busen erweitern.

Minna, meine Verlobte — todt?
Und ich sollte noch leben?
Gott, mein Liebstes ist nun todt,
Nimm mir das quälende Leben.

(Er streckt seine Hände gen Himmel, und scheint um seinen Tod zu flehen. Der Donner kracht itzt am stärksten, und der Blitz erschlägt ihn.)

2.

Epilog,

als die Bernerische Gesellschaft einiger Schauspieler, Tänzer und pantomimischer Kinder im May 1778 von Bareuth Abschied genommen, recitiret durch die erste Actrice Madem. Stendin, nach der Vorstellung der Operette le Roi & le Fermier in dem Character der Jenny.

Erröthend kommt Rosette allein,
Um scheidend jetzt um eine Gunst zu bitten;
Von Ihnen, Herren, meynen Sie? O nein!
Sie gaben uns wohl ohne Bitten,
Was Jenny nur bey ihrem Richard freyt.
Nein, Ihnen nahet Sie sich, holde Damen,
Die alles wirklich sind und mit Vollkommenheit,
Was wir vortreffliches nur nachzuahmen,

Oft

Oft ſonder Glücke uns bemühn.
Hat eine Scene Ihnen wohlgefallen,
Hier, wo nur erſte Blüthen, wenig Früchte blühn,
Und ſangen wir zuweilen Ihnen allen
Das Herz voll Luſt — vernahmen Sie,
Was der Empfindſame ſich ſtille ſaget,
In lauten Melodien hie,
Und Wonne, wenn entzweyt ein zärtlich Paar ſich erſt verklaget,
Den Streit geendet in ein liebliches Duett:
War Philidor und unſre Stimme je der Ausdruck Ihrer Seelen;
O ſo erklären Sie, was unſer Innerſtes jetzt redt,
Und auszuſprechen ihm die Worte fehlen,
Der Wonneball durch Anmuth, Huld und Geiſt
Im glänzenden Regentenſtand erhaben,
Durch welchen Deutſchland jetzt ſich glücklich preiſt.
Herab auf unſrer wandernden Thalie jugendliche Gaben
Hat gnädig Sie Ermunterung geſehn;
O bringen Sie, beredter als die noch Unmündigen
Die ehräuend von hier gehn
Dank der Durchlauchtigen.
Und wenn wie fort
Und Wanne und Geſang durch Deutſchlands Gränzen führen:
So geben ſie doch auch den Herren ein gut Wort,
Daß ſie uns nicht vergeſſen und nicht zürnen.
Mit Prieſter Händen legt geliebte Stadt,
Die nachſichtsvoll und lieber
Die Kleinen aufgenommen hat,
Roſalie den Wunſch von deinem Schutzgeiſt nieder:
Kein Unfall nahe dir,
Und deinen Bürgern fließe Segen wieder.

3.

Abſchiedsrede

des Schauſpielers Chriſt bey ſeiner Abreiſe von Berlin, 1778.

So ſoll ich fort? — ſoll ſcheiden, o! Berlin?
Aus deinen Linden fort in fremde Fluren ziehn?
Ich ſoll aus dir? wo ich im Schooße
Des feineren Geſchmacks mich bildete — entfliehn,
Aus dir, o Stadt! die **Friederich der Große**
Zum Sammelplatz der Künſte ſchuf? — **Berlin**,
Der Städte Königinn, ſoll ich verlaſſen?
Wo ſo viel Edle mich geliebt, beſchützt,
Mich gerne ſahen, unterſtützt
Mein klein Talent der Kunſt, wie kann ich faſſen
Die Güte all, mit der Ihr Edle mich,
Ihr **Kenner** dieſes **Publikums** mich trugt, mit vollen Händen
Mir **Euren** Beyfall (verdient ich ihn?) zuzuſpenden
Bereit war't? — o! mit Luſt erinnerts ſich
Mein Geiſt, wie Ihr mich, meine Kinder voll Güte
In **Euern** Mauern aufnahmt, mild auf die Blüthe
Ihres keimenden Talents blicktet, und Beyfall viel
Ihnen gelächet, ihrem Spiel
Gern **Eure** Aufmunterung ſchenket, — und ich ſoll fort?
O! kann ich?
Kann ich **Euch** laſſen, bey dieſem klopfenden Herzen,
Bey dieſem pochenden Buſen, bey dieſem Ausbruch der Schmerzen?

Kann

Kann ich entfliehn ohne mein Herz hier zu laſſen? — ach nein!
Mir iſt als zöge ein unſichtbarer Genius mich
Wieder zurück zu Euch, in Euren Schooß wieder hinein.
Ich kann nicht fort! und doch muß ich — muß! O, dieſe Zähre,
Die meiner Wange entſtrömt, ſagt Euch, wie trüb mir die ſchwere
Pflicht meines Lebewohl iſt! Lebt wohl! nehmt meinen Dank,
Vergeßt Euern Chriſt nicht, vergeßt nicht ſeine Kleinen,
Die hier voll heißer Empfindung ihr banges Lebewohl weinen.
O! wenn einmal dieſes Mädchen, wenn einſt der kleine Cheiſt,
Den Ihr ſo oft hier beklatſcht, — wenn nicht ſein Vater mehr iſt,
Und ſeine Mutter vielleicht auch ſchon der Staub deckt, wenn er dann
Zu Euch zurück kehrt, gebildeter, größer, o, nehmt ihn dann an!
Schenkt ihm die Liebe, die Ihr mir gabt — wie iſt das Herz mir ſo voll!
Tauſend Glück Euch! nehmt mein, nehmt ihr Lebewohl!
Da ſind ſie, da ſind ſie, ich werf ſie in Euern gütigen Schooß,
Lebt wohl! — O! mir zerſpeingt die Bruſt, und blutend reißt ſich das Herze los!

4. Scenen

4.

Scenen

aus The Maid of Bath, einem Luſtſpiel des Hrn. Foote in drey Akten, auf der Haymarket-Bühne aufgeführt und kürzlich von Herrn Colmar herausgegeben.

Miſtreß Linnet, Lady Katharina Coldſtream und Miß Linnet unterreden ſich über eine vorgeſchlagene Heyrath zwiſchen Letzterer und Herrn Salomon Flint, einem alten reichen Geizhals; jene bringen in dieſe, ihm ihre Hand zu geben, als er ſelbſt dazu kömmt. Jetzt entfernen ſich die beyden alten Ladie's, und es erfolgt zwiſchen ihm und Miß Linnet folgendes Geſpräch:

Hr. Flint.

Ja, Miß, ja — ich höre von Lady Katharina Coldſtream, daß Sie — daß Sie nämlich — in Rückſicht und in Anſehung, daß — ach! ach! wollen Sie nicht die Gütigkeit haben, ſich niederzulaſſen?

(Er ſchiebt zwey Stühle herbey.)

Miß Linnet. Sir? — Er ſcheint eben ſo verblüft, als ich, zu ſeyn. (auf Seite.)

Hr. Flint. Ich ſag Ihnen nämlich, Miß, — daß ich Ihnen ſagen wollte, — Ihre Freundinnen haben wohl ſchon ausführlich deswegen mit Ihnen geſprochen. —

Miß Linnet. Deswegen! wegen was denn?

Hr. Flint. Je nun! von jener Angelegenheit, die mich eben hieher gebracht hat. — Aber ſagen Sie mir doch, Miß, ſind Sie gern auf dem Landt?

Miß

Miß Linnet. Auf dem Lande!

Hr. Flint. Ja! ja! Denn ich dächte, für wahre Liebende gäb's keinen beſſern Aufenthalt. Ich, für meinen Theil wenigſtens, kann gar nicht abſehen, welches Vergnügen artige Frauenzimmer daran finden können, in Komödien, Bällen und andern ſolchen geldſplitterigen Divertiſſements umher zu ſchwärmen; es iſt doch wohl ein beßrer Zeitvertreib, wenn man auf dem Felde ſpatzieren gehen kann und Gänſeblümchen pflücken und —

Miß Linnet. Heu machen, das Federvieh füttern und die Kuhe melken.

Hr. Flint. Ganz recht, Miß.

Miß Linnet. Eine herrliche Beſchäftigung für Frauenzimmer, das muß ich geſtehn!

Hr. Flint. Zuverläßig; denn meine Mutter pflegte zu ſagen, — im Vertrauen, es war eine vortreffliche Wirthinn —

Eitelkeit
Hat manchen g'reut.

Miß Linnet. Welch ein Glück für Sie, von einer ſo klugen Mutter erzogen worden zu ſeyn!

Hr. Flint. Freylich, Miß, aber in der Folge werden Sie mehr Urſache finden ſo zu ſagen; manche ſchöne Guinee haben ihre Lebensregeln in meinen Beutel gefordert.

Miß Linnet. Was geht aber das mich an?

Hr. Flint. Weil, wie man ſagt,

Ich's nicht erwarb für mich allein
Theilnehm'rinn ſollen Sie auch ſeyn.

Miß Linnet. Sie ſind ſehr verbindlich, mein Herr.

Hr. Flint. So viel kann ich Sie verſichern, Miß, daß Vortheile von der Art mir alle Tage aufſtoßen; bedenken

Sie

Sie nur das Einzige, Miß, daß ſie täglich ſonder Koſten und Sorgen Eſſen und Trinken genug im Hauſe haben werden, bey jetzigen Zeitläuften zumal, da die Lebensmittel ſo theuer ſind.

Miß Linnet. Allerdings ein Umſtand, der Aufmerkſamkeit verdient.

Hr. Flint. Ueberdieſes bin ich auch, damit Sie als meine Frau leben und ſich producieren können, in völligem Ernſte geſonnen, Ihnen eine Kutſche zu halten.

Miß Linnet. In der That!

Hr. Flint. Ja, Miß; und können Sie anſpannen laſſen, wenn's Ihnen beliebt, nur im Herbſte nicht, wenn die Pferde einführen und ackern müſſen; denn, Sie wiſſen wohl, ein guter Wirth muß weiter denken.

Miß Linnet. Ganz richtig, Herr Flint, ganz richtig.

Hr. Flint. Wiewohl ich eben nicht glaube, daß Sie am Spatzierenfahren viel Spaß finden werden, es giebt ſo abſcheulich tiefe Moräſte in der ganzen Gegend umher und —

Miß Linnet. Wie? Sie wollen alſo auf dem Lande wohnen?

Hr. Flint. Das verſteht ſich; denn nur da bin ich ſicher, Sie ganz allein für mich zu haben.

Miß Linnet. Ein zärtlicher Bewegungsgrund! — — Aber auch ſelbſt in dieſem glücklichen Zuſtand der vollkommenſten Eintracht wird ſich manche langweilige Stunde mit eindrängen, und oftmals wird die Zeit drückend auf uns liegen.

Hr. Flint. Auf dem Lande, liebe Miß? nicht eine langweilige Minute; überall werden Sie da Zeitvertreib und Ergötzlichkeit finden; die Milchkammer in Ordnung halten, die Pächter mahnen, einmachen und einſalzen, die Kinder pflegen,

pflegen, das Geſinde ausſchelten, flicken und neu machen, ſieden und backen und braten, das alles wird Ihnen nicht einen Augenblick übrig laſſen; den ganzen lieben ausgelängten Tag werden Sie fröhlich und vergnügt ſeyn.

Miß Linnet. Ich fürchte nur, der Tag wird zu kurz ſeyn, um einen ſo weit ausſehenden Plan von Ergötzungen auszuführen.

Hr. Flint. Fürchten Sie das nicht. — Ich habe gehört, daß Sie eine wunderſchöne Hand ſchreiben.

Miß Linnet. Ganz leidlich.

Hr. Flint. Deſto beſſer, Miß, ſo haben Sie ein Vergnügen mehr. Ich bin Friedensrichter; in Erholungsſtunden können Sie die Stelle meines Schreibers vertreten. Von jeder Ausfertigung ſollen Sie einen halben Schilling für Ihre kleinen Bedürfniſſe behalten.

Miß Linnet. Vortrefflich ausgedacht! — Aber, Herr Flint, da Sie ſo vorzüglich ein Freund vom häuslichen Vergnügen ſind, ſo werden Sie auch vermuthlich ihr Haus ſo bequem als möglich einzurichten geſucht haben. Ohne Zweifel haben Sie auch ſchöne Gärten?

Hr. Flint. Gärten? o ja! Vor dem Fenſter des großen Viſitenzimmers ſtehen zwey Erbenbäume, ſo ſchlank, wie ein Maſt, und ſo dick, wie ein Kirchthurm, die einen ſo angenehmen Schatten von ſich werfen, daß man davor keinen Stich im Zimmer ſehen kann.

Miß Linnet. Sie haben viel Geſchmack, Herr Flint!

Hr. Flint. Und denn niſtet ſie beſtändig in jenen Bäumen ein artiges Paar Eulen; meine Leute dürfen ſie nicht verſtören; ſie machen eine ſo ländliche Muſik in der Nacht —

Miß Linnet. Ein herrliches Duett.

Hr. Flint. Ueberdieſes bezahlen ſie für ihren Aufenthalt; denn dieſe Thiere ſind ſehr gute Mäuſefänger.

Miß Linnet. Ganz recht. — Aber das Innere Ihres Hauſes, Herr Flint, iſt ohne Zweifel geräumig genug und —

Hr. Flint. Das dächt' ich, man kann ſich der Länge lang ausſtrecken, ohne über die Thürſchwelle kretſchen zu müſſen; Trepp' auf, Trepp' nieder gehn wir zu jedem Zimmer im Hauſe. Freylich iſt es gegenwärtig ein wenig baufällig; doch regnet es an nicht mehr als fünf oder ſechs Orten herein.

Miß Linnet. Sie haben auch wahl ſchöne Ausſichten.

Hr. Flint. Oben vom Bleydach herab, denn ich habe die meiſten Fenſter mit Bretern zunageln laſſen, um die Taxe zu erſparen. Aber der ſchönſte Ort im Hauſe iſt nun wohl unſre Schlafkammer.

Miß Linnet. Sie ſind ſehr höflich, mein Herr.

Hr. Flint. Nicht deswegen, Miß, aber Sie müſſen wiſſen, Miß, daß in ſelbiger ein großes Bagenfenſter iſt, nach Oſten zu, in welchem ſich ſehr gut Kräuter trocknen laſſen; rings umher iſt es mit Wapen und Gemälden meiner Vorfahren behangen, und grad über uns iſt der Taubenſchlag.

Miß Linnet. Der Taubenſchlag?

Hr. Flint. Ja, Miß, und alle Morgen werden wir mit Tagesanbruch durch ihr Gieren und Gurren aufgeweckt werden. Wird das nicht recht hübſch ſeyn?

Miß Linnet. Allerliebſt! In der That, Sir, Sie haben mir da ein ſehr reizendes Gemälde von dem Landleben entworfen; Ihr Landhaus iſt ein wahres Arkadien! Nur

fürchte

fürcht' ich, die Hälfte aller dieſer Schönheit iſt unter dem ſchmeichelhaften Pinſel des Malers entſtanden.

Hr. Flint. Nicht ein Pünktchen hab' ich zugeſetzt; Sie ſollen ſelbſt davon urtheilen. — Und Geſellſchaft können Sie haben, ſo viel Sie wollen, denn wir haben eine ſo artige Nachbarſchaft, als man's ſich nur wünſchen kann.

Miß Linnet. Wirklich?

Hr. Flint. Da iſt die Wittwe Kilderkin, die den Adam und Eva, am Ende der Stadt, hält, ein gar angenehmes Weib. Schade, daß der Tod ihres Mannes die arme Frau gezwungen hat, ſich ein wenig zur Garkücherey herunter zu laſſen. Da ſind Pachter Dobbin's Töchter und Dr. Surplice unſer Pfarrer mit ſeiner Frau, einem herrlichen Weibe für den Umgang, wenn ſie nur nicht taub wäre.

Miß Linnet. Wirklich Leute, ganz für die Geſellſchaft gemacht! Nichts kann Ihnen in dieſem Paradieſe zu wünſchen übrig bleiben.

Hr. Flint. Und doch, Miß, und doch. —

Miß Linnet. Was könnte das wohl ſeyn?

Hr. Flint. Eben das, was Vater Adam hatte, eine ſchöne Eva an meiner Seite. Wollte mir doch die reizende Linnet ohne Widerwillen in die Laube folgen. —

Miß Linnet. Zu galant, Sie, zu galant.

Hr. Flint. Möchte ſie doch Hoffnung in mir anzünden und mit ihrem ſüßen Hauche anblaſen!

Miß Linnet. Nein, Herr Flint, ich darf das nicht leiden, um ihrer ſelbſt willen; eine Perſon von ihrem Stande, von ſolchem Anſehen —

Hr. Flint. Eine junge Lady von Ihren Vorzügen, Miß, von Ihrer Schönheit —

Miß Linnet. Ein ſo reicher, vollkommner Mann —

Hr. Flint. Von deren trefflichen Eigenſchaften nicht nur Bath ſpricht, ſondern auch Briſtol und die ganze Gegend umher —

Miß Linnet. O! Herr Flint, das geht zu weit!

Hr. Flint. Ihre Sanftmuth, ihre Anmuth, ihre Sittſamkeit, ihr Verſtand, ihr Witz, ihre Geſtalt, ihr ſchlanker Wuchs, ihre ſchönen ſchwarzen Augen mit dem einnehmenden und beſcheidenen Blick, — ſo klug, ſo fromm — und, wie ich gehört habe, — eine ſo ſanfte liebliche Stimme —

Miß Linnet. O Sir, daß iſt eine Verſchwendung —

Hr. Flint. Darf ich Sie wohl um eine Probe Ihres Talentes bitten, Miß?

Miß Linnet. Da ich nicht weiß, Sir, was ich auf Ihre ausſchweifende Komplimente antworten ſoll, ſo kann ich wohl nichts beſſers thun, als wenn ich Ihnen etwas vorſinge.

Belebt vom Lenz, prangt die Natur,
Der Morgen lächelt auf der Flur,
Im Hayne tönt der Vögel Lied,
Und Liebe, Liebe ſingt ihr Lied ꝛc.

Hr. Flint. Bezaubernd! entzückend! Nein, nicht die neun Muſen, nicht Mſtrs. Baddeley iſt Ihnen gleich.

Miß Linnet. O! ſo ſchämen Sie ſich doch!

Hr. Flint. Dürft' ich mir wohl ſchmeicheln, daß die Worte, die Sie ſangen, Beziehung auf mich hätten?

Miß Linnet. Nach einem ſolchen Geſtändniß würd' ich die gute Meynung ſchlecht verdienen, die Sie eben von mir zu äußern beliebten.

II.

Lady Kath. Coldſtream. Vorige.

Lady Coldſtream. Luſtig, luſtig, Herr Flint; wiſſen ſo wohl, d' Mädel thun immer ſo ehrbar und zimperig; 'ch will für Sie antworten. Beſtellen S' nur alles beym Pfarrer und ſunſten Alles, und Sie ſollen uns gewiß fertig finden, in d' Kirche zu gehn.

Hr. Flint. Kann ich mich darauf, was Lady Coldſtream ſagt, verlaſſen, Miß?

Lady Kath. Da ſeh' doch 'nmal eins an! S' müſſen 's dem Mann ongethan haben! Einer vornehmen Frau nicht glauben zu wollen, um ſo 'nes Lumpendinges willen, als 'ne Heyrath!

Hr. Flint. Vergeben Sie mir, Lady, ich bin ſo beſorgt. — Ich will aber ſogleich gehen, um alles Nöthige zu veranſtalten.

Lady Kath. Nu, nn, tummeln Sie ſich nur. —

Hr. Flint. Um's Himmels willen! Bald hätt' ich's vergeſſen. — Da hab' ich etliche kleine Präſente in der Taſche, wenn die Miß annehmen wollte —

Lady Kath. Ja, ja, ſu is es recht; alles hübſch in der Ordnung; ſu wie ihr jetzt zuſammen ſtiht, kann ſie ohne Bedenken Preſänte von Ihnen annehmen, Herr Flint; nur her damit!

Hr. Flint. Hier iſt eine Schaumünze auf Porto-Bello und Admirol Vernae, auf der einen Seite ſein Bildniß, auf der andern ſechs Kriegsſchiffe in vollem Seegel. —

Lady Kath. Das is werklich 'ne korrjeſe Metallje.

Hr. Flint. Und hier iſt eine halbe Crown von der Königinn Anna, ſo ſchön, als wenn ſie jetzt erſt aus der Münze

käme; mehr als einmal iſt mir über die Hälfte dafür geboten worden, aber ich hab' 's nicht angenommen.

Lady Rath. Ja, ſie hat ſich recht gut erhalten.

Hr. Flint. Hier in dieſem Papier ſind zwey Trauerringe; der, den mir Tante Brotherem hinterließ, wird bald bey einer glücklichen Gelegenheit zu brauchen ſeyn.

Lady Rath. Warum nich gar, 'n Trauer —

Hr. Flint. Weil die Umſchrift ſo paſſend iſt:

Bis in 'n Tod lieb' ich
Schöner Engel Dich.

Lady Rath. Ja, ja! das iſt gar erbaulich, Miß.

Hr. Flint. Und hier iſt noch eine ſilberne Kinderklapper mit Schellchen; nur ein bißchen iſt von dem Elfenbein abgebrochen, als ich meine Backzähne kriegte; Pathe Slingsby hat ſie mir gegeben. Ich haſſe, wir werden ſie wieder nöthig haben, eh noch ein Jahr ins Land kömmt.

Lady Rath. Ganz gewiß! ganz gewiß! überlaſſen Sie das uns. Ich ſtih' Ihnen dafür, daß die Flintſche Familie nicht in Vergeſſenheit kommen ſoll.

Hr. Flint. Das hoff' ich auch. Ich möchte ſo gern einen Sohn haben, nur um ihm mein Vermögen zu hinterlaſſen, denn jetzt müßt' ich keinen Menſchen, um den ich mich nur um das bekümmerte.

Lady Rath. Der Mann ſchwatzt wie ein Philoſuph! — Alſo hurtig, Herr Flint, hurtig; denn in Ihrem Alter, wiſſen Sie wohl, haben Sie keinen Augenblick zu verlieren.

Hr. Flint. Sie haben Recht. Ihr ergebener Diener, Lady. — Miß, Ihr ganz gehorſamſter. (ab)

Lady Rath. 'n ſchnakſcher Mann, der Herr Flint! So fein in allem, was er thut!

Miß

Miß Linnet. Sagen Sie lieber, ſo klein! *)

Lady Rath. 's kömmt nich viel drauf an, wie er jetzt is; wenn Sie ſich 'n bißchen in ihn zu ſchicken wiſſen, können Sie mit ihm machen, was Sie wollen.

Miß Linnet. Ich beſorge immer, er iſt nicht aus einer ſo geſchmeidigen Materie zuſammen geſetzt; gleichwohl aber hab' ich mich nun zu weit eingelaſſen, um noch zurück gehen zu können. Der Würfel liegt einmal! Ich habe keine Hoffnung weiter, es wäre denn, daß mein Seladon anderes Sinnes würde.

Lady Rath. Dafür hat es gute Wege, Miß; Sie müſſen wiſſen, daß ich den Handel geſtiftet habe; er darf nicht zurück treten, oder Lady Coldſtream würde gewiß Mittel finden, ihn wegen ſeiner Untreue zu beſtrafen. — Kommen Sie, Miß, kommen Sie. (ab.)

*) Ein Wortſpiel mit méaning und méanneſs.

P.

5.

Nachricht

von der Fürſtl. Thurn und Taxiſchen neuerrichteten Schauſpielergeſellſchaft zu Regenſpurg.

(Eingeſchickt von unbekannter Hand.)

Die Entſtehung der hieſigen Geſellſchaft verdanket gröſtentheils das Publikum hen großmüthigen Bemühungen und der erlauchten Einſicht des Herrn Barons von Berberich, einem Manne, der alle Kenntniſſe und nöthige Einſicht fürs Theater beſitzet, der Patriot genug war, es dahin zu bringen: Ihro Fürſtl. Durchlaucht von Thurn und Taxis (der nie eine deutſche Schauſpielergeſellſchaft dulden konnte) zu bewegen, die italieniſche Oper mit einer deutſchen Geſellſchaft zu verwechſeln. Seit dem März dieſes Jahres alſo iſt die Geſellſchaft von Ihro Fürſtl. Durchl. angenommen, und ſpielet auf dem Hoftheater mit vielem Beyfall. Die Aufſicht darüber ertheilten Ihro Durchl. dem einſichtsvollen Herrn Baron von Berberich. Die Direktion übers Theater blieb wie zuvor Herrn Schopf dem ältern anvertrauet, der als Akteur eine vorzügliche Stelle behauptet, und den man als Eſſex, Hamlet, nicht genug bewundern kann. — Zween neue Produkte (die wegen ihrer Erlauchten Perſonen bemerkt zu werden verdienen) wurden für unſre Bühne geſchrieben. — Ihro Fürſtl. Durchlaucht die Prinzeſſinn Marie Thereſe, voll des thätigſten Patriotismus, beehrten unſer Theater mit einem der beſten Originaldrama, das mit dem gröſten Beyfall ſchon zum öftern aufgeführt wurde, Fauſtli, oder die Ausſchweifungen der Liebe, in fünf Aufzügen.

zügen. Ein Stück voll der edelsten Charaktere, theatralischer Bilder. Der Dialog ist natürlich, fließend und den Charakteren angemessen. — Der Beyfall von einem einsichtsvollen Publikum sey der Erlauchten Verfasserinn Lohn für ihre Arbeit. Man wird es nächstens in Wien vorstellen. Da Herr Müller sich dafür interessiret, hoffen wir den glücklichsten Erfolg. — Das zweyte: das Lustspiel des Herrn Dorat, der Unglückliche in der Einbildung, (le malheureux imaginaire) ist in einer freyen Uebersetzung für unsre Bühne verfertiget. Diese vortreffliche Uebersetzung macht dem Herrn von Derberich wahre Ehre. Ein edler, glücklicher Styl! feine Gedanken, die bey der Uebersetzung nichts verlohren. Nur, denke ich, ist zu wenig Handlung, zu wenig Ganzes in der Anlage, und dieses verursachte auch, daß es nicht so gut aufgenommen worden, als es verdiente. Zudem sind auch die Gedanken des Herrn Dorats manchmal so fein und scharfsichtig, daß man Kenner seyn muß, um eine glückliche Entdeckung davon zu machen. — Garderobbe und Theaterverzierungen sind unverbesserlich. Die Kleidung der Schauspieler ist jeder Rolle angemessen, hat Pracht und Geschmack. Hamlet ist das Lieblingsstück, kann nicht oft genug gesehen werden. Spieltage: drey Tage der Woche.

Die Truppe besteht aus folgenden Personen:

Direktor, Herr Schopf der Altere. Wenn Herr Schopf in der Wahl der Stücke ein bischen sorgfältiger wäre, und genug Patriotismus besäße, jeden Akteur in sein wahres Licht zu stellen; so könnte man ihm als Direktor dasjenige Lob zuschreiben, das er sich als Schauspieler schon längst erworben. — Herr Schopf spielt alle erste Rollen,

Liebhaber, Helden, Tyrannen, zärtliche und komische Väter. Hamlet iſt ſeine Farcerolle, er ſpielt ſie mit dem größten Beyfall, mit derjenigen Wärme, wie der Fühlung, die Hamlet fodert. In Operetten ſpielt Herr Schopf meiſtens die komiſchen Charaktere. — Als Akteur verdienet Herr Schopf unter den beſten Schauſpielern einen erſten Rang.

Frauenzimmer.

Mamſell Butleri. Kinderrollen. tanzt.

Madame Oyring. Kleine Mädchen und Nebenrollen, figurirt.

Madame Hornung. Spielt Mütter, affektirte Damen, in denen ſie recht glücklich iſt. Nur ſollte ſie keine Liebhaberinn, viel weniger junge Rollen übernehmen, die ſie gar nicht kleiden. Heftige Charaktere ſcheinen in ihr Fach zu gehören; und wenn von ohngefähr ſo etwas an ſie kömmt, wird man gewahr, daß die Natur ſie unterſtützt. Madame Hornung tanzt auch zuweilen, und es iſt gut, daß es nicht immer geſchieht.

Madame Jnkanowitz. Beſſer zur Tänzerinn, als Schauſpielerinn, in welchem letztern Fache ſie manchmal ſo frech handelt, daß ſich unſer Publikum, ſonderlich die Nobleſſe geärgert, eine ſo ſchlechte Hochachtung zu erhalten. Jch glaube: ſie hätte ſich weit beſſer unter eine herumirrende Truppe geſchickt, als auf ein Theater, wo Sitten, Wohlſtand, Geſchmack herrſchen. Jhr freches Lächeln, und die Dreiſtigkeit, womit ſie im Ballet erſcheint, macht ſie unausſtehlich. Jch kann nicht begreifen, mit welchem Rechte Herr Schopf dieſem Frauenzimmer Rollen anvertrauen kann,

kann, die Anſtand, Empfindung, Größe der Seele erfodern.

Madame Kaffka. Iſt dieſe Faſten zue Geſellſchaft gekommen, debutirte mit der Miß Sara und Minna von Barnhelm des Hrn. Leſſings. Sie hat vielen Beyfall, und in jungen Liebhaberinnen gefällt ſie ſehe wohl. Ihr ſchöner Wuchs und die artige Figne kommen ihe gut zu ſtatten. Man ſiehet gerne ſa eine Minna, Sara, Emilie, Julie. Im Singen iſt ſie zu furchtſam, da doch ihr Geſang eine ſanfte, biegſame Stimme verräth. Madame Kaffka tanze unverbeſſerlich, hat einen brillianten Fuß, und gute Stellung. Als Demoiſelle Raſenberg iſt ſie bekannt. Da ſie einen langen Arm hat, möcht ich ihn gut angebracht wiſſen.

Mamſell Saletti. Iſt zur Tänzerinn, noch mehr zur Schauſpielerinn veeboeben. Wenn ſie zu murmeln anfängt, verſteht ſie keine Seele. Tanze ſie, ſo klippert und klappert der Fuß bis zum Ekelhaften. — Geh in ein Nonnenkloſter! und das bald! —

Madame Schlmann. Wer dieſe große Künſtlerinn geſehen hat, wird ſie verehren. Als Marwaad, Orſina, zittert man, wenn ihre donnernde Stimme mit Wuth vermengt erſchallet. Die Eiferſucht bleibe bey ihrem Spiel Meiſter, man ſieht nie das Uebertriebene. Heftige Charaktere ſind ihr Fach. Temperament und Natur, alles ſcheinet ſie zu unterſtützen. — Soubretten ſpielt ſie nicht weniger glücklich. Nue fehlt ihe zu jungen Rollen das Jugendliche, Unſchuldige, Naive. Und doch kann ſich Madame Schimann nicht entſchließen, außer dieſem Fach zu treten. Man verliert den Gegenſtand, wenn Madame als junge Indianerinn,

rium, als Henriette aus dem poetischen Dorfjunker, und als Roxolane auftritt. Sie spielt alle diese Rollen gut. — Aber das Jugendliche fehlt. Sie hat mit mehreren ihres Gleichen den Fehler, daß sie diejenigen jungen Rollen nicht gerne abgeben, die sie in ihrer Jugend mit Beyfall gespielt haben. Wenn Madame Schimann in ihrem Fach bleibt, ist sie anbetungswürdig.

Mamsell **Wenzig.** Spielt Soubretten, Liebhaberinn, und alle Gattungen von Rollen. In schwathaften Weibern und Wirthinnen gefällt sie. Schade ist es, daß ihre Stimme zu wenig Wohlklang hat. Im Tonzen gefällt sie besser, als Madame Jukanowitz, wenn sie nur nicht so einwärts wäre.

Mannspersonen.

Herr **Dyring.** Spielt Alte ohne Unterschied. Wenn er nicht manchmal so monoton und ohne Aktion da stünde, würde er leidenlich seyn. Wirthe spiele er gut. Juden noch besser, und komische Charaktere scheinen sein Fach zu seyn. Tonzt und macht Ballets.

Herr **Gschwendner.** Spielt ernsthafte Liebhaber und gesetzte Charaktere, zuweilen auch edle Väter. Herr Gschwendner verläugnet durch seine Nachläßigkeit im Memoriren und seinen öftern Zerstreuungen des Gehirns den Schauspieler. Schade für den Mann, daß er seine Talente untergräbt, die ihn zu einem großen Genie bilden würden.

Herr **Hilscher.** Im Fache der hoch komischen Bedienten arbeitet Herr Hilscher mit vielem Glück. Pedanten, Wirthe,

the, ſind für ſeine Verdienſte zu bemerken. Singt in Operetten wenigſtens leidlich.

Herr Hornung. Iſt Balletmeiſter und erſter Tänzer. Seine Gattung iſt das Komiſche. Indeß werden auch ſeriöſe Ballets aufgeführt. Als Diana und Endymion u. d. gl.

Herr Jnkanowitz. Spielt kleine Liebhaber und Nebenrollen. Jm Tanzen iſt er ſehr gut, doch hat er nicht viel Takt, und im Demicharaktere, über welches er ſich nicht erheben kann, miſcht er zu viel Geſpringe, bringt zu wenig Reiz hinein.

Herr Kaffka. Kam dieſe Faſten zur Geſellſchaft, debutirte mit dem Riccaule de la Marliniere, und dem ſchönen Waldbereiter aus der Hausplage, gefiel ungemein. Sein Fach im Sing- und Schauſpiel iſt: Liebhaber, Chevaliers, Stutzer, Deutſchfranzoſen, und komiſche Rollen. Er hat viel Anlage, die er der Natur zu danken hat. Jn Operetten iſt ſeine Stimme artig, und als Caſper im Milchmädchen mag er es mit jedem der beſten Akteurs aufnehmen. Er komponirt Muſiken zu Operetten, die ſehr artig ſind.

Herr Lorenz. Kam ebenfalls dieſe Faſten zur Geſellſchaft, debutirte mit der Rolle des Pips, aus treu! ſchau! wem! Jn ſolchen Rollen mag Herr Lorenz wohl gefallen, wenn er nur nicht alle übrige komiſche Rollen über einen Leiſten ſpielte, und ſich doch nicht ſo ſehr in alle Fächer drängte, etwas mehr für Uebertreibungen hütete. Kennen Uſo, Tellheim, viel weniger einen Burley ſoll er gar nicht übernehmen, das ſind Rollen außer ſeinen Bezirk. Sein Fach iſt: Neugierige, Wirthe, Pedanten, dumme Rollen.

Herr

Herr Sadlo. Iſt Korrepetitor, und macht ſtumme Rollen.

Herr Saletti. Macht kleine Rollen, und läuft im Ballet mit herum.

Herr Schopf der jüngere. Spielt zweyte Liebhaber und junge Rollen. Im Tanzen iſt er trefflich, ein angenehmer und graziöſer Tänzer, aber äußerſt auf der Bruſt ſchwach. Daher ihm von Hofe einige Zeit zu tanzen verboten worden. Er ſoll in Wien geweſen ſeyn, und ſich da unter dem berühmten Noverre in ſeiner Kunſt vollkommen gemacht haben.

Herr Schwab. Macht einige Bediente und Nebenrollen leidlich, aber ſeine Sprache iſt unangenehm. Tanzt im Ballet.

Herr Schwarz. Bediente und rohe Bauern ſcheinen hier ſein Fach zu ſeyn. Nur ſoll Herr Schwarz ſich auf keine Bühne wagen, wo ein guter, feiner Dialekt herrſchet. Denn er redet ſo niedrig Bayeriſch, daß man gleich das Schauſpiel verlaſſen möchte, ſo bald man ihn höret. Tanzt, ſo gut er kann.

Herr Weker. Iſt Souffleur, bekleidet unbedeutende Rollen.

Herr Wenzig. Spielt Väter, ſanfte und paſſirende, Miniſter und ehrwürdige Charaktere. Sünde wäre es, einen ſo alten, und zu ſeiner Zeit verdienſtvollen Schauſpieler zu tadeln. Genug, daß er das Seinige gethan hat.

Theatermaler, Herr Karl. Machiniſt, Herr Butteri.

Auch

Auch hier findet das Duodrama seine Aufnahme. Das Drama, Medea von Gotter, mit Muſik von Benda, wird nächſtens aufgeführt. An einer glücklichen Aufnahme iſt gar nicht zu zweifeln, da Madame Schimann und Herr Schopf der ältere die Rollen der Medea und Jaſons über ſich genommen. Ich kenne dieſes Stück von Gotha und von Leipzig her, an welchen beyden Orten ich ſolches meiſterhaft aufführen ſah.

6.

Bühne in Namur.

Ich wende meine Muße dazu an, Ihrem Verlangen gemäß, unſer jetziges Theater zu beſchreiben. Das Haus iſt für das hieſige Publicum räumlich genung, der einzige Eingang aber, wie an den mehreſten alten Kamödienhäuſern, ſehr eng und höchſt gefährlich. Das Theater ſteht mit dem Amphitheater in einem guten Verhältniß, es mangelt ihm aber gänzlich an Decorationen und Maſchinen, die Flügel ſtehn nach italieniſcher Art, das heißt, ſie machen mit dem Augpunkt einen Winkel; ſie werden ohne weitre Befeſtigung und Regel, auf gut Glück, an die Lampenſteigen gelehnt, daher denn auch ſchnelle Veränderungen und guter Effekt hier fremde Sachen ſind. Das Proſcenium iſt nicht perſpectiviſch, welches übel ausſieht, und vorn mit Talgkaſten erleuchtet, die ſo wenig vertieft ſind, daß die Flamme dem Zuſchauer und dem Akteur ſehr beſchwerlich fällt. Auf dem Theater werden Talglichter gebrannt. Das Amphitheater iſt nach hinten zu erhöhet und hat drey Reihen,

jede

jede von zehn Logen und eine Gallerie, welche alle nicht sonderlich verziert und gerade angelegt sind. Diese gerade Anlage ziehe ich noch immer der modernen schiefen vor, da ich keinen überwiegenden Nutzen an den schiefen Logen finde. Auf diesem Theater wird meistentheils alle Winter vom Ende October an, bis zum Anfang der Fasten französische Komödie und Oper gespielt. Bisher sind alle Jahre andre Trupps hier gewesen. Die ganze Garnisan pflegt sich zu abonniren und einige Commissairs auszumitteln, unter deren Aufsicht und Wahl gespielt wird. Ihr folgt der Adel und ein Theil der Bürgerschaft nach, und so kann sich eine mittelmäßige gute und starke Truppe einen Winter durch halten. Wir haben jetzt ein Detaschement einer Gesellschaft hier, deren eigentlicher Sitz Lüttich ist, und die das Privilegium auf Lüttich, Spaa und Verviers hat. Im Sommer pflegt sie zu Spaa und Verviers zu spielen. Im October geht sie nach Lüttich. Seit letztem Herbst hat sie einen Theil ihrer Schauspieler auf den Winter hieher geschickt, denn da im Sommer zu Spaa täglich gespielt wird, so sind die mehersten Stellen doppelt besetzt. Der Direktor, Herr Billoni, ist ein französischer Balletmeister, der nicht mehr tanzt, den seine Frau, die sehr schön seyn soll, und in Paris bey der französischen Oper Sängerinn ist, durch einen ihrer Anbeter das Lüttichsche Privilegium mit dem Bedinge verschafft hat, nicht wieder nach Paris zu kommen. In seiner Jugend mag er ein ganz guter Tänzer gewesen seyn, aber zum Direktar taugt er gar nicht. Er versteht ganz und gar nichts vom Theater, und da er ein zu schwacher Mann ist, seine Leute in Ordnung zu halten, so wird er bey allem seinem guten Willen, bey seinem in der That guten Charakter, und bey der vielen Mühe die er sich giebt, nie etwas mittel-

mittelmäßiges leiſten. Er hat im letztern Sommer zu Spaa ziemlich viel verdient, und mit dieſem Verdienſte, und einem Kapitale von ſeiner Frau, ſich eine kleine Garderobbe angeſchafft. Jetzt iſt er aber in ſchlimmen Umſtänden, weil er den Fehler begangen hat, ein ſehr anſehnliches Ballet anzunehmen und auch noch den Winter über zu behalten. Er unterhält ein paar ernſthafte, drey paar komiſche Solotänzer, und zehn paar Figuranten. Nach der Anlage ſollten dieſe wechſelsweiſe drey Wochen hier und zu Lüttich ſeyn, allein die Koſten des Transports ſollen dem Director zu beſchwerlich, und ſie ſind ſeit zwey Monaten nicht mehr hier. Die Erfindung der Ballets iſt vom Herrn Billoni ſelbſt, ſie ſind aber weder neu, noch in irgend einem Stücke vorzüglich, und vollkommen in dem Geſchmack der Ballets, die wir auf den mehreſten deutſchen Bühnen ſehn. Der erſte ernſthafte Tänzer iſt einer der ſchönſten jungen Männer, den ich je geſehn habe, nur ein wenig zu ſchlank. Er tanzt gut, nur oft nicht nett genung, und ſcheint mir nicht Stärke genung in den Knien zu haben. Er heißt Bernardi. Die erſte Tänzerinn, Mela de Lisle, hat viel Grazie, und tanzt vortrefflich (ſie hat lange in Paris mit Beyfall in der franzöſiſchen Opee getanzt). Sie hat keinen ſchönen Kopf, hat aber ziemlich viel angenehmes, iſt ſehr gut gewachſen, und hat in ihren Pas eine ungemeine Genauigkeit und Nettigkeit. Ihre Stellungen ſind maleriſch richtig, ob gleich nicht immer vom feinſten Geſchmack. Bey allen ihren trefflichen Eigenſchaften beſitzt ſie ein ungemein gutes Herz, lebt eingezogen und häuslich, und unterhält ihre Eltern und Geſchwiſter von ihrem Einkommen. In dem Syſtematiſchen der Tanzkunſt iſt ſie gleich ſtark. Sie mißt ihre Schritte auf das genaueſte nach der Muſik ab, die ſie, ſo viel davon

in ihr Joch ſchlägt, vollkommen inne hat. Sie hat hierinn ſo viel Fertigkeit, daß ſie auf ihr unbekannte Muſik richtig und genau eine extemporirte Entree tanzt. Sie erhält jährlich drey tauſend ſechs hundert Livres. Die erſte komiſche Tänzerinn, Mlle. Cerfontaine, tanzt recht gut und mit vieler Fertigkeit, ihr Kopf iſt aber zu alt, und ihre Augen und Mund ſind gleich garſtig. Sie hat einmal eine Zeitlang zu Caſſel getanzt. Der erſte komiſche Tänzer, Herr Vottelini, war ehedem bey Abt in Amſterdam, und iſt ein großer Springer und guter Tänzer in ſeinem Fache. Die andern ſcheinen mir nicht merkwürdig. Die Geſellſchaft giebt Komödien, Trogödien und Opern. Von den erſtern haben wir nur noch wenig, und von Trogödien erſt eine, Beverley, geſehn, ich muß aber ſagen, daß er mir, ohnerachtet das ganze Haus von Beyfall laut erſcholl, gar nicht gefallen hat. Beverley war ganz Carricatur, Stuckeley zu ſtudiert, Lenſon wie zu matt, Mlle. Beverley und ihre Schwägerinn gezieret, und ich hielts nur bis zum vierten Akt aus. Beverley kam aus Wilſons Hauſe wie ein Raſender heraus. Jaevis, in dem Tone eines Schulmeiſters, wollte ihn bewegen nach Hauſe zu gehn, und er fiel wie ein Sack platt aufs Theater, ſo, daß das ganze Haus klatſchte, und ich nach der Thür eilte.

Mr. Belagi. Spielt in der Oper die Liebhaber, und in den Komödien die Charaktere und auch einige premiers Amoureux. Seine Stimme iſt oft quakend, ſeine Gebärden manieret, und er braucht den rechten Arm zu viel. Demohnerachtet kann man ſeinem Spiele die Natur nicht verſagen, ſeine Figur iſt gut, nur hat er ſich es angewohnt mit den Augen zu blinzen, und die Augbraunen ganz in die

Höhe

Höhe zu ziehen. Er hält dieſes für Sprache der Augen, es ſieht aber ſehr widerlich aus, und kleidet ihn ſehr ſchlecht. Seine Hauptrollen ſind der Gouverneur in der Colonie, Henri quatre in der Partie de Chaſſe, Philoſophe marié und Capitaine in den Souliers mordorés.

Mr. Verſevil. Spielt die ſeconds Amoureux, und in den nmen Komödien und Tragödien die erſten Rollen, in deren Beſitz Herr Belagi noch nicht iſt, mit vieler Leichtigkeit und Anſtand, aber mit ſo vielem Feuer, daß es mehrentheils Carricatur und Contorſion wird. L'Orange im l'Amant auteur et Valet iſt das beſte, was ich noch von ihm geſehen habe. Singt gar nicht.

Mr. Virion. Ein Mann voller Geiſt und Thätigkeit, ſpielt alte Geizige und alte Choroktere, alte Stürmer ꝛc. recht ſehr gut. Bortolo im Barbier von Seville, Gripon in deux Avares, Comte de Bruchſal, in Amants Generaux, Michau in le Partie de Chaſſe, ſind ſeine Hauptrollen. Oft übernimmt er auch junge Liebhaber, in dieſem Falle aber, und im Stuckely ſpielt er nur aus Noth. Seine Stimme iſt nicht ſonderlich.

Mr. Tabari. Hat diejenigen theatraliſchen Kenntniſſe, die ein langer Umgang damit erwirbt, übrigens aber gar kein Spiel, und meines Wiſſens keine ganz gute Seite. Er ſpielt den Bedienten, den Advocat Patelin und dergl. ſo, wie ihn jedermann ſpielen würde, der es einmal geſehn hat. Im Paul Werner, in den Amants Generaux verdirbt er das bischen gute, was der franzöſiſche franzöſirende Ueberſetzer daran gelaſſen hat, ganz. Er ſingt gar nicht. Seine Stimme iſt unangenehm, ſeine Deklamation

unerträglich, und nur im Frontin, im A. A. et Valet, und im Geolier im Deserteur sah ich ihn gut spielen.

Mr. Durand. Hat eine gute Stimme, davon er aber nicht ganz Meister ist, und spielt allein in der Oper die komischen Rollen jung und alt. Er übertreibt aber meist alles, taugt gar nicht im Ernsthaften, und ist nur gut in Possen, z. E. Maitre Sok, in den Souliers mordorés, den Marechal ferrant, Blaise in der Calanie, Tonnelier macht er sehr gut, sein Deserteur aber ist unerträglich. Er hat nur ein Ideal im Kopf, dem er alle Alten-Rollen anpaßt. Seine Mienen und Gebärden sind immer dieselben, als Blaise in der Lucile, und in der Pauvre Magie.

Mr. la Garenne. Spielt allerhand, wo es fehlet, und das alles noch unterm Mittelmäßigen, entschuldige sich aber damit, daß er nicht in seinem Fache sey.

Mr. Michelot ist eigentlich Soufleur, und spielt den Leuson im Beverley, den Seigneur in der Rassiere ꝛc. äusserst steif und matt.

Mr. le Mort läßt sich zu allem gebrauchen, rückt Tische zurecht, bringt Briefe, setzt Stühle, souffirt, singt und spielt, alte und junge, Karaktere, Liebhaber, Bediente, Kinder und Alte, was man will, und bey alle dem einige Rollen recht gut. Könnte er sich auf wenigere Rollen einschränken, so würde er in komischen und in naiven Rollen gewiß recht gut werden. Kann er einmal keinen Platz in einer Gesellschaft finden, oder werden die übrigen Akteurs alle krank, so kann er, wie im Roman Comique, das ganze Stück allein spielen.

Mr.

Mr. Manviller. Da Herr Belagi kränklich, ſo iſt dieſer ſein Vicarius. Das Publicum leidet aber ſehr dabey, ohngeachtet ſeine Figur eben ſo gut, und ſeine Stimme beſſer iſt. Er hat nicht das geringſte Spiel, und ſagt ſeine Rolle ſo monatoniſch und ſo affektirt frey, mit ſo vieler ſteifen Aengſtlichkeit her, daß es einen Stein erbarmen möchte. Er würde in der That beſſer thun, wenn er zum Kamm und zum Puderquaſt zurückkehrte.

Mr. Mazier. Ein ſiebenzigjähriger zahnloſer Greis, ſpielt allerhand, alte Rollen, Notarien und dergleichen, den Sully in der Partie de Chaſſe ziemlich gut.

Mlle. Gagné. Spielt und ſingt die premieres Amoureuſes. Der Ton ihrer Stimme iſt nicht angenehm. Ihre Stimme iſt von ziemlichem Umfang, ihr Diſcant iſt in der Höhe gut, unterm G aber quäkend. Ihre Manier im Singen und ihre Muſik zeugen von keinem feinen Geſchmack. Ihre Bewegungen ſind oft affektirt, und doch gefällt ſie wegen ihres ſehr lebhaften Spiels. Sie folgt der gewöhnlichen Spielart aller franzöſiſchen Aktricen, thut es jedoch mit ſo vielem Feuer und Geſchmeidigkeit, daß ſie auch außer Frankreich gefallen würde. In Saubretten beſteht ihre Stärke, und auf dieſe ſollte ſie ſich ganz einſchränken, denn zu allen ſeinen empfindſamen Rollen beſitzt ſie zu wenig Natur, und wenn ſie die Murer ſpielt, ſo ſieht man ihr dieſelbigen Minen und Gebärden an, die ſie uns im Kammermädchen zeigt. Ich habe es ſchon geſagt, daß ihr ſeine Karakterrollen nicht glücken, dagegen ſpielt ſie aber junge unglückliche Liebhaberinnen, als Belinde in der Colonie, die Tochter im Tom Jones, Lucille, verſchmitzte Mädchen, als Colombine im Tableau parlant, und dergleichen recht gut,

und überhaupt sind alle die Rollen ihr Fach, wozu viel Feuer und wenig Feinheit gehört. Es wurde mir schwer werden, ihre Manier im Singen zu charakterisiren. Ueberhaupt genommen, bleibt sie auch hierinn der Natur nicht getreu genung, und macht sie Manieren, so trägt sie oft in die zärtlichste Arie, im Ausdruck des tiefsten Schmerzens, langweilige und nichtsbedeutende Harpegiaturen an, die sich gar nicht zur Arie passen, und von nichts, als von ihrer geläufigen Kehle, zeugen.

Mlle. Oprevil. Hat eine starke, klingende, vortreffliche Altestimme, so in der Höhe und Tiefe gleich rein bleibet, aber zum Discant zu mächtig ist. Der männliche Ton ihrer Aussprache macht, daß sie in verkleideten Rollen, als l'Amoureux d'Quinze ans, um so mehr gefällt, weil sie wegen der dazu gehörigen Aktion ganz nicht verlegen. Ordentlich spielt sie die secondes Amoureuses und einige Rollen, als verliebte Mütter, Precieusen und dergleichen recht gut. Sie hält keinen Takt, und singt blos nach dem Gehör.

Mlle. Tabari. Junge unsehndige, lebhafte Mädchen, Rollen, wozu sich ihr Körper vollkommen paßt, macht sie sehr gut, auch manchmal ernsthaftere Rollen, und folgte sie mehr ihrer Empfindung als der Gewohnheit und dem Schlendrian, so würde sie gewiß einmal eine recht gute Actrice. Ihre Stimme ist angenehm, aber die Brust zu schwach. Musik hat sie wenig, aber viel Gehör, und singt richtig. Marine in der Colonie ist das Beste, was ich von ihr gesehn habe. Auch die Eugenie hat sie uns hier gespielt, und das wahrlich recht gut; besonders wenn sie die Kunst ganz vergaß. Mlle. Beverley aber muß sie nicht spielen, sie ist so lebhaft,

lebhaft, daß ſie vom Theater mehr fliegt als geht. Pauline in den deux amis macht ſie durchaus gut.

Mad. Wolff. Spielt die alten Köſin Weber, die Tanten, kurz, alle die ſogenannten Duennen-Rollen ſehr gut, und mit einer außerordentlichen Geläufigkeit der Zunge. In der Oper ſingt ſie auch, in der Komödie ſollte ſie aber auf alle Charakterrollen Verzicht thun. Die Schweſter des Beverley verdirbt ſie durch ihre Declamation und durch ihr Gezere ſo, daß es nicht auszuſtehn iſt. Die Duegne im Magnifique iſt das Beſte, was ſie hier geſpielt hat.

Mlle. Delisle. Ob ſie gleich nicht als Sängerinn angenommen iſt, hat ſie doch zu ihrem Vergnügen einmal die Annette in der Oper Annette et Lubin mit vielem, und mit verdientem Beyfall geſpielt. Ihre Stimme iſt ſehr rein und hell, aber zugleich ſehr ſchwach. Ihr Spiel iſt ſehr fein und natürlich, und ganz frey von ſteifer Ziererey.

Da Heer Billoni jetzt in Lüttich iſt, ſo hat er einen Regiſſeur hier gelaſſen, der aber weder die Kenntniſſe noch das Anſehn hat, der Directeur irgend einer menſchlichen Geſellſchaft zu ſeyn. Die Commiſſairs der Garniſon wählen die Stücke, entſcheiden die Streitigkeiten der Schauſpieler, die in keiner geringen Anzahl ſind, aber die Akteurs commandirt niemand, und die Polizey des Theaters würde auch ganz ohne Aufſeher ſeyn, wenn nicht Herr Billon ſich ihrer im Vorbeygehn mit annähme.

Die Truppe hat noch einen gewiſſen Wolff, der ein Deutſcher, und der Mann der Madame Wolff iſt, bey ſich, der im Orcheſter die Clarinette mit vielem Ausdruck und Fertigkeit bläſt, und ein guter Virtuoſe iſt.

Es herrscht übrigens auf unserm Theater eine so vollkommene Anarchie, daß es immer an allem fehlt. Auch an den geringsten Bagen Papier wird erst kurz vor dem Gebrauch gedacht, und da sich niemand darum bekümmert, alle Bedürfnisse des Theaters herbey zu schaffen, so fehlt es immer an allem, und die Zwischenakte werden unnöthig verlängert. Ueberhaupt finde ich, daß man auf allen französischen Theatern weit sorgloser über Sachen ist, um die der ärmste Deutsche Impressarius sich die Beine ablaufen würde, sie nur einigermaßen anständig und gehörig anzuschaffen. In des Millards Clarendans Hause, das er seiner Geliebten giebt, Strahstühle; in Azacs Pallaste, an Zemirens Zimmer, eine Thür wie am Schweinekaben; holzerne Schachteln, die Präsente des Gouvernenes an Marinen, sind alle Zuschauer beleidigende Gegenstände, die jeder Direkteur mit wenig Kosten, nur mit Mühe und Ordnung verändern kann. Das Kostum, und alles Aeußerliche der Bühne, wird so sehr vernachläßigt, daß Arsene und das Milchmädchen, Madame Sock und die Geliebte des Herzogs von Almaviva, mit demselben Kopfputz erscheinen. Die Decorationen bestehn in einem Saal, einem Wald und einem Mittelding, das zugleich zum Innern eines Bauernhauses und eines Gefängnisses dient. Der Zeitraum zwischen den Akten wird weder gehörig abgemessen, noch mit passender Musik ausgefüllt; auch in denen Stücken, wo der Verfasser die Mühe über sich genommen, dieses zu bestimmen, wird es vernachläßigt. Die Wahl der Kleider, die größtentheils den Schauspielern eigen sind, ist ihnen überlassen. In den Proben wird nichts weiter corrigirt, als was der Musikmeister für gut findet, den Sängern zu sagen. Der Directeur bekümmert sich um weiter nichts, als um die Besorgung der

Rechnungs.

Rechnungsgeſchäfte. Er ſteht mit den Schauſpielern auf einen beſondern Fuß, und giebt ihnen, außer dem baaren Gelde, die nöthigen Schuhe und weiße ſeidne Strümpfe. Jeder Akteur hat ein gedrucktes Engagement unter dem Siegel des Fürſten, der die Geſellſchaft privilegirt hat, und da ein jeder nur für eine, und für eine beſtimmte Rolle darinn angenommen iſt, ſo giebt es bey der Vertheilung der Rollen beſtändig Streitigkeiten, denn die Schauſpieler finden immer, daß ihre Verbindung auf zu viele Rollen ausgedehnt wird. Die bey den mehreſten franzöſiſchen Theatern übliche Gewohnheit, den Zuſchauern es zu erlauben, auf die Bühne zu gehen, und dort ihre kleine Perſon den Logen zu zeigen, findet auch hier ſtatt: mir deucht aber, es kann nichts unſchicklicheres ſeyn, und es muß den guten Geſchmack beleidigen, und die Schauſpieler zugleich irre machen, wenn die Seiten der Bühnen mit jungen Herrchen geſpickt ſind, die den Angenehmen ſpielen. Mir kommt es immer ſehr lächerlich vor, in den Zimmern des Miſanthropen oder im Gefängniß aus jedem Flügel einige geputzte Köpfe herausgucken zu ſehn. Man muß ſich die Schauſpieler blind und taub denken, und alle Wahrſcheinlichkeit fällt weg.

Nächſtens will man la Bataille d'Juri geben. Daß doch die Schauſpieler und diejenigen, die die Wohl der Stücke beſtimmen, ſo wenig auf die Umſtände zurück ſehn. La Bataille d'Juri, ein Stück, für das kaum das größte Opeentheatre geſchickt iſt, das viele Soldaten, Kleider im Koſtum Heinrichs des 4ten erfordert, wollen wir hier zwiſchen unſern vier Flügeln ſehn? Heinrich und Crillon an der Spitze modeener Krieger — welche Ungereimtheit! Doch ich denke nicht daran, daß wir ſchon in Smirna

Preuſſiſche Krieger unter Türkiſchen Anführern haben Patrouille machen ſehn, und erwarte eheſtens eine Vorſtellung von Tancrede in Pariſer Fracks und Polonoiſen. Leben Sie wohl.

Namur,
im Jänner 1778.

W.

7.

Regeln
für die Hochgräflich Wied-Neuwiedischen Hof-Schauſpieler.

1.

Jeder Schauſpieler oder Schauſpielerinn ſoll ſich einer guten Aufführung befleißigen. Wer darwider handelt, empfängt den Abſchied.

2.

Es wird ſich kein Schauſpieler betreffen laſſen, daß man öffentlich anzeigt, ihm werde nichts geborgt. Jeder ſtrecke ſich alſo nach ſeiner Decke. Um aber

3.

Dieſes feſt zu halten, wird auch einem jeden ſeine accordirte Gage Sonnabends Nachmittag bey Heller und Pfen-

Pfennig ausgezahlt. Macht also ein Schauspieler Schulden, so wird dem Gläubiger nichts gut gethan. Damit jedoch

4.

Die Direction hierinn gesichert, und das Publicum unangeführt sey; so soll ein jeder Akteur eine Woche Gage zurücklassen, damit man im Fall des Ausweichens sich erholen könne. Diese Gage ist indessen für den Schauspieler unverloren. So bald er abgeht, wird sie ihm ausgezahlt. Jedoch, wenn er sich eines Verbrechens schuldig machte, worauf nach diesen Artikeln Abdankung stünde, so fällt seine laufende sowohl als seine rückständige Gage der Kasse anheim.

5.

Ein jeder Schauspieler hat zu seiner Rolle acht Tage Zeit. Kann er sie binnen der Zeit nicht; so muß er sich gefallen lassen, sich nächste Gage-Zahlung einen halben Gulden abziehen zu lassen.

6.

Eine Stunde vor dem Anfange der Komödie ist jeder Schauspieler oder Schauspielerinn verbunden, sich auf dem Theater einzufinden, und sich zu seiner Rolle vorzubereiten. Wer dawider fehlt, wird sich bey der Gage-Zahlung für jede Viertelstunde Ausbleibens einen Abzug von 6 Strüber gefallen lassen.

7.

Eben dieſes gilt von den Proben. Um die Zeit, wo die Probe angeſagt iſt, ſoll bey der in Nr. 6. angeſetzten Strafe jede in dem Stück, das probiert wird, ſpielende Perſon ſich ordentlich einfinden. Wer Unordnungen und Lärmen bey Proben anfängt, wird um 13 Stüber geſtraft. Auch ſollen die Proben ernſthaft und ordentlich gehen, und auch hierinn dem Directeur nichts widerſprochen werden.

8.

Auf der Bühne hat nach der Oberdirection der Directeur allein zu befehlen, und jedes Mitglied der Geſellſchaft iſt alſo verbunden ihm Gehorſam zu leiſten.

9.

Jede Rolle wird von der Oberdirection unterſchrieben ſeyn; jeder Schauſpieler oder Schauſpielerinn ſollen alſo ihre Rollen ohne Widerrede annehmen.

10.

Wer Streit mit dem andern bekömmt, ſoll es erſtlich bey dem Directeur, und wenn ders nicht beylegen kann, bey der Oberdirection anzeigen. Indeſſen ſollen dergleichen Dinge auf dem Theater bey Arreſtſtrafe vermieden, und wer um eines ſolchen Privatſtreits willen das Theater verläßt, wird ſich gefallen laſſen, mit Wache herausgeführt zu werden. Ueberhaupt auf jede Widerſetzung ſteht nicht nur Abſchied, ſondern auch die Heimfallung der laufenden und der guthabenden Gage, und nach Befindung der Umſtände Arreſt dazu.

11. Wem

11.

Wem es seine Convenienz nicht mehr ist bey der Gesellschaft zu bleiben, kann ohne Anstand seinen Abschied geziemend suchen, der ihm nicht verweigert werden wird; jedoch muß er sich gefallen lassen, 6 Wochen nach dem gefoderten Abschied auszuhalten, oder zu gewärtigen, daß ihm laufende und guthabende Gage abgezogen wird.

12.

Schuh, Handschuh, Hosen, Strümpfe, Schnallen, Fächer, Kopfputz fürs Frauenzimmer, Stock, Degen ꝛc. ꝛc. giebt die Direction, wie gewöhnlich, nicht; hingegen giebt sie, oder schafft die nöthige Kleidung, es sey Carricatur oder andere, als Rock und Weste für die Männer, Rock und Schlender für die Weiber; jedoch kann der Garderobier, was sich in der Garderobe finden wird, hergeben; allein mit dem Beding, daß solche Stücke unmittelbar nach geendigter Komödie an den Garderobier bis auf das Geringste wieder abgeliefert werden. Wer etwas verdirbt oder verliert, muß es ersetzen.

13

Die Oberdirection allein kann annehmen und verabschieden; deswegen erhält jeder Schauspieler oder Schauspielerinn ein von ihr unterschriebenes Certificat nebst vorstehenden Artikeln, welche einem jeden bey seiner Annahme vorgelesen, und sodann als ein Revers von jedem unterschrieben werden müssen.

14.

Die Oberdirection kann die Strafen nach Willkühr erhöhen oder ermodrigen; indessen fallen alle Geldstrafen, welche

welche unter zwanzig Stüber ſind, dazu verwendet werden, bey einem gut ausgefallenen Stük die Schauſpieler zu regaliren.

15.

Da ein Schauſpieler mehr für Ehre als fürs Geld arbeiten muß, ſo verſteht man ſich von Oberdirections wegen zu jedem das Beſte. Indeſſen wird im Uebertretungsfall die in vorbenannten Artikeln geſetzte Strafe unausbleiblich ſeyn.

Memmied,
den 12ten März
1778.

Von Oberdirections wegen

Greyß. von Buri.

8.

Fragmente

eines dramatiſchen Miſcellanſen-Buches.

Einige Worte, die an Vorberichts ſtatt dienen könnten.

Zwar iſt keine Thorheit ſo groß, daß man mit innerer Ueberzeugung ſagen könnte: Ich werde mich ihrer nie ſchuldig machen! Aber wenigſtens glaub' ich mit Wahrſcheinlichkeit, die von Gewißheit nur um ein Haarbreit unterſchieden, behaupten zu dürfen, daß, unter allen möglichen thörichten Gedanken, der

ein Dramaturg zu werden

mein letzter ſeyn werde. — Wer kann dir nachſiegen, Leſſing? — Und du, zahlloſer Haufe kleiner dramatiſchen Kritiker, wer mag unter deinen Mückenſchwarm ſich verlieren?

Aber vor einer andern nahverwandten Thorheit hab' ich mich nie genugſam zu wahren vermocht; vor der nämlich, daß ich, ſo oft als ich ein Schauſpiel geleſen, von Leiſewitzens Julius an bis herab zu den Produkten der Wiener Tagelöhner, oder ſo oft ich ein Schauſpiel geſehn, es ſey nun, daß Reineke ſich in Hamlet verwandelte, oder Jonaſſohn *) ihn zerfleiſchte; — daß ich, ſag' ich, nicht des Abends mich an mein Pult hingeſetzt, und von den Ideen, die

*) Ein Prager Schauſpieler.

die mein Gehirn durchbrauſten, flüchtig aufs nächſte kleine Stückchen Papier ein paar hingeworfen hätte.

So ward endlich ein Haufen daraus, für den ich erſchrecke, wenn ich hinblicke. — Wie andächtig würd' jenes die Hände falten, und mich mit chriſtlicher Liebe zum T... wünſchen, wenn er ſich die Zeit überrechnete, die ich zu ſolchen Werken verbraucht, da ich indeß ſeine Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit hätte leſen können! — Aber da iſt da! Gewohnheit nur iſt einmal Gewohnheit. — Wie wär's, wenn ich in dieſen theaterliebenden Zeiten, — nachdem ich des Tages hindurch mich müde genug in meiner Frohnfeſte gearbeitet — je zuweilen einige dieſer bekritzelten Papillo-ten abſchriebe, und es dann Herrn R Willkühr überließe, zu unterſuchen, ob dieſe Sächelchen wirklich ſchwarze Druckerfarbe und weißes Papier lohnten? — Es ſey! Schon ſitz' ich und ſchreib' ab.

Wer ich bin? Wie ich mich nenne? — Lieber Leſer, ſo ſehr du Reſpekts-Perſon für mich biſt, ſo wenig mag ich dieſe Kleinigkeit noch jetzt dir anvertrauen. — Eine Maske ſagte einſt auf einer Redoute einem gewiſſen Monarchen ſehr treffende Wahrheiten, und verſchwand dann durch eine Fallthüre. Sichern Nachrichten zufolge waes ein Höfling, der mit freyem Geſichte nie eine Sylbe wider ſeinen Groß-mächtigen Herrn geſprochen hatte. Es muß doch alſo bey alle dem ein bequemes Ding um eine Maske ſeyn, ob ich gleich übrigens die Anwendung eines neuerlichen Käſtner-ſchen Epigramms auf die anonymen Kunſtrichter von Her-zensgrund verbitte, und auch mit Grund verbitten zu kön-nen hoffe. — Und nun zur Sache ſelbſt! Denn meine

paar

paar Worte Vorrede ſind, wie ich ſehe, ziemlich lange Worte geworden.

A — r.

1.

Als Lichtenberg Garricken um ſein Urtheil von Leſſingen befragte, ſchien er ſeine Fabeln allein, nicht ſeine theatraliſchen Werke zu kennen *). — O ihr kleinern deutſchen Dichter, die ihr alle Britten kennt, und alſo knechtiſch nachahmt, wenn könnt ihr von ihnen geleſen zu werden haffen, da der Erſte unſrer dramatiſchen Schriftſteller dem Erſten von Englands Darſtellern noch unbekannt iſt?

2.

Wozu gehört mehrere Thorheit: Unter einem guten Stücke zu ſchwatzen, oder bey einem ſchlechten ſich von Herzens Grunde zu freuen?

3.

Wenn irgend ein junger Dichter jetzt oder 20 Jahr ſpäter mit einem Werke hervortritt, das ihm Schweiß und Mühe koſtete, von dem auch ſein inneres Gefühl ihm ſage: Es ſey nicht ohne Werth, und nun ſchweigt rings das Publikum, Allmanache nennen ihn nicht, Bibliotheken tadeln, und Merkure necken ihn tückiſch; dann tröſte er ſich mit nachſtehendem Beyſpiele: Julius von Tarent und die Zwillinge erſchienen zu gleicher Zeit; jener dem Alcides an Kraft und Schönheit, dieſe dem Anteus an Rauhigkeit und Plumpheit

*) vid. 11tes St. des deutſchen Muſeums, 1777.

heit gleich. Und doch entſchieden geübte Richter für dieſe; Preiſe krönten ſie, und Kritiker ſtießen in die lobtönende Poſaune zu eben der Zeit, da ſie jenen tadelten und meiſtern wollten. — Wo iſt nun der, der klagen könne, daß bey unbilligem Urtheil' ihm etwas neues widerfahre?

4.

Guidos Worte zum Julius:

„Laß den Bildhauer dein Grabmal mit Roſen und Weinreben zieren; ein paar ſchnäbelnde Tauben drauf ſetzen, unten einen weinenden Amor und eine ſchlafende Geſchichte.“

O! daß ich jedem reichlichen Prinzen dieſe Worte zehnmal des Tags ins Ohr rufen könnte! — Aber freylich müßte dann ſein Ohr affen, und ſein Verſtand fähig zum Verſtehn deſſen, was er gehört, ſeyn! Und wie ſelten iſt dieſer Fall!

Daß doch nie ein Verfaſſer ſich freue, wenn ſein Stück mit lautem Händeklatſchen beehrt wird! Kennt' er oft den, der ihm applaudirt, er würde röther, als Scharlach, für Scham ſich färben. — Man gab heute Emilien Galotti. Ein junger Mann, der neben mir ſtand, kannte gar nicht müde werden, dem zten Akt Beyfall zuzuklatſchen. Ein herrliches Stück! — wandt' er ſich nach vollbrachter Arbeit zu mir: — Sagen Sie mir, hat's drey oder fünf Akte? — Ich bin ihm die Antwort noch ſchuldig.

8.

Schwere, aber doch dabey richtig gezeichnete Rollen gut und nach Würden zu ſpielen, iſt ſchon ein großes Verdienſt eines Schauſpielers. Sein größtes iſt, auch verzeichnete Karaktere ſo darzuſtellen, daß die Verzeichnung nicht auffält, und durch ihn zur Natur umgeformt wird, was nicht Natur war. Ich habe z. B. die Reinecke die Maarwood machen ſehen, und ſie geſchätzt. Ich höre ſie bald nachher den unnatürlichen Monolog im 5ten Akt vom: Der Schein betrügt deklamieren, und habe ſie bewundert.

7.

Noch eine nah mit vorſtehendem verwandte Frage liegt mir auf dem Herzen. — Wenn werden endlich unſre Schauſpieler von dem Fehler geheilt werden, outrirte Rollen auch outrirt zu ſpielen? — Hat ihnen der Dichter da, wo höchſtens einige kleine Bewegungen ſtatt finden könnten, dreiſte Raſerey untergelegt, (und zwar iſt dies ein Fehler, der unſern Feuerköpfen nur allzu oft widerfährt) ſo werden ſie ſicher, ſtatt ſolche durch Ton und durch gelindere Geſten zu mildern, mit all' dem lieblichen Ungeſtüm daher brauſen, den ſonſt dieſe Worte am rechten Orte verlangen. — Alles, was ſie je, und zwar auch das noch ſelten genug, an einem Schauſpiel thun, iſt, daß ſie es ſeinem innern Werth, er ſey nun groß oder klein, gemäß darſtellen; verädeln werden ſie es ſelten oder nie. — Niemand hingegen verſteht dieſe Kunſt beſſer, als die Welſchen. Wenn man eine ihrer unſinnigen Buffen mit anſieht, ohn' ein Buch bey der Hand zu haben, ſo wird man, nach ihrem Spiel zu ſchlieſſen, ihnen ſicher ſtets noch einen beſſern Text, als man nachher findet, unterlegen.

8.

(nach der Leſung von Robert von Hoheneck, von d'Ariens Schauſpielen und andern.)

Es iſt eine verdammte Sache, Schriftſteller leſen zu müſſen, die nicht denken können, man gähnt ſich dann faſt zu Tode. Aber vollends ſolche zu leſen, die ſich alle Augenblicke die Miene, gedacht zu haben, geben, und es doch nie, oder höchſtens ſchief thun; das iſt noch zehnmal verdammter. — Man gähnt dann nicht allein, man ärgert ſich auch.

9.

Die Blumenſprache gewiſſer dramatiſcher Schriftſteller — Beyſpiele ſind hier leicht — hat Aehnlichkeit mit den Stuben der Handwerker in kleinen Städtchen. Statt die Wände zu laſſen, wie ſie ſind, bekleiſtern ſie ſolche mit elend gemalten, für ſechs Pfennige eingekauften Bilderchen. — Nicht wahr, weiße Wend wär' euch zehnmal lieber?

10.

Bildliche Ausdrücke am rechten Orte hingegen gleichen den Gemälden großer Meiſter; auch dieſe dürfen nicht allzudicht neben einander ſtehen, wenn ſie ſich nicht unter ſich ſelbſt Schaden thun ſollen. In gehöriger Entfernung und Ordnung hingegen ſind ſie die größte Zier eines jeden Gebäues.

11.

Eben ſo gewiß, als ein allzuſehr geſpannter Bogen endlich bricht und brechen muß: eben ſo gewiß darf die höchſte rührende Empfindung nicht allzulang dauren; oder der Zuſchauer wird

ermat-

ermattet, und der Dichter verliert ſeine geſuchte Wirkung. — Ich kenne z. B. nichts, was mich im Trauerſpiel ſo ſehr erſchüttert, als zu ſehn, daß die zum Opfer beſtimmte Perſon dann noch ihr nahes Unglück nicht ahndet, oder wohl gar ſich deſſen freuet, wenn wir ſchon wiſſen, daß der Tod oder höchſter Jammer unaufhaltſam über ihrem Haupte ſchwebt. — — Ich kann Ramea, zwar nicht ohne Mitleid, aber doch noch mit Faſſung, Gift nehmen ſehn. Aber Juliens Freude beym Erwachen, den zu finden, der ſie bald ſo qualvoll erſchüttern wird, dieſe Freude erregt eine Empfindung in mir, der ich faſt unterliege; und der Dichter hat daher alles in mir gewirkt, was nur zu wirken war. — Allein, wenn dieſe Empfindung lange fort dauert, dann wird ſie nicht erſchütternd allein, ſie wird auch läſtig. — In Sara Sampſons ganzem fünften Akt hindurch zu ſehn die Leidende; zu wiſſen, ſie ſey geopfert! und doch argwohnt ſie nichts, und haſcht nach Bildern goldner Hoffnung! Doch räth Mellefont ſo lange nicht, was ihm droht, und da er's endlich weiß, quält auch ſie ſich noch umſonſt nach Gewißheit ihrer Vergiftung! — Wirkung thut dies allerdings auf jeden Zuſchauer; aber nur ſolche, deren Wiederhalung ich nicht wünſchen kann. — Vielmehr ſehn' ich mich eben ſo nach dem Ende des Stücks, wie ich ungefähr einem Elenden, der in langſamer Marter dahin ſtirbt, den letzten Herzensſtoß, oder dem Verurtheilten auf dem Schaffaut den Gnadenſtreich wünſche.

12.

Nichts iſt gewöhnlicher, als in unſern neuern dramatiſchen Schriften Ausrufungszeichen an Ausrufungszeichen zu finden. Unſere gedruckte Bogen gleichen einem in Schlachtordnung geſtellten Heere, wo eine Menge Spieße über die

niedern Flinten hervorragen. Und doch ſind die Schriftſteller dieſer Art immer die friedlichſten. Sie blinken ein wenig von weitem im Sonnenglanze. In der Nähe ſind es nur Paradetruppen.

13.

„Wer iſt am häufigſten und am unglücklichſten von unſern jungen Schriftſtellern nachgeahmt worden? Leſſing oder Göthe?“ — Eine Frage, deren Entſcheidung mir höchſt mißlich dünkt; obgleich in Anſehung des letzten Wortes: unglücklichſten das Zünglein meiner Wage ſich ziemlich ſichtlich auf Leſſing zu neigen ſcheint. Denn nichts klingt lächerlicher als ſeine herrlichen Sentenzen nachgeahmt in lallendem Munde. — Nur eine dieſer Nachahmungen von den zahlloſen, die ſo manche neuere Schauſpiele uns darbieten! In Marie von Wallburg läßt der Verfaſſer ſeine luſtig ſeyn ſollende Buhlerinn, Karoline, mit pathetiſchem Tone, auf die Bedauerung ihres Liebhabers, ſie beleidigt zu haben, antworten:

Mich? Mich beleidigt man auch!

Wer ſieht hier nicht das: Mich verachtet man auch! der Orſina? Aber wer lacht auch nicht, wenn er nur mit flüchtigem Blick Vergleichung anſtellt? — Soll es denn ein Vorzug ſeyn, nicht beleidigt werden zu können? Wer kann das nicht? Der Vornehmſte im Staat, der Weiſeſte im Volk, die Gottheit im gewiſſen Verſtande ſo gar! — Nur der, für den ſelbſt die größte Schmach nur verdienter Lohn iſt, nur der verworfenſte Theil der Menſchen könnte ſo etwas mit Grunde ſagen. Und zu dem könnte ſich Karoline ſelbſt rechnen? Lieber, wo dachten Sie hin, als Sie das niederſchrieben?

14.

(nach Leſung des Menoza, der neuen Arria, ꝛc.

Und wir — wir wären noch nicht originell? — Wir, deren Schriften kein Ausländer mehr verſtehn, noch weniger überſetzen kann? — Wie viel ſind wohl ſogar der Eingebohrnen, die dies faſſen können? O wir ſind, wir ſind nicht originell allein; (denn das ſind Welſche und Franzen und Britten ja auch) wir ſind einzig! — Man ſeh' einmal die Dichter andrer Völker an! — Auch ſie ſchwingen ſich hoch. Aber Verſtändlichkeit im Ausdruck ſetzen die Thoren immer mit unter die Eigenſchaften ihrer Vorzüglichkeit! — Nur wir wiſſen's beſſer! Voltair, wie edel und leicht! Aber eben deshalb mögen wir nicht Voltair ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt, ſo bald ich wieder Luſt zum Abſchreiben, und der Hr. V. *) wieder Luſt zum Einrücken hat.).

A — r.

*) Daß ich Herrn A — r die Vertheidigung aller vorſtehenden Sätze, Urtheile, Anmerkungen ꝛc. überlaſſe, und mich von allem Streit hiermit feyerlichſt losſage, indem ich nur Sammler bin, reinwent ſich von ſelbſt.

Der Herausgeber.

9.

Harlekin Friſeur.

Eine Pantomime in drey Akten.

Vom Herrn Lanz.

Perſonen.

Pantalon, ein reicher Kaufmann.
Kolombine, ſeine Tochter.
Skaramuſch, mit ihr verſprochen.
Pieror, Pantalons Diener.
Harlekin, ein Friſeurgeſell.
Perückenmachermeiſter.
Deſſen Geſellen, und Lehrjunge.
Schuſtermeiſter.
Deſſen Geſellen.
Ein Schlöſſergeſell.
Räuber.
Dienſtmädchen.
Bauer und Bäuerinnen.
Müller.
Jäger.
Nachtwächter.
Träger.
Soldaten.
Ein Hauſirer.
Ein Zauberer.
Zwey Notare.
Teufel.
Bachanten.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Straße mit Friſeurladen.

Perückenmachergeſellen arbeitend. Harlekin, einer von ihnen, friſirt einen wahlgekleideten Herrn in Caricatur, worüber dieſer unzufrieden einen andern Geſellen verlangt. Harlekin ſetzt ſich an den Tiſch, hechelt Haare, kömmt damit unverſehens ans Licht, und zündet nicht allein ſeine Arbeit an, ſondern auch alles Nebenliegende. Der Meiſter, der ſeinen Schaden ſehr beträchtlich findet, verabſchiedet Harlekinen auf der Stelle. Harlekin geht ab, um ſich reiſefertig zu machen. Die andern Geſellen gehen fort, um ihre Kunden zu friſiren. Der Meiſter beſtellt dem Lehrjungen die Stube aufzuräumen, und geht ab. Harlekin, das Felleiſen auf dem Rücken, kömmt wieder, giebt dem beſchäfftigten Lehrjungen einen Abſchiedsbrief an ſeine Kolombine. Der Lehrjunge verſpricht ihn richtig zu beſtellen, und nimmt weinend von Harlekinen Abſchied. Worüber der Meiſter dazu kommt, in Haeniſch geräth, Harlekinen wegjagt, und den Lehrjungen mit ſich nimmt.

Zweyte Scene.

Wald.

Harlekin, der durch dieſen Wald will, wird von einem Räuber überfallen, von dem er ſich losreißt. Ein Zweyter übermannt ihn, und nimmt ihm mit Hülfe des Erſtern das Felleiſen ab. Da ſie aber bey der Oeffnung nichts als

Perücken finden, werfen ſie ſelbige um ſich, und gehen äuſſerſt unzufrieden ab.

Dritte Scene.

Ganz erſchöpft von Furcht, lehnt ſich Harlekin an eine Pyramide und weint. Sogleich verwandelt ſich die Pyramide in eine Zauberhöhle; es ſpringt ein pagodenförmiger Zauberer aus ſelbiger heraus, winkt Harlekinen, der vor Schreck davon laufen will, zurück, und giebt ihm ein Trompetchen, das die Kraft hat all' ſeine Wünſche zu befriedigen, ſobald er hinein ſtößt. Worauf ſich der Zauberer wieder in ſeine Hohle einſchließt.

Vierte Scene.

Harlekin bläſt, ohne ſich etwas zu wünſchen, in die Trompete. Sogleich fallen zwey Teufel zu ſeinen Füßen. Hierüber nicht wenig erſchrocken, wagt er noch einmal in die Trompete zu ſtoßen, und bläſt die Teufel glücklich weg. Nun merkt er, was er vorhin verſehn, und bläſt wünſchend in die Trompete. Sogleich kammen die Teufel wiederum heraus, und erwarten Harlekins Befehle. Harlekin probirt die Geſchicklichkeit der Teufel, und ſchickt ſie alsdann wieder fort. Ueberzeugt von der Zauberkraft ſeiner Trompete, will er fortgehen, wird indem ſeine rings umher zerſtreuten Perücken gewahr, bläſt in ſeine Trompete, worauf die Perücken ins Felleiſen laufen, welches er auf den Rücken lädt, und abgehen will. Geſchrey hinter der Scene, das näher kömmt, bewegt ihn da zu bleiben, und den Erfolg abzuwarten.

Fünfte

Fünfte Scene.

Zwey Räuber bringen Pantalonen und Pieroten herausgeschleppt. Harlekin aus altem Groll gegen die Räuber bläst sie unbeweglich. Die Befreyten danken ihrem Retter fußfällig. Pantalon, der die Räuber bewegungslos siehe, läuft auf sie zu, um sich zu rächen. Harlekin verhindert ihn daran, und verspricht sie gehörig zu bestrafen, wenn sie beyde ihm angeloben, nicht um sich zu sehen. Wie sie ihm dieß versprochen, läßt Harlekin die Räuber von zwey Teufeln fortprügeln. Pierot kann seine Neugierde nicht bemeistern, und schleicht an die Scene, um zu sehn, was weiter mit ihnen vorgeht. Die Teufel, die die Räuber weggeprügelt, machen sich über Pierot her, und prügeln ihn derb ab. Endlich befreyt ihn Harlekin aus ihren Klauen, und begleitet Pantalonen auf sein vieles Zunöthigen, in Hoffnung seine Geliebte bey ihm zu sehen.

Sechste Scene.

Straße mit Pantalons Haus.

Der Friseurjunge giebt Kolombinen, die er heraus ruft, Harlekins Brief, den sie mit Entzücken nimmt, und vergnügt in ihr Haus geht. Friseurjunge auch ab.

Siebente Scene.

Skaramusch will seine Geliebte besuchen, und geht in Pantalons Haus.

Achte Scene.

Kolombine liest weinend ihres Geliebten Brief. Skaramusch tritt mit unendlichen Complimenten herein; er will

will mit Kolombinen kareßiren. Sie begegnet ihm ſehr kalt und verächtlich. Dazu

Neunte Scene.

Harlekin, Pantalon und Pierot. Kolombine erſchrickt, ihren ſo fern geglaubten Geliebten ſo nahe bey ſich zu ſehn. Harlekin winkt ihr, ſich ganz fremd zu ſtellen. Skaraenuſch bewillkommt ſeinen künftigen Schwiegervater, den Pantalon, der ihm ſeinen Retter, den Harlekin, vorſtellt. Harlekin kareßiert mit Kolombinen. Skaraenuſch wird eiferſüchtig, beſchwert ſich bey Pantalonen, der ſeiner Tochter Verweiſe giebt, und ihr ſogleich auf ihr Zimmer zu gehen befiehlt. Pantalon eröffnet dem Harlekin die nahe Verbindung ſeiner Tochter mit Skaramuſch. Durch dieſe Entdeckung nicht wenig beſtürzt, verſucht Harlekin dir Heyrath ſogleich zu zernichten, ſpottet den Skaraenuſch wegen ſeiner drollichten Figur aus, zaubert ihm Hörner auf die Stirne, und ſchleicht ſich in Kolombinens Zimmer. Pierot wird Skaraenuſchens Hörner gewahr, lacht darüber, und zeigt ſie dem Pantalon. Letzterer kann ſich bey dem Anblick auch nicht des Lachens enthalten. Skaramuſch findet ſich dadurch beleidigt, ſieht in den Spiegel ſein gehörntes Haupt, und geht in äuſſerſtem Zorn ab.

Zehnte Scene.

Pantalon will den Harlekin ſprechen, findet ihn nicht, und erfährt durch Pierot, daß er in ſeiner Tochter Zimmer ſey. Er läuft hinein, und holt Harlekinen heraus. Dieſer hält um ſeine Tochter an, und bekömmt eine abſchlägige

Antwort.

Antwort. Hierüber ergrimmt, verſichert er, er wolle ſie, dem Alten zum Trotz, bekommen. Pantalon wird ärgerlich, und wirft ihn mit Pierots Hülfe zum Hauſe hinaus. Harlekin ſchwört beym Abgehen Pantalonen die ſtärkſte Rache zu.

Eilfte Scene.

Pantalon ſchmält ſeine Tochter aus, und befiehlt ihr, ihre Arbeit vorzunehmen, und dem Pierot, Licht zu holen; ſetzt ſich darauf an den Tiſch und ſchreibt. Kolombine arbeitet an einem Kopfzeuge. Harlekin zeigt ſich ihr in dem Haubenſtock, worüber ſie ungemein erfreut wird, und ihm liebkoſet. Pierot, der mit dem Licht kömmt, wird's gewahr, ſagt es ſogleich Pantalonen, der nach dem Haubenſtock hineilt, aber's nicht ſieht. Pierot bemerkt Harlekinen in einem auf dem Büffet ſtehenden Waſchbecken, ruft Pantalonen, der wiederum nichts ſieht, ob er gleich ſammt jenem das Waſchbecken genau beſichtiget. Dahre glaubt er ſich von Pieroten gefoppt, ſchmält ihn aus, befiehlt ſeiner Tochter auf ihr Zimmre zu gehn, ſchließt ſelbiges aufs ſorgfältigſte zu, und geht, nachdem er ſeinen Brief verſiegelt, mit Pierot ab.

Zwölfte Scene.

Harlekin kömmt aus dem Schenktiſch heraus, ruft Kolombinen, die ſogleich kömmt. Harlekin zaubert aus dem Camin eine gedeckte Tafel und zwey Tabourette hervor, ſetzt ſich mit Kolombinen an den Tiſch, und ißt. Sie hören Pantalonen kommen: ſogleich zaubert Harlekin den Tiſch wieder in den Camin. Kolombine läuft in ihr Zimmer, und Harlekin verſteckt ſich hinter das Schreibſpind.

Drey-

Dreyzehnte Scene.

Pantalon und Pierot, der ihm Geldſäcke nachträgt, kommen herein. Letzterer ſetzt die Geldſäcke an das Schreibſpind. Pantalon will am Spind die Lichter anzünden, ſie gehn immer aus. Harlekin läßt ſich im obern Theil des Spinds ſehen. Pierot ſagt's Pantalonen, der ſich ſchnell umſieht, Harlekin auch erſieht, auf ihn zugeht, ihn aber nicht mehr findet. Pantalon vermeint, er müſſe hinter dem Spind ſeyn, und da er hier ſammt Pieroten nachſucht, zaubert Harlekin das Spind in einen Ochſenſtall, worinn Pantalon und Pierot eingeſperret ſind. Harlekin lacht ſie aus. Die Eingeſperrten kriechen aus dem Stall und verfolgen ihn. Sogleich ſpringt Harlekin durch einen großen Spiegel. Pantalon ſetzt ſich nieder, um ſich von ſeinem Schreck zu erholen. Alſobald verwandelt ſich das Kanapee, worauf er ſitzt, in eine Hühnerſteige, worinn Pantalon und Pierot eingeſperrt ſind. Harlekin holt Kolombinen aus ihrem Zimmer, lacht Pieroten und Pantalonen aus, und nimmt mit ihr die Flucht. Pantalon und Pierot kriechen heraus, und eilen den Flüchtigen nach.

Vierzehnte Scene.

Straße mit Pantalons Haus.

Harlekin und Kolombine fliehen aus Pantalons Hauſe. Pantalon und Pierot wollen ihnen nach, ſtoßen auf einen Schloſſer, den ſie eine eiſerne Stange, die er weiter tragen will, gegen gute Bezahlung vor ihre Hausthür zu legen bereden, worauf ſie abeilen.

Fünf-

Funfzehnte Scene.

Andre Straße mit einem Schusterhauſe.

Schuſter arbeiten. Der Meiſter trägt gemachte Arbeit weg. Verſchiedne Mädchen kommen, Waſſer aus einem unfern dem Schusterhauſe ſtehenden Brunnen zu holen. Die Schuſtergeſellen rufen theils die Mädchen in ihre Werkſtätte herein, theils kommen ſie heraus, karesiren, und tanzen mit ihnen. Meiſter Schuſter kömmt dazu, jagt ſeine Geſellen an ihre Arbeit, und verbietet den Mädchen inskünftige ſeine Leute zu beunruhigen. Die Mädchen gehn ab.

Sechzehnte Scene.

Harlekin und Kolombine kommen heraus. Da ſie Pantalonen und Pierot gewahr werden, verwandelt Harlekin Kolombinen in ein alt Weib, und läuft ab. Pantalon und Pierot fragen die Alte, ob ſie nicht Harlekinen geſehen? Sie vernejnts, und Pantalon geht mit Pierot ab. Die Glocke ſchlägt Zwölf. Der Schuſter ruft ſeine Geſellen zum Eſſen. Sie laſſen ihre Arbeit liegen, und gehen ab. Der Meiſter ſchließt ſeine Werkſtatt zu, und folgt ihnen. Harlekin, von Pantalon und Pierot verfolgt, weiß ihnen nicht anders zu entkommen, als daß er in ein offenſtehendes Fenſter des Schuſterhauſes herein ſpringt. Pierot ihm nach, und hilft Pantalonen auch herein. Sobald letzterer darinne, ſpringt Harlekin zum andern Fenſter wieder heraus, zaubert die Fenſterläden zu, damit ſie nicht heraus können, ruft den Schuſter und ſagt ihm: es wären Diebe im Laden. Der Meiſter ruft ſeine Geſellen heraus, die eiligſt herzu kommen. Sie öffnen den

Laden

Laden, holen Pantalonen und Pieroten heraus, und wollen ſie in Verhaft bringen. Pantalon, um dem Schimpf zu entgehen, bietet dem Schuſter-Meiſter einen Beutel Geld, worauf er ſammt Pieroten losgelaſſen wird. Die Schuſtergeſellen gehen darauf wieder zu Tiſche. Indeſſen hat ſich Harlekin mit Kolombinen in den Laden verſteckt, und Kolombine guckt aus ſelbigem heraus. Pantalon und Pierot ſehn dies; Pierot ſteigt wieder hinein. Sogleich verwandelt ſich das Schuſterhaus in eine Hauptwache, der nebenſtehende Brunnen in ein Schilderhaus, und die Waſſerfäſſer in eine Kanone. Pantalon läuft vor Schreck davon. Harlekin in Officierstracht, befiehlt den Soldaten, Pieroten heraus zu bringen. Es geſchieht, und Pierot wird auf Harlekins Befehl in ein Stück geladen und in die Luft geſchoſſen. Hierauf geht Harlekin mit ſeinen Soldaten ab.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Straße mit Pantalons Hauſe.

Pantalon, am Fenſter, ſieht den halbtodten Pierot herbey tragen, kommt herunter, beklagt ihn, ſchickt einen ſeiner Leute zum Arzt, lohnt die Träger ab.

Zweyte Scene.

Harlekin und Kolombine zu den vorigen; erſterer als Arzt, letztere als deſſen Subſtitut. Pantalon bittet ihn, den Pierot zu heilen. Doktor Harlekin findet deſſen Krankheit höchſt gefährlich, will ihm aber den Pierot wieder

der herſtellen, wenn er ihm ſeine Tochter zum Lohn gäbe. Pantalon ſagt ihm, daß er ſeine Tochter durch die Entführung Harlekins verlohren habe. Der verkappte Doktor verſpricht, ſie ihm unter dem Beding herbey zu ſchaffen, daß ſie ſein würde. Pantalon geht den Vertrag ein. Doktor Harlekin kurirt Pieroten auf eine burleske Art. Letzterer ſpringt friſch und geſund auf, bedankt ſich beym Arzt und beym Pantalon, welcher ſich über die ſchnelle Kur nicht wenig wundert. Harlekin winkt Kolombinen ſich zu entdecken. Sie wirft ſich ihrem Vater ſogleich zu Füßen. Pantalon ſchmählt ſie aus, iſt bereit dem Arzte eben ſeine Belohnung zu geben, als ihn Pierot bey Seite ruft, und ihm die ebengemachte Entdeckung, Harlekin ſtäcke im Doktorrock, mittheilt. Pantalon will davon Augenbeweiſe, packt mit Pieroten den Harlekin an, und reißt ihm den Mantel auf. Kolombine entflieht. Harlekin läßt ſeinen Doktorhabit fahren, und entwiſcht. Pantalon und Pierot laufen ihm nach.

Dritte Scene.

Wald mit einem Wirthshauſe.

Bauern und Bäuerinnen gehen tanzend in das Wirthshaus, um ſich darinnen zu erluſtigen. Pantalon und Pierot verfolgen Harlekin und Kolombinen. Letztere verbirgt ſich in ein Geſträuch, Harlekin verwandelt ſich in Stroh. Pantalon und Pierot ſuchen ſie auf der andern Seite. Harlekin kömmt wieder hervor, findet Kolombinen, hört aber ſogleich ihre Verfolger zurück kommen. Alſobald verwandelt Harlekin ſeine Kolombine in ein Butterfaß, und ſich in ein altes Weib, die buttert. Pantalon

und Pierot fragen die Alte: ob ſie nicht Harlekinen geſehen? Er wäre da in die Schenke gegangen, giebt ihm die verſtellte Alte zur Antwort. Pantalon und Pierot gehen fort, und holen ſich eine Verſtärkung von Bauern. Harlekin verwandelt ſein Butterfaß wieder in Kolombinen und gehe mit ihr in die Schenke. Ihre Verfolger kommen mit Bauern, die ſie um die Schenke herum poſtiren. Pantalon und Pierot gehen darauf hinein. Sogleich wird das Haus zur Stube. Die Bauern laufen fort. Harlekin und Kolombine kommen als Wirth und Wirthinn, trinken Pantalonen und Pieroten zu. Die übrigen Gäſte mengen ſich darein. Pantalon und Pierot werden betrunken gemacht, müſſen ihre Zeche theuer bezahlen, und gehen fort. Die Bauern machen ſich mit den Mädchen luſtig, tanzen und gehen mit ſelbigen fröhlich ab.

Vierte Scene.

Straße mit Pantalons Hauſe.

Skaramuſch kömmt, um ſich mit Pantalon auszuſöhnen, pocht an deſſen Haus, ſieht Pantalon und Pieroten kommen. Pantalon erzählt ihm, was ſich mit ſeiner Tochter zugetragen. Skaramuſch verſpricht, ſie aufzuſuchen. Pantalon iſts zufrieden, wünſcht ihm Glück und geht in ſein Haus. Skaramuſch beſchenkt den Pierot, um ihn ganz auf ſeine Seite zu bringen, und geht ab.

Fünfte Scene.

Pierot freut ſich ſeines Geldes. Es kömmt ein Hauſirer mit allerhand Dockenkram. Pierot kauft ſich davon alle Taſchen voll, und geht mit dem Hauſirer in Pantalons Haus.

Sechſte

Sechſte Scene.

Pantalons Zimmer.

Pantalon ſchläft. Pierot kömmt herein, kramt all ſeine Waare aus, und probirt ſie. Pantalon wacht auf, nimmt ihm eins nach dem andern ab, und befiehlt ihm den Tiſch zu decken. Man pocht.

Siebente Scene.

Skaramuſch kömmt mit Wache, bringt Kolombinen, erzählt dem Pantalon, wie er ihrer habhaft geworden. Der Alte ſperrt ſie in ihr Zimmer, ſchickt die Wache fort, bittet Skaramuſchen zum Eſſen, und hilft Pieroten den ſchon gedeckten Tiſch heraus bringen. Sie ſetzen ſich und eſſen. Harlekin läßt ſich unterm Tiſche ſehen, und trinkt den eingeſchenkten Wein aus. Pantalon, der Meynung, Pierot hab' es gethan, prügelt ihn. Darauf ſchneidet der Alte die Paſtete an, worinn er nichts als Perücken findet. Voller Verwunderung nimmt er das Licht, um die mechſche Paſtete genau zu unterſuchen. Sogleich kommen Teufel aus der Paſtete, und die Paſtete wird zum feuerſpeyenden Höllenrachen. Skaramuſch und Pierot laufen davon. Pantalon fährt mit ſeinem Stuhl in die Luft, und wieder herunter. Eine ſpaniſche Wand umgiebt Pantalonen. Zwey Teufel kommen als Bedienten hervor, und tragen Pantalonen in einer Sänfte, worinn ſich die ſpaniſche Wand verwandelt, fort. Harlekin holt ſeine Kolombine aus ihrem Zimmer, und entflieht mit ihr.

Achte Scene.

Landſchaft mit einer Windmühle.

Müller tragen Säcke aus der Mühle. Pantalon kömmt ganz entkräftet vom letztgehabten Schreck. Dazu Skaramuſch und Pierot, ſagen: ſie haben Harlekinen hier in der Gegend geſehen. Pierot muß hier auf der Lauer ſtehen bleiben. Pantalon und Skaramuſch gehen ab, um in der Ferne zu recognoſciren.

Neunte Scene.

Harlekin und Kolombine kommen, werden Pieroten gewahr und laufen in die Mühle. Pierot will nach, und kann nicht, ſieht Harlekinen am untern Fenſter, und ſteigt in ſelbiges hinein. Harlekin klettert zum obern Fenſter heraus, und an der Mühle herunter. Pierot will ihm nach. Die Mühle fängt an zu gehen und nimmt Pieroten mit ſich herum. Skaramuſch und Pantalon überfallen den Harlekin. Er entwiſcht. Darauf machen ſie den Pierot los, der ihnen eröffnet, Kolombine ſey in der Mühle. Die Müller werden herbey gerufen, müſſen aufſchließen, Kolombine wird heraus geholt und von Pantalon, Pierot und Skaramuſch abgeführt.

Zehnte Scene.

Harlekin will ſeine Kolombine aus der Mühle haben. Die Müller halten ihn feſt. Harlekin zaubert Teufel her, welche die Müller in ihre Mühle jagen, und alsdann die Mühle in Brand ſtecken.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Straße vor Pantalons Hauſe.

Skaramuſch bringt Kolombinen ein Ständchen, wird bös, daß ſie ſich nicht ſehen läßt, nimmt eine Leiter wahr, und will auf ſelbiger in Kolombinens Zimmer ſteigen, Harlekin ſiehts, und zaubert die Leiter ſtufenweiſe in die Erde. Skaramuſch glaubt ſich in Kolombinens Zimmer, findet ſeine Laterne neben ſich, und kann nicht begreifen, wie ſie ihm nachgekommen. Indeſſen zaubert Harlekin die Leiter aus dem Boden, und ſteigt auf ſelbiger in Kolombinens Zimmer, Skaramuſch ſteht die Leiter ſtehen, ſteigt nochmals herauf; ſie zerbricht in viele Stücke, und Skaramuſch ſtürzt herunter.

Zweyte Scene.

Nachtwächter kommen auf den Lärm dazu, finden die Leiter, darneben die Laterne und Skaramuſchen, halten ihn für einen Spitzbuben, legen ihn, weil er von dem Fall nicht gehen kann, auf ihre Hellebaeren, und tragen ihn trotz aller Einwendung und Vertheidigung fort.

Dritte Scene.

Lärm in Pantalons Hauſe. Harlekin wiſcht aus ſelbigem heraus. Pantalon und Pierot ihm nach. Erſterer befiehlt letzterem, ihn mit der Piſtole zu verfolgen, die er ihm giebt. Pierot taumelt ſchlaftrunken dem Harlekin nach. Pantalon zurück in ſein Haus.

Vierte Scene.

Wald.

Jäger tanzen heraus, und gehen auf die Jagd. Pierot verfolgt Harlekinen und schießt nach ihm. Die Jäger kommen zurück, halten Pieroten für einen Wilddieb, binden ihn an, geben ihm das Weyderecht, und gehen ab. Harlekin kömmt als Jäger, löset Pierots Bande auf, der ihm all seine gehabte Noth klagt, und den ihn plagenden Hunger. Harlekin verspricht ihm Essen zu verschaffen, verwandelt eine seiner Pistolen in einen Stuhl, die andere in einen Tisch, aus der Weydetasche nimmt er Teller, Gläser und Sallat, aus den Flintenkolben Essig und Baumöl, bauteillen, macht aus Pierots Knöpfen Eyer, und schenkt aus seinem Flintenlauf rothen und weißen Wein ein. Sie setzen sich und essen. Pierot ißt und trinkt sich satt, legt sich darauf schlafen. Harlekin packt all seine Sachen zusammen und geht fort. Eine Schlange läuft über Pierot. Er erwacht, will ihr entwischen, wird von ihr verfolgt, rettet sich endlich in eine Scheune, und verbirgt sich unterm Stroh.

Fünfte Scene.

Es kommen Bauern und dreschen. Pierot schreyt, wird hervor gezogen, und sagt ihnen, wie er hieher gekommen. Die Bauern lassen ihn laufen. Sie werden zum Frühstück gerufen, bringen ihr Stroh weg, und gehen ab.

Sechſte Scene.

Pantalons Zimmer.

Skaramuſch kömmt mit Pantalon. Kolombine wird heraus gerufen; man ſetzt ihr zu, dem Skaramuſch die Hand zu geben; ſie will nicht. Der Alte ſchließt ſie wieder ein. Pierot kömmt, meldet, er habe Harlekinen nicht gefunden. Man pocht. Pierot ſieht zu, wer es iſt.

Siebente Scene.

Harlekin als Savoyard mit einem Guckkaſten. Skaramuſch, neugierig herein zu ſehen, beredet Pantalonen, es auch zu thun. Da ſie hinein gucken, bekommen beyde Eſelsköpfe. Harlekin läuft mit dem Kaſten fort. Pierot lacht beyde aus und dem Harlekin nach.

Achte Scene.

Straße mit Pantalons Hauſe.

Harlekin läuft aus Pantalons Hauſe, und verwandelt den Guckkaſten in eine Schuſterhütte. Pierot dazu, will ſich eine Zwecke einſchlagen laſſen. Harlekin nagelt ihn feſt, und läuft davon. Auf Pierots Geſchrey kommt Pantalon, ſieht ihn feſt genagelt, und macht ihn los, befiehlt ihm alsdann, einen Notar zu holen. Pierot geht zum Notar, und Pantalon in ſein Haus.

Neunte Scene.

Pierot kömmt mit dem Notar, ruft Pantalonen. Letzterer will einen Ehekontract aufgeſetzt haben. In ſei-

nem Hauſe gienge das beſſer, meynt der Notar. Pantalon, damit zufrieden, ruft Skaramuſchen und Kolombinen. Dieſe kommen, und gehen alle bis auf Pierot mit dem Notar ab.

Zehnte Scene.

Harlekin in Stuzer-Kleidung, hinter ſich einen Bedienten, fragt Pierotten nach Pantalonen. Dieſer ſagt, er ſey nicht zu Hauſe, er ſolle aber nur herein kommen, und auf ihn warten. Sie gehen alle drey in Pantalons Haus ab.

Elfte Scene.

Pantalons Zimmer

Pierot bringt Harlekinen und deſſen Bedienten hereingeführt, und geht ſeinen Herrn zu holen ab. Harlekin legt ſeinen Hut mit der Trompete ab, und ſucht Kolombinen. Aus Schäferey ſtoßt der Bediente in die Trompete; ſogleich ſind zwey Teufel da, die ihn verfolgen, und die Liveren vom Leibe reißen. Dazu Harlekin, der ihnen ſogleich eine andere herbey zu ſchaffen befiehlt. Sie bringen eine, die aber zu klein iſt. Sie ziehen ſie ſo lange, bis ſie der erſten an Größe gleich kommt, und darauf ab. Pierot kommt zurück, ſagt: ſein Herr würde bald da ſeyn. Harlekin müde will ſchlafen. Pierot und der Bediente ſpielen Karten, die auf Harlekins Wink davon laufen.

Zwölfte Scene.

Pantalon, Kolombine und Skaramuſch kommen. Harlekin wirbt bey Pantalonen um Kolombinen. Der Alte zeigt ihm den beeits unterſchriebenen Ehekontract. Harlekin zerreißt ihn, und kömmt darüber in Handgemenge. Pantalon zieht den Dolch und geht auf Harlekinen los, durch ein Ungefähr erſticht er den Skaramuſch. Harlekin ſchickt nach Wache. Skaramuſch ſtiebt. Die Wache kömmt, und führt Pantalonen weg, den Harlekin als Moerder anklagt. Skaramuſch wird in ein ander Zimmer gebracht. Kolombine und Pierot folgen dem Pantalon traurig nach.

Dreyzehnte Scene.

Gefängniß.

Pantalon in Ketten. Pierot kömmt, meldet, der Kopf wäre ihm abgeſprochen worden, und nimmt von ihm Abſchied. Pantalon verlangt Kolombinen zu ſehen. Sie wird weinend hereingebracht. Harlekin kömmt dazu, verſpricht dem Pantalon Befreyung von der Todesſtrafe, und Erlöſung aus dem Gefängniß, wenn er ihm Kolombinen zur Frau geben wolle. Pantalon willigt darein. Harlekin ſchickt nach einem Notar. Dieſer kömmt, öffnet ſeinen dicken Wanſt, aus welchem er einen Tiſch nebſt allen Schreibmaterialien hervor holt. Nachdem der Kontract aufgeſetzt und unterſchrieben worden, geht der Notar ab. Dem Pantalon werden die Feſſeln abgenommen, und das Gefängniß wird durch Harlekins Trompete in einen prächtigen Garten verwandelt. Bacchanten bewillkommen die Liebenden mit

ihren Thyesen aufs freundschaftlichste. Panealon ist ganz fühllos bey allem, was voeacht; sein verübter Mord deücke ihn zu sehe nieder. Harlekin befiehlt den Bachanten den Skaramusch herbey zu holen. Sie beingen daeauf den Skaramusch auf einem Weinfaß sitzend heraus gesaheen. Man söhnt sich aus, teinkt, und alle werden duech verschiedene Tänze der Bnechanten erlustigt.

10.

Auszüge aus Briefen.

St. Petersburg,
im December 1777.

Die Vorstellungen der Haskomödien geschehen im Winterpallast, wo neben dee Haskapelle ein ziemlich geräumiges, allein nach dee Menge der Personen, die den Zutritt haben können, bey weitem kleines Theater angelegt ist. Die Oper wird mehrentheils nur von dem Neuen Jahre an bis zur Fasten Mittwochs gespielt. Dies Jahr ist Artert gegeben worden. Die Komposition war vom Sign. Pasielli. Jetzt ist ein neuer Kastrat, Namens Campanucci, angekommen, der nächstens debutiren wird. Das Vortrefflichste bey den hiesigen Opern besteht in den Chören, die nirgends so stark besetzt sind als hier. Auch die Ballette sind bemerkungswerth, und werden mehrentheils von Nationalen exhibirt. — Die französ. Tenppe, die eigentlich am meisten goutirt wird,

wird, ſpielt Dienſtags. — Man ſpielt gewöhnlich Operetten, zuweilen zwey auf einmal. Z. E. la laitiere und le tableau parlant. Gute Komödien nicht oft, und Trauerſpiele ſehr ſelten. Ein Ballet iſt immer dabey. — Im Ganzen iſt freylich die franzöſ. Truppe beſſer als die deutſche, und wenn man eine Deſoix mit der Hüblerinn in Operetten, z. E. in der Louiſe im Deſerteur vergleicht, ſo fällt dieſe ganz weg, ungeachtet jene auch nicht mehr jung iſt. Unterdeſſen iſt doch nichts außerordentliches dabey. Ein junger ruſſiſcher Herr von Talenten ſchrieb mir jüngſt aus Berlin: Die franzöſ. Truppe in Petersburg und Berlin halten einander die Wage; aber auf dem deutſchen Theater hab' ich eine Medea geſehen, deren Spiel ganz vortrefflich war. Aller Thränen floſſen, ungeachtet ſie wirklich zu den fürchterlichen Scenen zu ſchön war. — Drittens das ruſſiſche Schauſpiel, welches ebenfalls auf dem Hoftheater, Freytags, gegeben wird. — Alle dieſe drey Hofſchauſpieler-Geſellſchaften ſtehen unter der Aufſicht des Senateurs von Jelagin. — Herr Dmitroffsky — der vortreffliche Schauſpieler, der als Freygeiſt im Brawiſchen Stück, als Galeerenſklave, als Glorieux u. ſ. w. ſo außerordentlich glänzt, Herr Schnusky, der in komiſchen Rollen ſo viel wahre Natur hat, und auch andere, verdienen näher gekannt zu werden. Ein andermal werd' ich, zumal über den erſten, der ſich durch ſeine auf Kaiſerl. Koſten unternommene Reiſen zu dem gerßen Manne gebildet hat, der er iſt, etwas mehreres ſagen. Jetzt will ich Ihnen nur das in Moskau befindliche ruſſiſche Theater noch bemerken. Dies ſteht unter der Direction zweyer Entrepreneurs, des Fürſten Urusſow und Herrn Medox. Das Theater iſt im Gräfl. Woronzow. Pallaſt, und man ſpielt wöchentlich zwey bis dreymal. Hier iſt Herr Schuſcherin, der

junge

junge komische und tragische Liebhaber spielt. Wegen seiner vortheilhaften Figur und Stimme verspricht man sich viel von ihm. — Noch ist in Kaluga die Grundlage zu einem russischen Theater, unter Direction des Herrn Wolkow gemacht worden, bey der sich auch Mlle. Neuhoff, die Tochter der ehemals berühmten Actrice dieses Namens, befindet. In Moskau ist auch eine französ. Truppe, von welcher ich aber keine weitere Nachricht habe. In Riga hat diesen Sommer ein Häuflein von der italienischen Opera buffa, die in Reval und Moskau, wie im Frühjahre hier, figurirt haben, italienische Opercten gegeben. Die ganze Truppe besteht aus Sign. Nicolosi, Sign. Andreoli, Sign. Cesari, und den beyden Demoiselles Cesari. Sie haben ungefähr fünf oder sechs Stück, worunter la seeva padrona, il filosofo della campagna und la buona figliuola die vornehmsten sind. Vorigen Winter waren hier vier Privattheater, bey Fürst Orlow, Fürst Wasemskow, Graf Panin und Graf Tschernitscheff, wo französ. Stücke gespielt wurden. Auch in Wyburg spielten die Officiers von der dasigen Division, nebst ihren Frauen, einige russische und deutsche Stücke. Minna von Barnhelm ist da gegeben worden. Und vielleicht ist in Finnland dies das erste deutsche Product gewesen. — Herr Hubler wird diesen Winter, wegen der Verdrüßlichkeiten einer Landreise, noch hier bleiben. Kommendes Frühjahr geht er nach Deutschland, und die erste Stadt, wo er sich aufhält — wird Gotha seyn. — Nun noch in der Geschwindigkeit etwas von Russ. Theater-Litteratur. Es giebt jetzt 45 Originalstücke, davon Herr von Sumarokoff 18, Herr von Cheraskow 8, Herr Maikoff 3, Herr Lukin 3, Herr Knäagnin 1, Herr von Bidikoff 1, Herr Chropowitzky 1, Herr von Potemkin 2, Herr Semen von Narischkin 2,

Herr

Herr von Rſchewsky 1, ein Ungenannter 4, und die Fürſtinn Tr. (Trubezkoy) und Mlle Ch. (Cheraskoff) die übrigen gemacht haben. Ueberdem giebt es noch verſchiedene Operetten von einigen der benannten Belletriſten, nebſt vielen andern Pieçen, die einiges Verdienſt haben, aber nicht geſpielt werden. Von franzöſiſchen Ueberſetzungen iſt der meiſte Praß, und die Molieriſchen, Destouchiſchen und Regnardſchen Sachen ſind alle da. Die beſten Dollmetſcher ſind Herr von Jelagin, Herr Narkoff, Herr Lukin, Herr Popoff, Herr Knjagnin, Herr Alex. Narrſchkin, Herr Swiſtunoff, Herr Dmitreffsky, Herr Jelkſchaninoff, Fürſt Kosloffsky, Herr von Wiſin, Herr Wollkoff und Herr Zacharoff. Nächſtens, wenn Sie es verlangen, etwas zur Ruſſiſchen Theatergeſchichte (davon ſchon Stählin in Hallgolds neuverändertem Rußland Tom. I. etwas geſagt hat), einige Auszüge aus Ruſſiſchen Originalen, und einige urſprünglich Ruſſiſche Karakterrollen gezeichnet. Für jetzt nichts mehr, als ꝛc.

Mannheim,
den 6 Junius 1778.

Den 12 Febr. Eduard Montrose. Den 15. die Feuersbrunst, und ein Ballet, die Liebe des Cortes und der Thelaire genannt. Herr Senfelder machte den General. In dieser Rolle glaubte er seine Stärke zu zeigen, und that nichts weniger als dirses. Die Scene, wo er den Brief des Königs liest, und zuweilen seine Gedanken darüber zu erkennen giebt, trifft er gar nicht. Den 17. die Verkleidung und Medea. Den 18. Emilia Galotti und Medea. Madame Seiler, so von dem Herrn Grafen von Savioli ersucht war, sich auch hier als eine der grössten Schauspielerinnen in Medea zu zeigen, war so gütig es anzunehmen. Beydemal war das Schauspielhaus gestopft voll. Die erste Vorstellung aber hätte für sie von unglücklichen Folgen seyn können. Am Ende, wo sich Medea im Wagen in der Luft zeigt, waren die Arbeiter so unvorsichtig, die Walzen laufen zu lassen, und Medea sah sich auf einmal, mit einem unsanften Stoß begleitet, auf der Erde um. Zum Glück kostete es ihr weiter nichts als einen Schrecken. Die zweyte Vorstellung lief aber weit glücklicher und besser ab. In der Emilie zeigte sie sich als Orsina, und das mit ungleich bessrem Erfolg als Brochard. Jedermann war von der Größe und Annehmlichkeit ihres Spiels bezaubert. Die Churfürstinn ließ ihr auch den andern Tag, mit Bezeugung ihrer vollkommensten Zufriedenheit, eine Tabatiere von 20 Louisd'ors überreichen. Außerdem hat sie noch von dem Herrn Grafen 20 Louisd'ors nebst freyem Logis und Reisekosten erhalten. Den 20. der Fabrikant von London. Den 22. der Postzug und der Kaufmann von Smirna,

eine

eine Operette, die Muſik von dem hieſigen Herrn Kapellmeiſter Vogler. Den 24. der Philoſoph ohne es zu wiſſen. Den 27. die Werber, und ein Ballet, der Perueckenſtock. Das erſte Stück, ſo in dem vollſtändigen Theater-Koſtume aufgeführt worden. Herr Marchand als Kauther, Madame Urban als Claudell, Herr Urban als Ballock, Madame Marchand als Roſe, Madame Lang als Philippine, haben ihre Rollen unverbeſſerlich geſpielt. Schade, daß Bietecke als Stadtpfleger, ſich nicht recht in die Rolle eines Tauben faſſen konnte. Den 28. Heute führete eine Geſellſchaft adelicher Perſonen Melanide und l'heureuſement öffentlich auf dem deutſchen Theater auf. Die Rollen waren folgendergeſtalt beſetzt:

Melanide.

D'Oriſee, Mad. de Hauck.
Melanide, Mad. de Dalberg.
Roſalie, la Gouvernante des Enfants de Mad. de Dalberg.
D'Orvigny, le Prince Guillaume de Birckenfeld.
D'Arvienne, Mr. de Gemmingen.
Theodan, Mr. de Hauck, le Chancine.
Le Valet, Mr. de Portia.

L'Heureuſement.

Liban, le Prince Guillaume.
Landor, Mr. de Dalberg, Grand Ecuyer.
Paſquin, Mr. de Hauck, Fils, Grand Veneur.
Lisbon, Mad. de Hauck.
Marton, Mad. de Hauck.

Wegen

Wegen dem allzu großen Zulauf war es unmöglich Platz zu finden, ich kann mithin von der Aufführung nichts sagen. So viel ich aber gehört, hat solche großen Beyfall gefunden. Den 2 März, Jost von Bremen, der verstellte Gärtner, und das Ballet, der Peruquenstock. Das Urtheil über das erste Stück überlasse Ihnen. In der Operette führte Madame Urban den Character als der Frau von Weckerle, so wie Mlle Straßer die verkleidete Julie, unverbesserlich aus. Den 8. Henriette, oder, sie ist schon verheurathet, und der Diamant. Herr Marchand als Freyhoff, Mad. Toscani als Henriette, Hr. Huck als Blainville, zeichneten sich hier ganz zu ihrem Ruhme aus. Den 10. der Philosoph ohne es zu wissen, und ein Ballet, der bezauberte Wald. Den 12. die Pilgrimfahrt nach Mecca. Den 13. darf man seine Frau lieben? und obiges Ballet. Dieses Stück war von einer Privatgesellschaft einstudiert, aus besondern Ursachen aber führten sie es nur unter sich, mit Zuziehung einiger zuten Freunde auf, weswegen ich auch die Namen der Gesellschaft stillschweigend übergehe. Das hat man mich aber versichert, daß die Rollen der Sophie, Henriette, Thumsels and Lindor eben so gut, wo nicht in einigen Auftritten besser, als von den hiesigen Schauspielern, aufgeführt worden. Den 17. Jost von Bremen, und Milton und Elmire. Herr Toscani als Milton zeigt täglich mehr, daß er nicht zum Singen geboren. So viel Lob seine würdige Frau auch verdient, so wenig Ehre hatten noch sicher von seinem Spiel gehabt. Mamsselle Marchand riß heute ihren Vater aus einer großen Verlegenheit. Die Rolle der Laurade war der Mamsselle Boudet, einer Anfängerinn gegeben, die Nacht aber vor der Aufführung war sie mit einem so starken Catharr befallen, daß es unmög-

unmöglich war, die Rolle zu übernehmen. Seine Tochter verſprach alſo, ſolche zu übernehmen, ohne ſolche vorhero gelernt zu haben. Blos vom Hören war ſie ihr bekannt. Sie hat auch wirklich mehr geleiſtet, als nur zu vermuthen, und in Vergleichung beſſer als ihre Mutter geſungen. Den 19. Henrietta und ein Ballet. Den 22. Eſſex. Den 24. Modon und Silvain. Den 26. der Triumph der guten Frauen, und die drey Brüder als Nebenbuhler. Den 29. Criſpin und Pygmalion. Den 31. das Winterquartier in Amerika, und der Kaufmann von Smirna. Den 2 April Elfride, und der glückliche Einfall. Madame Toſcani als Elfride, zeigte ſich hier als eine Zierde unſerer Bühne. Alles wurde von ihrem Spiel gerühret und in Verwunderung geſetzt. Das Applaudiren und bravo! bravo! Rufen war ohne Ende. Groß iſt vor kurzem gänzlich abgegangen. Der Verfaſſer des Sturms von Bocksberg wird von gewiſſen Leuten mit einem Freygeiſt, Läſterer der Religion, verglichen. Man ſagt, des Pater Martin Rolle ſey daran Schuld.

Mannheim,
den 16 Junius 1778.

Der neunte Heft der Rheinischen Beyträge ist erschienen. Sie werden darinnen eine Beurtheilung über das Lustspiel, Henriette, und ein Tagebuch über unsere Bühne finden. Der Verfasser davon ist noch nicht bekannt. Durch das zweyte wäre ich freylich einer Mühe überhoben, das meinige noch beyzufügen; ich werde aber doch hin und wieder verschiedenes beyfügen. Den 20 April der glückliche Geburtstag. Was Ihr Freund in dem vierten Heft des T. J. Seite 192 und 193. über das Stück selbst und Mad. Toscani sagt, dem muß ich vollkommenen Beyfall geben, nur Schade, daß ihr Händespiel immer einerley, und besonders in dieser Rolle sich so ganz gemein zeigt. Es mag seyn, daß dem Hrn. Recensenten A . . . das Winterquartier beym Lesen gefallen, es mag auch seyn, daß es durch gute Vorstellung gewinnt, das ich aber von der hiesigen nicht rühmen kann. Senfelder als Bernau, Schubert als Frank, i'Anzlois als Werner, verfehlen, besonders letzterer, ganz den Charakter. Als Werner fehlt ihm Anstand, männliche, feine und treffende Aussprache. Den 25 April, die junge Indianerinn. Madame Toscani ist nicht für diese Rolle, Madame Marchand habe ich solche besser ausführen sehen. Den 28. die Reisenden ꝛc. Freylich die Reisenden zum siebenten mal, wie aber anders machen, wenn die Nachspiele, und dazu die guten, fehlen, und schon wieder Arlekin? Wie kann er aber das einer Direction übel nehmen, ein Stück, das dem Publico gefällt, das Geld einbringt, zweymal nach einander zu geben? Es ist zwar wider die heutige Theatersitte, den Hanswurst auf der Bühne zu sehen, aber ꝛc. Den 7 May Mis

Obre

Ohre. Wenn er hierinnen Herrn Huck lobt, ſo hat er Unrecht, eher verdiente Herr Pilotti als Maclod einen Lobſpruch. Dieſer wußte dieſer Rolle den wahren Charakter zu geben. Den 10. der Zauberer. Hier hätte er ſeine Schuldigkeit beobachten, und, durch nicht ſchmeichelndes, leeres, ſondern wahres, verdientes Lob, jungen Anfängern Muth zu machen, die Mamſell Boudet etwas rühmen können. Als Lieschen hat ſie heute zum erſtenmol mehr gethan, als, in Vergleichung — in Vergleichung, ſage ich, alle übrige, und das waren doch Mamſelle Stoſſer, Herr Huck, l' Anglois ꝛc. Außerordentlich viel Anlage hat dieſes Mädchen, alle ihre Handlungen voll Anſtand, ungezwungen frey, erhit einer reizenden Stimme, Mine und Augenſpiel begleitet. Den 12. der Schein betrügt. Das erſte Stück, was im Anfang auf der hieſigen Bühne, und durch lauter hieſige Leute, aufgeführt wurde, und ich muß mit ihm ſagen, recht gut aufgeführt wurde, und wie bisher geſchehen iſt. Warum aber der Saal leer? wer weiß, ob nicht den Tag jedermann den Einfall hatte, ſonſten wo ſeine Zeit zuzubringen? Schon etliche mal iſt das Stück geſehen worden, und das hieſige Publicum wird niemand ſo leicht bey der dritten oder vierten Vorſtellung eines Stücks ſehen. Es kann ſeyn, und ich glaube es feſt, wärs es die Pantomime Harlekin geweſen, daß es an keinen Zuſchauern gefehlt hätte. Den 14. die eiferſüchtige Ehefrau. Die Vorſtellung wäre nicht zum glücklichſten ausgefallen? haben nicht Herr Senfelder als Ockely, Madame Antoine als ſeine Frau, Herr Marchand als Major, Herr Huck als Carl, in ihren Rollen das Treffende gezeigt? Den 17. Elfride. Latus per ſe. Wie kann aber mein Herr Mitkollege hiee ſagen, eine Benefiz-Vorſtellung zur Belohnung zu geben, da ihm doch wohl bekannt

ſeyn wird, daß beym Schluß der Caſſe im Haben nichts übrig bleibt, ſondern wohl, auf neue glücklichere Einnahmen, Schulden machen muß. Daß es billig, daß es recht wäre, daß es eine Toſcani verdiente, räume ich ſehr gerne ein; aber bey dieſen Umſtänden gehet es leider nicht an. So gut Toſcani die Elſride ſpielt, ſo ſchlecht zeigt ſich Huck als Axelwald. In ſeinen ganzen Handlungen zeigt er ſich völlig wie ein Raſender, und da hat mein Herr College recht, wenn er ihm aufgiebt, bey einer andern Vorſtellung ſeinen Charakter beſſer zu ſtudieren. Den 24. die eiferſüchtige Ehefrau und ein Ballet. Den 26. der glückliche Geburtstag und der Edelknabe. Den 29. der Eßigſieder, und der verſtellte Gärtner. Den 31 May Zemire und Azor. Den 2 Juni Trau, ſchau, wem. Den 4. Minna von Barnhelm, und das Ballet, die Liebe des Cortes und der Thelaire. Den 8. die Sclavin, eine Operette, und das Duell. Nächſten Sonntag wird Walwais und Adelaide aufgeführt, ich bin ſehr begierig darauf. So viel Hoffnung als man hatte, daß die hieſige Bühne ſich nach und nach herausziehen und gute Leute ſtellen würde, ſo wenig hat man jetzo, da es das Anſehen hat, daß unſer Churfürſt ſeine Reſidenz nach München verlegen wird.

Innhalt.

1. Heinrich, ein Monodrama, vom Herrn Becker 3
2. Epilog der Bernerſchen Geſellſchaft zu Bayreuth 10
3. Abſchiedsrede des Herrn Chriſt 12
4. Scenen aus the maid of Bath 14
5. Nachricht von der Fürſtl. Thurn und Taxiſchen Geſellſchaft zu Regenſpurg 24
6. Bühne in Namur 31
7. Regeln für die Hochgräflich Wied-Neuwiediſche Geſellſchaft 42
8. Fragmente eines dramatiſchen Miſcellanien-Buchs 47
9. Harlekin, Friſeur 56
10. Auszüge aus Briefen 74

Nachricht.

Da die Anzahl der herauskommenden Bühnenſchriften ſo ungeheuer iſt, daß man ſie unmöglich alle recenſiren oder auch nur anzeigen kann, und alſo ihr „kritiſches Verzeichniß“ im Grunde immer unvollkommen bleibt, ſo werde ich es in Zukunft in meiner Sammlung weglaſſen.

Dieser Nachdruck ist ein Teil unseres Programms

Das deutsche Theater des 18. Jahrhunderts
Dramen – Zeitschriften – Dokumente

Herausgegeben von Reinhart Meyer

Gesamtplan:

Reihe I	Das deutsche Drama des 18. Jahrhunderts in Einzeldrucken:
Gruppe 1	Das Repertoire bis 1755 (lieferbar):
	Bd. 1–3 Das Trauerspiel
	Bd. 4–6 Das Lustspiel
	Bd. 7 Das Schauspiel
	Kommentarband in Vorbereitung
Gruppe 2	Das Repertoire der 60er Jahre (in Vorbereitung)
Gruppe 3	Das Repertoire der 70er Jahre
Gruppe 4	Das Repertoire der 80er Jahre
Gruppe 5	Das Repertoire der 90er Jahre
Gruppe 6	Sonderformen und Sonderentwicklungen: Die Hamburger Oper, 3 Bde. (lieferbar)
Reihe II	Werkausgaben und Sammelwerke

Reihe III Theaterzeitschriften (lieferbar):
Theater-Kalender (1775–1800), 13 Bde.
Theater-Journal für Deutschland (1777–1784), 6 Bde.
Allgemeine Bibliothek für Schauspieler und Schauspielliebhaber (1776), 1 Bd.
Litteratur- und Theater-Zeitung (1778–1784), 7 Bde.
Ephemeriden der Litteratur und des Theaters (1785–1787), 6 Bde.
Annalen des Theaters (1788–1797), 5 Bde.
Der dramatische Censor (1782), 1 Bd.
Das Parterr (1771)/Die Logen (1772), 1 Bd.

Reihe IV Theorie des Dramas

Reihe V Theatergeschichtliche Werke und Theaterlexika

Reihe VI Texte und Dokumente zur Geschichte des deutschen Theaters

Stanford University Libraries
3 6105 014 800 218

PN
2652
T44
v.5-8

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305